This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

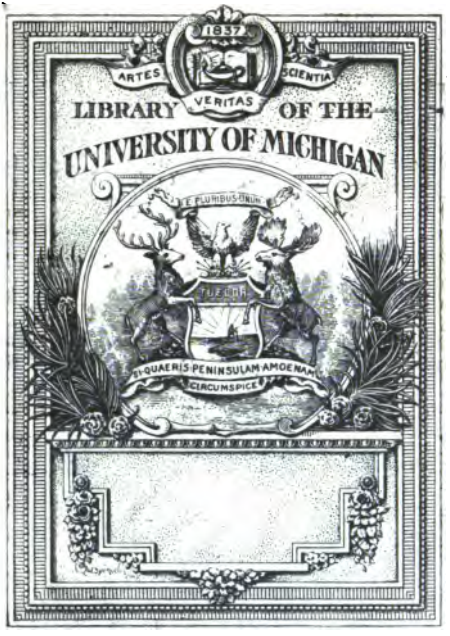
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

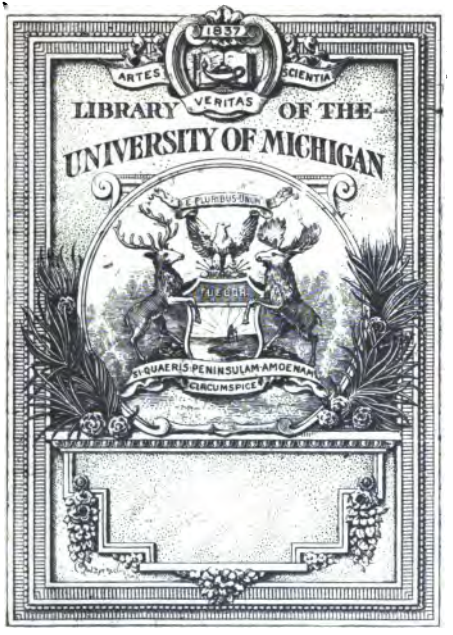
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



THE GIFT OF

Miss M. Asher

828
B996
t



THE GIFT OF

Miss M. Asher

828
B996
t

P. C. Geissler del.

DER CORSAR.

Lord Byron's
sämmtliche Werke.

Nach den Anforderungen unserer Zeit

neu übersetzt

von

Mehreren.

Dritter Band.

Stuttgart.
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.
1839.

Inhalt des dritten Bandes:

Die beiden Foscari. Ueberſetzt von H. Kurtz.

Der Corſar. Ueberſetzt von E. Ortlepp.

Lara. Ueberſetzt von Prof. Duttenhofer.

Taſſo's Klage. Ueberſetzt von H. Kurtz.

267821

Die beiden Foscari.

Historische Tragödie.

Personen.

Francesco Foscari, Doge von Venedig.
Jacopo Foscari, sein Sohn.
Marina, dessen Gemahlin.
Loredano, Patrizier.
Marco Memmo, ein Vorsteher der Vierzig.
Barbarigo, Senator.
Senatoren, der Rath der Zehn, Wachen, Dienerschaft ꝛc.

Die Scene ist in Venedig, im Palast des Dogen.

Loredano.
Ich habe das bemerkt.
Hm, der Elende!
Barbarigo.
Doch, so hör' ich, gestern,
Als er zurück in seine herzoglichen
Gemächer ging, just auf der Schwelle, ward
Der alte Mann ohnmächtig.
Loredano.
Endlich wirkt's,
Barbarigo.
Halb ist es Euer Werk.
Loredano.
Wär's ganz das meine!
Mein Vater und mein Oheim sind nicht mehr.
Barbarigo.
Ich las ihr Epitaph, das ihren Tod
Empfangnem Gifte Schuld gibt.
Loredano.
Als der Doge
Verlauten ließ, er sei nicht souverain,
So lange Peter Loredano lebe,
Da wurden plötzlich beide Brüder krank: —
Er ist nun souverain.
Barbarigo.
Kein glücklicher.
Loredano.
Vermögen's die zu sein, die Waisen machen?
Barbarigo.
Und seid Ihr Waise durch den Dogen?
Loredano.
Ja!
Barbarigo.
Könnt Ihr genügende Beweise geben?

Loredano.

Wenn Fürſten mit verborgnen Federn ſpielen,
Gleich ſchwierig ſind Beweis und Klage dann,
Allein genug hab' ich von jenem, um
Mir dieſe zu erſparen.

Barbarigo.

Ihr bedient
Euch doch des Rechts?

Loredano.

In ſeinem ganzen Umfang,
So viel er uns gelaſſen!

Barbarigo.

Unſer Recht
Macht freilich die Vergeltung leichter, als
In andern Staaten. Iſt es wirklich wahr,
Daß Ihr in Euer Handelsbuch geſchrieben:
„Der Doge Foscari, mein Schuldner für
Den Tod Marco's und Pietro's Loredano,
Vaters und Oheims“?

Loredano.

Ja, ſo ſteht's geſchrieben.

Barbarigo.

Und laßt Ihr's ungelöſcht?

Loredano.

Bis es getilgt iſt.

Barbarigo.

Und wie?

(Zwei Senatoren gehen über die Bühne gegen den Rathsſaal der Zehn.)

Loredano.

Ihr ſeht, der Rath iſt nun in pleno.
Folgt mir.

(Ab.)

Barbarigo
(allein).

Dir folgen! Lange bin ich dir

Loredano.
Ich habe das bemerkt.
Hm, der Elende!
Barbarigo.
Doch, so hör' ich, gestern,
Als er zurück in seine herzoglichen
Gemächer ging, just auf der Schwelle, ward
Der alte Mann ohnmächtig.
Loredano.
Endlich wirkt's,
Barbarigo.
Halb ist es Euer Werk.
Loredano.
Wär's ganz das meine!
Mein Vater und mein Oheim sind nicht mehr.
Barbarigo.
Ich las ihr Epitaph, das ihren Tod
Empfangnem Gifte Schuld gibt.
Loredano.
Als der Doge
Verlauten ließ, er sei nicht souverain,
So lange Peter Loredano lebe,
Da wurden plötzlich beide Brüder krank: —
Er ist nun souverain.
Barbarigo.
Kein glücklicher.
Loredano.
Vermögen's die zu sein, die Waisen machen?
Barbarigo.
Und seid Ihr Waise durch den Dogen?
Loredano.
Ja!
Barbarigo.
Könnt Ihr genügende Beweise geben?

Loredano.

Wenn Fürſten mit verborgnen Federn ſpielen,
Gleich ſchwierig ſind Beweis und Klage dann,
Allein genug hab' ich von jenem, um
Mir dieſe zu erſparen.

Barbarigo.

Ihr bedient
Euch doch des Rechts?

Loredano.

In ſeinem ganzen Umfang,
So viel er uns gelaſſen!

Barbarigo.

Unſer Recht
Macht freilich die Vergeltung leichter, als
In andern Staaten. Iſt es wirklich wahr,
Daß Ihr in Euer Handelsbuch geſchrieben:
„Der Doge Foscari, mein Schuldner für
Den Tod Marco's und Pietro's Loredano,
Vaters und Oheims“?

Loredano.

Ja, ſo ſteht's geſchrieben.

Barbarigo.

Und laßt Ihr's ungelöſcht?

Loredano.

Bis es getilgt iſt.

Barbarigo.

Und wie?

(Zwei Senatoren gehen über die Bühne gegen den Rathsſaal der Zehn.)

Loredano.

Ihr ſeht, der Rath iſt nun in pleno.
Folgt mir.

(Ab.)

Barbarigo
(allein).

Dir folgen! Lange bin ich dir

Gefolgt schon in den Bahnen der Verödung!
Du gleichst der Woge, die sich über alles,
Was ihr im Wege liegt, hinüberwälzt,
Und mit dem Schiffsrumpf, der im Winde stöhnt,
Den Unglückseligen verschlingt, der aus
Den lecken fluthdurchwaschnen Planken kreischt!
Vor diesem Vater, diesem Sohne würden
Die Elemente stumm, doch ich! ich muß
Auf meinem Wege vorwärts, hart wie sie,
O könnt' ich's auch so blind und so gefühllos! —
Da kommt er, sieh! — Sei still, mein Herz! sie sind
Deine Feinde, müssen deine Opfer sein:
Schlägst du für jene, die dich fast gebrochen?

(Foscari, der Sohn, als Gefangener, und Wachen.)

Wache.

Nun laßt ihn ruhen. Nehmt Euch Zeit, Signor.

Jacopo Foscari.

Ich dank' dir, Freund, ich bin entkräftet; doch
Dir droht Verantwortung.

Wache.

Ich will's drauf wagen.

Jacopo Foscari.

Nun, das ist edel! — Mitleid fand ich schon,
Erbarmen nicht! dies ist das erste Mal.

Wache.

Möcht' auch das letzte sein, wenn's unsre Herren
Mit ansehn würden.

Barbarigo
(vortretend).

Einer sieht's mit an.
Doch fürchte nichts! ich werde nicht dein Richter
Noch Kläger sein. Die Stunde zwar ist aus,
Doch warte bis zum letzten Ruf: ich bin
Ein Zehner, meine Gegenwart rechtfertigt
Dein Zögern: wenn der letzte Ruf ertönt,

Gehn wir zusammen in den Rath. — Habt Acht
Auf den Gefangnen!

Jacopo Foscari.

Wessen Stimm' ist das?
's ist Barbarigo, meines Hauses Feind
Und einer meiner Richter.

Barbarigo.

Solchen Feind,
Wenn einer da ist, aufzuwiegen, sitzt
Dein Vater unter deinen Richtern.

Jacopo Foscari.

Wahr!

Er richtet.

Barbarigo.

Darum nenne das Gesetz
Zu streng nicht, das den Vater so begünstigt
Und in so wicht'ger Sache stimmen läßt,
Wo's um des Staates Sicherheit sich handelt.

Jacopo Foscari.

Und seines Sohnes. Ich bin sehr entkräftet;
Ich bitt' euch, gönnt mir einen Athemzug
An jenem Fenster, das auf's Wasser sieht.

(Ein Offizier tritt auf und sagt Barbarigo etwas in's Ohr.)

Barbarigo
(zur Wache).

Führt ihn hinzu. Ich darf ihm nichts mehr sagen,
Ich habe meine Pflicht in diesem kurzen
Gespräch schon überschritten, hab' es nun
Im Rathe wieder gut zu machen.

(Ab.)

(Die Wache führt den Gefangenen an's Fenster.)

Wache.

Hier,
's ist offen, Herr! wie fühlt Ihr Euch?

Jacopo Foscari.

Venedig!

— Ein Knabe fühl' ich mich!

Wache.

Und Eure Glieder?

Jacopo Foscari.

Glieder! wie oft sonst haben sie im Tanz
Mich über jene blaue Fluth getragen,
In kind'schem Wettlauf meine Gondel rudernd!
Ich trug die Tracht des jungen Gondoliers,
Und stritt mit meinen frohen Mitbewerbern,
Mir gleich an Adel, um den Preis der Kraft,
Befeuert vom Gedränge schöner Frauen,
Das hier, plebejisch wie patrizisch, sich
Zum Schauen einfand, uns mit Zauberlächeln,
Mit hörbar'n Wünschen, mit geschwungnen Tüchern,
Mit Händeklatschen bis zum Ziele treibend!
Wie oft zertheilt' ich, mit noch frisch'rem Arm,
Noch kühn'rer Brust, die sturmgekrausten Wellen!
Mit Schwimmerstreichen warf ich sie zurück
Von dem benetzten Haar, von meiner Lippe
Lacht' ich die kecke Fluth hinweg, die sie
Wie einen Weinkelch küßt', erstieg den Gipfel
Der Steigenden, je triumphirender,
Je höher sie mich trugen! ja, und oft
Muthwillig taucht' ich mich in ihren grünen
Krystallnen Abgrund, spürte Muscheln nach
Und Seekraut, unsichtbar den andern droben,
Bis ihnen bangte; dann erschien ich wieder
Mit meiner Beute, die mir Zeugniß gab,
Daß ich den Grund berührt, und schlug in's Wasser,
Daß es weit spritzte, holte tief herauf
Den langgehaltnen Athem, spornte wieder
Den Schaum, der um mich aufquoll, und so zog ich

Wie ein Seevogel meine Bahn dahin.
Ich war ein Knabe damals.

Wache.

Seid denn jetzt
Ein Mann! nie war Euch Manneskraft so nöthig.

Jacopo Foscari.

Mein schönes, eignes, einziges Venedig!
Ja, das heißt athmen! deine Luft, die Meer-
Geborene, wie fächelt sie mein Antlitz!
Dein Wind selbst heimelt meine Adern an
Und kühlet ihre Gluth! wie anders ist
Der heiße Sturm der furchtbaren Cykladen,
Der um den Kerker dort in Candia heulte,
Das Herz mir mordend.

Wache.

Wie? die Farbe kehrt
In Eure Wangen! stärk' Euch Gott, zu tragen
Was noch bevorstehn mag! Ich darf's nicht denken.

Jacopo Foscari.

Man will mich doch nicht noch einmal verbannen?
Nein, nein! laßt sie nur schrauben: ich bin stark.

Wache.

Bekennt, dann ist die Folter Euch erspart.

Jacopo Foscari.

Ein-, zweimal schon bekannt' ich: beidemal
Ward ich verbannt.

Wache.

Und diesmal geht's um's Leben!

Jacopo Foscari.

Nur zu, nur zu! Dann werd' ich doch begraben
In meiner Heimath! lieber Asche hier
Als irgend was Lebend'ges anderswo!

Wache.

Könnt Ihr den Boden, der Euch haßt, so lieben?

Ruinen flattern, niemals recht erwiesen,
Doch auch nicht ganz bezweifelt: was im Staat
Sich eigentlich begibt, davon weiß man so wenig,
Als von des Grabes unerforschten Tiefen.

Memmo.

Doch, mit der Zeit gewinnt man einen Schritt
Erfahrung, und ich habe Aussicht, bin
Einst der Decemvirn einer.

Senator.

Oder Doge?

Memmo.

Warum das? nein! nicht, wenn ich's kann vermeiden.

Senator.

Es ist die erste Stell' im Staat, man kann
Gesetzlich sie begehren, und gesetzlich
Fällt sie den edeln Prätendenten zu.

Memmo.

Ich gönn' sie ihnen! obgleich edler Abkunft,
Bin ich im Ehrgeiz mäßig doch, bin lieber
Ein Theil von einer Zehn, verbunden herrschend,
Als eine einsame, zwar goldne Null.
Wer kommt hier zu uns? Foscari's Gemahlin?

(Marina mit einer Dienerin.)

Marina.

Wie, Niemand? ich bin irrig, zwei sind hier,
Doch Senatoren sind's.

Memmo.

Erlauchte Dame,
Gebietet über uns!

Marina.

Gebieten? ich?
Mein Leben, ach! war nur ein langes, ein
Fruchtloses Bitten.

Memmo.

Ich versteh' Euch wohl,
Allein ich darf Euch keine Antwort geben.

Marina
(stolz).

Wahr! das darf Niemand hier als auf der Folter,
Und Niemand fragen, als wer —

Memmo.

Hohe Dame!
Bedenkt, wo Ihr nun seid!

Marina.

Wo ich nun bin?
In dem Palast des Vaters meines Gatten!

Memmo.

Des Dogen.

Marina.

Und in seines Sohnes Kerker!
Fürwahr, ich hab' es nicht vergessen! und
Wenn es noch nähere, noch herbere
Erinnerungen gäbe, würd' ich mich
Dem edlen Memmo sehr verpflichtet fühlen
Für Andeutung der Freuden dieses Orts.

Memmo.

Seid ruhig!

Marina
(gen Himmel blickend).

Ich bin's, aber, ew'ger Gott!
Kannst du es sein, bei einer solchen Welt?

Memmo.

Dein Gatte wird vielleicht noch freigesprochen.

Marina
(wie oben).

Er ist es, dort! Ich bitt' Euch, Herr Senator,
Sprecht nicht davon: Ihr seid ein Mann der Pflicht,
So ist der Doge: er hat einen Sohn

Jetzt eben auf dem Spiel, ich einen Gatten,
— Gehabt vielleicht! — sie sind da drin, sie waren's
Vor einer Stunde mind'stens, Aug' in Auge,
Als Richter und Verbrecher; wird er ihn
Verdammen?

Memmo.

Nein, ich zweifle.

Marina.

Doch wenn nicht,
Gibt's Andre, welche beide dann verdammen.

Memmo.

Das können sie.

Marina.

Ja, und bei diesen Andern
Sind Macht und Wille in Verruchtheit eins.
Mein Gatte ist verloren.

Memmo.

Nein, nicht so!
Gerechtigkeit ist Richter in Venedig.

Marina.

Wär's so, dann stünde kein Venedig hier.
Doch mag es stehen, so die Guten leben
Bis die Natur sie ruft; allein der Ruf
Der Zehn ist schneller. —

(Ein schwacher Schrei hinter der Scene.)

Ah! ein Schmerzenston!

Senator.

Horch!

Memmo.

Diese Stimme —

Marina.

War nicht meines Gatten!
Nicht Foscari's!

Memmo.

Es war —

Marina.

Nicht seine, nein!
Er schreien! seinem Vater käm' es zu,
Nicht ihm, nicht ihm! o er wird schweigend sterben.
(Schwaches Aechzen.)

Memmo.

Was? wieder?

Marina.

Seine Stimme! ja so schien's:
Ich will's nicht glauben. Würd' er mir so schwach —
Ich lieb' ihn, wie er ist — doch — nein! — nein! — nein! —
Die Qual muß furchtbar sein, die ihm ein Aechzen
Auspressen konnte.

Memmo.

Fühlst du so die Leiden
Des Gatten, wie verlangst du, daß er stumm
Die Qual, ja mehr als Todesqual ertrage?

Marina.

Wir haben Alle unsern Schmerz zu tragen:
Ich hab' das große Haus der Foscari
Nicht unfruchtbar gelassen, ob sie gleich
Jetzt Sohn und Vater aus dem Leben drängen;
Ich gab mit so viel Schmerzen ihren Erben
Das Leben, als sie's kostet, es zu lassen,
Doch waren's frohe Schmerzen, aber auch
So scharf, daß ich geschrieen haben könnte,
Doch nein! ich hoffte Helden zu gebären,
Und wollte sie mit Thränen nicht begrüßen.

Memmo.

Nun ist es still.

Marina.

Vielleicht vorüber gar.
Ich will's nicht glauben! nein! er ist erstarkt,
Nun trotzt er ihnen.
(Ein Offizier tritt eilig auf.)

Memmo.

Was iſt's, Freund? was ſucht Ihr?

Offizier.

Einen Arzt. Er liegt in Ohnmacht.

Memmo.

Kommt, Signora,
Es wäre beſſer, Ihr entferntet Euch.

Senator
(ſeinen Arm anbietend).

Ich bitt' Euch, thut's.

Marina.

Hinweg! Ich will ihn pflegen.

Memmo.

Ihr wollt —! beſinnt Euch, Dame, dieſe Kammern
Eröffnen ſich für Niemand als die Zehn
Und ihre Diener.

Marina.

Wohl! ich weiß es, keiner
Geht ein, der, wie er einging, wiederkehrte,
Und manche kehren nicht mehr, aber mir
Wird Niemand meinen Eintritt hindern.

Memmo.

Ach!
Ihr ſetzt Euch nur grauſamer Abweiſung,
Wo nicht gar etwas Schlimm'rem aus.

Marina.

Wer will
Mir widerſtehen?

Memmo.

Deren Amt es iſt.

Marina.

Ihr Amt iſt's, jedes menſchliche Gefühl,
Jedwedes Band, das Menſch an Menſchen knüpfte,
Mit Füßen treten und den Teufeln gleichen,

Die mit erfinderiſcher Grauſamkeit
Einſt ihnen lohnen werden. Ich will durch.

Memmo.

Es iſt unmöglich.

Marina.

Das will ich verſuchen.
Verzweiflung trotzt der ärgſten Tyrannei.
In meinem Herzen iſt etwas, das mir
Den Weg durch einen Speerwald bahnen würde:
Und glaubt Ihr, ein paar Schergen könnten mich
Aus meinem Pfade drängen? Gebt mir Raum!
Dies iſt des Dogen Haus! ich bin das Weib
Des Herzogſohns, des reinen Herzogſohns!
Das müſſen ſie mir hören!

Memmo.

Und es dient
Nur mehr noch ſeine Richter zu erbittern.

Marina.

Was iſt ein Richter, der dem Groll ſich läßt?
Wer das thut iſt ein Mörder. Gebt mir Raum.
(Ab.)

Senator.

Beklagenswerthe Frau!

Memmo.

's iſt nur Verzweiflung;
Man wird ſie von der Schwelle weiſen.

Senator.

Wenn
Auch nicht, ſie kann doch den Gemahl nicht retten.
Doch ſieh, da kommt der Offizier zurück.
(Der Offizier geht mit einem Arzt über die Bühne.)

Memmo.

Ich traute kaum den Zehn dies Mitleid zu,
Daß ſie Beiſtand dem Leidenden geſtatten.

Senator.

Mitleid! iſt's Mitleid, dieſen Unglückſel'gen
In's Leben rufen, da er ſchon entrafft
Durch die barmherzige Betäubung war,
Durch dieſes letzte Mittel der Natur
Gegen der Qual Tyrannenmacht?

Memmo.

Mich wundert's,
Daß ſie nicht gleich ſein Todesurtheil ſprechen.

Senator.

's iſt ihre Politik nicht, leben ſoll er,
Weil er den Tod nicht fürchtet; und verbannt!
Weil außer ſeiner Heimath ihm die Welt
Ein weiter Kerker, jeder Athemzug
In fremder Luft ein langſam Gift ihm iſt,
Verzehrend doch nicht tödtend.

Memmo.

Jeder Umſtand
Beſtätigt ſein Verbrechen, aber er
Geſteht es nicht.

Senator.

Nichts als das Schreiben, das
Er, wie er ſagt, an Mailand's Herzog ſandte,
In dem Bewußtſein und der Abſicht, daß
Es dem Senat ſollt' in die Hände fallen,
Und er ſo wieder nach Venedig käme.

Memmo.

Doch als Verbrecher.

Senator.

Ja, doch in die Heimath,
Und das war Alles, ſagt er, was er wollte.

Memmo.

Die Klage der Beſtechung war erwieſen.

Senator.

Nicht völlig, und die andre, die auf Mord,

Ist nun vernichtet durch die Sterbebeichte
Des Nicolas Erizzo, der den letzten
Vorsteher von den Zehn erschlug.

Memmo.

Ja dann,
Warum ihn nicht freisprechen?

Senator.

Dafür haben
Sie einzustehn, denn es ist wohlbekannt,
Daß Almoro Donato, wie man sagt,
Der Rache Opfer durch Erizzo fiel.

Memmo.

In diesem seltsamen Prozesse muß
Mehr stecken, als die offne Klage zeigt —
Zwei Zehner kommen, ziehn wir uns zurück.

(Beide ab.)

(Loredano und Barbarigo treten auf.)

Barbarigo.

Das wär zu viel: glaubt mir, es war nicht passend,
Die Folter in dem Augenblick erneu'n.

Loredano.

So muß der Rath sich trennen, und das Recht
In vollem Laufe stocken, weil ein Weib
In unsere Berathung brach.

Barbarigo.

Nicht darum:
Ihr saht den Zustand des Gefangenen.

Loredano.

Er hatte sich erholt.

Barbarigo.

Ein Rückfall drohte
Beim mindesten Versuch.

Loredano.

Man machte keinen.

Barbarigo.

Vergebens murrt Ihr, die Majorität
Im Rath war gegen Euch.

Loredano.

Dank Euch, Signor,
Und jenem alten herzoglichen Schwachkopf,
Der mit den würd'gen Stimmen sich verband,
Die meine eigene verstummen machten.

Barbarigo.

Ich bin ein Richter, doch ich muß gestehn,
Der Punkt in unsrem strengen Amte, der
Die Folter fordert, und uns Sitz und Schau
Vorschreibt bei ihrer strengen Anwendung,
Der macht mich wünschen —

Loredano.

Was?

Barbarigo.

Daß Ihr zuweilen
Empfinden möchtet, was ich immer fühle.

Loredano.

Geht, geht, Ihr seid ein Kind, unfähig für
Gefühl wie Grundsatz, hin und her geweht
Von jedem Wind, von einem Seufzer mürbe,
Und ganz geschmolzen schon von einer Thräne;
Ein unschätzbarer Richter für Venedig!
Ein würd'ger Staatsmann, brauchbarer Genosse
Für meine Politik!

Barbarigo.

Er weinte nicht.

Loredano.

Er schrie zweimal.

Barbarigo.

Ein Heil'ger hätt's gethan,
Im Angesicht der Strahlenkrone noch,
Bei solch' entmenschtem Meisterstück von Marter,

Wie er's erlitt! doch schrie er nicht um Gnade,
Er ließ kein Wort, ließ keinen Seufzer hören,
Und diese beiden Male, daß er schrie,
War's nur aus Schmerz, war nicht gemeint als Bitte.

Loredano.

Er murmelte zuweilen durch die Zähne,
Doch unverständlich.

Barbarigo.

Das vernahm ich nicht,
Ihr standet näher.

Loredono.

Allerdings.

Barbarigo.

Mir schien's,
Zu meinem Staunen, Mitleid komm' Euch an,
Ihr war't der erste, der nach Beistand rief,
Als er in Ohnmacht fiel.

Loredano.

Ich hielt die Ohnmacht
Für seine letzte.

Barbarigo.

Hört' ich dich nicht oft
Erklären, sein und seines Vaters Tod
Sei dein vornehmster Wunsch?

Loredano.

Doch stirbt er schuldlos,
Heißt das, ohn' eingestandne Schuld, wird er
Beklagt.

Barbarigo.

Wie? willst du sein Gedächtniß morden?

Loredano.

Willst du, daß seine Kinder ihn beerben,
Wie's sein muß, wenn er ohne Makel stirbt?

Barbarigo.

Auch Krieg mit ihnen?

Loredano.

Mit dem ganzen Hause,
Bis ihres oder mein's vernichtet ist!

Barbarigo.

Und seines bleichen Weibes Seelenangst,
Und der verhaltne Krampf auf jener hohen
Fürstlichen Stirne seines alten Vaters,
Der, selten nur, in leichtem Schauder zuckte,
Der manchmal eine karge Thräne sich
In ernster Ruhe wischte, — rührt's Euch nicht?

(Loredano geht ab.)

Er schweigt in seinem Haß, wie Foscari
In seiner Pein; der Arme rührte mich
Durch Schweigen mehr als tausendfachen Schrei
Des Jammers. O es war ein grauser Anblick,
Als sein verwirrtes Weib in's Tribunal
Hereingestürzt kam und ein Schauspiel sah,
Das wir, an solche Scenen längst gewöhnt,
Kaum anschau'n konnten. Ach ich darf nicht mehr
Dran denken, sonst vergeß' ich, voll von Mitleid
Mit meinen Feinden, wie sie mich beleidigt,
Und weiche treulos aus der Rache Bahn,
Die Loredano für uns beide zeichnet;
Ich wäre gern mit leichterer Vergeltung
Zufrieden, möchte seinen tiefen Haß
Besänftigen, doch Foscari hat jetzt
Ein Stündchen Frist, gestattet auf Verwendung
Der Aeltesten des Raths, die seines Weibs
Erscheinung und sein eignes Leiden rührte.
Dort kommen sie: wie schwach und aufgegeben!
Ich kann es nicht ertragen, kann sie nicht
In diesem Elend sehn, ich will hinweg
Und Loredano zu erweichen streben.

Zweiter Akt.

Ein anderer Saal im Palaste.

Der Doge und ein Senator.

Senator.

Gefällt es Euch, die Akte jetzt zu zeichnen?
Beliebt Ihr morgen erst?

Doge.

Ich will es jetzt.
Ich sah sie gestern durch, es fehlt nur noch
Die Unterschrift. Gebt mir die Feder.
(Setzt sich und schreibt.)
Hier, Signor.

Senator
(nimmt das Papier, hineinblickend).

Ihr habt vergessen — sie ist nicht gezeichnet.

Doge.

Nicht? ach ich merke, meine Augen schwächt
Das Alter mehr und mehr. Ich sah es nicht,
Daß ich die Feder nicht recht eingetaucht.

Senator
(die Feder eintauchend und das Papier vor den Dogen legend).

Auch zittert Eure Hand, Hoheit — erlaubt —

Doge.

Es ist geschehn, ich dank' Euch.

Senator.

Diese Akte,
Von Euch und von den Zehn bestätigt, gibt
Venedig nun den Frieden.

Doge

Lang entbehrt'
Es ihn, mög' auch der Krieg so lange ruhn.

Senator.

Nun sind es an die vierunddreißig Jahre
Des fast unausgesetzten Kampfes mit

Den Türken oder den ital'schen Mächten.
Der Republik that ein'ge Ruhe noth.

Doge.

Gewiß! — ich fand sie als Seekönigin,
Und hinterlasse sie als Fürstin von
Der Lombardei: es thut mir wohl, daß ich
Kann sagen, Ich flocht in ihr Diadem
Die Edelsteine Brescia und Ravenna,
Crema und Bergamo gehören ihr:
So ist ihr Landgebiet durch mich gewachsen,
Und ihre Seeherrschaft schmolz nicht dabei.

Senator.

Sehr wahr! und es verdient den vollen Dank
Des Vaterlands.

Doge.

Mag sein.

Senator.

Den öffentlichen!

Doge.

Ich hab' mich nicht beklagt, Signor.

Senator.

Vergebt,
Mein guter Herzog!

Doge.

Und weßhalb?

Senator.

Mein Herz
Blutet um Euch.

Doge.

Um mich?

Senator.

Und Euren —

Doge.

Still!

Senator.

Es muß heraus, Hoheit! zu hoch bin ich
Euch, gnäd'ger Herr, und Eurem ganzen Haus
Für einst und stets bewiesne Huld verpflichtet,
Um lebhaft nicht für Euren Sohn zu fühlen.

Doge.

Stand dies in Eurem Auftrag?

Senator.

Hoheit?

Doge.

Dieß
Geschwätz von Dingen, die Ihr nicht versteht!
Nun, der Vertrag ist unterzeichnet, bringt
Ihn denen, die Euch sandten.

Senator.

Ich gehorche.
Noch trug der Rath mir auf, Euch um die Stunde,
Wann er zusammentreten kann, zu bitten.

Doge

So meldet, wann sie wollen! augenblicks,
Wenn es beliebt! ich bin des Staates Diener.

Senator.

Man wollt' Euch etwas Zeit zur Ruhe gönnen.

Doge.

Ich habe keine Ruhe — keine, die
Dem Staat nur eine Stunde kosten darf.
Laßt sie zusammentreten wann sie wollen,
Man wird mich finden wo ich hingehöre,
Und finden wie ich jederzeit gewesen.
(Senator ab. Pause. Hierauf ein Diener.)

Diener.

Hoheit!

Doge.

Sag' an.

Diener.

Euch bittet die erlauchte
Signora Foscari um ein Gehör.

Doge.

Heiß' sie willkommen. Arme Marina!

(Diener ab. Pause wie zuvor.)

Marina

(tritt auf).

Vater,
Ich dränge mich in Eu'r geheimes Zimmer.

Doge.

Für dich gibt's keines, Tochter, meine Zeit
Ist dein, so weit sie nicht der Pflicht gehört.

Marina.

Von ihm wünscht' ich zu reden.

Doge.

Von deinem Gatten?

Marina.

Und Eurem Sohne.

Doge.

Weiter, meine Tochter.

Marina.

Ich hatt' Erlaubniß von den Zehn, bei ihm
Zu bleiben, auf bestimmte Frist.

Doge.

So ist es.

Marina.

Sie haben's widerrufen.

Doge.

Wer?

Marina.

Die Zehn.
Denn als wir an die Seufzerbrücke kamen
Und ich mit Foscari hinüber wollte,
Versagte mir's der finstre Wächter erst;

Gleich ward ein Bote zu den Zehn gesandt,
Doch, da der Hof die Sitzung aufgehoben,
Und schriftlich die Erlaubniß nicht gefertigt,
Stieß man mich jetzt zurück, mit dem Bescheid,
Bis wieder sich das hohe Tribunal
Versammle, trennen uns die Kerkermauern.

Doge.

's ist richtig, diese Form vergaß man in
Der Hast, womit sich das Gericht vertagte,
Und bis es wiederum zusammentritt,
Wird diese Sache unentschieden bleiben.

Marina.

Bis es zusammentritt! und tritt es nun
Zusammen, ist's zur Folter! Müssen wir
Mit solchen Opfern einen Augenblick
Des Wiedersehns von Mann und Weib erkaufen,
Das Heiligste, was unterm Himmel bindet?
O Gott, siehst du's?

Doge.

Kind, Kind!

Marina
(abgebrochen).

Nennt mich nicht Kind!
Bald werdet Ihr kein Kind mehr haben — Ihr
Verdient keins, der Ihr könnt mit solcher Ruh'
Von einem Sohne sprechen, in Gefahren,
Wo ein Spartaner hätte Blut geweint.
Zwar flossen ihre Thränen nicht dem Sohn,
Der in der Schlacht fiel, doch wo steht's geschrieben,
Daß sie ihn Glied um Glied verderben sahn
Und keine Hand ausstreckten, ihn zu retten!

Doge.

Ihr seht mich, wie ich bin: ich kann nicht weinen —
Könnt' ich's! — doch wäre jedes weiße Haar
Auf diesem Haupt ein junges Leben, wäre

Der Herzogshut das Diadem der Welt,
Der Herzogsring, mit dem ich mich den Wellen
Vermählt, ein Talisman, sie zu beschwören,
Ich gäbe Alles, Alles hin für ihn!

Marina.

Um leichtern Preis wär' er gewiß zu retten.

Doge.

Dies Wort schon zeigt, wie du Venedig kennst!
Wie solltest du's? es kennt sich selber nicht
In seiner Unergründlichkeit. — Hör' an!
Die Feinde deines Gatten sind die meinen,
Des Vaters Umsturz rettet nicht den Sohn;
Sie streben, wenn auch auf verschiednen Wegen,
Zu Einem Ziele hin, und dieses ist —
Doch haben sie noch nicht gesiegt.

Marina.

Jedoch
Zerstört.

Doge.

Noch nicht so ganz, ich lebe noch.

Marina.

Und Euer Sohn, wie lang wird er noch leben?

Doge.

Trotz allem, hoff' ich, was geschehen ist,
So lang vielleicht und glücklicher als ich.
Der rasche, weibisch ungeduld'ge Knabe
Hat durch den Brief das ganze Spiel verdorben!
Verrath ist dieser aufgefangne Brief,
Ich kann's nicht läugnen, nicht entschuldigen,
Als Vater und als Herzog nicht; — hätt' er
Nur seine candiotische Verbannung
Ein klein klein wenig länger nur ertragen!
Ich hatte Hoffnung — er hat sie zerstört —
Er muß zurück.

Marina.

In die Verbannung?

Doge.

Ja.

Marina.

Und darf ich nicht mit ihm?

Doge.

Du weißt es selbst,
Die Bitte ward dir zweimal abgeschlagen
Vom Rath der Zehn, und schwerlich werden sie
Zum drittenmale das Gesuch gestatten,
Da die erschwerte Schuld auf Seiten deines
Gemahls sie noch viel strenger machen muß.

Marina.

Streng? schrecklich! diese alten Menschenteufel,
Mit einem Fuß im Grab, mit todten Augen,
Die nie von Thränen, nur vom Alter triefen,
Mit langen, weißen, spärlich dünnen Haaren,
Mit schwachen Händen, Häuptern so gelähmt
Als ihre Herzen hart sind, die berathen,
Ersinnen Ränke, streichen Menschenleben,
Als gälte Leben mehr nicht als das todte
Gefühl in ihrer fluchbeladnen Brust!

Doge.

Du weißt nicht —

Marina.

Ja ich weiß, ich weiß! und auch
Ihr solltet wissen, daß es Teufel sind!
Wie könnten Menschen sonst, die doch von Weibern
Geboren und gesäugt sind, die geliebt,
Von Liebe mindestens geredet haben,
Die heilige Gelübde abgelegt,
Und ihre Kinder auf dem Knie geschaukelt,
Vielleicht gar über sie getrauert haben
In Schmerz, Gefahr und Tod, die menschliche

Geſtalten tragen oder mindſtens trugen,
Wie konnten ſie das thun, was hier geſchehn,
Und Ihr, Ihr ſelbſt, Ihr, der ſie angeſtiftet?

Doge.

Kind, ich vergebe dir, du weißt nicht was
Du ſagſt.

Marina.

Ihr wißt es wohl, nur fühlt Ihr's nicht.

Doge.

Ich hab' ſo viel ertragen ſchon, daß Worte
Mich nicht erſchüttern können.

Marina.

O gewiß!
Ihr ſaht das Blut des eignen Sohnes fließen
Und Euer Fleiſch erbebte nicht. Und nun,
Was ſollten Weiberworte noch? die können
Nicht mehr als Weiberthränen Euch erſchüttern.

Doge.

Weib, dieſer dein lärmvoller Gram, ich ſag' dirs,
Wiegt in der Wage ſchwerer nicht als der —
Doch ich bedaure dich, arme Marina!

Marina.

Bedaure meinen Gatten, oder ich
Verwerfe dies! bedaure deinen Sohn!
Bedauern! du! das Wort iſt deinem Herzen fremd,
Wie kam es nur auf deine Lippen?

Doge.

Ich
Muß dieſen Vorwurf tragen, zwar mit Unrecht.
O läſeſt du —

Marina

Doch nicht auf deiner Stirne?
In deinen Augen, deinen Thaten nicht!
Wo ſollt' ich denn dies Mitgefühl erblicken?
Wo werd' ich's?

Doge
(zu Boden deutend).
Hier.

Marina.
Im Boden?

Doge.
Wohin ſich
Mein Leben neigt: wenn er auf dieſem Herzen
Marmorbelaſtet einſt, doch leichter liegt,
Als die Gedanken, die es jetzt bedrücken,
Dann wirſt du mich, Marina, beſſer kennen.

Marina.
Seid Ihr denn wirklich ſo bedauernswerth?

Doge.
Bedauernswerth! nie ſoll dies ſchnöde Wort,
Mit dem die Menſchen ihrer Seele voll-
Geſpeicherten Triumph bemänteln, nie
Soll es mit meinem Namen ſich vermengen!
Er wird, ſo lang ich ihn getragen, ſtets
Derſelbe bleiben, wie er auf mich kam.

Marina.
Doch für die armen Kinder, deren Vater
Du nicht erretten kannſt und willſt, biſt du
Der letzte, der ihn trug.

Doge.
Ja, wär' es ſo!
Beſſer für ihn, er wäre nie geboren!
Beſſer für mich! — Ich ſah mein Haus entehrt.

Marina.
Das iſt nicht wahr! ſo treu, ſo zuverläßig,
So edel, liebend, ſo gewiſſenhaft
Schlug noch kein Herz in einer Menſchenbruſt!
Ich tauſchte meinen Gatten, wie er iſt,
Verbannt, verfolgt, verſtümmelt, unterdrückt,
Doch nicht entehrt, — zerknirſcht und ganz zermalmt,

Lebendig oder todt, ich tauſcht' ihn nicht
Für keinen Prinzen oder Paladin
Des Mährchens oder der Geſchichte, mit
Der ganzen Welt zum dienſtbaren Gefolge.
Entehrt! Er und entehrt! ich ſag' dir, Doge,
Venedig iſt entehrt, ſein Name wird
Des Staates ſchlimmſter, faulſter Flecken bleiben,
Um ſeine Leiden, nicht um ſein Vergehn!
Ihr, ihr ſeid die Verräther! Ihr, Tyrann!
Wär' euch die Heimath lieb wie dieſem Opfer,
Das in den Ketten heim zur Folter ſchwankt
Und alles trägt, nur die Verbannung nicht,
Ihr ſtürztet vor ihm nieder, flehtet ihn
Um Gnade für die ungeheure Schuld!

Doge.

Er war fürwahr das alles, was du ſagſt.
So ſchmerzten mich zwei Söhne nicht, die mir
Der Himmel nahm, als Jacopo's Entehrung.

Marina.

Schon wieder dieſes Wort?

Doge.

Und ward er nicht
Verurtheilt?

Marina.

Wird der Schuld'ge nur verurtheilt?

Doge.

Die Zeit mag ſein Gedächtniß neu erbauen,
Vielleicht, — er war mein Stolz, mein — ach, es iſt
Ja doch umſonſt! — ich bin kein Mann der Thränen,
Und weinte Freudenthränen als er mir
Geboren ward — verhängnißvolle Tropfen!

Marina.

Ich ſag', er iſt ſchuldlos! und wär' er's nicht,
Darf unſre Blutsverwandtſchaft uns verlaſſen
In böſen Stunden?

Doge.

Ich verließ ihn nicht,
Doch hab' ich andre noch als Vaterpflichten,
Der Staat erließ mir diese Pflichten nicht,
Ich habe zweimal angesucht, es ward
Mir abgeschlagen, und so muß ich sie
Erfüllen.

Ein Diener
(tritt auf).

Botschaft von den Zehn.

Doge.

Wer bringt sie?

Diener.

Der edle Loredano.

Doge.

Der! — laß ihn
Herein.

(Diener ab.)

Marina.

Muß ich nun gehn?

Doge.

Es ist vielleicht
Nicht nöthig, wenn es deinen Gatten angeht,
Wo nicht —

(Loredano tritt auf.)

Was steht Euch zu Befehl, Signor?

Loredano.

Ich bringe den der Zehn.

Doge.

Gut wählten sie
Den Boten.

Loredano.

Es ist ihre Wahl, die mich
Hieherführt.

Doge.

Sie macht ihrer Weisheit Ehre,
Und ihrer Höflichkeit nicht weniger.
Zur Sache denn.

Loredano.

Wir haben uns entschieden.

Doge.

Wir?

Loredano.

Wir, der Rath der Zehn.

Doge.

Was? eine Sitzung,
Und keine Nachricht mir?

Loredano.

Man wollte Euer
Gefühl so sehr wie Euer Alter schonen.

Doge.

Das ist mir neu, wann schonte man mich so?
Gleichwohl, ich danke dem Gericht.

Loredano.

Ihr wißt,
Es hat die Macht, nach Willkür zu verfahren,
In Beisein wie Abwesenheit des Dogen.

Doge.

Das weiß ich, nicht seit gestern erst, ich wußt' es
Lang eh' ich Doge ward, ja eh' mir nur
Von dieser Würde träumte. Nicht bedarf
Ich Eures Unterrichts, Signor, ich saß
In diesem Rath als Ihr noch Junker waret.

Loredano.

Zu meines Vaters Zeit: er und sein Bruder,
Der Admiral, erzählten oft davon.
Vielleicht denkt Eure Hoheit ihrer noch?
Sie starben beide plötzlich.

Doge.

Beſſer ſo,
Als lebend in langſamer Qual verſchmachten.

Loredano.

Wohl, doch die Meiſten ziehn das volle Maaß
Des Lebens vor.

Doge.

Ward's ihnen nicht zu Theil?

Loredano.

Das Grab weiß dies am beſten: wie geſagt,
Sie ſtarben plötzlich.

Doge.

Iſt das ſo befremdend,
Daß Ihr das Wort mit Nachdruck wiederholt?

Loredano.

So wenig, daß niemals ein Todesfall
Mir ſo natürlich wie der ihre ſchien.
Denkt Ihr daſſelbe nicht?

Doge.

Was ſollt' ich denken
Von Menſchen, die dem Tod verfallen ſind?

Loredano.

Daß ſie Todfeinde haben.

Doge.

Ich verſteh' Euch,
Sie waren's mir, und Ihr ſeid Erb' in allem.

Loredano.

Ihr wißt am beſten ob mit Recht.

Doge.

Ich weiß es.
Sie waren meine Feinde: ſchändliche
Gerüchte, hört' ich, liefen um, auch las ich
Ihr Epitaph, das ihren ſchnellen Tod
Dem Gifte zuſchreibt — wohl ſo wahr gemeint

Als jede Grabſchrift faſt, und doch nicht minder
Ein Mährchen.

Loredano.

Wer wagt das zu ſagen?

Doge.

Ich.

's iſt wahr, die Todten waren meine Feinde,
So bitter als der Sohn es je ſein kann,
Auch ich war's, doch ich war ein offner Feind,
Nie hab' ich Ränk' in Rath und Staat geſchmiedet,
Und nie ein Leben heimlich angetaſtet,
Mit Dolch noch Gift. Ihr ſeid Beweis davon.

Loredano.

Ich fürchte nichts.

Doge.

Ihr habt auch keinen Grund,
So wie ich bin: wär' ich nach Eurem Sinn,
Ihr hättet längſt nicht mehr an Furcht gedacht.
Nur zu mit Eurem Haß, mich kümmert's nicht.

Loredano.

Ich wußte nie, daß eines Dogen Groll
Das Leben eines Nobile gefährde,
Das heißt, in offnem Krieg.

Doge.

Ich, guter Signor,
Bin, war zum Mindſten mehr als bloßer Doge,
Nach Herkunft, Sinn und Macht! das wiſſen ſie,
Die mich zu wählen fürchteten, die mich
Nach Kräften ſeither niederhalten wollten; —
Ihr dürft mir glauben: vor und ſeit der Zeit,
Hätt' ich Euch je ſo hoch im Preis gehalten,
Euch hinderlich zu finden, hätt' ein Wort
Von mir Euch ſolche Geiſter herbeſchworen,
Die Euch zunichte machten. Doch in allem
Hab' ich die ſtrengſte Achtung ſtets bezeigt,

Nicht den Geſetzen blos, Ihr ſpanntet ſie
(Ich mein' als Stimm' Euch aus der Maſſe nur)
Ein wenig über jenen Punkt hinaus,
Den ich nach meinem Recht erzwingen könnte,
Wenn ich den Hader liebte; — meine Ehrfurcht,
Wie ſie der Prieſter dem Altare zollt,
Bis zur Aufopferung von Blut und Ruh'
Und Sicherheit, und nur der Ehre nicht!
Galt den Verordnungen, dem Wachsthum, Stolz
Und Wohl des Staats, und nun zur Sache, Signor.

Loredano.

Beſchloſſen iſt, daß, ohne Wiederholung
Der Folter, ohne ferneres Verhör,
Woraus der Schuld Verſtocktheit nur erhellt,
Nach Mild'rung des Geſetzes durch die Zehn,
Das immerhin die Folter bis zum vollen
Geſtändniß vorſchreibt, und in Anbetracht
Daß der Gefangne ſeines Hochverraths
Nach einem Theil geſtändig iſt, ſofern
Er ſeinen Brief nach Mailand anerkannt —
Daß, ſag' ich, Jacob Foscari zurück
In die Verbannung geh' und das ſofort
Auf der Galeere, die ihn hergebracht.

Marina.

Nun Gott ſei Dank! ſo ſchleppt man ihn nicht mehr
Vor jenes ſchauerliche Tribunal!
O dächt' er ſo! mir dünkt's das größte Glück,
Nicht blos für ihn, für alle, die hier wohnen,
Aus dieſem Land zu fliehen.

Doge.

Das heißt nicht
Venetianiſch denken, meine Tochter.

Marina.

Nein, dazu iſt's zu menſchlich. Darf ich ſeine
Verbannung theilen?

Loredano.

Es steht nichts hiervon
Im Spruch der Zehn.

Marina.

Ich dacht' es: das wär' auch
Zu menschlich. Doch es ist nicht untersagt?

Loredano.

Es wurde nicht erwähnt.

Marina

(zum Dogen).

Nun, Vater, Ihr
Könnt mir's gewiß verschaffen, könnt's gewähren,

(zu Loredano)

Und Ihr, Signor, seid meiner Bitte nicht
Entgegen, meinen Gatten zu begleiten.

Doge.

Ich werde mich bemühn.

Marina

(zu Loredano).

Und Ihr, Signor?

Loredano.

Es ziemt mir nicht, Signora, dem Belieben
Des Hofes vorzugreifen.

Marina.

Dem Belieben!
So nennt man die Beschlüsse —

Doge.

Weißt du, Tochter,
Vor wem du redest?

Marina.

Ja, vor einem Fürsten
Und seinem Unterthan.

Loredano.

Hm, Unterthan!

Marina.

Euch ärgert das: Ihr glaubt Euch ebenbürtig.
Das seid Ihr nicht und würdet's nimmer sein,
Wär' er ein Bauer auch. — Nun ja, Ihr seid
Ein Fürst, ein fürstengleicher Nobile.
Und ich?

Loredano.

Der Sprößling eines edlen Hauses.

Marina.

Und einem ebenbürt'gen anvermählt.
Was gibt es also hier, das meinen freien
Gedanken Schweigen auferlegen könnte?

Loredano.

Die Gegenwart von Eures Gatten Nichtern.

Doge.

Und jene Ehrfurcht vor dem leichtsten Wort,
Das die Regierung in Venedig spricht.

Marina.

Die Lehren spart für die verknöcherten
Maschinen, die ihr habt, für eure Krämer,
Für eure Sclaven aus Dalmatien
Und Griechenland, für eure Tributäre,
Für eure stumme Bürgerschaft und euren
Verlarvten Adel, eure Sbirren, Späher,
Galeeren- und noch andre Sclaven auf,
In deren Augen eure nächtlichen
Entführungen, Ertränkungen, die Kerker,
Vom Bleidach der Paläste oder gar
Vom Wasserspiegel des Kanals bedeckt,
Die stummen Sitzungen, die heimlichen
Gerichte, plötzlichen Vollstreckungen,
Die Seufzerbrücke, Würg- und Folterkammern
Zu Wesen einer andern schlimmern Welt
Euch machten — ja, für diese spart sie auf!
Ich fürcht' euch nicht, ich kenn' euch wohl, das Schlimmste

Weiß ich von euch und hab' es wohl erfahren
In meines Gatten teufliſchem Prozeß.
Behandelt mich ſo wie ihr ihn behandelt,
Ihr thatet's, da ihr ſo mit ihm verfuhrt.
Was ſollt' ich noch von euch zu fürchten haben,
Wär' ich je furchtſamer Natur, was ich
Gewiß nicht bin?

Doge.

Ihr hört, ſie ſpricht im Wahnſinn.

Marina.

Beſonnen nicht, doch auch im Wahnſinn nicht.

Loredano.

Von dem was hier geſprochen wird, Signora,
Trag' ich nichts über jene Schwelle, nichts
Als was ich in Staatsſachen mit dem Herzog
Verhandelte.

(Zum Dogen.)

Habt Ihr Antwort?

Doge.

Sie kommt
Vom Dogen, kommt vielleicht vom Vater auch.

Loredano.

Mein Auftrag lautet an den Dogen.

Doge.

Sagt,
Der Doge werde ſeinen eigenen
Geſandten wählen oder in Perſon
Das Nöthige verordnen, und der Vater —

Loredano.

Erinnert mich — gehabt Euch wohl! ich küſſe
Signora's Hand und neige mich dem Dogen.

(Ab.)

Marina.

Seid Ihr vergnügt?

Doge.
Ich bin wie du mich siehst.
Marina.
Das ist ein Räthsel.
Doge.
Alles ist ein Räthsel
Für Sterbliche: wer kann's verstehn als er,
Der es erfunden? oder wenige
Begabte Geister, welche lang genug
In jenem schnöden Buche „Mensch" gelesen
Und auf den schwarzen blut'gen Blättern, die
Sein Herz bedeuten und sein Hirn, verweilt,
Eine Magie erlernend, deren Waffe
Zurück auf den Adepten fällt: — die Sünden,
Die wir in andern finden, gab Natur
Uns selbst, und jeder Vorzug, den wir haben,
Gehört dem Glücke nur, ihm danken wir
Geburt und Reichthum, Schönheit und Gesundheit:
Wenn wir das Schicksal schelten, sollten wir
Bedenken, daß das Glück nichts nehmen kann
Als was es gab, das andere war nur Nacktheit,
Triebe, Gelüste nur und Eitelkeiten,
Das Erbtheil, das zu schaffen allen macht,
Am leichtsten noch in niedern Regionen,
Wo Hunger alles in ein dumpfes Nichts
Hinabzieht, und das Urgebot: Du sollst
Im Schweiß des Angesichts dein Brod verzehren!
Von allen Leidenschaften nur die Furcht
Des Hungers läßt bestehen! Alles ist
Gemein, hohl und erlogen, nichts als Staub,
Die Fürstenurne wie der Topf des Töpfers!
Sieh, unser Ruf ruht auf der Menschen Athem,
Auf viel Geringrem unser Leben noch,
Auf Tagen unser Dasein, unsre Tage
Auf dem Kalender, unser ganzes Wesen

Auf etwas andrem als wir ſelber ſind! —
So ſind wir Sclaven, einer wie der andre,
Nichts ruht auf unſrem Willen, ſelbſt der Wille
Gehorcht dem Strohhalm wie dem Sturm; wenn wir
Zu leiten glauben, werden wir geleitet,
Und ſtets dem Tode zu, verfallen ihm
So willenlos als wir in's Leben kamen:
So daß mich's oft bedünkt als hätten wir
In irgend einer frühern Welt geſündigt,
Und dieſe ſei die Hölle: gut iſt's nur,
Daß ſie nicht ewig währt.

Marina.

Uns ſteht auf Erden
Kein Urtheil über ſolche Dinge zu.

Doge.

Und ſtünd' uns eines über Menſchen zu,
Da wir all' Erde ſind? — und ich, zum Richter
Berufen meines Sohns! ich habe treu,
Siegreich mein Land verwaltet, mögen ſie
Vergleichen was es war und was es iſt!
Zwiefach hab' ich's vergrößert, und zum Lohn
Macht mich die Dankbarkeit Venedigs einſam.

Marina.

Und Foscari? an Solches denk' ich nicht,
Wenn ich bei ihm nur bin.

Doge.

Das ſoll dir werden,
Das können ſie dir nicht ſo leicht verſagen.

Marina.

Und wenn ſie's thäten, will ich mit ihm fliehn.

Doge.

Das kann nicht ſein. Und wohin wollteſt du
Entfliehn?

Marina.

Ich weiß nicht, kümm're mich nicht drum —

Nach Syrien, Egypten, zu dem Türken —
Nach irgend einem Orte, wo mir frei
Von Feſſeln athmen können, nicht umringt
Von Spähern ſind, noch vor Verordnungen
Von Staatsinquiſitoren zittern müſſen.

Doge.

Willſt du zum Gatten einen Renegaten?
Soll er Verräther werden?

Marina.

Er iſt's nicht!
Die Republik iſt die Verrätherin,
Die ihren beſten, ihren bravſten Sohn
In die Verbannung ſtößt. Der allerärgſte
Verrath iſt Tyrannei! wie? glaubſt du denn,
Der Unterthan nur ſei Rebell? — Der Fürſt,
Der ſeinen Eid hintanſetzt oder bricht,
Iſt räuberiſcher als ein Räuberhauptmann!

Doge.

Ich kann mich ſolches Treubruchs nicht beſchuld'gen.

Marina.

Gehorſam handhabſt du Geſetze nur,
Die Drako's Recht zum Buch der Gnade wandeln.

Doge.

Ich habe ſie gefunden, nicht gemacht.
Wär' ich ein Unterthan, ich fände manches
Der Beſſerung bedürftig, doch als Fürſt
Möcht' ich um meines Hauſes willen nichts
An der Verfaſſung unſrer Väter ändern.

Marina.

Ward ſie zu ihrer Kinder Fluch gemacht?

Doge.

In ihrem Segen hob Venedig ſich
Zu ſeinem Glanz empor, und ward ein Staat,
Der an Gewalt, an Thaten und an Dauer
Und — laß hinzu mich ſetzen — auch an Ruhm

(Wir hatten röm'sche Geister unter uns)
Wetteifern kann mit allem Herrlichen
Was die Geschichte Roma's und Karthago's
Aus ihrer besten Zeit berichtet, als
Das Volk durch der Senate Scepter herrschte.

Marina.

Sagt lieber, unter hartem Adel seufzte.

Doge.

Vielleicht auch das — und doch die Welt bezwang!
In solchen Staaten wird ein Einzelner,
Sei er vom höchsten Rang, den man gestattet,
Sei er ein Namenloser aus dem Volk,
Gleich nichts geachtet vor dem großen Staatszweck,
Auf den man unverwandt hinsteuern muß.

Marina.

Ihr zeigt, daß Ihr mehr Doge seid als Vater.

Doge.

Ich zeige, daß ich Bürger bin, sonst nichts.
Und hätten wir so manch Jahrhundert her
Nicht solcher Bürger Tausende gehabt
(Und werden's, hoff' ich, auch noch ferner haben),
Venedig wäre keine Republik.

Marina.

Fluch sei der Republik, wo ein Gesetz
Die Rechte der Natur erstickt.

Doge.

Hätt' ich
So viele Kinder als ich Jahre habe,
Sie alle hätt' ich hingegeben, nicht
Gleichgültig, aber hingegeben, wenn
Der Staat es also mir geboten hätte,
Aufs Wasser, in das Feld, auch, müßt' es sein,
Wie's, ach! gewesen ist, in die Verbannung,
In Ketten oder was noch Schlimmeres
Der Staat gebot.

Marina.

Das heißt Patriotismus?
Mir ſcheint's die ärgſte Barbarei. — Laßt mich
Zu meinem Gatten dringen: werden doch
Die weiſen Zehn, mit aller Eiferſucht,
So grimmig nicht ein ſchwaches Weib befehden,
Daß ſie den Zutritt mir, den flüchtigen,
Zu ſeinem Kerker weigern.

Doge.

Ich will's auf
Mich nehmen und Befehl für dich ertheilen.

Marina.

Was ſoll ich ihm von ſeinem Vater ſagen?

Doge.

Er folge den Geſetzen.

Marina.

Weiter nichts?
Wollt Ihr ihn nicht noch ſehen, eh' er geht?
Es wird das Letztemal geweſen ſein.

Doge.

Das Letztemal! mein Sohn! zum Letztenmal
Mein letztes Kind! Sag' ihm, ich werde kommen.

Dritter Akt.

Gefängniß.

Jacopo Foscari
(allein).

Kein Licht, ein matter Dämmerſchein iſt hier,
Er zeigt mir Mauern, die von Tönen nur
Des Elends wiederhallten, von den Seufzern
Langwier'ger Haft, von Tritten, deren Laut
Des Eiſens Klang begleitete, vom Röcheln
Des Todes und von Flüchen der Verzweiflung!

Und doch nur darum kam ich nach Venedig,
Mit schwacher Hoffnung freilich, daß die Zeit,
Die auch den Marmor zwingt, in Menschenherzen
Den Haß bezwungen; doch die kannt' ich nicht,
Und muß nun hier mein eigenes verzehren,
Das für Venedig schlug, so wie die Taube
Sehnsüchtig nach dem fernen Neste strebt,
Wenn sie rückkehrend hoch in Lüften kreist,
Um ihre federlose Brut zu grüßen.

(Er nähert sich der Mauer.)

Sieh, Lettern, die fühllose Wand entlang
Gekritzelt! — Ob's die Dämmerung gestattet,
Sie zu entziffern? — Ach, die Namen meiner
Vorgänger sind's an diesem Ort des Jammers,
Angaben ihres Elends, kurze Worte
Des stummen Grams. Dies steinerne Geschichtsblatt
Erzählt ihr Leben, einer Grabschrift gleich,
Und des Gefangnen Leid ist eingegraben
Auf seines Kerkers Gränze, wie das Glück
Des Liebenden auf einem schlanken Baum,
Der sein' und seines Liebchens Namen trägt.
— Weh, hier erblick' ich Namen, mir verwandt,
Und unglückselig wie mein eigener!
Ich will ihn diesen andern beigesellen,
Er paßt in eine solche Chronik gut,
Die Niemand schreibt und liest als Unglücksbrüder.

(Er kritzelt seinen Namen an die Wand.)

(Ein Diener der Zehn.)

Diener.

Ich bring' Euch Speise.

Jacopo Foscari.

Setzt sie nur dorthin,
Ich hab' den Hunger überwunden, aber
Die Lippe dorrt mir. Wasser!

Diener.

Hier.

Jacopo Foscari.

Ich dank' Euch,
Nun ist mir besser.

Diener.

Ich hab' Euch zu melden,
Daß das Verhör verschoben ist.

Jacopo Foscari.

Bis wann?

Diener.

Ich weiß es nicht. — Auch soll ich Eurer hohen
Gemahlin Einlaß geben.

Jacopo Foscari.

Ah, sie werden
Gelinder nun; ich hab's nicht mehr gehofft:
Es war die höchste Zeit.

Marina
(herein).

Mein Bester, Liebster!

Jacopo Foscari
(sie umarmend).

Mein treues Weib! mein einz'ger Freund! o Glück!

Marina.

Wir wollen nie mehr scheiden!

Jacopo Foscari.

Wie? du wolltest
Den Kerker mit mir theilen?

Marina.

Alles, ja!
Folter und Grab mit dir! — Das Grab zuletzt,
Da wissen wir ja von einander nichts;
Doch will ich's mit dir theilen, alles, alles!
Nur keine neue Trennung; ist's doch schon
Zu viel, die erste überlebt zu haben.

Wie geht's dir?

(ihn betrachtend).

Armer du, Mißhandelter!
Doch ach, wie kann ich fragen? deine Bläſſe —

Jacopo Foscari.

Es iſt die Freude nur, dich hier ſo ſchnell,
So unverhofft zu ſehn, was mir das Blut
Zurück zum Herzen trieb, und meinen Wangen
Dein Ausſehn gab, — auch du biſt blaß, Marina.

Marina.

Es iſt das Düſter dieſer ew'gen Gruft,
Die nie der Sonne Strahl geſehn, der matte
Gelbtrübe Schimmer von des Dieners Fackel,
Die, mehr dem Dunkel als dem Licht verwandt,
Den Kerkerdünſten ihren Pechdampf leiht;
Wohin wir blicken, alles iſt verſchleiert,
Selbſt deine Augen — nein, nicht deine Augen!
Sie leuchten! ach wie leuchten ſie!

Jacopo Foscari.

Und deine!
Jedoch das Licht der Fackel macht mich blind.

Marina.

Ich wär' es ohne ſie. Sahſt du denn hier?

Jacopo Foscari.

Im Anfang nichts, doch machten mit dem Dunkel
Zeit und Gewöhnung mählig mich vertraut,
Und dieſes graue Zwielicht ſchwacher Strahlen,
Die durch die windzerriſſ'nen Spalten ſchlüpfen,
War meinen Augen lieber als der Glanz
Der vollen Sonne, wenn ſie fremde Thürme
Prachtvoll beſtrahlte. Doch den Augenblick,
Eh' du hieherkamſt, ſchrieb ich emſiglich.

Marina.

Was?

Jacopo Foscari.

Meinen Namen: sieh, hier steht er, neben
Dem Namen dessen, der hier vor mir hauste,
Wenn Kerker-Data richtig sind.

Marina.

Und er?

Jacopo Foscari.

Die Mauern schweigen von der Menschen Ende,
Sie geben nur verstohlne Andeutung. —
Nur über Todten oder Sterbenden
Erheben solche ernste Mauern sich.
— Und er? fragst du. — Und ich? das wird nun bald
Die Frage sein, die Antwort auch dieselbe,
Nur ungewisse, gräßliche Vermuthung,
Wenn du nicht von mir sprichst.

Marina.

Ich werde reden.

Jacopo Foscari.

Und warum nicht? es werden's alle noch:
Nicht ewig ist die Tyrannei des Schweigens,
Und wie verhehlt auch ein Ereigniß bleibt,
Der Klageschrei durchdringt jedwede Hülle,
Selbst ein lebendig Grab! Ich zweifle nicht
An meinem Ruf, ich zweifle nur am Leben, —
Mich ängstigt beides nicht.

Marina.

Dein Leben ist sicher.

Jacopo Foscari.

Und Freiheit?

Marina.

In sich sollte sie der Geist
Sich schaffen.

Jacopo Foscari.

Das hat einen edlen Klang!
Und doch, wie schön er ist, er ist nur flüchtig:

Der Geist kann viel, doch alles kann er nicht.
Der Geist hat mich gestärkt, des Todes Nähe
Zu tragen und der Folter Gegenwart,
Die schlimmer noch, wenn Tod nur tiefer Schlaf ist,
Zu dulden ohne Klagen, oder nur
Mit einem Schrei, der meine Richter mehr
Als mich beschämte, — doch das ist nicht alles,
Noch Aerg'res gibt's, so diesen engen Kerker,
Wo ich vielleicht noch Jahre leben muß.

Marina.

Und dieser enge Kerker, ach! ist alles
Was dir von deines Vaters weitem Reich
Gehört.

Jacopo Foscari.

Das wird ihn kaum erträglich machen!
Ich theile mein Geschick mit manchem, der
Im Kerker sitzt, doch keiner seufzt, wie ich,
So nahe dem Palaste seines Vaters;
Doch manchmal schwillt mein Herz, und Hoffnung strömt
Herab zu mir auf jenen Zauberpfaden
Bestäubter Sonnenstrahlen, deren Licht
All' unser Tag ist, denn des Dieners Fackel
Und eine heimathlose Feuerfliege,
Die plötzlich gestern Nacht in dem Gewebe
Der Riesenspinne dort gefangen ward,
Sind alles, was ich sonst hier leuchten sah.
Wohl weiß ich, ach! ob Geisteskraft uns aufrecht
Kann halten oder nicht: ich habe sie,
Und habe sie vor Menschen auch gezeigt, —
Einsam versinkt sie, mein Geist ist gesellig.

Marina.

Ich bin mit dir.

Jacopo Foscari.

Ja dann! — Das aber haben
Sie nie gestattet, werden's nie gestatten,

Ich werd' allein sein, keinen Menschen haben,
Kein Buch, dies lügenhafte Ebenbild
Des lügenhaften Menschen. Selbst um jene
Umrisse bat ich, welche sie Annalen,
Geschichte nennen, oder was noch sonst,
Die uns Abbilder geben von Personen, —
Man schlug mir's ab, so blieben diese Mauern
Mein Studium, sie waren treuere
Gemälde der Geschichte von Venedig,
Mit ihren weißen oder dunklen Stellen,
Als jene Halle, die nicht fern von hier
In hohen Rahmen Hunderte von Dogen
Mit ihren Thaten, ihren Jahren trägt.

Marina.

Ich bringe dir den Spruch der letzten Sitzung.

Jacopo Foscari.

Ich kenn' ihn, sieh!

(Auf seine Glieder deutend.)

Marina.

Nein! nein! nichts mehr davon!
Selbst diese Grausamkeit ist aufgegeben.

Jacopo Foscari.

Nun? und?

Marina.

Rückkehr nach Candia.

Jacopo Foscari.

Dahin
Ist meine letzte Hoffnung! meinen Kerker
Konnt' ich ertragen, denn er hieß Venedig,
Die Folter auch, — in meiner heim'schen Luft
Lag etwas, das die Geister oben hielt,
So wie ein Schiff, vom Sturm umhergeschleudert,
Doch kühnlich mit den hohen Wellen kämpft
Und seinen Lauf hält! aber dort, auf jener
Verfluchten Insel der Gefangnen, Sclaven,

Ungläubigen, war ich ein Rumpf in Trümmern,
Die Seele modert' in dem Busen mir;
Muß ich zurück, verderb' ich Glied für Glied!

Marina.

Und hier?

Jacopo Foscari.

Auf einmal, und darum gelinder.
Was? wollen sie mir meiner Väter Gruft
Wie meine Heimath und mein Erbe weigern?

Marina.

Mein Gatte! dich von hinnen zu begleiten,
Hab' ich gebeten, und nicht hoffnungslos.
Ein solches Glühen für ein undankbar,
Tyrannisch Vaterland ist Leidenschaft,
Nicht Liebe; dürft' ich dich nur ruhig sehn,
In süßer Freiheit Luft und Erde grüßend,
Dann würd' ich nicht um Himmelsstriche rechten.
Ist dieser Haufen Kerker und Paläste
Ein Paradies? die Urbewohner waren
Elende Flüchtlinge.

Jacopo Foscari.

Ich weiß, wie elend!

Marina.

Und siehst du? seit sie vor dem Hunnen sich
In diese meerumspülten Inseln warfen,
Schuf ihre Geisteskraft, das Erbe Roms,
Ein neues Rom, die Königin der Meere!
Und kann ein Uebel denn, das doch so oft
Zum Guten führt, so ganz dich niederdrücken?

Jacopo Foscari.

Hätt' ich mein Land mit Schaafen und mit Rindern
Verlassen wie die Patriarchen, mir
Ein andres suchend, wär' ich wie die Juden
Aus Zion ausgestoßen worden, oder
Wie unsre Väter einst durch Attila

Aus fetten Au'n Italiens vertrieben
Auf öde Inseln, ein paar Thränen hätt' ich
Und manch' Andenken meinem Land geweiht,
Dann mich mit den Genossen angeschickt
Zur Gründung neuer Heimath, frischen Staats;
Vielleicht hätt' ich's gekonnt, doch weiß ich's nicht.

Marina.

Warum? es ist das Loos von Millionen,
Und Myriaden werden's noch erfahren.

Jacopo Foscari.

Wohl! von der Ueberlebenden Beschwerden
In ihrem neuen Land, von ihrer Zahl
Und ihrem Glück nur haben wir die Kunde,
Wer aber zählt die Herzen, welche still
Beim Abschied oder auf der Reise brachen?
Von jenem Weh, das grüne Heimathstriften
Dem armen Flüchtling vor sein sieb'risch Auge
So täuschend aus feindsel'ger Tiefe ruft,
Daß man ihm kaum verwehrt, sie zu betreten —
Von jenem Lied, aus dem der Bergbewohner
Des sehnsuchtsvollen Grames Nahrung saugt,
Und, fern vom Schneegewölbe seiner Klippen
Und Wolken, an dem süßen Gifte sich
Zu Tode zehrt? Schwach nennt ihr das? sagt stark!
Es ist die Quelle jedes Hochgefühls!
Wer nicht die Heimath liebt, liebt nichts auf Erden.

Marina.

Gehorch' ihr denn! sie ist's, die dich verstoßt.

Jacopo Foscari.

Das ist es, ja! es brennt mir auf der Seele
Wie einer Mutter Fluch! ich bin gezeichnet.
Die Flüchtlinge, von welchen du mir sprichst,
Das waren Völker, gingen ihren Weg
Zusammen, ihre Hände stützten sich,

Und ihre Zelte ſtanden bei einander.
Ich bin allein.

Marina.

Du ſollſt's nicht länger ſein!
Ich geh' mit dir.

Jacopo Foscari.

O du mein herrlich Weib!
Und unſre Kinder?

Marina.

Dieſe ſcheußliche
Staatsklugheit, der die reinſten Seelenbande
Nur Fäden ſind, die ſie nach Luſt zerreißt,
Wird, fürcht' ich, ſie nicht mit uns ziehen laſſen.

Jacopo Foscari.

Und kannſt du dich von ihnen trennen?

Marina.

Ja.
Mit vielem Schmerz! doch kann ich ſie verlaſſen,
Obwohl ſie Kinder ſind, um dich, du Kind,
Mannheit zu lehren. Nimm ein Beiſpiel d'raus,
Wie man dem Herzen muß gebieten können,
Wenn eine überleg'ne Pflicht es will;
Und Dulden iſt die erſte Pflicht hienieden.

Jacopo Foscari.

Hab' ich denn nicht geduldet?

Marina.

Allzuviel
Von ungerechter Tyrannei, und wohl
Genug, um jetzt ein Schickſal zu ertragen,
Das gegen jene Leiden Gnade heißt.

Jacopo Foscari.

O du warſt niemals ferne von Venedig,
Sahſt niemals ſeine ſchönen Thürme ſchwinden
In ſinkender Entfernung, während ſich
Des Schiffes Furchen tief in's Herz dir gruben!

Nie sahest du das goldne Abendroth
Still über deinen heim'schen Domen weilen,
Und fandest, aus verworr'nem Traum erwachend,
Nichts von dem süßen Bild der Heimath mehr!

Marina.

Ich will dies Schicksal theilen. Laß uns denken,
Der Gang aus dieser vielgeliebten Stadt
(Weil du so willst) und diesem Staatsgemach
Sei uns von ihrer Dankbarkeit beschieden. —
Der Doge nimmt, die Meinen nehmen sich
Der Kinder an! wir segeln noch vor Nacht.

Jacopo Foscari.

So schnell! werd' ich den Vater nicht mehr sehn?

Marina.

Doch.

Jacopo Foscari.

Wo?

Marina.

Hier oder in den Herzogszimmern.
Er sagt' es nicht. Ich wollte, du ertrügest
Dein Loos mit seiner Ruhe.

Jacopo Foscari.

Schilt ihn nicht.
Für Augenblicke hab' ich auch gemurrt,
Er aber konnte jetzt nicht anders handeln.
Hätt' er Gefühl, ja Mitleid nur gezeigt,
Er hätte den Verdacht der Zehn sich auf
Sein graues Haupt geladen, und auf's meine
Verdoppelt Weh.

Marina.

Verdoppelt! welche Pein
Gibt's denn, die dir erlassen ward?

Jacopo Foscari.

Die Pein,
Venedig zu verlassen, ohne dich.

Noch ihn zu sehn, was sie verbieten konnten,
Wie sie es früher thaten.

Marina.

Das ist wahr!
Auch ich bekenne mich dem Staat verpflichtet,
Und mehr noch werd' ich's sein, wenn unser Schiff
Uns auf der freien Wellenbahn hinwegträgt,
Hinweg, hinweg, und wär's an's End' der Welt!
Aus dieser abscheuwerthen, ungerechten
Und —

Jacopo Foscari.

Fluch' ihr nicht. Wer, wenn ich stille bin,
Darf meine Stadt verklagen?

Marina.

Menschen und Engel!
Das Blut von Myriaden, dessen Dampf
Gen Himmel steigt, der Jammerschrei der Sclaven,
Gefangnen, Mütter, Weiber, Söhne, Väter,
All' derer, die in Knechtschaft unter zehn
Kahlköpfen schmachten, und zuletzt, doch nicht
Im letzten Rang, dein Schweigen. Hättest du
Ein Wort für sie, o wer vermöchte sie
Gleich dir zu preisen?

Jacopo Foscari.

Schicken wir uns denn,
Da es so sein muß, zu der Reise an.
Wer kommt hier?

(Loredano, von zwei Dienern begleitet.)

Loredano

(zu den Dienern).

Fort! und laßt die Fackeln da.

(Diener ab.)

Jacopo Foscari.

Willkommen, edler Herr! ich glaubte nicht,
Daß dieser arme Ort mir einen solchen
Besuch hieherziehn könnte.

Loredano.

Es ist nicht
Das erste Mal, daß ich mich hier befinde.

Marina.

Wär' auch das letzte nicht, belohnte man
Nach Würden jegliches Verdienst. Kommt Ihr
Hieher, uns Hohn zu sprechen, wollt Ihr als
Spion bei uns, wie? oder gar als Geisel
Für uns hier bleiben?

Loredano.

Nein, erlauchte Dame,
Von all' dem ist in meinem Auftrag nichts.
Ich ward hieher gesandt zu Eurem Gatten,
Den Spruch der Zehn ihm anzukündigen.

Marina.

Dies zärtliche Geschäft ist schon versehn;
Er weiß ihn.

Loredano.

Nun?

Marina.

Ich habe, nicht so schonend,
Als Eure Zartheit Euch geboten hätte, —
Ihm seiner Richter Mildigkeit verkündet,
Jedoch er kannte sie bereits. Wenn Ihr
Gekommen seid, Euch unsern Dank zu holen,
Nehmt ihn und geht: das Düster dieses Kerkers
Ist ohn' Euch tief genug, und voll Gewürme,
Nicht minder schnöd, doch ehrlicher im Stechen.

Jacopo Foscari.

Ich bitte dich! was helfen solche Reden?

Marina.

Er lernt daraus, daß man ihn kennt.

Loredano.

So laßt
Der schönen Dame doch das Vorrecht ihres
Geschlechts!

Marina.

Ich habe Söhne, Herr, die einst
Euch beſſer danken werden.

Loredano.

Ihr thut wohl,
Sie weislich zu erziehen. — Foscari,
Ihr wißt den Spruch?

Jacopo Foscari.

Rückkehr nach Candia?

Loredano.

Auf Lebenszeit.

Jacopo Foscari.

Nicht lange.

Loredano.

Lebenszeit!
So ſagt' ich.

Jacopo Foscari.

Und ich wiederhol' das Wort:
Es iſt nicht lang.

Loredano.

Ein Jahr bleibt Ihr in Haft
Zu Canea, dann habt Ihr Freiheit auf
Der ganzen Inſel.

Jacopo Foscari.

Beides Eins für mich,
Die Freiheit wie die Haft. Iſt's wahr, daß mich
Mein Weib begleiten darf?

Loredano.

Ja, wenn ſie will.

Marina.

Wer wirkte die Gerechtigkeit mir aus?

Loredano.

Ein Mann, der nicht mit Weibern Fehde führt.

Marina.

Doch Männer unterdrückt: nun, wie dem ſei,

Er nehme meinen Dank für dieses Eine
Geschenk, das ich von ihm und Seinesgleichen
Jemals erbitten oder nehmen mochte.

Loredano.

Er nimmt ihn an wie er geboten wird.

Marina.

Bekomm' er ihm darnach! — genug! nichts weiter.

Jacopo Foscari.

Signor, ist dieses Eure ganze Sendung?
Wir haben kurze Vorbereitungszeit,
Und Eure Gegenwart, Ihr fühlt es, stört
Signora, gleichen Adels wie Ihr selbst —

Marina.

Von höherem!

Loredano.

Wie das?

Marina.

Von edlerem;
Das „edle Pferd" so sagen wir, und drücken
Hiedurch die Reinheit seines Blutes aus.
Warum sagt man nicht auch: der edle Mann?
Muß doch der Rang, soll er etwas bedeuten,
Auf Eigenschaften, nicht auf Jahren ruhn,
Und meiner, der so alt als Eurer ist,
Trug bessre Früchte — nein, blickt nicht so finster!
Geht nur zurück und schaut in Euren Stammbaum,
Auf seine grünen Blätter, reifen Früchte,
Und dort erröthet Ahnen zu entdecken,
Die über diesen Sohn erröthet wären!
Du kalter, eingefleischter Hasser du!

Jacopo Foscari.

Marina, wieder!

Marina.

Wieder! stets, Marina!
Siehst du denn nicht, er kommt, den Haß zu füttern

Mit einem letzten Blick auf unsre Noth!
Er soll sie theilen!

Jacopo Foscari.

Nun, das wäre schwer.

Marina.

Nichts leichter! Siehst du nicht? er theilt sie schon.
Ja! mög' er unter dieser Marmorstirn
Und höhn'schen Lippe nur die Pein verbergen,
Er theilt sie doch! Ein kurzes Wort der Wahrheit
Beschämt des Teufels Knechte wie den Herrn!
Ich hab' ihm einen Augenblick in's Herz
Gegriffen, wie das Höllenfeuer bald
Auf ewig es ergreifen wird. Da sieh,
Wie er vor mir zurückbebt! und hat Ketten,
Tod und Verbannung in der Hand, um sie
Den Menschen nach Gefallen auszutheilen;
Ja, es sind Waffen, aber keine Rüstung,
Ich hab' ihm durch sein kaltes Herz gebohrt
Bis auf den Kern! Was kümmert mich sein Zorn?
Er kann uns mit dem Tod nur strafen, er
Ist's mit dem Leben, seiner ärgsten Strafe,
Sein Meister rückt mit jedem Tage näher!

Jacopo Foscari.

Das ist der reine Wahnsinn!

Marina.

Mag so sein,
Und wer ist schuldig dran?

Loredano.

Laßt sie doch reden,
Mich stachelt's nicht.

Marina.

Das ist nicht wahr! Ihr kamt
Herzlos hieher, um einen schändlichen
Sieg über mannigfaches Leid zu feiern!
Ihr kamt hieher, auf unser Flehen hoffend,

Mit einem Nein, an unſern Thränen Euch
Zu weiden, unſre Seufzer einzuſammeln,
Das Nichts zu ſchau'n, das Ihr aus meinem Gatten,
Aus einem Fürſtenſohne habt gemacht,
Mit Einem Wort, auf dem Gefallenen
Herumzutreten, ein Geſchäft, wovor
Der Henker flieht, der Allgeflohene!
Gelang es Euch? Wir ſind ſo elend, Signor,
Als Euren Ränken möglich, Eurer Rache
Willkommen ſein kann, und wie fühlt Ihr Euch?

Loredano.

Wie Felſen.

Marina.

Die der Blitz getroffen hat;
Sie fühlen nicht, und doch ſind ſie zerſchellt.
Komm, gehn wir, Foscari, von dem Verräther,
Dem paſſendſten Bewohner dieſes Lochs,
Das er ſo oft gefüllt, doch nie nach Würden,
Bis er drin ſelber einſam brüten wird.

(Der Doge tritt auf.)

Jacopo Foscari.

Mein Vater!

Doge

(ihn umarmend).

Jacopo! mein Sohn, mein Sohn!

Jacopo Foscari.

Mein Vater noch! — wie lang iſt's her, ſeit ich
Dich meinen, unſern Namen nennen hörte!

Doge.

O wüßteſt du, mein Sohn —

Jacopo Foscari.

Ich habe ſelten
Gemurrt, mein Vater!

Doge.

Nein! ich fühl' es wohl.

Marina
(auf Loredano zeigend).
Blick hieher, Doge!

Doge.
Wohl seh' ich den Mann.
Was meinst du?

Marina.
Vorsicht!

Loredano.
Eine Tugend, welche
Signora mit so großem Eifer übt,
Daß sie sie wohl empfehlen mag.

Marina.
Elender!
Das ist nicht Tugend, ist die Klugheit dessen,
Der leider mit dem Laster hat zu thun!
So würd' ich dem sie rathen, dessen Fuß
Ob einer Otter schwebt.

Doge.
Sei ruhig, Tochter,
Ich kenne Loredano lange schon.

Loredano.
Ihr sollt ihn besser kennen lernen.

Marina.
Ja!
Denn schlimmer wär' unmöglich.

Jacopo Foscari.
Vater, laßt
Die Scheidestunde nicht in unersprießlichen
Vorwürfen hingehn. Ist es, ist es denn
Das letzte Mal, daß wir uns sehn?

Doge.
Du schaust
Dies weiße Haar!

Jacopo Foscari.

Und fühle, daß das meine
So weiß nicht werden wird. Umarmt mich, Vater!
Ich liebt' Euch immer, und nie mehr als heut!
Habt Acht auf meine Kinder, auf die Kinder
Des letzten Eurer Kinder! seien sie
Euch Alles, was ihr Vater einst gewesen,
Und keiner werd' Euch, was ich jetzo bin.
Darf ich sie nicht auch sehen?

Marina.

Nein, nicht hier.

Jacopo Foscari.

Sie könnten überall den Vater sehn.

Marina.

Doch nicht an einem Ort, wo sich die Furcht
In ihre Liebe mischte, böser Frost
Ihr junges Blut in seinem Laufe hemmte!
Sie sind gediehen, haben sanft geschlafen,
Und sich nicht träumen lassen, daß ihr Vater
Nur ein gehetzter Aechter ist. Ich weiß,
Sein Schicksal kann dereinst ihr Erbe sein,
Jedoch es soll auch nur ihr Erbe sein,
Nicht ihre jetz'ge Mitgift. Ihre Sinne,
Für Lieb' empfänglich, sind's auch für die Furcht:
Die schnöden Dämpfe hier, und jene Welle,
Die dickgrün über unsern Häuptern fluthet —
So tief ja stehn wir unterm Wasserspiegel —
Und ihren Pesthauch durch die Spalten schickt,
Sind ihnen feind, und nicht ihr Element,
Wenn Ihr — Ihr — und, am würdigsten von allen,
Ihr, edler Loredano, solche Luft
Auch ohne Schaden athmen könnt.

Jacopo Foscari.

Ich hatte
Das nicht bedacht, ich gebe mich zufrieden.
So muß ich scheiden, ohne sie zu sehn?

Doge.

Nicht so, sie harren dein in meinem Zimmer.

Jacopo Foscari.

Und muß ich alle denn verlassen?

Loredano.

Alle.

Jacopo Foscari.

Nicht Eines?

Loredano.

Sie sind Eigenthum des Staats.

Marina.

Ich dächte, sie gehörten mir.

Loredano.

Gewiß,

In allem Mütterlichen.

Marina.

Das will sagen,

In allem Schmerzlichen. Wenn sie krank sind,
Wird man sie mir zur Pflege lassen, mir
Zur Trauer und Bestattung, wenn sie sterben,
Doch bleiben sie am Leben, werdet Ihr
Aus ihnen Krieger machen, Senatoren
Und Sclaven und Verbannte, was Ihr wollt!
Sind's Mädchen mit Vermögen, das gibt Bräute
Und Beute für die Nobili! das ist
Des Staats Sorgfalt für seine Söhn' und Mütter!

Loredano.

Die Stunde rückt heran, der Wind ist gut.

Jacopo Foscari.

Wie wißt Ihr das, hier, wo der lust'ge Wind
Nie ganz in seiner stürm'schen Freiheit bläst?

Loredano.

Es war so, als ich herkam. Die Galeere
Liegt eines Bogenschusses Weite von
Der Riva di Schiavoni.

Jacopo Foscari.

Vater, geht
Voran, bereitet meine Kinder auf
Den Anblick ihres Vaters.

Doge.

Stark, mein Sohn!

Jacopo Foscari.

Ich will's versuchen.

Marina.

Nun, ein Lebewohl,
Zum Mindsten dem verfluchten Kerker hier,
Und ihm auch, dessen Liebesdiensten du
Die kürzliche Gefangenschaft verdankst.

Loredano.

Und jetzt die Freiheit.

Doge.

Er spricht wahr.

Jacopo Foscari.

Kein Zweifel.
Doch was ich ihm verdanke ist der Tausch
Der Ketten hier mit schwereren. Das weiß er,
Sonst hätt' er nicht gesucht zu tauschen. Doch
Ich schelte nicht.

Loredano.

Die Zeit verstreicht, Signor.

Jacopo Foscari.

Ach, so sehnsüchtig zögernd dacht' ich nicht
Von diesem Ort zu gehn, doch, wenn ich fühle,
Daß jeder Schritt, aus dieser Zelle selbst,
Ein Schritt ist aus Venedig, muß ich rückwärts
Nach diesen dumpfen düstern Mauern blicken,
Und —

Doge.

Knabe, keine Thränen!

Marina.

Laßt sie fließen!
Sie stoßen auf der Folter nicht, sie machen
Ihm keine Schande jetzt. Sie werden ihm
Sein Herz erleichtern, sein zu zärtlich Herz!
Und ich will schon noch eine Stunde finden,
Wo ich sie trocknen oder meine eignen
Drein mischen kann. Ich könnte weinen jetzt,
Doch möcht' ich's jenem Wicht zulieb nicht thun.
Laßt uns von hinnen. Doge, geht voran.

Loredano
(zum Diener).

Die Fackel, dorthin!

Marina.

Recht so! leucht' uns vor,
Als wär's zum Leichenfest, und Loredano
Ging in der Trauer als ein Erbe mit!

Doge.

Du strauchelst, Sohn! nimm meine Hand.

Jacopo Foscari.

O Gott!
Muß sich die Jugend auf das Alter lehnen!
Und ich, der deine Stütze sollte sein!

Loredano.

Nehmt meine.

Marina.

Rühre sie nicht an, Gemahl!
Sie wird dich stechen! Bleibt davon, Signor!
Und seid versichert, wenn ein Griff von Euch
Aus diesem Abgrund uns erheben könnte,
Niemand von uns streckt' eine Hand darnach!
Komm, Foscari, nimm diese Hand, die dir
Der Priester segnend gab, sie konnte dich
Nicht retten, aber stets wird sie dich stützen!

Vierter Akt.

Saal im Palaſt.

Loredano und Barbarigo.

Barbarigo.

Und habt Ihr Zuverſicht zu ſolchem Plan?

Loredano.

Ich habe ſie.

Barbarigo.

Hart iſt's für ſeine Jahre.

Loredano.

Sagt: freundlich, ihm die Staatslaſt abzunehmen.

Barbarigo.

Das bricht ſein Herz.

Loredano.

Das Alter hat kein Herz.
Dazu: er ſah das Herz des Sohnes halb
Gebrochen, und ein Flackern von Gefühl
Im Kerker abgerechnet, ſchwankt' er nicht.

Barbarigo.

In ſeiner Haltung, dafür ſteh' ich Euch!
Doch hab' ich ihn ſo ruhig aufgegeben
Manchmal geſehen, daß der lautſte Gram
Ihn nicht beneiden konnte. Wo iſt er?

Loredano.

In ſeinen herzoglichen Zimmern drüben,
Mit ihm ſein Sohn und alle Foscari.

Barbarigo.

Zum Lebewohl?

Loredano.

Zum letzten. Gleich darauf
Wird er's auch ſeinem Herzogthume ſagen.

Barbarigo.

Wann geht der Sohn zu Schiffe?

Loredano.

Unverzüglich.
So wie der lange Abſchied endlich aus iſt.
's iſt Zeit, ſie wieder zu erinnern.

Barbarigo.

Halt!
Raubt ihnen nichts von den zwei Augenblicken.

Loredano.

Ich nicht! jetzt gibt es Beſſeres zu thun.
Heut' geht des alten Dogen Reich zu Ende
Und ſeines Sohnes letzter Bann beginnt!
Das iſt doch Rache!

Barbarigo.

Mir iſt ſie zu tief.

Loredano.

Nein, mäßig! iſt's doch Leben nicht um Leben,
Wie jederzeit die ſtrenge Rache galt!
Noch immer ſchulden ſie mir Ohm und Vater.

Barbarigo.

Hat nicht der Doge kräftig dies geleugnet?

Loredano.

O ja.

Barbarigo.

Und hat das nichts geändert?

Loredano.

Nein.

Barbarigo.

Doch wenn nun dieſe Abſetzung durch unſern
Vereinten Einfluß in dem Rath erfolgt,
Muß ſie geſchehn mit aller Ehrfurcht für
Sein Alter, ſeinen Rang und ſein Verdienſt.

Loredano.

Macht ſo viel Ceremonien als Ihr wollt!
Ich will die Sache nur. Schickt meinetwegen
Den Rath fußfällig hin, wie Barbaroſſa

Zum Pabſt, und fleht ihn an, er möchte doch
Die Gnade haben, abzudanken.

Barbarigo.

Doch
Wenn er nicht will?

Loredano.

So wählt man einen andern
Und annullirt ihn.

Barbarigo.

Wird uns das Geſetz
Wohl unterſtützen?

Loredano.

Was Geſetz! die Zehn
Sind das Geſetz, und wären ſie es nicht,
Will ich für diesmal Legislator ſein.

Barbarigo.

Auf Eure eigene Gefahr?

Loredano.

Ich ſag' Euch,
Es hat hier keine: unſer iſt die Macht!

Barbarigo.

Allein er hat ſchon zweimal um Erlaubniß
Gebeten, ſich zurückzuziehn, und zweimal
Ward's abgeſchlagen.

Loredano.

Um ſo beßrer Grund,
Es ihm zum dritten Male zu gewähren.

Barbarigo.

Auch unerbeten?

Loredano.

Es iſt der Erfolg
Der frühern Bitten: kamen ſie von Herzen,
So muß er dankbar ſein, wo nicht, ſo iſt's
Gerechte Strafe für die Heuchelei.
Komm, ſie ſind jetzt verſammelt, laß uns hingehn,

Und ſei du feſt, ſei's nur dies Einemal!
Ich habe ſolche Gründe hergerichtet,
Die nicht verfehlen können, ſie zu ſtimmen,
Und jenen ſtumm zu machen; nun ich ihrer
Gedanken, ihrer Zwecke bin gewiß,
Hemmt Ihr uns nicht mit Euren ew'gen Skrupeln!
Und Alles wird gelingen.

Barbarigo.

Wär' ich nur
Gewiß, daß hier kein Vorſpiel der Verfolgung
Beginnt, wie ſie der Sohn zu leiden hatte,
Ich wär' mit Euch.

Loredano.

Ich ſchwör' Euch, er iſt ſicher!
Mag er mit ſeinen fünfundachtzig Jahren
So lange noch ſich ſchleppen als er kann!
Auf ſeinen Thron iſt's abgeſehn.

Barbarigo.

Jedoch,
Entſetzte Fürſten leben ſelten lang.

Loredano.

Noch ſeltner Menſchen in den Achzigen.

Barbarigo.

Und warum nicht noch die paar Jahre warten?

Loredano.

Weil wir ſchon lang genug gewartet, er
Länger als gnug gelebt. Fort! in den Rath!

(Beide ab.)

(Memmo und ein Senator treten auf.)

Senator.

Wir vor die Zehn geladen? Was ſoll das?

Memmo.

Das kann Euch Niemand als die Zehn erklären,
Sie ſind es nicht gewohnt, worauf ſie ſinnen,

Vorläufig in Erlaſſen auszubreiten.
Wir ſind geladen, und das iſt genug.

Senator.

Für ſie, doch nicht für uns: ich wüßte gern
Warum.

Memmo.

Ihr werdet das Warum erfahren,
Wenn Ihr gehorcht; wo nicht — gleich werdet Ihr
Im Klaren ſein, warum Ihrs hättet ſollen.

Senator.

Ich will nicht ihnen widerſprechen — aber —

Memmo.

„Aber“ iſt ein Verräther in Venedig!
Bringt mir kein Aber, wollt Ihr nicht die Brücke
Betreten, die man ſelten rückwärts geht.

Senator.

Ich ſchweige.

Memmo.

Was ſoll dies Bedenken heißen?
Die Zehn berufen zur gemeinſamen
Berathung Fünfundzwanzig vom Senat,
Wir ſind darunter, und mich dünkt, wir ſind
Geehrt durch dieſes Loos, ſei's Wahl, ſei's Zufall,
Das in den Schoos uns einer ſo erhabnen
Behörde führt.

Senator.

Gewiß! ich ſage nichts mehr.

Memmo.

Und da wir hoffen, Signor, wie wir's alle
Mit Ehren können — alle Nobili! —
Decemvir einſt zu werden, ſo iſt's wahrlich
Für des Senats Geſandte eine Schule
Der Weisheit, alſo zugelaſſen ſich,
Wenn auch als Neulinge, zu ſehen, und die
Myſterien zu ſchau'n.

Senator.

Laßt uns sie schauen;
Sie sind es ohne Zweifel werth.

Memmo.

Der Preis
Ist unser Leben, wenn wir sie verrathen:
Da sind sie wohl was werth, zum Mindesten
Für Euch und mich.

Senator.

Ich habe keinen Platz
Im Heiligthum gesucht, doch da ich nun
Gewählt, mit Widerstreben zwar gewählt bin,
Will ich die Pflicht erfüllen.

Memmo.

Sei'n wir nicht
Die letzten, die der Ladung Folge leisten.

Senator.

Noch sind nicht alle da, doch stimm' ich bei
So weit; laßt uns hinein.

Memmo.

Die ersten sind
Stets die willkommensten bei ernstlichen
Berathungen: laßt uns hierin nicht nachstehn.

(gehen ab.)

(Der Doge, Jacopo Foscari und Marina treten auf.)

Jacopo Foscari.

Mein Vater, ach! ich muß und will ja gehen,
Doch — doch — wirkt mir Erlaubniß aus, ich bitt' Euch,
Daß ich noch einmal wiederkehren darf,
Sei's noch so spät. Ja, setzt mir eine Zeit,
Sie sei ein Feuerzeichen für mein Herz!
Mit was sie auch mich ferner mögen strafen,
Gönnt mir nur Wiederkehr!

Doge.

Sohn Jacopo,
Geh' und gehorche deinem Vaterland!
Vorwärts zu blicken iſt nicht unſre Sache.

Jacopo Foscari.

Doch rückwärts muß ich's immer. Denkt an mich,
Ich bitt' Euch.

Doge.

Ach, du warſt mein liebſter Sprößling,
Da ſie noch zahlreich waren: wie nun jetzt,
Da du der letzte biſt! Doch, wenn der Staat
Geböte, deiner guten Brüder Aſche,
Die unterm Boden liegen, auszugraben
Und zu verbannen, und verzweiflungsvoll
Rings die drei Geiſter flatterten, der Handlung
Sich widerſetzend, ich gehorcht' auch dann
Der Pflicht, die über alle Pflichten geht!

Marina.

Mein Gatte, laß uns ſcheiden, dies verlängert
Nur unſern Schmerz.

Jacopo Foscari.

Wir ſind noch nicht berufen,
Die Segel der Galeere ſind noch nicht
Geſpannt, wer weiß? vielleicht, der Wind ſpringt um.

Marina.

Und wenn auch, ihre Herzen beugt das nicht,
Noch dein Geſchick, die Ruder der Galeere
Sind aus dem Hafen ſchnell genug heraus.

Jacopo Foscari.

O Elemente, wo ſind eure Stürme?

Marina.

In Menſchenherzen. Ach, kann nichts dich ſtillen?

Jacopo Foscari.

Nie bat ein Seemann ſeinen Schutzpatron
So heiß um günſt'gen Wind, wie ich zu euch,

Ihr Heil'gen meiner Stadt, der Stadt, die ihr
Nicht heiliger als ich könnt lieben, rufe:
Von Grund auf wühlt die adriat'sche Welle!
Weckt mir den Süd, den König mir des Sturms!
Damit die See mich an mein heimisch Ufer
Zurückwirft, und zerschmettert meine Leiche
Am nackten Lido liegt, dem Sand gesellt,
Dem Gürtel, ach! des Landes, das ich liebe,
Das ich nie wieder sehen soll.

Marina.

Und willst
Du mich daselbst an deiner Seite haben?

Jacopo Foscari.

Nein, nein! nicht dich! du bist zu gut, zu hold!
Lang lebe du, die Mutter meiner Kinder,
Die nun verwaist durch deine Treue sind.
Auf mein Haupt aber ruf' ich alle Stürme,
Sie sollen niederheulen in den Golf
Und die Galeere peitschen, bis die bleichen
Matrosen ihr verzweifelnd Aug' auf mich,
Wie die Phönicier einst auf Jonas, wenden
Und aus dem Schiff mich werfen, um dem Meer
Ein Opfer seines Zornes darzubringen.
Die Welle dann, die mich vernichtet, wird
Erbarmungsvoller als die Menschen sein,
Und meinen Leichnam einem heim'schen Grab
Zutragen, von des Fischers Hand bereitet
Am kahlen Strand, der unter tausend Trümmern
Nichts so Zerbroch'nes als dies Herz empfing,
Das dann einmal — doch warum bricht es nicht?
Was leb' ich noch?

Marina.

Dich zu ermannen einst,
Zu meistern solch' nutzlose Leidenschaft.
Bis jetzt warst du ein Dulder, doch kein lauter:

Wie? was iſt dieſes Schickſal im Vergleich
Mit jenen Leiden, die du ſtumm getragen,
Gefangenſchaft und Folter obendrein? —

Jacopo Foscari.

Zwei-, drei-, zehnfache Folter! doch du haſt Recht,
Ich muß es tragen. Vater, Euren Segen.

Doge.

Könnt' er dir helfen! aber doch, du haſt ihn.

Jacopo Foscari.

Vergebt —

Doge.

Was?

Jacopo Foscari.

Meiner armen Mutter, daß
Sie mich geboren, mir, daß ich gelebt,
Vergebt Euch ſelbſt, ſo wie ich Euch vergebe,
Daß Ihr das Leben mir als Vater gabt.

Marina.

Was haſt du denn verbrochen?

Jacopo Foscari.

Nichts: ich finde,
So weit ich denken kann, faſt nichts als Leid,
Doch ſo ſehr über das gemeine Loos
Hinaus ward ich gezüchtigt, heimgeſucht,
Daß ich mich für verworfen halten muß.
Wenn es ſo iſt, ſo ſpart, was ich gelitten,
Ein gleiches Loos mir in der andern Welt.

Marina.

Die fürchte nicht, die harret deiner Henker!

Jacopo Foscari.

Ich will's nicht hoffen.

Marina.

Wie? nicht hoffen?

Jacopo Foscari.

Ihnen
Wünsch' ich nicht Alles, was sie mir gethan.

Marina.

Nicht Alles! o die Teufel! tausendfach!
Der Wurm soll, der nicht stirbt, an ihnen zehren!

Jacopo Foscari.

Vielleicht bereuen sie.

Marina.

Der Himmel wird
Der Teufel späte Reue nicht erhören.

(Ein Offizier mit Wachen tritt auf.)

Offizier.

Signor, das Boot erwartet Euch, der Wind
Geht frisch, wir sind bereit, Euch zu begleiten.

Jacopo Foscari.

Und ich mit Euch zu gehn. Noch einmal, Vater,
Reicht mir die Hand.

Doge.

Nimm sie: wie deine zittert!

Jacopo Foscari.

Ihr irrt, die Eure zittert so, mein Vater.
Lebt wohl!

Doge.

Leb' wohl! — Gibt's noch etwas?

Jacopo Foscari.

Nein, nichts.

(zum Offizier.)

Leiht Euren Arm mir, guter Herr.

Offizier.

Ihr werdet
So bleich, laßt mich Euch führen — immer bleicher!
Helft! Wasser!

Marina.

Ach, er stirbt!

Jacopo Foscari.

Nun denn, ich bin
Bereit — mir wird so seltsam vor den Augen —
Wo ist die Thüre?

Marina.

Weg! ich will ihn halten —
Mein Bester! mein Geliebtester! o Gott!
Wie schwach schlägt dieses Herz, schlägt dieser Puls!

Jacopo Foscari.

Das Licht! ist's denn noch helle? — mir ist schwach.

Offizier

(bietet ihm Wasser).

Vielleicht wird in der frischen Luft ihm besser.

Jacopo Foscari.

Kein Zweifel. Vater — Weib — gebt eure Hände.

Marina.

Das ist der Tod, in diesem feuchten Druck!
O Gott! — mein Foscari, wie ist dir?

Jacopo Foscari.

Wohl.

(stirbt.)

Offizier.

Er ist dahin.

Doge.

Ist frei.

Marina.

Nein! nein! er ist
Nicht todt, in diesem Herzen muß noch Leben sein.
Er konnte mich nicht so verlassen.

Doge.

Tochter!

Marina.

Gib dich zufrieden, alter Mann! ich bin
Nicht deine Tochter — du hast keinen Sohn mehr.
O Foscari!

Offizier.

Wir müssen mit der Leiche
Hinweg.

Marina.

Rührt ihn nicht an, ihr Kerkerteufel!
Eu'r scheußlich Amt hört auf mit seinem Leben,
Es reicht nicht über seinen Mord hinaus,
Selbst nicht nach euren mörd'rischen Gesetzen.
Laßt seine Ueberreste denen jetzt,
Die sie zu ehren wissen!

Offizier.

Diesen Fall
Muß ich der Signorie berichten und
Befehl einholen.

Doge.

Sagt der Signorie
Von mir, dem Dogen, diese Asche sei
Nicht mehr in ihrer Macht; so lang er lebte,
Gehört' er ihnen, als ein Unterthan,
Nun ist er mein! mein herzgebrochner Knabe!
(Offizier geht ab.)

Marina.

Und ich muß leben!

Doge.

Deine Kinder leben,
Marina.

Marina.

Meine Kinder leben, ja!
Und ich muß leben, sie heranzubringen
Zum Dienst des Staats und ihres Vaters Tod.
O welch' ein Segen wär' es in Venedig,
Unfruchtbar sein! Ich wollte, meine Mutter
Wär' es gewesen!

Doge
(ausbrechend).
Meine armen Kinder!

Marina.
Was! Ihr sogar fühlt's endlich, Ihr! Wo ist
Denn nun der Stoiker des Staates?

Doge
(sich zu dem Leichnam niederwerfend).
Hier!

Marina.
Ja, weint! Ich dacht', Ihr hättet keine Thränen:
Ihr spartet sie, bis sie nun fruchtlos sind;
Doch weint nur, weint — ach, Er wird nimmer weinen!
Nein, nimmermehr!
(Loredano und Barbarigo treten auf.)

Loredano.
Was gibt's hier?

Marina.
Ah, der Teufel!
Willst du den Todten höhnen? Heb' dich weg!
Du eingefleischter Lucifer! Du stehst
Auf heil'gem Boden, eines Märtyrers Asche
Liegt hier und wandelt ihn zum Heiligthum.
Fahre zurück an deinen Ort der Qual!

Barbarigo.
Wir wußten nichts von diesem traurigen
Ereigniß hier, Signora, unser Weg
Vom Rath führt uns vorüber.

Marina.
Geht vorüber.

Loredano.
Wir wollten zu dem Dogen.

Marina
(auf den Dogen deutend, der noch immer bei dem Leichnam liegt).
Seht, er ist
Beschäftigt, ist in den Geschäften
Die Ihr bereitet habt. Seid Ihr zufrieden?

Barbarigo.
Wir wollen eines Vaters Gram nicht stören.

Marina.
O nein! Ihr macht ihn nur, dann überlaßt
Ihr ihn sich selbst.

Doge
(aufstehend).
Ihr Herrn, ich bin bereit.

Barbarigo.
Nein, jetzo nicht.

Loredano.
Doch es ist von Bedeutung.

Doge.
Wenn es das ist, kann ich nur wiederholen:
Ich bin bereit.

Barbarigo.
Nein, jetzt soll's nicht geschehn,
Und wenn Venedig über'm Abgrund schwankte
Wie ein gebrechlich Schiff. Ich acht' Eu'r Leid.

Doge.
Ich dank' Euch. Wenn Ihr böse Zeitung bringt,
So sagt sie an: mich wird's nicht tiefer treffen,
Als ihn, den du hier siehst; — wenn gute, sprecht:
Ihr dürft nicht fürchten, daß sie Trost mir gebe.

Barbarigo.
O könnte sie's!

Doge.
Ich rede nicht mit Euch,
Mit Loredano red' ich, er versteht mich.

Marina.

Ah! dacht' ich's doch, daß es so kommen würde!

Doge.

Was meinst du?

Marina.

Seht! auf einmal, wie das Blut
Aus Foscari's erstorbnen Lippen fließt!
Der Leichnam blutet in des Mörders Nähe.
(Zu Loredano.)
Du feiger Mörder durch's Gesetz! sieh hin,
Wie deine Thaten selbst der Tod bezeugt!

Doge.

Mein Kind! dies ist nur Phantasie des Kummers.
(Zu den Dienern, auf den Leichnam deutend.)
Tragt ihn hinweg.
(Zu Loredano und Barbarigo.)
In einer Stunde denn,
Wenn's Euch gefällt, will ich Gehör Euch geben.
(Doge, Marina und Diener ab mit der Leiche.)

Barbarigo.

Man darf ihm jetzt nicht neuen Kummer machen.

Loredano.

Sagt' er doch selbst, nichts kümmr' ihn fürder.

Barbarigo.

Das
Sind Worte, doch der Gram ist ungesellig,
Und grausam ist es, ihn zu unterbrechen.

Loredano.

Der Kummer nährt sich von der Einsamkeit,
Und nichts befreit ihn mehr von seinen trüben
Gesichten einer andern Welt, als wenn
Man hie und da zu dieser ihn zurückruft.
Die Thät'gen haben keine Zeit zu Thränen.

Barbarigo.

Und deßhalb wollt Ihr jede Thätigkeit
Dem Greiſe rauben?

Loredano.

So iſt's nun beſchloſſen.
Das Geſetz iſt von der Giunta und den Zehn
Gemacht; wer ſollte dieſem widerſprechen?

Barbarigo.

Die Menſchlichkeit.

Loredano.

Weil ihm der Sohn geſtorben?

Barbarigo.

Und nicht einmal begraben iſt.

Loredano.

Ja, hätte
Man das gewußt im Laufe der Berathung,
Vielleicht hätt's den Beſchluß hinausgeſchoben,
Jetzt hemmt's ihn nicht mehr, jetzt iſt er gefaßt.

Barbarigo.

Ich weigr'e meine Stimme.

Loredano.

Die habt Ihr
Zu allem Weſentlichen ſchon gegeben!
Laßt mir den Reſt.

Barbarigo.

Warum die Abſetzung
Jetzt ſo betreiben?

Loredano.

Häuslich Ungemach
Und Leid ſoll nicht dem öffentlichen Wohl
Im Wege ſein, und was der Staat erſt heut
Beſchloſſen hat, ſoll nicht vor morgen einem
Natürlichen Ereigniß weichen.

Barbarigo.

Ihr
Habt einen Sohn.

Loredano.

Und hatte einen Vater.

Barbarigo.

Stets unerbittlich?

Loredano.

Stets.

Barbarigo.

So laßt ihn nur
Den Sohn begraben, eh' wir dies Edikt
Betreiben.

Loredano.

Laßt ihn Vater mir und Ohm
In's Leben rufen, und ich stimm' Euch bei!
Man kann, im Alter selbst, ein Vater sein
Von hundert Söhnen, kann es mind'stens heißen,
Und doch kann keiner aus dem Boden ein
Atom vom Staube seiner Ahnen wecken.
Die Opfer sind nicht gleich auf beiden Seiten:
Er sah die Söhne durch natürlichen Tod,
Ich die Blutsfreunde durch gewaltsame,
Geheime Krankheit hingerafft. Ich brauchte
Kein Gift, bezahlte keinen feinen Meister
In jener schauerlichen Heilkunst, die
Die Straße nach der ew'gen Heilung kürzt,
Und seine Söhne, vier nunmehr sind todt,
Ohne daß ich in schnöden Giften wühlte.

Barbarigo.

Und bist du auch gewiß, daß er damit
Sich abgab?

Loredano.

Ganz gewiß.

Barbarigo.

Und doch scheint er
Die laut're Offenheit.

Loredano.

Und schien es auch
Vor kurzer Zeit noch gegen Carmagnola.

Barbarigo.

Den überwies'nen fremden Hochverräther?

Loredano.

So ist's: als der am Morgen jener Nacht,
In der die Zehn, verbunden mit dem Dogen,
Auf seinen Untergang gestimmt, dem hohen
Herzog mit einem Scherz begegnete,
Ihn fragend, ob er einen guten Tag,
Ob er ihm gute Nacht weissagen sollte?
Versetzte seine Hoheit drauf, er habe
Fürwahr die Nacht mit Wachen hingebracht,
„Wobei," so sprach er huldvoll lächelnd weiter,
„Die Rede oft von Euch gewesen ist."
So war's auch, in der That, die Rede war
Von Carmagnola's Tod, acht Monate
Zuvor beschlossen, und der alte Doge,
Der ihn verurtheilt wußte, lächelt' ihm
Mit tödtlicher Verstellung zu, acht Monate
Zuvor, acht Monate voll Heuchelei,
Wie sie in achtzig Jahren nur gelernt wird.
Nun ist der tapfre Carmagnola todt,
Der junge Foscari und seine Brüder
Sind todt, doch lächelt' ich nie ihnen zu.

Barbarigo.

War Carmagnola Euer Freund?

Loredano.

Er war
Der Stadt Schirmvogt, in seinen frühern Jahren
Ihr Feind, als Mann ihr Retter, dann ihr Opfer.

Barbarigo.

Das iſt die Strafe, wenn man Städte rettet!
Er, dem wir jetzt den Untergang bereiten,
Hat nicht die eigne nur gerettet, hat
Noch fremde ihrer Herrſchaft einverleibt.

Loredano.

Die Römer, denen wir nachſtreben, gaben
Eine Krone dem, der eine Stadt einnahm,
Sie gaben gleichfalls eine Krone dem,
Der einen Bürger in der Schlacht gerettet:
Der Lohn iſt gleich. Nun, zählten wir die Städte,
Die Foscari gewonnen, gegen Bürger,
Die von ihm oder durch ihn ſind vernichtet,
Die Rechnung wäre furchtbar gegen ihn,
Auch wenn beſchränkt auf ſolche kleine Fehden,
Wie zwiſchen ihm und meinem todten Vater.

Barbarigo.

So feſt entſchloſſen alſo?

Loredano.

Warum nicht?
Was ſollte denn mich ändern?

Barbarigo.

Was mich ändert.
Doch Ihr, das ſeh' ich, habt ein Marmorherz,
Wenn's eine Feindſchaft zu erhalten gilt.
Doch wenn nun Euer Werk vollendet iſt,
Der alte Mann entſetzt, ſein Nam' erniedrigt,
Todt ſeine Söhne, ſein Geſchlecht im Staub,
Und Ihr und Eures ſiegend, werdet Ihr
Dann ſchlafen können?

Loredano.

Sanfter.

Barbarigo.

Ach, das iſt
Ein Irrthum, und Ihr werdet's noch erfahren,
Eh' Ihr bei Euren Vätern ſchlaft.

Loredano.

Sie ſchlafen nicht
In ihren frühen Gräbern, werden's nicht,
Bis Foscari das ſeine füllt. Ich ſehe
Sie nächtlich zürnend um mein Lager wandeln,
Nach dem Palaſt des Dogen deuten ſie
Und führen mich zur Rache an.

Barbarigo.

Verwirrung
Der Phantaſie! denn keine Leidenſchaft
Iſt ſo geſpenſtiſch, ſo phantaſtiſch als
Der Haß: ſelbſt nicht ſein Gegenſatz, die Liebe,
Bevölkert mit Phantomen ſo die Luft,
Wie dieſe Raſerei des Herzens.

(Ein Offizier tritt auf.)

Loredano.

He!
Wo geht Ihr hin, Burſch?

Offizier.

Auf Befehl des Herzogs
Die Vorbereitungen zu fördern für
Des abgeſchiednen Foscari Beſtattung.

Barbarigo.

Die Gruft war oft in dieſen letzten Jahren
Geöffnet.

Loredano.

Bald wird ſie voll ſein, und mag
Für immer dann geſchloſſen werden.

Offizier.

Kann
Ich weiter gehn?

Loredano.

Ihr könnt.

Barbarigo.

Wie trägt der Doge
Dies letzte Unglück?

Offizier.

Mit verzweifelter
Standhaftigkeit. In Andrer Gegenwart
Spricht er nur wenig, aber dann und wann
Seh' ich, wie seine Lippen sich bewegen.
Ein-, zweimal hört' ich auch vom Nebenzimmer
Ihn, kaum vernehmlich, diese Worte murmeln:
„Mein Sohn!“ — Ich muß nun weiter.

(Ab.)

Barbarigo.

Dieser Schlag
Wird ganz Venedig ihm zu Gunsten stimmen.

Loredano.

Wahrhaftig! und wir müssen eilen: laßt
Uns schnell die Abgeordneten versammeln,
Die den Beschluß des Raths ihm bringen sollen.

Barbarigo.

Ich protestire gegen diesen Schritt.

Loredano.

Wie's Euch beliebt. Nichts destoweniger
Will ich die Stimmen sammeln. Seh'n wir, welche
Am meisten gilt, die Eure oder meine.

Fünfter Akt.

Zimmer des Dogen.

Der Doge und Diener.

Diener.

Hoheit, die Deputation ist da, jedoch
Erklären sie, wenn eine andre Stunde
Euch mehr beliebe, sie zu wählen.

Doge.

Mir
Sind alle Stunden gleich. Laßt sie herein.

(Diener ab.)

Offizier
(tritt auf).
Fürst! den Befehl hab' ich vollzogen.

Doge.
Was
Für einen?

Offizier.
Einen schmerzlichen: der Zug
Zur —

Doge.
Wahr! wahr! wahr! ich bitte sehr um Nachsicht.
Mein Geist beginnt zu sinken und ich werde
Sehr alt, beinah' so alt als meine Jahre.
Bis jetzt erwehrt' ich ihrer mich, nun aber
Beginnen sie mich doch zu übermannen.
(Die Deputation tritt auf, bestehend aus sechs Nobili von der Signoria und dem Vorsteher der Zehn.)
Was ist Euch zu Gefallen, edle Herrn?

Vorsteher der Zehn.
Für's Erste läßt der Rath dem Dogen melden,
Er fühle tief mit ihm sein häuslich Leid.

Doge.
Nichts mehr — nichts mehr davon!

Vorsteher der Zehn.
Verschmäht der Herzog
Das Opfer unsrer Achtung?

Doge.
Ich empfang' es
So wie es mir gebracht wird. Nun zur Sache.

Vorsteher der Zehn.
Die Zehn nebst einer Giunta vom Senat,
In welcher fünfundzwanzig Nobili
Der ersten Häuser sitzen, — in Erwägung
Des Zustands unsrer Republik und der
Bewältigenden Sorgen, die jetzt eben

Eure dem Staat so lang geweihten Jahre
Zwiefach bedrücken müssen, haben's schicklich
Erkannt, mit aller Ehrfurcht Eure Weisheit
(Die, wohl erwogen, unserem Gesuch
Beistimmen muß) nunmehr um Ablegung
Des herzoglichen Ringes anzugehen,
Den Ihr so lang und ehrenvoll getragen;
Und zum Beweis, daß sie nicht undankbar
Noch kalt sind Eurem Alter und Verdienst,
Bestimmen sie ein Leibgedinge von
Zweitausend goldenen Dukaten Euch,
Daß Euer Ruhestand so glänzend werde
Wie nur der Rücktritt eines Souverains.

Doge.

Wie? hab' ich recht gehört?

Vorsteher der Zehn.

Befehlt Ihr, daß
Ich's wiederhole?

Doge.

Nein. Seid Ihr zu Ende?

Vorsteher der Zehn.

Ich bin zu Ende. Vierundzwanzig Stunden
Habt Ihr zur Antwort Zeit.

Doge.

Ich brauche nicht
So viel Sekunden.

Vorsteher der Zehn.

Wir entfernen uns.

Doge.

Bleibt! Vierundzwanzig Stunden ändern nichts
An dem, was ich zu sagen habe.

Vorsteher der Zehn.

Redet.

Doge.

Schon zweimal wiederholt' ich meine Bitte

Offizier
(tritt auf).
Fürst! den Befehl hab' ich vollzogen.

Doge.
Was
Für einen?

Offizier.
Einen schmerzlichen: der Zug
Zur —

Doge.
Wahr! wahr! wahr! ich bitte sehr um Nachsicht.
Mein Geist beginnt zu sinken und ich werde
Sehr alt, beinah' so alt als meine Jahre.
Bis jetzt erwehrt' ich ihrer mich, nun aber
Beginnen sie mich doch zu übermannen.
(Die Deputation tritt auf, bestehend aus sechs Nobili von der Signoria und dem Vorsteher der Zehn)
Was ist Euch zu Gefallen, edle Herrn?

Vorsteher der Zehn.
Für's Erste läßt der Rath dem Dogen melden,
Er fühle tief mit ihm sein häuslich Leid.

Doge.
Nichts mehr — nichts mehr davon!

Vorsteher der Zehn.
Verschmäht der Herzog
Das Opfer unsrer Achtung?

Doge.
Ich empfang' es
So wie es mir gebracht wird. Nun zur Sache.

Vorsteher der Zehn.
Die Zehn nebst einer Giunta vom Senat,
In welcher fünfundzwanzig Nobili
Der ersten Häuser sitzen, — in Erwägung
Des Zustands unsrer Republik und der
Bewältigenden Sorgen, die jetzt eben

Eure dem Staat so lang geweihten Jahre
Zwiefach bedrücken müssen, haben's schicklich
Erkannt, mit aller Ehrfurcht Eure Weisheit
(Die, wohl erwogen, unserem Gesuch
Beistimmen muß) nunmehr um Ablegung
Des herzoglichen Ringes anzugehen,
Den Ihr so lang und ehrenvoll getragen;
Und zum Beweis, daß sie nicht undankbar
Noch kalt sind Eurem Alter und Verdienst,
Bestimmen sie ein Leibgedinge von
Zweitausend goldenen Dukaten Euch,
Daß Euer Ruhestand so glänzend werde
Wie nur der Rücktritt eines Souverains.

Doge.

Wie? hab' ich recht gehört?

Vorsteher der Zehn.

Befehlt Ihr, daß
Ich's wiederhole?

Doge.

Nein. Seid Ihr zu Ende?

Vorsteher der Zehn.

Ich bin zu Ende. Vierundzwanzig Stunden
Habt Ihr zur Antwort Zeit.

Doge.

Ich brauche nicht
So viel Sekunden.

Vorsteher der Zehn.

Wir entfernen uns.

Doge.

Bleibt! Vierundzwanzig Stunden ändern nichts
An dem, was ich zu sagen habe.

Vorsteher der Zehn.

Redet.

Doge.

Schon zweimal wiederholt' ich meine Bitte

Um Abdankung, sie ward mir abgeschlagen,
Nicht abgeschlagen blos, Ihr drangt sogar
Mir einen Eid auf, sie nie zu erneuen.
Ich schwur, in voller Ausübung der Pflichten,
Die mir mein Vaterland vertraut, zu sterben:
Die Ehre hält mich, das Gewissen! Ich
Kann meinen Eid nicht brechen.

Vorsteher der Zehn.

Zwingt uns nicht
Euch zu befehlen, wo wir bitten möchten.

Doge.

Die Vorsehung verlängert meine Tage,
Um mich zu prüfen, mich zu züchtigen,
Ihr aber habt kein Recht, mein langes Leben
Zum Vorwurf mir zu machen: jede Stunde
War meinem Vaterlande nur geweiht.
Ich bin bereit, das Leben ihm zu opfern,
Wie ich ihm Theureres geopfert schon,
Doch meine Würde stammt vom ganzen Lande,
Erst wenn der allgemeine Wille kund ist,
Will ich euch allen Antwort geben.

Vorsteher der Zehn.

Wir
Bedauern diese Antwort, doch sie hilft
Euch nichts.

Doge.

Ich kann mich allem unterwerfen,
Doch komm' ich nicht zuvor, keinen Augenblick!
Was ihr befehlen wollt, müßt ihr befehlen.

Vorsteher der Zehn.

Mit dem Bescheid sind wir entlassen?

Doge.

Ihr
Habt mich gehört.

Vorsteher der Zehn.

Mit aller schuld'gen Ehrfurcht
Entfernen wir uns.

(Die Deputation geht ab.)

Ein Diener
(tritt auf).

Die erlauchte Dame
Marina bittet um Gehör.

Doge.

Sie ist
Willkommen.

Marina
(tritt auf).

Bin ich Euch beschwerlich, Hoheit?
Vielleicht wünscht Ihr allein zu sein?

Doge.

Allein!
Allein! sei auch die ganze Welt um mich,
Ich bin's und werd' es ewig bleiben. Doch
Wir müssen's tragen.

Marina.

Ja, wir wollen's, und
Um der Verwaisten willen uns bestreben —
O mein Gemahl!

Doge.

Laß nur dem Schmerz den Lauf,
Von mir erwarte keinen Trost.

Marina.

Wär' er
Der Sprößling eines andern Lands gewesen!
So für des Hauses sanftes Glück geschaffen,
So liebend, so geliebt, so glücklich und
Beglückend lebt auf Erden Niemand, wie
Mein armer Foscari. Nichts mangelte

Zu unser beider Glück, als daß er kein
Venetianer war.

Doge.

Und Fürstensohn.

Marina.

Ja, Alles, was den Andern trüglich Glück
Und hohen Stolz gewähren mag, ward ihm
Durch seltsame Gewalt der Sterne tödtlich:
Ihm ward's das Land, das Volk, das er geliebt,
Der Fürst, der seinen Erstgebornen ihn
Genannt, und —

Doge.

Bald kein Fürst mehr sein wird.

Marina.

Wie?

Doge.

Sie nahmen mir den Sohn, und greifen jetzt
Nach dem zu lang getragnen Diadem
Und Ring. Laß sie das Spielzeug wieder nehmen.

Marina.

O die Tyrannen! und in solcher Stunde!

Doge.

Sie ist die passendste: vor einer Stunde
Hätt' ich's gefühlt.

Marina.

Und wollt Ihr's jetzt nicht ahnden? —
O Rache! — Ach, und er, der, wohl beschützt,
Den Schutz in dieser Stunde lohnen könnte,
Kann seinen Vater jetzt nicht unterstützen.

Doge.

Auch sollt' er's nicht — es ist sein Vaterland!
Und hätt' er tausend Leben statt des einen —

Marina.

Das sie ihm abgemartert! Reine Liebe
Zum Vaterlande nennt Ihr das. Mag sein:

Ich bin ein Weib, — mein Gatte, meine Kinder
Sind Vaterland und Heimath mir. Ihn liebt' ich —
Wie liebt' ich ihn! durch eine Feuerprobe
Sah ich ihn gehn, wie sie kein Märtyrer
Bestanden hat: er ist dahin, und ich,
Die all' ihr Blut für ihn gegeben hätte,
Hab' ihm nur Thränen jetzt! — Hätt' ich die Macht!
Könnt' ich's bezahlen, wie sie ihn mißhandelt!
Doch nur Geduld! ich habe Söhne, die
Einst Männer werden sein.

Doge.

Der Gram verwirrt dich.

Marina.

Ich meint' es zu ertragen, als ich ihn
Erdrückt sah unter dieser Tyrannei,
Ja, leichter meint' ich ihn im Sarg zu sehn
Als in verlängerter Gefangenschaft;
Schwer bin ich jetzt gestraft für den Gedanken.
Daß ich bei ihm im Grabe wär'!

Doge.

Ich muß ihn
Noch einmal sehen.

Marina.

Komm mit mir!

Doge.

Ist er —

Marina.

Mein Brautbett ist nun seine Todtenbahre.

Doge.

Liegt er im Grabtuch?

Marina

Komm, komm, alter Mann!
(Beide ab.)

(Barbarigo und Loredano treten auf.)

Barbarigo
(zu einem Diener).

Wo iſt der Doge?

Diener.

Eben ging er weg
Mit der erlauchten Wittwe ſeines Sohnes.

Barbarigo.

Wohin?

Diener.

In's Zimmer, wo der Leichnam liegt.

Barbarigo.

Gehn wir zurück denn.

Loredano.

Ihr vergeßt, Ihr könnt nicht.
Wir haben den gemeſſenen Befehl
Der Giunta, hier ſie zu erwarten und
In ihrem Auftrag ſie zu unterſtützen.
Sie werden gleich hier ſein.

Barbarigo.

Und werden ſie
Den Dogen mit der Antwort ſo verfolgen?

Loredano.

Es war ſein eigner Wunſch, raſch Alles ab-
Zuthun, er gab die Antwort auf der Stelle,
Und auf der Stelle muß man ſie erwidern.
Ihm bleibt ſein Rang, Auskommen fehlt ihm nicht,
Was wollt' er mehr?

Barbarigo.

Im Purpurmantel ſterben.
Er hätte nicht mehr lang gelebt; doch ich
Bot Alles auf, um ſeine Ehr' zu retten,
Und widerſetzte dieſem Antrag mich
Bis auf das Aeußerſte, wiewohl vergebens.
Was rief mich der Geſammtbeſchluß hieher?

Loredano.

Es ziemte sich, Jemanden, der nicht mit uns
Gestimmt, als Zeugen mitzunehmen, daß
Nicht falsche Zungen flüstern können, eine
Tumultuarische Mehrheit fürchte sich,
Ihr Thun vor Andern offen sehn zu lassen.

Barbarigo.

Nicht minder wolltet Ihr, ich merke, mich
Demüth'gen für mein fruchtlos Widerstreben.
Wie seid Ihr doch erfind'risch, Loredan,
In Euren Rachemitteln, ja ein Dichter, ein
Ovid seid Ihr in Eurer Kunst zu hassen;
So dank' ich (ein geringer Gegenstand,
Allein der Haß hat ein vergrößernd Aug'),
Als Folie geltend, Euch die unerwünschte
Gemeinschaft an dem Auftrag Eurer Giunta.

Loredano.

Wie? meine Giunta!

Barbarigo.

Eure Giunta, sag' ich!
Sie redet Eure Sprache, Euren Wink
Bewacht sie ängstlich, billigt Eure Plane
Und führt Eu'r Werk aus. Ist sie nicht die Eure?

Loredano.

Ihr redet unbehutsam. Laßt sie nichts
Dergleichen hören.

Barbarigo.

O sie werden's einst
Von lautern Zungen als die meine hören.
Sie sind zu weit gegangen, haben auch
Ihr Uebermaß von Macht noch überschritten,
Und wenn dies selbst in den verachtetsten
Geringsten Staaten vorfällt, so erhebt sich
Gereizte Menschlichkeit zu lautem Tadel.

Loredano.

Ihr redet unnütz.

Barbarigo.

Das wird sich beweisen.

Hier kommen sie.

(Die Deputation tritt auf, wie zuvor.)

Vorsteher der Zehn.

Wir wollen zu dem Herzog:

Weiß er's?

Diener.

Es soll ihm gleich gemeldet werden.

Barbarigo.

Der Herzog ist bei seinem Sohn.

Vorsteher der Zehn.

Dann wollen

Wir ihm's erlassen, bis nach der Bestattung.

Laßt uns denn gehn; es hat noch Zeit bis Morgen.

Loredano

(bei Seite zu Barbarigo).

Des reichen Mannes Höllenfeuer auf

Die Zung' Euch, ungelöscht und unverlöschlich!

Aus dem schwatzhaften schnöden Mund möcht' ich

Für dies Geschwätz sie reißen, daß Ihr nichts

Als nur ein blutig Schluchzen noch herausbringt.

(Laut zu den andern.)

Seid nicht voreilig, weise Herrn, ich bitt' Euch.

Barbarigo.

Allein seid menschlich.

Loredano.

Seht, der Herzog kommt.

Der Doge

(tritt auf).

Ich komm' auf Euren Ruf.

Vorsteher der Zehn.

Wir bringen Euch

Noch einmal unser voriges Gesuch.

Doge.

Und ich die Antwort.

Vorsteher der Zehn.

Welche?

Doge.

Meine einz'ge:
Ihr hörtet sie.

Vorsteher der Zehn.

So hört nun Ihr den letzten
Beschluß, rechtskräftig, unabänderlich!

Doge.

Zur Sache doch! zur Sache! Wohl bekannt
Ist die Geschäftsform mir von Alters her,
Dies zarte Vorspiel eines harten Akts.
Fahrt fort!

Vorsteher der Zehn.

Ihr seid nicht länger Doge, seid
Des Herrschereids als Souverain entbunden,
Die Herzogskleider habt Ihr abzulegen,
Doch Eure Dienste will die Republik
Mit jenem Leibgeding, das bei der letzten
Verhandlung schon zur Sprache kam, belohnen.
Drei Tage habt Ihr Frist zu Räumung des
Palasts, bei Strafe, Euer ganz Vermögen
Einziehn zu lassen.

Doge.

Diese letzte Klausel
Würd', ich bekenn' es stolz, den Staatsschatz nicht
Bereichern.

Vorsteher der Zehn.

Eure Antwort, Herzog!

Loredano.

Eure
Antwort, Francesco Foscari!

Doge.

Hätt' ich
Je ahnden können, daß mein hohes Alter
Dem Staat nachtheilig sei, nie wär' das Haupt
Der Republik so undankbar gewesen,
Sein Land der höchsten Würde nachzusetzen;
Allein da dieses Leben manche Zeit
Nicht unnütz diesem Land war, hätt' ich gern
Ihm meine letzten Stunden noch geweiht.
Doch der Befehl ist da, und ich gehorche.

Vorsteher der Zehn.

Wenn Ihr verlängert die drei Tage wünscht,
Sind wir bereit, auf acht sie auszudehnen,
Als Zeichen unsrer Ehrerbietung.

Doge.

Nicht
Acht Stunden, Signor, ja nicht acht Minuten.
(Ring und Hut ablegend.)
Hier ist der Herzogsring, das Diadem!
Die See ist ledig und kann wieder freien.

Vorsteher der Zehn.

Doch geht so schnell nicht fort.

Doge.

Herr, ich bin alt,
Und wenn ich auch nur langsam gehen will,
So muß ich doch bei Zeiten gehn. — Mich dünkt
Ich sehe unter euch ein unbekanntes
Gesicht — Senator, Euren Namen: Ihr
Seid, nach der Tracht, das Haupt der Vierzig.

Memmo.

Signor,
Ich bin der Sohn des Marco Memmo.

Doge.

Ah!
Eu'r Vater war mein Freund. — Doch Söhn' und
Väter! —
He, meine Diener!

Diener.

Fürst!

Doge.

Kein Fürst —
(Auf die Deputation deutend.)
Da stehn
Des Fürsten Fürsten! — Macht euch fertig, Leute,
Wir ziehn gleich aus.

Vorsteher der Zehn.

Warum so rasch? es wird
Aufsehen machen.

Doge
(zu den Zehn).

Dafür steht Ihr ein,
's ist eure Sache.
(Zu den Dienern.)
Nun, rührt euch, ihr Herrn!
Ich lad' Euch eine Last auf, tragt sie sorglich,
Obgleich sie keine Unbild mehr erreicht;
Doch darauf will ich selber Achtung geben.

Barbarigo.

Er meint den Leichnam seines Sohns.

Doge.

Und ruft
Marina, meine Tochter!
(Marina kommt.)

Doge.

Rüste dich,
Wir trauern anderswo.

Marina.

Und überall.

Doge.

Wahr! doch in Freiheit, ohne dieſe Späher,
Die eiferſüchtig um die Großen lauern.
Ihr Herrn, ihr dürft wohl gehn, was wollt ihr mehr?
Wir gehen: fürchtet ihr, wir möchten den
Palaſt mitnehmen? ſeine alten Mauern,
Zehnmal ſo alt als ich, und ich bin alt,
Sie haben euch gedient, das hab' auch ich,
Und ich und ſie, wir könnten eins erzählen,
Doch ruf' ich ſie nicht an, auf euch zu fallen,
Sonſt würden ſie's, wie ehedem die Pfeiler
Von Dagon's Haus auf Simſon und die Heiden.
Ja, ſolche Kraft kann ſolchem Fluch inwohnen,
Wie meiner, und von ſolchen abgedrungen
Wie ihr; doch fluch' ich nicht. Ihr guten Herrn,
Lebt wohl! und ſei der nächſte Herzog beſſer
Als euer jetziger!

Loredano.

Der jetzige
Iſt Paſchal Malipiero.

Doge.

Nicht bis ich
Die Schwelle dieſer Pforten überſchreite.

Loredano.

Sanct Marcus' große Glocke wird ſogleich
Die Einweihung verkünden.

Doge.

Erd' und Himmel!
Ihr werdet ihre Schläge widerhallen,
Und ich muß leben, dies zu hören! ich
Der erſte Doge, welcher ſeinen Erben
Mit dieſem Ton begrüßen hören muß!

Faliero war noch glücklicher, mein armer
Vorgänger: dieſe Kränkung litt er nicht!

Loredano.

Was! Ihr bedauert einen Hochverräther?

Doge.

Nein, ich beneide nur die Todten.

Vorſteher der Zehn.

Hoheit,
Beharrt Ihr wirklich denn auf dieſem raſchen
Verlaſſen des Palaſtes, ſo entfernt
Euch wenigſtens auf der geheimen Treppe,
Die Euch zum Landungsplatze des Kanals
Hinabführt.

Doge.

Nein. Die Treppe will ich heut'
Hinuntergehen, die ich einſt empor
Zu meiner Würde ſtieg, die Rieſentreppe,
Auf deren breiten königlichen Stufen
Man mir den Herzogshut auf's Haupt geſetzt.
Mich führten meine Dienſte dort herauf,
Der Feinde Bosheit treibt mich dort hinunter.
Dort ward ich Fürſt vor fünfunddreißig Jahren
Und ſchritt in dieſe Säle ein, woraus
Ich nur als Leichnam einſt zu ſcheiden dachte,
Vielleicht entſeelt im treuen Kampf um ſie,
Doch nicht von meinen Bürgern ausgeſtoßen.
Doch kommt! mein Sohn und ich, wir gehn zuſammen,
Er in ſein Grab, ich zum Gebet für mein's.

Vorſteher der Zehn.

Wie? und ſo öffentlich?

Doge.

So öffentlich
War meine Wahl; ſei's auch die Abſetzung!
Biſt du gewillt, Marina?

Marina.
Hier mein Arm!

Doge.
Und hier mein Stab: mit dieſer Stütze ſcheid' ich.

Vorſteher der Zehn.
Es darf nicht ſein — das Volk wird es bemerken.

Doge.
Das Volk! — Es gibt kein Volk, das wißt ihr wohl,
Sonſt würdet ihr's nicht wagen, ſie und mich
So zu behandeln: — eine Menge, ja,
Mag da ſein, deren Zuſehn euch beſchämt.
Doch dürfen ſie nicht murren noch euch fluchen,
Als mit den Herzen und den Augen.

Vorſteher der Zehn.
Ihr
Seid aufgeregt, ſonſt —

Doge.
Ihr habt Recht. Ich habe
Weit mehr geſprochen als ich bin gewöhnt:
's iſt eine Schwäche, die mir nicht zur Laſt fällt,
Doch euch ſo weit entſchuldigt, als ſie zeigt,
Daß ich mich einem Alter nahe, das
Dies Thun rechtfertigt, wenn auch das Geſetz
Es nicht rechtfertigt, nie rechtfert'gen wird.
Lebt wohl, ihr Herrn!

Barbarigo.
Hoheit, Ihr dürft nicht gehn
Ohn' ein Gefolg, das Eurem vorigen
Und jetz'gen Rang entſpricht. Wohlan, wir wollen
Den Dogen mit der ſchuld'gen Ehrerbietung
In ſeinen eigenen Palaſt geleiten.
Nicht? meine Brüder?

Mehrere Stimmen.
Ja, ja.

Doge.

Keinen Schritt!
In meinen Spuren mindſtens nicht! Ich trat
Als Fürſt hier ein, als Bürger geh' ich aus,
Zwar durch dieſelbe Pforte, doch als Bürger.
All' dieſe hohlen Ehren ſind nur ſchnöde
Beleidigungen, die das Herz noch mehr
Verletzen, ſie ſind Gift ſtatt Arzenei.
Pomp iſt für Fürſten, ich bin keiner mehr! —
Nein! falſch! noch bin ich's — bis zu jener Schwelle.
Ah!

Loredano.

Horch!

(Die große Glocke von St. Marcus läutet.)

Barbarigo.

Die Glocke!

Vorſteher der Zehn.

Von St. Marcus: ſie
Verkündet Malipiero's Wahl.

Doge.

Ich kenne
Den Ton, ich hab' ihn ſchon vernommen, einſt!
Vor fünfunddreißig Jahren; — da ſchon war
Ich nicht mehr jung.

Barbarigo.

Ihr zittert, ſetzt Euch nieder.

Doge.

Die Todtenglocke meines armen Knaben!
Wie weh thut mir mein Herz!

Barbarigo.

O ſetzt Euch doch.

Doge.

Nein, nein! mein Sitz hier war ein Thron bis jetzt.
Marina, laß uns gehn.

Marina.

Recht gern.

Doge

(geht einige Schritte, dann hält er inne).

Mich dürstet.

Bringt Niemand ein Glas Wasser mir?

Barbarigo.

Ich!

Marina.

Ich!

Loredano.

Und ich!

Doge

(nimmt das Glas aus Loredano's Hand).

Das Eure nehm' ich, Loredano,

Es ist die rechte Hand zur rechten Stunde.

Loredano.

Wie so?

Doge.

Der venetianische Krystall

Ist, wie man sagt, so sehr dem Gifte feind,

Daß er, wenn nur davon berührt, zerspringt.

Ihr trugt dies Glas, und es ist nicht zerbrochen.

Loredano.

Gut!

Doge.

Dann ist's irrig, oder Ihr seid rein.

Was mich betrifft, ich glaube kein's von beiden,

Es ist ein Mährchen nur.

Marina.

Ihr sprecht im Fieber,

Und solltet lieber sitzen als jetzt gehn.

— Nun seht Ihr aus, wie mein Gemahl aussah!

Barbarigo.

Er sinkt! laßt ihn nicht fallen! einen Stuhl!

Schnell! — haltet ihn!

Doge.

Die Glocke läutet fort!
Laßt uns hinweg — mein Hirn kocht.

Barbarigo.

Lohnt Euch auf uns,
Ich bitt' Euch!

Doge.

Nein! Ein Fürst muß stehend sterben.
Mein armer Knabe! weg mit Euren Händen!
O diese Glocke!

(Er sinkt und stirbt.)

Marina.

O mein Gott! mein Gott!

Barbarigo

(zu Loredano.)

Seht, Euer Werk ist nun vollendet!

Vorsteher der Zehn.

Gibt es
Denn keine Hülfe? ruft nach einem Arzt!

Diener.

Es ist vorüber.

Vorsteher der Zehn.

Nun so laßt uns denn
Die letzten Ehren ihm erweisen, sie
Gebühren seinem Namen, seinem Volk,
Wie seinem Rang und Pflichtergebenheit,
Die er besaß, so lang sein Alter zuließ,
Sich selbst und seinem Amt gerecht zu sein.
Sagt, meine Brüder, wollen wir es nicht?

Barbarigo.

Er hat das Unglück nicht gehabt, die Schmach
Als Unterthan zu sterben, wo er herrschte,
Drum laßt auch sein Begräbniß fürstlich sein.

Vorsteher der Zehn.

So sind wir einverstanden?

Alle
(außer Loredano).
Ja.

Vorsteher der Zehn.
Der Friede
Des Himmels sei mit ihm!

Marina.
Ihr Herrn, verzeiht!
Dies ist nur Spott. Treibt Eure Gaukelei'n
Mit diesem armen Ueberrest nicht weiter,
Den ihr vor einem Augenblick, als er
Noch eine Seele hatte, — eine Seele,
Durch die ihr euer Reich vergrößert, eure
Gewalt so stolz wie seinen Ruhm gemacht —
Aus seinen Hallen stießt und seiner Würde
So kalt und so erbarmungslos beraubtet!
Nun, da er diese Ehren weder fühlt,
Noch, wenn er's könnte, sie gestatten würde,
Nun ordnet ihr mit unnütz schaalem Pomp
Ein Schaugepränge über dem, was ihr
Mit Füßen tratet. Eine fürstliche
Bestattung wird euch nur zum Schimpf gereichen,
Ihm nicht zur Ehre.

Vorsteher der Zehn.
Wir sind nicht gewohnt, Signora,
Beschlüsse so geschwind zu widerrufen.

Marina.
Ich weiß! Besonders wenn's die Lebenden
Zu foltern gilt. Die Todten, meint' ich, sei'n
Selbst über Euch hinaus, obgleich ihr freilich
— Zum Theile mind'stens — Mächten angehört,
Die eurer Macht auf Erden gleichen mögen.
Laßt mir den Leichnam, hättet ihr ja doch
Die Hefe seines Lebens mir gelassen,
Das ihr so freundlich abgekürzt! Es ist

Die letzte meiner Pflichten und wird mir
Ein trüber Troſt in dieſer Einſamkeit
Des Elends ſein. Der Kummer iſt phantaſtiſch,
Er liebt die Todten und das Grabgewand.

Vorſteher der Zehn.

Beharrt Ihr drauf?

Marina.

Das thu' ich, Herr. Obgleich
Im Dienſt des Staates ſein Vermögen ſchwand,
Hab' ich doch meine Mitgift noch, ſie ſei
Der Todtenfeier nun geweiht für ihn und —
(Sie hält bewegt inne.)

Vorſteher der Zehn.

Behaltet ſie für Eure Kinder doch.

Marina.

Ja, ſie ſind vaterlos, ich dank' Euch, Signor.

Vorſteher der Zehn.

Wir können Eurer Bitte nicht willfahren.
Die Leiche wird mit dem gewöhnlichen
Pomp ausgeſtellt, der neue Doge wird ſie
Zur Gruft geleiten, nicht als Doge, ſondern
In ſeiner ſchlichten Senatorentracht.

Marina.

Von Mördern hört' ich, welche ihre Opfer
Begruben, doch bis jetzt vernahm ich nichts
Von ſo verſchwenderiſcher Heuchelei.
Von Wittwenthränen hört' ich ferner — ach!
Ich ſelbſt, Dank euch! hab' einige vergoſſen!
Von Erben hört' ich auch in ſchwarzen Kleidern —
Da ihr dem Hingeſchiednen keine ließt,
Müßt ihr nun ſelber ihre Rolle ſpielen.
Wohlan, ihr Herrn! geſcheh' denn euer Wille,
Wie eines Tages auch, das hoff' ich feſt,
Des Himmels Wille noch geſchehen wird!

Vorsteher der Zehn.
Kennt Ihr, Signora, die, zu denen Ihr sprecht,
Und die Gefahren einer solchen Sprache?
Marina.
Ich kenne jene besser als ihr selbst,
Und diese — wie euch selbst, und beiden trotz' ich.
Wollt ihr der Leichenfeiern mehr?
Barbarigo.
Legt kein
Gewicht auf ihre übereilten Worte;
Ihr Mißgeschick entschuldigt ihr Benehmen.
Vorsteher der Zehn.
Wir zeichnen sie nicht auf.
Barbarigo
(zu Loredano, der auf seine Tafel schreibt).
Was schreibst du da
So ernst auf deine Tafel?
Loredano
(auf den Leichnam des Dogen zeigend).
Daß Er mich
Bezahlt hat.
Vorsteher der Zehn.
Was ist das für eine Schuld
Gewesen?
Loredano.
Eine lange und gerechte:
Er hat sie der Natur und mir bezahlt.

Der Corsar.

Erster Gesang.

Auf des Oceans blauer unendlicher Fluth,
Wie frei ist der Geist da, wie mächtig der Muth!
So weit als auch immer das Auge nur dringt,
Rings sieht sich's von Heimathsgefilden umringt.
Da liegt unser Reich, ha, so grenzenlos,
Da fühlen wir stark uns und fühlen uns groß!
Unser Sein gleicht der Woge, die steigt und die fällt,
Unsre Welt ist 'ne ewig bewegliche Welt!
Solch Leben, o Weichling, ist fremd deiner Brust;
Dich erfreut nicht der Schlaf, dich erquickt nicht die Luft;
Du kennst's nicht, o Lord, den das Fieber ergreift,
Wenn das rüstige Fahrzeug die Wogen durchschweift;
Du kennst es allein, dessen Geist sich erhebt,
Wenn das Schiff zwischen Himmel und Erde nur schwebt;
Du weißt, wie die Seele sich flügelt empor,
Wenn die Wellen rings tanzen im wallenden Chor.
Denn was den erblassenden Feigling erschreckt,
Das ist's, was nur doppelten Muth dir erweckt;
Du suchst, was er flieht; dich ergötzt die Gefahr,
Die du theilst mit der Brüder kühnsterbender Schaar;
Dir erhebt sich die Seele voll Kampfesbegier,
Und der Tod ist dir gleich, stirbt dein Freund nur mit dir.
Es tödtet die Krankheit, es tödtet der Krieg,
Doch gesund gehst du lieber zu Grab wohl als siech,
An's Bett sich zu klammern, von Schwindsucht verzehrt,
Ha, ein solcher Tod hat dir Ruhm nicht noch Werth;
Uns reißt nicht lebendiger Moder hinab,
Wir wählen die freie Natur uns zum Grab.

Wenn ein Anderer keuchend und huſtend erbleicht,
So ſterben wir jung ſchon und fröhlich und leicht.
Man hat ſchon ſo manchem ein Denkmal geſetzt,
Den ſchwer man im Leben gekränkt und verletzt.
Uns fließt nur die Thräne der traulichen Schaar,
Und die kommt von dem Herzen herauf und iſt wahr.
Wir denken des Todten beim fröhlichen Mahl,
Und weinen hinein in den vollen Pokal.
Und theilen den Raub wir nach blutigem Streit,
Dann wird ihm ein ſchäumender Becher geweiht;
Und Alles ruft dann nach dem donnerden „Hoch!“
„O lebte der Gute, der Brave doch noch!“

So ſang um nächt'ge Feu'r das Räuberheer
Von des Piraten Inſel nach dem Meer;
Das war der Ton, der durch die Thäler klang,
Und den die Rohen hielten für Geſang.
Im Sande lagen ſie. In Trupps zerſtreut
Spielt, zecht man, plaudert, wetzt das Schwert zum Streit;
Man ſucht ſich Waffen aus, und ſchaut das Blut,
Das an dem Stahl noch klebt, mit leichtem Muth.
Ein Theil dort beſſert lecke Boote aus,
Und Andre ſchweifen an den Strand hinaus.
Der Eine denkt an wilder Vögel Fang,
Der Andre geht mit Netzen ſeinen Gang.
Man ſpäht, ob ſich vielleicht ein Segel naht,
Denn Alle fühlen gleichen Durſt nach That.
Man zählt die überſtand'nen Schrecken auf
Und träumt ſich neuer Abenteuer Lauf.
Das Wenn? und Wo? geht nur den Hauptmann an;
Man weiß ſchon, ihm gelingt ein jeder Plan.
Jedoch wer iſt's? Von ihm iſt nichts bekannt,
Als daß man vor ihm bebt zu See und Land.
Er zeigt ſich nur, wenn er Befehl erläßt;
Sein Wort iſt kurz, ſein Arm und Auge feſt.

Kalt zieht er sich von seiner Schaar zurück,
Doch grollt sie nicht, denn — er hat immer Glück.
Nie wird der Becher bei dem Mahl ihm nahn,
Weil man schon weiß, er rührt ihn doch nicht an,
Man weiß, daß, was er trinkt und was er ißt,
Aus seiner Schaar zu schlecht dem Schlechtsten ist;
Er ißt nur Wurzeln, ißt nur schwarzes Brod,
Und weist zurück, was je man sonst ihm bot;
Der Eremit, so rauh und streng er heißt,
Speist besser als der Räuberhauptmann speist;
Fern liegt ihm Sinnenrausch und Lust der Zeit,
Er kennt nur ein Gesetz — Enthaltsamkeit.
„Auf, auf, nach jenem Strand!“ Man ist am Strand;
„Mir nach!“ Man folgt. „Zur Hand!“ Man ist zur Hand.
Das ist es, was er spricht und was er thut,
Und was er thut und spricht, ist Alles gut.
Mit kurzer Antwort und mit stolzem Blick
Weist er den Fragenden von sich zurück.

„Ein Schiff — ein Schiff!“ — So schallt's in frohem Ton,
„Von welcher Flagge, welcher Nation?“
Kein Fang für uns! Und dennoch ist es gut,
Denn seine Flagge schimmert roth wie Blut.
Es ist das unsrige, das heimwärts strebt,
Es landet, eh' der Abend niederschwebt.
Schon hat's das Kap im Rücken — sieht den Port
Ganz nah, und segelt stolz und ruhig fort.
Wie herrlich es in seinem Lauf erscheint!
Sein Segel flieht, doch nie noch vor dem Feind!
Gleichwie ein lebend Wesen zieht heran,
Als böt's den Kampf den Elementen an;
Ja, wär's umringt von allen Ungewittern,
Der Held auf dem Verdeck wird nicht erzittern.

Da knarrt am Bord der Ton des Kabeltau's;
Man zieht die Segel ein, wirft Anker aus;

Die müß'gen Gaffer sehn schon von dem Land,
Wie man das Boot los von dem Schiffe band.
Schnell ist's bemannt — schon rudert's rüstig fort,
Dort winkt das Ufer — eilig ist es dort.
Man jauchzt — man beut mit Händedruck und Kuß,
Sich fröhlich allerseits Willkommensgruß.
Man scherzt, man lacht, man fragt, man gibt Bescheid,
Und blickt mit Frohsinn in die künft'ge Zeit.

Die Freude tönt umher, man strömt herbei
Mit lautem Ton, mit jubelndem Geschrei;
Es fraget selbst das Weib mit sanftem Laut,
Nach dem, den sie geliebt, der ihr vertraut;
„Sind sie gesund? Und was auch sei geschehn,
Uns ist's genug, wenn wir sie wiedersehn.
Sie fochten tapfer wohl auf Land und Meer;
O sagt uns an, wer lebt? wer lebt nicht mehr?
Bringt sie uns her! Wir müssen Alles wissen,
Und alle Angst von ihrer Stirne küssen."

„Wo ist der Hauptmann? Eine Post lief ein,
Kurz wird die Lust der Wiederkehr nur sein;
Doch, wenn auch kurz, ist sie nur wonnereich;
Jetzt, Juan, führ' zum Hauptmann uns sogleich!
Bring' unsern Gruß! Nach unsrer Wiederkehr
Begehen wir der frohen Feste mehr."
Nun steigen sie den steilen Pfad empor,
Wo über's Meer die Warte ragt hervor;
Wo Dornen stehn mit Blumen im Gemisch,
Wo Silberquellen sprudeln hell und frisch,
Die rinnen aus granitner Becken Grund,
Und bieten Labung jedem durst'gen Mund;
Man steigt von Fels zu Fels — wer ist's, der nah
Einsam und groß steht an der Grotte da?
Er lehnt gedankenvoll sich auf sein Schwert,

Das seinem Arm nur selten Ruh gewährt.
Er ist's! 's ist Konrad! Wie er pflegt, allein;
„Auf, Juan, auf, und führ' uns bei ihm ein.
Er sieht die Barke; sag' ihm, daß wir da,
Um Alles ihm zu melden, was geschah.
Wir warten hier — denn gern sieht er es nicht,
Kommt man zur Unzeit vor sein Angesicht."

Ihn sucht Juan; der Hauptmann hört ihn an;
Er schweigt; sein Wink nur sagt, sie sollen nahn;
Sie stehn auf Juán's Wort im Kreis herum,
Er beugt sich gegen sie und grüßt sie stumm.
„Der Brief kommt von dem griechischen Spion;
Er meldet von Gefahren, die uns drohn.
Er meldet viel, jedoch wir wissen mehr;
„Schweigt!" ruft er aus, „und gebt den Brief mir her."
Er liest, ein Jeder hängt an seinem Blick,
Um draus zu lesen Unglück oder Glück;
Er ahnt's, und kehrt sich seitwärts tiefbewegt,
Man weiß nicht, ob ihn Angst, ob Muth erregt;
Er liest den Brief. — „Mein Schreibzeug! Juan, fort!
Wo ist Gonsalvo?"
„Auf dem Schiffe dort!"
„Dort mag er bleiben! Kündet ihm das an!
Ich komme! Geht indeß nur Eure Bahn!
Bestehen werd' ich mit, was Ihr besteht!"
„Heut' Nacht?"
„Sobald die Sonne untergeht;
Kühl weht die Luft, sobald der Abend naht,
Und heute sieht er eine große That.
Den Rock und Mantel bringt mir eilig her,
Die Zeit gestattet keine Stunde mehr;
Du, häng' dein Hüfthorn um! Und sieh, daß frei
Mein Büchsenschloß und zuverläßig sei!
Sorgt, daß mein Schwert geschliffen wird, und laßt

Den Griff erweitern, der zur Hand nicht paßt!
Der Schmied soll es noch ändern diese Nacht,
Jüngst hat's mich müder als der Feind gemacht.
Auch töne laut und pünktlich das Signal,
Daß mir dann Keiner fehle aus der Zahl."

Man thut, wie er gebeut, sie gehen ab,
Und denken an des Meeres weites Grab;
Doch Keiner bebt — denn Konrad führt sie an,
Und Keiner fragt — denn Konrad weiß die Bahn;
Konrad, der tiefgeheimnißvolle Mann,
Der lächeln selten, seltner seufzen kann;
Deß Name herrschend über allen schwebt,
Vor dem der Tapferste der Schaar erbebt;
Er hat die Geister all' in der Gewalt,
Und Jeder hört, sobald sein Wort erschallt.
Wo liegt der Zauber, den man eingesteht,
Dem Jeder huldigt, Keiner widersteht?
Es ist der Seele Strahl, des Geistes Macht,
Der jeden Geist ihm unterthänig macht;
Es ist sein Glück, sein seltenes Talent,
Das jeder Schwache staunend anerkennt.
Gar manche That verdankt er seiner Schaar,
Doch immer heißt es, daß sie sein blos war.
So ist's und bleibt's. Gar oft auf dieser Welt
Erhob durch Andre höher sich der Held!
Doch haßte Keiner einen großen Mann,
Der seinen Ruhm durch Andre mit gewann.
Ach, trügst du seiner Ketten schwere Last,
Dann schien dir leicht, was du zu tragen hast!

Ungleich der frühern Helden hoher Schaar,
Die innen teuflisch, außen göttlich war,
War unser Konrad — einfach ist sein Bild,
Sein Auge nur ist ungewöhnlich wild.

Stark ist er, doch kein Herkules — er wallt
Dahin wie jede andere Gestalt.
Doch wer mit Forscherblick ihn mehr beschaut,
Der sieht ein Etwas wohl, vor dem ihm graut.
Man steht und staunt, man ahnt beim Stillestehn,
Daß Niemand kann in seine Seele sehn.
Die Wange braun, die Stirne hoch und bleich,
Umschatten schwarze Locken wild und reich;
Oft zeigt die Lippe, die sich stolz erhebt,
Den stolzen Sinn, der in dem Helden lebt.
Wie sanft sein Ton auch sei, sein Blick wie still,
Es liegt was drin, was er nicht zeigen will.
Die tiefen Züge, die bald roth, bald bleich,
Verwirr'n den Blick und fesseln ihn zugleich;
Als läge eine Angst in seiner Brust,
Der er sich selber nicht ganz klar bewußt.
So war es auch vielleicht; jedoch sein Blick
Wies jeden Späher eisigkalt zurück.
Es ist wohl Keiner, der ihn je entdeckt,
Weil ihn sein Auge durch und durch erschreckt.
Und drängt auch Einer nah zu ihm sich hin,
Sein Blick sagt: „Nie erkennst du meinen Sinn.“
Er hat die Mienen wohl in der Gewalt,
Und wer auch nur an ihm vorüberwallt,
Er wallt vorüber; wär' er noch so nah,
Er sieht und sieht, und weiß nicht, was er sah.
Ein Teufel scheint zu grinsen, wenn er lacht,
Der die Spione tief erbeben macht;
Und wenn der Zorn bemeistert seinen Sinn,
Dann sind Erbarmen und die Hoffnung hin.

Im Aeußern zeigt sich nicht die üble That,
Tief in, tief in — da wohnt der böse Rath!
Die Lieb' ist offen — Ehrgeiz, Haß und Trug,
Sie reden aus des bittern Lächelns Zug.

Wenn schwach die Lippe bebt, die Wang' erbleicht,
So ist's 'ne Leidenschaft, der keine gleicht;
Ein ruhiger Betrachter kann sie, traun,
Wenn er sich selbst nicht schauen läßt, erschaun.
Dann in dem schnellen Gang, der Hände Krampf,
Verdrehtem Blick und stillem Todeskampf,
Der aufstarrt, lauschend, ob ihm Jemand nah,
Der etwa ihn in der Verzweiflung sah;
Dann in Geberden, die das Herz erschafft,
Die aus dem Schmerze sammeln neue Kraft,
Dem Schmerz, der tobt, der rast, zu Eis gefriert,
Dann auf der Wang' und Stirn sich neu gebiert;
Dann, Fremder, wenn du magst und nicht erbangst,
Dann schaust du jenen Geist in seiner Angst;
Dann siehst du, ach, wie er so tief allein,
Dann siehst du langer Jahre Seelenpein.
Sieh hin, sieh hin! — Doch lange kannst du stehn;
Des Menschen Geist hat Niemand noch geseh'n.

Es war Natur nicht, welche ihn gebar
Zum Führer einer freveln Räuberschaar;
Verwandelt war er, eh' mit Gott und Welt
Sein Thun ihn in den offnen Kampf gestellt.
Schon früh durch manche Täuschung klug gemacht,
War klug sein Wort, sein Handeln unbedacht.
Die Demuth war's, die Konrad längst verschwor;
Stolz war er; doch man sprach: „er ist ein Thor!"
Er strafte jedem hohlen Tugendschein,
Doch auf Verräther warf er keinen Stein.
Getäuscht, geflohn, verlockt von Jugendlust,
Ergab dem Menschenhaß sich seine Brust.
Wenn man den Andern heil'ge Schwüre brach,
Nur dann ward seines Zornes Flamme wach.
Und jedes einzelnen Betrugs Verbrechen,
Wollt' er an Allen, die betrogen, rächen.

Er hielt sich selbst für schlecht — doch schlechter war,
So schien's ihm, um ihn her die Menschenschaar;
Er schalt nur Solche, die in tiefer Nacht
Noch Schlimmres thaten, als er selbst vollbracht.
Er hielt sich für verrufen, doch er fand,
Daß selber, wer ihn haßte, bei ihm stand.
Allein, und wild und fremd — so stand er da —
Ihm war der Freund, ihm war der Feind nicht nah —
Sein Name schreckt — sein Handeln setzt in Staunen,
Man weicht ihm, weil man bebt vor seinen Launen.
Den Wurm zertritt man, doch die Schlange flieht,
Wer zischend sie heran sich schlängeln sieht;
Der Wurm ist wehrlos — doch die Schlang' hat Gift,
Das, wenn sie sterben muß, den Feind auch trifft;
Denn wenn der Feind ob ihr auch Sieg erwirbt,
So tödtet sie ihn mit, indem sie stirbt.

Kein Mensch der Welt ist wohl von grundaus schlecht,
Bei Jedem fordert das Gefühl sein Recht.
Den höhnet man, der ganz sich ferne stellt,
„Er ist ein Kind! ein Thor! so sagt die Welt.“
So ging's auch Konrad; doch die Leidenschaft
Behauptet ewig ihre Zauberkraft.
Er liebte, liebte mit dem höchsten Feuer,
Und Eine nur, sonst Keine war ihm theuer.
Manch' schöne Sclavin hatt' er schon gesehn,
Und ließ sie kalt an sich vorübergehn;
So manches Weib voll Reiz erblickt' er schon,
Doch allen ihren Reizen bot er Hohn.
Denn ihn beseelte reine Zärtlichkeit,
Geprüft durch Lockung und gestählt durch Leid.
Die Neigung, die er hegte, sie war ächt;
Nicht Zeit noch Trennung hatten sie geschwächt.
Schlug etwas fehl, und scheiterte ein Plan,
Dann war's ihm Trost, sah sie ihn lächelnd an.

Nie ließ er seines Zornes wild Gebraus,
An ihr mit einer finstern Miene aus.
Er kam mit Scherzen und er kam in Lust,
Vor Gram zu wahren ihre zarte Brust.
Nichts macht' ihn anders, nichts ihn wandelbar,
Gibt's Liebe wohl, wenn das nicht Liebe war?
Verdammt ihr ihn als einen Bösewicht,
Verdammen könnt ihr seine Liebe nicht;
Sie zeigte, daß die höchste Tugend blieb,
Wo Laster andre Tugenden vertrieb.

Er wartete, bis seiner Leute Schaar
Vorüber vor des Felsens Ecke war.
„Wie seltsam! Oft schon trotzt' ich meinem Feind;
Wie kommt's, daß dieser Kampf mein letzter scheint?
Mir ahnt's, ein Unglück naht — doch frisch gewagt!
Noch nimmer fand ein Gegner mich verzagt!
Der Streich ist kühn, doch wer hier weilt, verdirbt,
Und fällt in's Garn, in dem er sicher stirbt.
Doch wenn sich meinem Plan das Glück vereint,
Steht Mancher wohl an unserm Grab und weint.
Wer fällt, der schlaf' und träume wohlgemuth,
Kein Morgen weckt ihn je mit hell'rer Gluth,
Als diese Nacht wird lodern — hilf, o Sturm! —
Dort auf dem Meere manchem feigen Wurm.
Jetzt zu Medora! — O mein brechend Herz,
Nie fühle die Geliebte gleichen Schmerz!
Brav war ich stets — 's ist nichts — auch das Insekt
Vertheidigt sich und sticht, wenn man es neckt.
Verzweiflung ist es, die zur Waffe eilt,
Und die der Mensch mit jedem Thiere theilt.
Sie ist nichts werth. Mich reizt die Uebermacht,
Die ich mit meiner kühnen Schaar verlacht;
Ich war ihr Führer nicht ihr zum Verderben,
Kein Drittes gab's, als Leben oder Sterben.

So sei's fortan — der Tod erschreckt mich nicht,
Ein Held stirbt gern, wenn er den Feind zerbricht.
Nie lag am Herzen mir mein eignes Glück,
Doch flocht man Stricke, flocht ich gleichen Strick.
Und ist das meine Kunst, daß ich zuletzt
Mein Glück auf einen einz'gen Wurf gesetzt?
O Schicksal, meiner Thorheit und nicht dir
Hab' ich zu fluchen — doch jetzt hin zu ihr!"

So sprechend ging er mit sich selbst zu Rath,
Bis er zum hohen Thurm des Berges trat!
Er weilte am Portal — weil mild und süß
Der oftbelauschte Ton sich hören ließ.
Hört an des Liedes Nachtigallgesang,
Das ihm bis in die tiefste Seele drang!

„Ein süß Geheimniß wohnt in meiner Brust,
Das nimmer kommt an's Licht in Ewigkeit,
Und wenn du mich umfängst in sel'ger Lust,
Dann naht's — doch rasch entflieht es wieder weit.

Es brennt tief — tief in mir; wie Grabeslicht,
So glimmt das Flämmchen still und unbekannt;
Doch der Verzweiflung Nacht erstickt es nicht,
Brennt's matt auch jetzt, wie es noch nie gebrannt.

Vergiß mein nicht! Und kommst du an mein Grab,
Dann denke, daß dein Mädchen drinnen ruht;
Die einz'ge Sorge folgt ihr nur hinab,
Daß du vielleicht vergaßest ihre Gluth.

Vernimm mein zärtlichstes, mein letztes Fleh'n;
Die Tugend selbst verzeiht den heil'gen Schmerz;
Nur eine Thräne laß im Auge sehn,
Und wär's die letzte, sie entzückt mein Herz!"

Er ging durch's Thor — durchwandelte den Gang,
Und trat in's Zimmer, wo das Lied erklang;
„Medora, ha, dein Lied war bang und trüb!“
„Kann's heiter sein, wenn Konrad fern mir blieb?
Horcht meinem Sange nicht dein lauschend Ohr,
Dann findet jeder Schmerz ein offnes Thor;
Da zeigt sich offen, was sich sonst nicht zeigt,
Da stürmt's in mir, selbst wenn die Lippe schweigt.
Oft, wenn ich einsam auf dem Lager lag,
Da schüttelten mich grause Träume wach;
Ich sah dich treiben auf dem weiten Meer,
Und wilde Stürme tobten um dich her,
Ein bloßer Hauch schon klang mir wie Orkan,
Der drohend deinem Schiffe könnte nahn;
Ich eilt' und schürte rasch des Leuchtthurms Licht,
Den trägen Wächter mahnend an die Pflicht.
Ich schaute stundenlang nach jedem Stern,
Der Morgen kam — und immer bliebst du fern.
Es drang an meinen Busen kalt wie Tod,
Und schreckend strahlte mir das Morgenroth;
Ach, weinend starrt' ich in des Meeres Weite,
Wo rings kein Schiff erschien von keiner Seite!
Am Mittag endlich zeigt ein Segel sich,
Ich jauchzte, da es nahte, — doch es wich —
Ein andres kam — o Gott, es brachte dich!
Wär' doch die Unruh aus! Sprich, wünschest du
Nicht endlich auch einmal das Glück der Ruh?
Du bist ja reich, und manches schöne Haus
Spricht: Konrad, komm und ruhe in mir aus!
Du weißt, daß deine Nähe mich nicht schreckt,
Daß deine Ferne nur mir Angst erweckt;
Ich denke nicht an mich, an dich allein,
Der du dein Mädchen liebst, um Held zu sein;
Der Mann, der für mich lebt und athmet nur,
Warum bekämpft er sich und die Natur?“

„Wohl haſt du Recht — den Wurm zertrat man lange,
Bis er voll Grimm und Rache ward zur Schlange.
Ich habe nichts als deinen Liebesblick,
Und droben ſelbſt verſprech' ich mir kein Glück.
Daß mir die ganze Menſchenwelt verhaßt,
Das zeigt dir, wie mein Herz blos dich umfaßt.
O ſieh nur an, wie jeder Bund zerfällt!
Ich liebte dich nicht mehr, liebt'ſt du die Welt,
Doch fürchte nicht! — denn die Vergangenheit
Verbürgt dir mein Gefühl für Ewigkeit.
Jetzt, Mädchen, ſchlägt die Stunde, die uns trennt,
Sei ſtark — ſie trennt uns nur für den Moment!“

„Es trennt uns der Moment! — Es ahnte mir,
Mein ſchönſter Traum trennt nimmer mich von dir.
Jetzt gleich? So raſch? O Herz, es kann nicht ſein,
Die Barke lief ja kaum zur Bucht herein!
Noch fehlt die andre, und man will auch ruhn,
Bevor man Neues wagen mag und thun.
Ach, mache mich nicht beben vor der Zeit,
Denn früh genug naht mir die Traurigkeit.
O treibe nicht mit meinem Trübſinn Scherz,
Bedenke wohl, dein Spott durchſticht mein Herz!
Still, Konrad! Komm! und theile jetzt das Mahl,
Das uns beglückt mit aller Wonnen Zahl.
Lies aus, was dir gefällt! du haſt die Wahl!
Das beſte Obſt hab' ich dir ausgeſucht!
Ich habe ſelbſt gekoſtet jede Frucht,
Und nahm die beſte nur — ich ging umher,
Nach einem Quell, der wohl der beſte wär';
Ja, dein Scherbet ſchmeckt beſſer heut' als je,
Sieh an, er funkelt in dem Glas wie Schnee!
Du freuſt dich mehr, als wohl ein Muſelmann
Sich des verbotnen Weines freuen kann.
Ich ſchelte nicht, nein, ſo gefällſt du mir,

Was Andern Buße scheint, ist Wahl bei dir.
So komm! die Tafel winkt! das helle Licht
Erlischt vom Hauche des Sirocco's nicht!
Auch sollen meine Mädchen um dich sein,
Und dich mit Liedern und mit Tanz umreihn;
Ich spiele dir auf meiner Laute vor,
Wenn du befiehlst; jedoch verschmähts dein Ohr,
So lesen wir in Ariosto's Lied,
Wie vor Olympien ihr Freund entflieht.
Gingst du davon, dann wärst du sicherlich
Noch schlimmer, als der Freund, der ihr entwich.
Du wärst ein Theseus, der zur Insel schaut,
Wo Ariadnen ach, kein Himmel blaut,
Von wo sie trostlos in die Fernen schaut.
So manchmal wurde schon das Herz mir schwer;
„Er liebt dich wohl, doch liebt er mehr das Meer!“
So dacht' ich, wenn dein Schiff vom Stapel ging,
Bis daß dein Arm mich doppelt fest umfing.“

„Ich kam ja stets zurück, mein theures Herz;
Das Wort hat immer Trost für deinen Schmerz:
„Er kehrt zurück!“ Doch die Minuten bringen
Die Zeit des Scheidens nun auf Doppelschwingen.
Frag' nicht, warum, wohin? Fort muß ich, fort,
Das Lebewohl bleibt doch mein letztes Wort.
O bätt' ich Zeit, so sagt' ich gern dir mehr —
Sei ruhig — schwach ist unsrer Feinde Heer!
Und stärkre Mannschaft schirmt vor Ueberfall
Und vor dem Sturm der Thurm hier und der Wall.
Du bist ja nicht allein — bin ich nicht da,
So sind dir deine Dienerinnen nah.
Das tröste dich; und kehr' ich froh zurück,
Dann ist nur desto süßer unser Glück.
Horch! Das Signal ertönt! O mein Idol,
Noch einen heißen Kuß! Und nun — leb wohl!“

Sie springt empor, sie faßt ihn doppelt fest,
Ihr Antlitz an sein bebend Herz gepreßt.
Sie will in Schmerz und Thränen schier vergehn;
Er konnte sie nicht ohne Rührung sehn.
Ihr langes Haar floß über seine Brust
In aller Wildheit schmerzlich süßer Lust;
Kaum schlug ihr Herz, worin sein Bildniß wohnt,
So schön, als nie es noch darin gethront;
Horch! die Kanone kracht! der Sonnenuntergang
War die Parole — und die Sonne sank!
Und wieder, wieder faßt der rauhe Mann
Das Mädchen, das vor Schmerz nicht reden kann,
Und wankt mit ihr auf's Lager, ach so schwer,
Als säh' er sie in Ewigkeit nicht mehr;
Er fühlt, sie ist sein Himmel, ist sein Hort,
Küßt ihre kalte Stirn — und — „ist er fort?"

„Und ist er fort?" In tiefer Einsamkeit
Wird diese Frage hundertmal erneut!
Doch ach! Er ging ja zu dem Thor hinaus,
Und hier — hier brechen ihre Thränen aus,
So dicht und heiß — sie seufzet schwer und hohl,
Doch aus dem Mund will nicht das Lebewohl,
Denn Lebewohl — das Wort schließt Alles ein,
Was schmerzt, mag's Hoffnung, Schwur, mag's Liebe sein.
Auf ihrem blassen, stummen Angesicht,
Wohnt eine Schwermuth ohne Trost und Licht.
Das holde, blaue Auge blickt noch kaum;
Erfroren starrt es in den weiten Raum;
Bis — ach, wie fern — sie noch einmal ihn sieht,
Der weiter stets und weiter von ihr flieht.
Und weicht der letzte Strahl von seinem Bild,
Dann seufzt sie laut und weinet wahnsinnswild.
„Ha, er ist fort!" Sie schlägt die Hand an's Herz,
Und hebt sie dann vertrauend himmelwärts;

Sie ſchaut und ſchaut, und ſieht nur Luft und Meer,
Ein weißer Punkt noch — und ſie ſieht nichts mehr.
Nun geht ſie todeskrank zum Thor hinein;
„Es iſt kein Traum; ich bin allein! — allein!“

Von Fels zu Fels ſteigt ſtumm nun wie das Grab
Der rauhe Konrad in das Thal hinab;
Er ſchrack zuſammen, wenn die krumme Bahn
Ihm zeigte, was nicht gern die Augen ſah'n,
Die einſam liebe Wohnung auf der Höh',
Die ihn begrüßte, kehrt' er von der See.
Und ſie — der düſtre, melancholſche Stern,
Den er noch kaum erkannte in der Fern',
An ſie — an ſie gedenken durft' er nicht,
Denn Nacht iſt's rings — ihm blinkt kein Strahl von Licht.
Nur einmal noch ergreift ihr Bild ihn tief,
Er wankte — doch das ſtrenge Schickſal rief,
Und eines Räuberhauptmanns mildes Herz
„Darf,“ dacht' er, „nicht erſchüttern Weiberſchmerz.“
Er ſieht die Barke, fühlt den friſchen Wind,
Und ſeine Geiſter ſammeln ſich geſchwind.
Er eilt hinab, und wie der muntre Chor
Der lauten Schaaren ſchallet an ſein Ohr,
Geſchäft'ges Treiben, lärmender Gedrang,
Signale, Jubel und der Ruder Klang,
Wie er den Jungen klettern ſieht am Maſt,
Die Anker los — das Schiff vom Wind erfaßt,
Die Tücher, die noch ſtumme Grüße wehn
Den Scheidenden, die in die Weite gehn,
Wie er die Flagge ſchauet roth wie Blut,
Da ſtaunt er ſelbſt, wie ihm ſo weich zu Muth.
Es kehrt der Bruſt die Kraft, die Gluth dem Blick,
Es kehret ihm ſein ganzes Ich zurück.
Er läuft, er fliegt, bis er den Strand erreicht,
Dort wird der Geiſt ihm wieder ſtark und leicht.

Dort weilt er, wen'ger, um das frische Kühl
Zu athmen aus der feuchten Wellen Spiel,
Als um nicht hastig vor der Schaar zu stehn,
Denn Jeder soll ihn fest und ruhig sehn.
Denn Konrad weiß, wie man das Volk regiert,
Und schlau den wohlbedachten Plan vollführt.
Er war des Blickes Herr, der scheu erscheint,
Doch Alles rings umher vor Furcht versteint;
Der Haltung Stolz, das Auge, das sich fern
Hält rohe Lust, doch Höflichkeit übt gern,
Gab ihm fürwahr beherrschende Gewalt,
Doch war er sanft auch, wenn es eben galt;
Und dann, ja dann erfreute seine Milde,
Daß aller Schreck verschwand vor seinem Bilde.
Wer ihn dann hörte, war von ihm entzückt,
Und hätte gern ihn an die Brust gedrückt.
Doch selten zeigt' er dieser Sanftheit Spur,
Erschmeicheln wollt' er nichts, befehlen nur;
Von Jugend auf galt minder ihm der Mann,
Der liebt, als der, der ihm gehorchen kann.

Die Menge wartet rings um ihn gereiht;
Und Juan tritt hervor: „Seid ihr bereit?"
„Schon eingeschifft! Es harrt der letzte Kahn
Auf Konrad —"
„Meinen Hut, mein Schwert! Wohlan!"
Und um die Schulter mit Behendigkeit
Wirft er die Waffen und das Ueberkleid.
„Ruft Pedro her!" Er kommt, und Konrad neigt
Sich freundlich, wie er stets dem Freund sich zeigt.
„Empfang' dies Blatt und lies es mit Bedacht,
Gewichtig ist's, drum nimm es wohl in Acht!
Verstärk' die Wachen! Kommt Anselmo's Boot,
So theil' ihm mit, was mein Befehl gebot.
Drei Tage nur, so sind wir wieder hier,

Wenn Alles wohlgelingt. Nun Gott mit dir!“
Er spricht's, ergreift des Bruders treue Hand,
Und eilet nach dem Boote an den Strand.
Das Ruder theilt die Fluth und jedem Schlag
Des Rud'rers folgen matte Blitze nach.
Schon stehn sie auf dem Schiff und er am Bord,
Die Pfeife schallt — rasch fliegt das Fahrzeug fort;
Er sieht, das Schiff gehorcht dem Steuer gut,
Und zollt der Mannschaft seines Lob's Tribut.
Stolz lenkt sich auf Gonsalvo jetzt sein Blick;
Warum doch bebt vor Konrad er zurück?
Ach, er auch sah zum Felsenthurm empor,
Und seine Abschiedsstunde schwebt ihm vor.
„Sah wohl Medora noch des Schiffes Gang?“
Noch nie war ihm um sie nur halb so bang.
Doch viel muß noch geschehn vor Tageslicht,
Drum ist er stark und wendet das Gesicht,
Steigt mit Gonsalvo nieder vom Verdeck,
Und spricht mit ihm von Mitteln, Plan und Zweck.
Die Karten liegen ausgebreitet da,
Und Alles, was der Seemann braucht, ist nah;
Sie sprechen fort bis in die Mitternacht,
Und haben kaum noch auf die Stunden Acht;
Indeß das Fahrzeug durch die Wellen flieht,
So schnell als kaum ein Falk' und Adler zieht.
Die Inseln sah es rasch vorübergehn,
Um früh vor Tag noch an dem Ziel zu stehn.
Das Fernrohr, das die Dämmerung besiegt,
Zeigt, wo des Pascha's Heer vor Anker liegt.
Man zählt die Segel und der Lampen Strahl,
Und träg' sieht man der Türken ganze Zahl.
Still, ungesehn geht Konrads Schiff vorbei,
Und wählet seinen Hinterhalt sich frei,
Bei einem Berge, welcher keck und wild
Zum Himmel thürmet sein phantastisch Bild.

Nach Thaten dürstet nun die ganze Schaar,
Die, wie zu Meer, zu Lande tapfer war;
Ihr Führer schauet in die weite Fluth
Und spricht mit Ruhe — doch er spricht — von Blut.

Zweiter Gesang.

Conoscete i dubiosi desiri?
Dante.
Kennt ihr der Liebe zweifelvolles Sehnen?

In Koron's Bucht läuft manches Fahrzeug ein,
Aus allen Fenstern strahlt der Lichter Schein,
Denn diese Nacht — sie soll ein Siegsfest sein.
Der Pascha sieht schon den Piraten nahn
Voll kalten Hohns, mit Ketten angethan.
Er schwor's bei seinem Schwert und Allah's Macht,
Und was er schwor, das hat er stets vollbracht.
Die Schiffe sammeln sich in buntem Drang
Bei muthigem Getümmel und Gesang;
Ob auch der Feind noch in der Ferne weilt,
Wird im voraus die Beute schon getheilt.
Es braucht nur einen Schlag — am Morgen schon
Krümmt der Pirat sich vor des Pascha's Thron.
Die Wache gebe nur dem Schlafe Raum,
Wenn's ihr beliebt, und morde selbst im Traum.
Denn hundert Andre wachen an dem Strand,
Und üben an den Griechen Dolch und Hand.
Doch wenn ein Held auch, den der Turban schmückt,
Auf einen Sclaven seine Waffe zückt —
Er stürmt sein Haus — doch tödtet er ihn nicht,
Sein Arm ist stark — doch Gnade ist ihm Pflicht,
Stünd' ihm auch frei das tödtlichste Gericht,
Wenn ihn nicht etwa Mordlust überfällt,
Die ihren Arm in Uebung gern erhält.

Man feiert rings mit Saus und Braus die Nacht,
Und wer den Kopf behalten will, der lacht,
Weil heute jeder Muſelmann ſich freut
Und lärmt und flucht, bis ſich der Tag erneut.

Seyd thront in dem Palaſte ſtolz und hehr,
Die bärt'gen Offiziere um ſich her.
Schon ſteht man auf, vorüber iſt das Mahl,
Seyd leert noch den verbotenen Pokal.
Den Sclaven liegt es ob, von Bank zu Bank
Umherzureichen würz'gen Mokkatrank;
Die Pfeife glüht und ſendet Wolken aus,
Und Alma's *) tanzen ſingend in dem Haus.
Der frühſte Morgen ſoll den Aufbruch ſchaun,
Bei Nacht iſt ja dem Meere nicht zu traun.
Und wer geſchwärmet hat, der wählt das Bett
Sich lieber als das Meer zur Lagerſtätt'.
Es juble, wer noch kann; und winkt der Krieg,
So denkt man einzig an des Korans Sieg;
Obgleich die Schaaren, die um ihn vereint,
Mehr leiſten können als der Paſcha meint.

Mit ſcheuem Gruße tritt der Sclave vor,
Der zu bewachen hat das äuß're Thor,
Er bückt ſich, bis die Hand den Grund berührt,
Eh' er verkündet, was ihn hergeführt.
„Ein Derwiſch, der dem Räuberneſt entrann,
Fleht, Paſcha, um geneigt Gehör Euch an!"
Ein Wink von Seyd befiehlt, „er trete vor!
Führt ſchnell den heil'gen Mann herein durch's Thor!"
Im grünen Kleid, den Arm gekreuzt, naht er
Geſenkten Blicks mit mattem Schritt daher.
Mehr alt von Unglück, als von Jahreslaſt,
Durch Büßung mehr, als durch die Zeit erblaßt.

*) Orientaliſche Tänzerinnen.

Sein gottgeweihtes Haar, das er nie schor,
Schwarz wallt es unter leichter Mütze vor;
Sein langer Mantel, der den Leib umfängt,
Deckt eine Brust, die nur an's Jenseits denkt.
Bescheiden, doch mit Ruh und stolzem Muth,
Trägt er den Blick, der forschend auf ihm ruht.
Doch wie er immer auch zu sprechen brennt,
Erst, wenn der Pascha winkt, ist der Moment.

„Woher, o Derwisch?“
„Pascha, ich entrann
Der Räuber Haft!“
„Gefangen wo und wann?“
„Nach Scios hin von Scalanova's Port,
Zog unser Schiff, doch ohne Allah's Hort;
Von Räubern ward uns der Gewinn entrafft,
Und unsre ganze Schaar gerieth in Haft.
Mich schreckt kein Tod, doch schreckt mich Sclaverei,
Die Kette schreckt mich — ich war nicht mehr frei!
Bis ich entschlüpfte, und zur Nacht ein Kahn
In Eile mich ließ diesem Ufer nahn.
Ein Gott ist der Moment; nun bin ich da;
Und Seyd, was kann dem drohn, der dir ist nah?“

„Wie steht es mit den Räubern? Sind sie stark?
Und hat ihr tolles Unternehmen Mark?
Sprich, kennen sie wohl unsre Uebermacht,
Die ihnen das Verderben zugedacht?“

„O Pascha, des Gefangnen feuchter Blick,
Hat wohl zum Spioniren kein Geschick.
Ich hörte nur der Wogen laut Geheul,
Denn ihrem Zorn war meine Flucht ein Greu'l;
Mein Auge starrte nach den Himmelshöh'n,
Die lächelten für mein Geschick zu schön.

Doch fühlt' ich's, wenn man steigt aus einer Gruft,
Gibt's keine größre Luft als freie Luft.
So viel wird wohl aus meiner Flucht dir klar,
Daß sie sich wenig kümmern um Gefahr.
Zwar hinderten sie lange meine Flucht,
Die ich schon an so manchem Tag versucht,
Bis sie gelang; die Wacht, die mich nicht sah,
Sie wird nicht besser wachen, bist du nah.
Verzeih, ich schmachte jetzt nach Trank und Speise,
Denn voll Gefahr und Angst war meine Reise!
Drum laß mich ziehn, o Pascha! Müde nun
Nach überwundnen Schrecken muß ich ruhn!
Entlaß mich! Friede sei mit dir und Ruh,
Das ruf' ich dir und allen Freunden zu!"

„Nein, Derwisch, nein! Ich lasse dich nicht fort;
Denn hören muß ich noch so manches Wort.
Du sollst nicht hungern hier an dieser Stätt',
Wo alle rings ergötzte das Bankett.
Erst iß und trink, und hast du das gethan,
Dann künde, was du weißt, mir Alles an!"

„Wer ahnt es, was er fühlt — der fromme Mann,
Er stellt sich heiter zwar, so gut er kann,
Doch nach dem Mahle scheint er nicht zu trachten,
Und wenig die Gesellschaft zu beachten.
Ein Anflug einer trüben Laun' umzog
Sein Antlitz — doch die düstre Wolk' entflog;
Er setzt sich nieder — schweigend, seinem Blick
Kehrt bald der vor'gen Ruhe Schein zurück.
Man bringt ihm Speisen, und er nimmt sie ein,
Doch so, als könnte Gift darinnen sein;
Er ist so blaß, er ist so abgezehrt,
Ein Wunder scheint's, daß er nicht mehr begehrt.
Was fehlt dir, Derwisch? Iß! Nicht Christenlist
Hast du zu fürchten, wenn mein Gast du bist!

Was scheust du doch das Salz? Das heil'ge Pfand,
Das mitgetheilt entwaffnet jede Hand?
Da' ganze Völker, die an Mord gedacht,
Das jeden Feind zu einem Bruder macht?"

„Zwar würzt das Salz die Kost — doch leb' ich nur
Vom Bach und Wurzeln, die mir beut Natur;
Des Ordens Regel schließt mich von dem Haus
Und von dem Mahl des Feind's wie Freundes aus;
Ihr wundert Euch? Doch hätt' ich bösen Schein,
So träf' Gefahr nur meinen Kopf allein.
Hier in Gesellschaft nehm' ich nichts davon.
Verspräch' mir auch der Sultan seinen Thron.
Denn jedem, der im Wort nicht treu besteht,
Verwehrt den Weg nach Mekka der Prophet."

„Gut, strenger Mann; dein Wille soll geschehn;
Nur eine Frage noch; dann magst du gehn! —
Wie stark sind sie? Ha, bricht der Tag schon an?
Beginnt die Sonne schon die neue Bahn?
Verrath! Auf! Wachen, auf! Bringt mir mein Schwert!
Denn meine Flotte wird von Feu'r verzehrt!
Verfluchter Derwisch! Wiegst du mich in Ruh?
Du Schurke, du Spion! Greift ihn! Schlagt zu!"

Der Derwisch springt empor, und tief erschreckt
Fühlt Jeder sich, der den Verrath entdeckt.
Jetzt gleicht er einem Heiligen nicht mehr,
Er gleicht dem Tapfersten im Kriegerheer;
Die Mütze wirft er und den Mantel fort,
Sein Panzer blinkt — sein Säbel drohet Mord;
Der Federn Schwung, des goldnen Helmes Strahl,
Verbreiten rings Entsetzen durch den Saal;
Verderben ist, so scheint es, Allen nah,
Groß als ein Unglücksdämon steht er da!
Des Aufruhrs Toben und der Fackeln Glühn,

Die rings umher nur helles Feuer sprühn,
Der Schrei der Angst, der plötzlich laut erschallt,
Der Schwerter Klirren, das nun wiederhallt,
Packt jeden Sinn wie höllische Gewalt.
Die Sclaven rennen zitternd hin und her,
Voll Blut ist rings der Strand, voll Blut das Meer.
Noch hört man kaum des Pascha's Fluchgeschrei!
„Den falschen Derwisch, ruft er, schleppt herbei!“
Der Derwisch hört's, er stößt in's Horn mit Macht,
Und frohe Antwort ruft: „Hab' Acht, hab' Acht!
Wir nahn, wir nahen wie Blitze durch Nacht!“
Er murmelt vor sich hin: „Wie konnt' ich zweifeln,
An meinen alten vielgetreuen Teufeln?“
Er hebt den Arm und schwingt das Schwert voll Wuth,
Rast't doppelt, wenn er doppelt erst geruht;
Sein Zorn vollführt, was ihre Furcht begann,
Und alle weichen zitternd einem Mann.
Zerspalt'ne Turbans liegen rings umher,
Es wagt kein Arm das Haupt zu decken mehr.
Seyd rast't, er ist ganz Grimm und Wuth und Brand,
Ruft ihn heraus, und hält ihm doch nicht Stand.
Er ist nicht feig — doch scheut er diesen Feind,
Der mitten im Gewühl so groß erscheint.
Ha, wie er seine Flotte lodern sieht,
Rauft er entsetzt den Bart sich aus und flieht.
Schon wälzt der Feind zum Harem sich heran,
Und Alle greift der Tod entsetzlich an;
Die Furcht lähmt jede Hand, und Knien und Schrein
Ist fruchtlos, denn die Feinde sind von Stein.
Stets folgen die Piraten jenem Ton
Von Konrad's Horn mit wildem, kaltem Hohn.
Der Opfer Anblick und ihr Gnadeflehn
Ist ihr Triumph, wobei sie lachend stehn.
Sie jauchzen laut, da sie ihn schaun allein,
So furchtbar, als müßt' er ein Tiger sein.

Er fragt: „O Helden, seid ihr denn schon matt?
Die Flotte brennt! — Warum brennt nicht die Stadt?“

Und Fackeln bei dem Wort ergreift der Troß,
Schnell brennt vom Thore bis zum Thurm das Schloß;
In Konrads Augen glühte rohe Lust,
Doch plötzlich schmilzt vor einem Schrei die Brust;
Ihn, der für Schlachtlärm unempfindlich war,
Bewegt das Jammern einer Weiberschaar.
„O sprengt den Harem! Und verletzt bei Leib'
Kein Weib; denn jeder hat ja selbst ein Weib!
Wenn ihr sie kränkt, so rächt's der Himmel schwer,
Denn wir bekriegen blos der Männer Heer;
Vor einem Weibe kämpft ein Held nicht mehr!
Ach, ich vergaß — doch Gott vergißt es nicht,
Wenn mich der Tod der Schwachen schuldig spricht.
Rasch, folgt mir nach, denn noch — noch ist es Zeit,
Und eilen wir, sind wir von Schuld befreit.“

Er eilt die Treppe rasch empor, zerbricht
Die Thür und fühlt die Gluth des Bodens nicht,
Der Athem geht ihm in den Dämpfen aus,
Doch durch die Zimmer eilt er in dem Haus.
Man sucht und findet sie — von Wonne warm
Reißt jeder schöne Beute fort im Arm;
Man tröstet sie, man stützt im Sinken sie,
Sie, denen Angst noch höh're Reize lieh;
So viel vermochte Konrad's mächt'ges Wort,
Daß keiner dachte mehr an Blut und Mord.
Doch wer ist sie, die Konrad's wilde Hand
Mit zarter Sorge führt aus Rauch und Brand?
Des Pascha's Lieb' — ein Wunder der Natur,
Des Harems Stern — doch seine Sclavin nur.

Gulnaren grüßt jetzt kurz nur der Pirat,
Und tröstet sie auf der Gefahren Pfad;

Denn als dem Mordgewühl die Menschlichkeit
Ein Ziel will setzen, droht der neue Streit.
Mit Staunen sieht der Feind jetzt ruhn den Feind,
Daher er sich zu frischem Kampf vereint.
Seyd hat wohl Acht — er sieht das kleine Heer,
Das schnellen Sieg errang, verstreut umher;
Er flucht dem pan'schen Schrecken, hoch verwundert,
Denn er hat Tausend', ihrer sind kaum hundert.
Allah il Allah! tönt der Rache Schall,
Die Ehre ruft; Sieg will man oder Fall.
Jetzt gilt es Brand um Brand und Blut um Blut,
Nun folgt des Sieges Ebbe auf die Fluth.
Der Zorn verkehrt in Heldenmuth das Leben,
Wer erst um Beute focht, ficht jetzt um's Leben.
Konrad sieht die bedrohende Gefahr,
Und sieht, wie sich erneut der Feinde Schaar;
Nur einen Sturm noch! — Schlagt euch kühn hinaus!
Sie stehn, sie wanken — und nun ist es aus!
Noch fechten sie, stets enger eingepreßt,
Die Hoffnung schwand, doch stehen sie noch fest,
Doch schon zerrissen sind der Glieder Reihn,
Fast Jeder kämpft getrennt, nur noch allein,
Wie Löwen fechten sie, und wer erliegt,
Der fällt, blos von der Uebermacht besiegt;
Er wehrt sich, bis der Odem ihn verläßt,
Und hält im Todeskampf das Schwert noch fest.

Doch ehe noch der Feind zum Kampfe schritt,
Und Hand mit Hand und Reih' mit Reihe stritt,
Hatt' an Gulnaren Konrad schon gedacht,
Und in ein sich'res Haus ward sie gebracht.
Und all' die Thränen, welche sie geweint,
Sind längst getrocknet von dem güt'gen Feind.
Und schwebt der dunkeläugigen Gulnar'
Auch vor die überstandene Gefahr,

So staunt sie über all' die Artigkeit
Und Güte, die ihr der Pirat geweiht;
Vergleicht sie ihn mit Seyd, scheint dieser wild,
Und sanft des Räubers fürchterliches Bild.
Der Pascha sieht sie nur als Sclavin an,
Und thut, als hätt' er Ehr' ihr angethan.
Ganz anders der Corsar; als reine Huld
Nimmt er die Gunst der Frau'n, und nicht als Schuld.
„Es ziemt sich nicht und nimmer darf's geschehn,
Doch einmal möcht' ich noch den Hauptmann sehn,
Und wär's auch nur, um ihm den Dank zu sagen,
Denn Seyd wird kaum nach meinem Leben fragen."

Und sie erschaut' ihn in dem Kampfgewühl,
Und hört' ihn seufzen: „Glücklich ist, wer fiel!"
Den Seinen fern kämpft er in wilder Wuth,
Blut kosten alle Schritte, die er thut.
Besiegt und blutbefleckt — dem Tod entflohn,
Um zu empfangen seiner Thaten Lohn,
Geschont, wird er dem Leben noch gespart,
Das ihn bedroht mit Martern neuer Art,
Die Wuth und Grausamkeit ihm aufbewahrt.
Denn Seyd, deß Auge schwanger von Verderben,
Will ihn fortsterben sehn, doch nimmer sterben.
Kann er es sein, den man als Sieger sah,
Hob er die Hand, ein neu Gesetz war da!
Er ist's! — entwaffnet, und doch stark und groß,
Ein Mann, der gern des Lebens wäre los;
Er lacht der Wunden, doch sind sie ihm werth,
Und küssen würd' er eines Mörders Schwert;
O konnte von der Feinde Streichen allen
Auf Konrad's Haupt nicht einer tödtend fallen,
Und senden seinen müden Geist zur Stelle,
War statt des Himmels auch das Ziel die Hölle,
Muß er, der immer in den Tod gestürzt, allein

Nicht sterben können, muß er ewig sein?
Er fühlte tief, was wohl ein Jeder fühlt,
Mit dessen Loos des Schicksals Laune spielt,
Wenn er den triumphirenden Genuß
Mit unnennbaren Qualen büßen muß;
Was er verbrach, deß war er sich bewußt,
Doch bleibt und bleibt der Stolz in seiner Brust.
Der kecke Muth, den er noch äußern kann,
Zeigt mehr den Helden, als Gefangnen an.
Ist er verwundet auch bis in das Mark,
So steht und scheint er dennoch froh und stark.
Wenn auch der Haufe, der vor ihm gebebt,
Den jubelnden Triumphgesang erhebt;
Die Bessern, die ihm nahe noch, sie necken
Den Feind nicht, der sie jüngst erfüllt mit Schrecken;
Und selbst die Wachen, die ihn führen, schaun
Ihn mit Entsetzen an und stillem Graun.

Der Arzt kam, nicht aus Mitleid, um zu sehn,
Was der Erschöpfte könnte noch bestehn;
Er fand noch Kraft genug für Kett' und Qual,
Und für der schlimmsten Martern größte Zahl.
Ja, morgen schon soll bei der Sonne Sinken,
Der Pfählung Höllenpein dem Räuber winken;
Und schauen soll des jungen Tages Roth,
Wie standhaft er erträgt den grausen Tod.
Von allen Martern, die der Mensch erdacht,
Hat's Durst und Qual nicht weiter je gebracht;
Das Leben zerrt von Tag zu Tag sich fort,
Wenn auch der wilde Geier hilft beim Mord.
„O Wasser! Wasser!“ ruft das Opfer aus,
Doch wenn er Wasser trinkt, ist's mit ihm aus.
Dies ist sein Spruch; der Arzt, die Wachen gehn,
Und er muß sich allein in Fesseln sehn.

Wer malte wohl die Qualen seiner Brüst?
Er selbst war ihrer sich nicht ganz bewußt.
Denn einen Krieg gibt's für des Menschen Geist,
Der all' sein Sein in tausend Stücke reißt.
Dann tritt ihn Alles doppelt furchtbar an,
Was er verübt, doch nicht bereuen kann.
„Ich warnte dich!“ ruft des Gewissens Ton,
Wenn das, wovor es warnt, geschehen schon.
Der Schwache stürzt, jedoch der Genius
Wallt fort, ein Strom in schäumendem Erguß.
Jetzt in der Einsamkeit, wo qualerfüllt
Das ganze Selbst dem Geiste sich enthüllt,
Wo ihn kein einzelnes Gefühl bewegt,
Das jedes andre forschend niederschlägt;
Tritt ihm des ganzen Lebens Uebersicht
Gleich einem Blitzschlag schreckend in's Gesicht.
Ruhm, Ehre, Lust und Liebe, die gelacht,
Sie sinken all' in *eines* Grabes Nacht.
Man ist getäuscht; man haßt die Schufte all',
Die triumphiren über unsern Fall.
Das, was verging, ist *todt* und abgethan,
Und nur die Zukunft sieht uns drohend an,
Wir wissen kaum noch, was wir je gewollt,
Und denken nur an das, was wir gesollt;
Ein leicht Vergehn betiteln wir Verbrechen,
Es ist uns Lust, uns selbst den Stab zu brechen.
Das sündige Bewußtsein, das uns plagt,
Ist wie der Krebs, der an der Seele nagt.
Dann starrt, wie nach dem offnen Grabe hin,
Tief in sein Selbst der schreckerfüllte Sinn,
Bis von begrabnen Leiden Stolz empört
Den grausen Spiegel wegnimmt und zerstört
Der Stolz — der Muth — ein jeder ist ein Held,
Und trotzt sogar der unbekannten Welt.
Furchtlos ist Keiner — doch wer tapfer scheint,

Beſiegt, wenn auch als Heuchler, doch den Feind.
Der Feige ſinkt, der prahlt erſt und dann flieht,
Doch ſiegt, wer ſtumm dem Tod in's Auge ſieht.
Naht ihm der Feind, dann wird ſein Muth ſich regen,
Er fühlt ſich ſelbſt, und tritt ihm halb entgegen.

Im Thurm in eines düſtern Kerkers Nacht,
Liegt Konrad knirſchend in des Paſcha's Macht.
Verbrannt iſt der Palaſt — im Thurme weilt
Seyd und ſein Hof, deß Wohnung Konrad theilt.
Der Letzt're klagt nicht: hätt' er Seyd beſiegt,
Dann läge Seyd ſo da, wie er jetzt liegt.
Er war allein — er ſah in ſeine Bruſt,
Und ſie blieb ſtark, was er ſich auch bewußt.
Nur Eines drang bekümmernd auf ihn ein,
„Wie mag Medoren jetzt zu Muthe ſein?“
Dann — dann nur hob er klirrend ſeine Hand,
Und riß am Kettenſchloſſe, das ihn band.
Doch bald bezwang er ſeinen alten Muth
Und lachte ſelbſtverhöhnend ſeiner Wuth.
„Es komme jetzt von Martern, was da mag,
Ich muß durch Schlaf mich ſtärken für den Tag!“
Er ſpricht's, und kriecht zum Lager wie ein Wurm,
Und ſchlummert ein trotz ſeiner Seele Sturm.
Kaum Mitternacht war's, als der Kampf begann,
Denn raſch vollführt' er ſtets, was er erſann;
Weil das Verderben kein Verweilen kennt,
So war die Eile ſtets ſein Element.
Vor einer Stunde ſtemmt' er noch dem Fluß,
Der jetzt dem Tod' in's Auge ſehen muß;
Der Schreck der Welt, der Herr zu Land und Meer,
Liegt ſchlummernd jetzt und weiß von ſich nichts mehr.

Der tiefſte Schlummer ſank auf ihn herab;
Ach, läg' er doch in ſeinem tiefſten Grab!

Doch wer, wer naht? Der Feind ist lange fort,
Und Freunde hat er nicht an diesem Ort.
Ist es ein Seraph? Nein! Ein Weib ist's nur,
Jedoch ein Weib von himmlischer Natur.
Die Lampe hält ein weißer Arm und deckt
Das Licht, damit der helle Strahl nicht schreckt
Das Auge Konrad's, das gequält von Pein
Auf ewig möchte wohl geschlossen sein.
Das Bild mit dunkelm Blick und Rosenwangen,
Ob dessen Nacken Rabenlocken hangen,
Das Bild des Lichts, mit nacktem Fuß, der leis
Den Boden tritt und ist wie Schnee so weiß;
Wie kam's wohl durch die Wächter bei der Nacht?
Doch wo hat an Gefahr ein Weib gedacht,
Das gleich Gulnaren fühlt der Liebe Macht?
Sie stahl sich aus dem Arm des Pascha's fort,
Der träumend vom Piraten sprach manch' Wort,
Sie zog den Siegelring ihm von der Hand,
Den sie ihm manchmal schon im Scherz entwand;
Und wenn sie diesen Ring der Wache zeigt,
So sieht sie schläfrig kaum ihn an und schweigt.
Von Kampf erschöpft fällt ihr das Auge zu,
Ein Jeder sehnet sich nach Konrad's Ruh';
Ein Jeder nicket an den Thüren ein,
Und Alle hemmt die Schlafsucht, wach zu sein;
Sie seh'n den Ring in halbem Schlummer an,
Und fragen nicht, was er wohl bringen kann.

Sie staunt ihn an. „In Schlummer liegt der Mann,
Vor dem so Mancher heut' nicht schlafen kann?
Zu dem auch mich des Herzens Unruh trieb;
Ha, welch' ein Zauber macht ihn mir so lieb?
Das Leben dank' ich ihm, und mehr noch; denn bedroht
War ich von größern Schrecken als von Tod.
Recht spät gedenk' ich seiner! Aber sacht,

Er seufzt im tiefen Schlummer und erwacht!“
Er hebt sein Haupt, sein Aug' ist noch geschwächt,
Er weiß nicht, trügt sein Blick ihn, sieht er recht?
Ihm klirrt die Hand, indem er sie erhebt,
Der Kette Ton sagt ihm, daß er noch lebt.
„Wer ist das Wesen, das wie Himmelslicht,
Mit tausend holden Strahlen mich umflicht?“

„Pirat, du kennst mich nicht, die du verpflichtet
Durch Thaten, wie du selten sie verrichtet.
O schau' empor, ich bin's, die du dem Brande
Entrissen hast und deiner schlimmern Bande.
Ich komme, wo dir das Verderben droht;
Laß mich's gestehn, ich säh dich ungern todt.“

„Du holdes Weib, und bist du's denn allein,
Die nicht mir gönnet meine Höllenpein?
Der Wechsel herrscht — das Schicksal ist von Stein!
Doch sag' ich Dank dir aus der tiefsten Brust,
Und dir zu beichten ist mir hohe Lust
Wohl öfters in dem allertiefsten Schmerz
Befällt ein Jubel das zertret'ne Herz;
Zwar ist sein Strahl nur wie ein Blitz in Nacht,
Dann lacht man bitter auf — jedoch man lacht.
Denn oft schon trieb man mit dem Besten Spott,
Und lauter Hohn erscholl um sein Schaffott;
Doch lassen wir den Schein und kalten Scherz,
Was Jeder ist, sagt ihm sein eignes Herz.“

Was jetzt auch mag durchzucken Konrad's Hirn,
Ein wildes Lachen schwebt um seine Stirn;
Und dieses Lachen — es hat einen Schein,
Als möcht' es wohl sein letztes Lachen sein.
Selbst seine Stimme hatte heitern Klang,
War auch die Lustigkeit nur bloßer Zwang.
Man hat ihn wohl nur selten so geschaut,
Weil immer sonst der Groll ihn blos erbaut.

„Corsar! Du stirbst! Doch wirkt zu rechter Stunde
Ein Wort beim Pascha viel aus meinem Munde.
Erretten möcht' ich dich wahrhaftig gern,
Doch liegt bis jetzt der Hülfe Hoffnung fern.
Indeß, was ich vermag, das soll geschehn,
Könnt' ich dir auch nur kurze Frist erflehn,
Die Frist nur eines Tags — mehr zu erstreben,
Das kostete wohl dir und mir das Leben."

„O Holde, du hast Recht. Du siehst den Mann,
Der fiel, und der nicht tiefer fallen kann.
O stürze dich nicht in Gefahr! Was liegt
Mir an der Flucht, wenn mich der Feind besiegt?
Soll ich allein entgehen der Gefahr,
Wo fast ein Jeder starb von meiner Schaar?
Doch, ja, an ihr hangt noch mein ganzer Sinn,
Und heiße Sehnsucht zieht nach ihr mich hin.
Fast Alles auf der Welt ward mir zum Spott,
Nur nicht mein Schiff, mein Schwert, mein Lieb,
mein Gott!
Mein Gott verließ mich, als ich ihn verließ,
Der mag mich morden, den mein Gott es hieß.
Nie möcht' ich seinen heil'gen Thron entweihn,
Wie Wichte, die aus Noth nur zu ihm schrein;
Genug, ich trage Alles, was soll sein.
Das Schwert entriß man der unwürd'gen Hand,
Die, wenn auch tapfer, diesmal schlecht bestand.
Mein Schiff sank in das Meer. Jedoch mein Lieb,
An das gedenk' ich, weil's allein mir blieb.
Sie, deren Bild mich nimmermehr verläßt,
Hält mich allein noch an der Erde fest.
Ich zweifelte, Gulnar', ich sag' es frei,
Eh' ich dich sah, ob Eine schöner sei."

„So liebst du eine Andre? Doch es sei,
Es gilt mir gleich, es ist mir einerlei;

Er seufzt im tiefen Schlummer und erwacht!“
Er hebt sein Haupt, sein Aug' ist noch geschwächt,
Er weiß nicht, trügt sein Blick ihn, sieht er recht?
Ihm klirrt die Hand, indem er sie erhebt,
Der Kette Ton sagt ihm, daß er noch lebt.
„Wer ist das Wesen, das wie Himmelslicht,
Mit tausend holden Strahlen mich umflicht?“

„Pirat, du kennst mich nicht, die du verpflichtet
Durch Thaten, wie du selten sie verrichtet.
O schau' empor, ich bin's, die du dem Brande
Entrissen hast und deiner schlimmern Bande.
Ich komme, wo dir das Verderben droht;
Laß mich's gestehn, ich säh dich ungern todt.“

„Du holdes Weib, und bist du's denn allein,
Die nicht mir gönnet meine Höllenpein?
Der Wechsel herrscht — das Schicksal ist von Stein!
Doch sag' ich Dank dir aus der tiefsten Brust,
Und dir zu beichten ist mir hohe Lust
Wohl öfters in dem allertiefsten Schmerz
Befällt ein Jubel das zertret'ne Herz;
Zwar ist sein Strahl nur wie ein Blitz in Nacht,
Dann lacht man bitter auf — jedoch man lacht.
Denn oft schon trieb man mit dem Besten Spott,
Und lauter Hohn erscholl um sein Schaffott;
Doch lassen wir den Schein und kalten Scherz,
Was Jeder ist, sagt ihm sein eignes Herz.“

Was jetzt auch mag durchzucken Konrad's Hirn,
Ein wildes Lachen schwebt um seine Stirn;
Und dieses Lachen — es hat einen Schein,
Als möcht' es wohl sein letztes Lachen sein.
Selbst seine Stimme hatte heitern Klang,
War auch die Lustigkeit nur bloßer Zwang.
Man hat ihn wohl nur selten so geschaut,
Weil immer sonst der Groll ihn blos erbaut.

„Corsar! Du stirbst! Doch wirkt zu rechter Stunde
Ein Wort beim Pascha viel aus meinem Munde.
Erretten möcht' ich dich wahrhaftig gern,
Doch liegt bis jetzt der Hülfe Hoffnung fern.
Indeß, was ich vermag, das soll geschehn,
Könnt' ich dir auch nur kurze Frist erflehn,
Die Frist nur eines Tags — mehr zu erstreben,
Das kostete wohl dir und mir das Leben."

„O Holde, du hast Recht. Du siehst den Mann,
Der fiel, und der nicht tiefer fallen kann.
O stürze dich nicht in Gefahr! Was liegt
Mir an der Flucht, wenn mich der Feind besiegt?
Soll ich allein entgehen der Gefahr,
Wo fast ein Jeder starb von meiner Schaar?
Doch, ja, an ihr hangt noch mein ganzer Sinn,
Und heiße Sehnsucht zieht nach ihr mich hin.
Fast Alles auf der Welt ward mir zum Spott,
Nur nicht mein Schiff, mein Schwert, mein Lieb,
mein Gott!
Mein Gott verließ mich, als ich ihn verließ,
Der mag mich morden, den mein Gott es hieß.
Nie möcht' ich seinen heil'gen Thron entweihn,
Wie Wichte, die aus Noth nur zu ihm schrein;
Genug, ich trage Alles, was soll sein.
Das Schwert entriß man der unwürd'gen Hand,
Die, wenn auch tapfer, diesmal schlecht bestand.
Mein Schiff sank in das Meer. Jedoch mein Lieb,
An das gedenk' ich, weil's allein mir blieb.
Sie, deren Bild mich nimmermehr verläßt,
Hält mich allein noch an der Erde fest.
Ich zweifelte, Gulnar', ich sag' es frei,
Eh' ich dich sah, ob Eine schöner sei."

„So liebst du eine Andre? Doch es sei,
Es gilt mir gleich, es ist mir einerlei;

Doch ach, du liebst: ich neide ihre Lust,
Die liegen darf an deiner treuen Brust,
Und nicht vergebens vor dem Bilde weint,
Das ihr, wie mir, im holden Traum erscheint.“

„Ich glaubte, Weib, dein Herz sei dem gewogen,
Für den ich dich dem Flammengrab entzogen?“

„Dem roben Seyd? O nein, ihn liebt' ich nie,
Dem, was ich gab, ich nur aus Zwang verlieh;
Ich hemmte die Gefühle der Natur,
Doch Liebe gibt's im Reich der Freiheit nur.
Ich bin nur eine Sclavin, die ihm fröhnt,
Die man beneidet, und die heimlich stöhnt.
Oft hat mein Inneres mich schon gefragt:
„Liebst du den Pascha?“ Und hat „Nein!“ gesagt.
Hart ist's, zu tragen seine Zärtlichkeit,
Und nicht zu sterben in dem innern Streit;
Doch härter ist's noch, einen Andern lieben,
Und Ketten anzulegen seinen Trieben.
Er nimmt die Hand, ich reiche sie ihm nicht,
Des Pulses matter Schlag spricht sein Gericht.
Ich fühle nichts für ihn — ich bin gelassen,
Ich liebt' ihn nie genug, um ihn zu hassen.
Kalt geb' ich seinen Kuß ihm nur zurück,
Denn eis'ger Schauder drängt sich in mein Glück,
Und hätt' ich je der Liebe Gluth gekannt,
Für jeden Andern hätt' ich mehr gebrannt.
Er geht, mir ist es recht, ich ruf' ihn nicht,
Und seh' ihn kaum, wenn mich sein Arm umflicht.
Und überleg' ich's, wie ich fürchten muß,
So wächst mit jedem Tag mein Ueberdruß;
Ich bin nur eine Sclavin; mir ist's recht,
Denn zum Gemahl wär' er mir viel zu schlecht.
Zerreißen möcht' ich gern das schnöde Band,
Das zwischen ihm und mir das Unglück wand,

Denn sinnlich ist nur seiner Liebe Brand,
Dir scheint's vielleicht, als ob ich lieb ihn hätte,
Doch denk', ich möchte brechen deine Kette;
Ich möchte gern den Dank zurück dir geben,
Dafür daß du gerettet hast mein Leben,
Damit du dann zu deinem höchsten Glück,
Zu ihr, die ich nicht kenne, kehrst zurück.
Leb' wohl! Mich ruft das helle Tageslicht,
Doch tröste dich! Denn heute stirbst du nicht.

Sie preßte seine Hände an ihr Herz
Und schied von ihm in tiefem, tiefem Schmerz;
Sie schwindet ihm wie Sonn- und Mondenschein;
Und war sie hier? Und ist er nun allein?
Welch' eine Perle glänzt auf seinen Ketten?
Des Engels Thräne, der ihn strebt zu retten!
Ach, eine Thräne, die so hell erscheint,
So klar, als hätte sie ein Gott geweint!
O welch' ein wunderbarer Zauber ist
In einer Zähre, die ein Weib vergießt!
Und wenn es eines Weibes Tod auch gilt,
So ist die Thräne doch des Weibes Schild.
Den Stärksten, Weisesten erschüttert sie,
Und reißt ihn hin zu tiefer Sympathie.
Als vor dem Helden einst Cleopatra
Geweint, da war die Welt ihm nicht mehr da.
Doch wer es tadeln wollte, wär' ein Thor;
Wo lebt der Mann, der niemals sich verlor?
Zu oft wird sich ein Mann dem Teufel weihn,
Damit ein Weib nur möge selig sein!

Der Morgen tagt — auch Konrad grüßt sein Licht,
Noch gestern war er stark, heut' ist er's nicht.
Vielleicht schon halten in der Abendstunde
Um ihn der Raben Heere ihre Runde;

Wem, der die Sonne je hier ſinken ſah,
Bleibt nicht dein Abend-Anblick ewig nah?
Dem nicht, deß Herz nicht Zeit, nicht Ferne kann
Losreißen je von der Cycladen Bann;
Auch liegt die Huldigung hier nicht ſo fern,
Die Inſel, die jetzt Konrad hat zum Herrn,
War dein; wenn frei nur, wär's ſie's wieder gern.

Die Sonne ſank und dunkler als die Nacht
Sank mit dem letzten Strahle ihrer Pracht
Medora's Herz; — der dritte Tag iſt um;
Er kommt nicht, ſchickt nicht; Alles, Alles ſtumm!
Der Wind war ſchwach, doch gut; kein Sturm ringsum.
Spät Abends kehrt Anſelmo's Schiff zurück;
Es traf ihn nicht; es meldete kein Glück.
Hätt' er, bis dieſes Segel kam, geweilt,
Dann würd' Euch beſſ're Kunde zugetheilt.
Die Nachtluft weht — ſie hoffte ohne Raſt,
Doch es erſcheint kein Segel und kein Maſt.
Stumm ſaß ſie auf der Höh' — bis Angſt zuletzt
Um Mitternacht hinab zum Strand ſie hetzt —
Dort läuft ſie auf und nieder, und den Schaum,
Der warnend ſie umſpült, bemerkt ſie kaum.
Sie ſah nichts, fühlte nichts, nicht Froſt noch Hitz',
Denn ihre Seele war des Winters Sitz;
Bis zur Gewißheit ſtieg der Ahnung Macht;
Sein Anblick hätte ſie zum Tod gebracht.

Ein Boot kam endlich halb zerſchellt zum Strand,
Deß Mannſchaft gleich hier die Geſuchte fand.
Die Wen'gen, blutend, halbverloren ſchon,
Kaum wußten ſie, wie ſie dem Tod entflohn.
In düſterm Schweigen ſchauen ſie ſich an,
Durch wen wohl würde etwas kundgethan
Von Konrad's Loos. Gern bräch' das Wort hervor,

Doch fürchtet es zu nahn Medora's Ohr.
Ihr ahnt schon Alles; aber aufrecht hält
Sie sich, wie schwer der Schlag auf sie auch fällt.
In dieser Hülle, die so leicht und zart,
Wohnt doch ein Sinn von starker, edler Art,
Der selbst kaum eher fühlte seine Kraft,
Als bis er sich heroisch aufgerafft.
So lang noch Hoffnung schimmert, wenn auch blaß,
Da ist sie sanft und weint ohn' Unterlaß,
Doch als des Schicksals Wort: Verloren! rief,
Da starb nicht jene Weichheit; doch sie schlief,
Und sie beseelte jener Muth, der spricht:
„Wo nichts von Liebe blieb, bleibt Furcht auch nicht!“
Doch ging dies Lodern über die Natur;
Es war des tollen Fiebers Sprache nur.

„Ihr steht so still? Ihr sprecht mit keinem Ton?
O redet nicht! Denn Alles weiß ich schon;
Doch bitt' ich — ach die Sprache stockt mir fast —
Sagt mir, wo fand er seine letzte Rast?“

„Wir wissen's nicht; denn wir entflohn mit Noth;
Doch dort der Eine sagt, er sei nicht todt.
Er sah ihn blutend und in Ketten, doch am Leben!“

Sie hört nichts mehr — es sinkt ihr Widerstreben,
In jedem Nerv, in jeglichem Gedanken
Fühlt sie ein niederschmetterndes Erkranken;
Sie taumelt, fällt, und so besinnungslos
Fand sie ihr Grab wohl in der Fluthen Schoos,
Wenn nicht mitleidig rasch das Räuberheer —
Die Rohen weinten — beigesprungen wär.
Sie sprengen Wasser ihr in's Angesicht,
Und mühn sich, bis sie wiederkehrt zum Licht.
Man ruft die Dienerinnen schnell heran,
Und sorgsam nehmen sie sich ihrer an;

Anſelmo wird die Kunde dann gebracht,
Wie ſich der Tag verwandelt hat in Nacht.

In wildem Rath, mit manchem Sturmeswort
Für Konrad, riß nun Eins das Andre fort;
„Der Konrad," hieß es, „muß gerettet ſein,
Mag Gold nun oder Eiſen ihn befrein!"
Man denkt an Flucht nicht, redet nicht von Raſt,
So tief hat alle Konrad's Loos erfaßt.
Sei's, wie's auch ſei; ihn, der ihr Führer war,
Will retten oder rächen ſeine Schaar.
Weh ſeinen Feinden! Denn beim Ruf der Pflicht,
Bebt Konrad's Mannſchaft vor der Hölle nicht.

Seyd ſaß allein im heimlichen Gemach
Und ſann dem Schickſal des Gefangnen nach;
Von Lieb' und Haß iſt wechſelnd er erfüllt
Beim Bild Gulnaren's und bei Konrad's Bild.
Die Sclavin, die ihm zu den Füßen liegt,
Sucht, ob ſie ſchmeichelnd ſeinen Groll beſiegt;
Sie wirft auf ihn ſo manchen Feuerblick,
Doch keinen einz'gen gibt er ihr zurück;
Sein Auge weilt nur auf der Perlenſchnur,
Doch zeigt's, wie Sturm tobt durch der Seele Flur.

„Paſcha, der Tag iſt dein, er iſt ein Feſt;
Man fing den Konrad, und es fiel der Reſt.
Geſprochen iſt ihm ſchon der Urtheilsſpruch;
Doch hat dein Haß an ſeinem Tod genug?
Faſt beſſer will es mich bedünken eben,
Um großes Löſegeld ihn freizugeben.
Von ſeinen Schätzen hört' ich Wunderdinge,
Und wünſchte nur, daß ſie mein Herr empfinge;
Auch glaub' ich, daß nach der verlornen Schlacht
Man ſie erbeutet, wenn man ihn bewacht.

Doch kommt er um, ſo ſchifft der Reſt der Bande
Mit ihrem Gut nach einem fichtern Strande.“

„Gulnare, böte man mir Stambuls Gut
Und Edelſtein' für jeden Tropfen Blut,
Und würde mir für jedes Haar ein Schacht
Voll Gold für ſeine Löſung dargebracht,
Nicht gnügte der arab'ſchen Mährchen Gold,
Ihn freizulaſſen, mir als Löſeſold.
Ich gab ihm jetzt nur eine Stunde Friſt,
Weil er in meiner Macht, in Ketten iſt;
Und rachedürſtend denk' ich jetzt nur nach,
Wie ich am ſchwerſten wohl ihn foltern mag.“

„Nein, Seyd, ich wehre deinem Grimme nicht;
Die Klugheit blos, und nicht das Mitleid ſpricht.
Ich will nur, daß ſein Gut das deine ſei;
Gäbſt du ihn los, dann wär' er doch nicht frei.
Entkräftet, wo ſein ganzes Glück dahin,
Könnt'ſt ihn verhaften du nach deinem Sinn.“

„Könnt'ſt ihn verhaften!“ Ihn ſoll ich befrein,
Um einen einz'gen Tag nur, der ſchon mein?
Den Feind? Und weſſen iſt der Rathſchlag? — Dein!
Fürbitterin, ja deiner Dankbarkeit,
Die dem Giaour zu dienen ſo bereit,
Weil er dich und die deinigen geſchont,
Gleichgültig wohl, ob ſolch ein Fang ſich lohnt,
Dir ſchuld' ich Dank und Lob — doch höre jetzt
Ein Wort, das dir mein tiefſter Ernſt verſetzt:
„Ich traue dir nicht, Weib, und fort und fort
Stieg höh'r der Argwohn mir bei deinem Wort;
Als aus den Flammen dich ſein Arm befreit,
Warſt du mit ihm zu fliehn da nicht bereit?“ —
Antworte nicht! Denn deine Schuld thut kund
Der Wange rothe Gluth, ſchweigt auch dein Mund.

Sei auf der Huth, o Schöne! Nicht allein
Sein Leben könnte jetzt gefährdet sein!
Ein Wort noch, und — nein! nichts! Es ist genug;
Die Stunde sei verflucht, wo er dich trug
Aus jenem Brand, der lieber dich — doch nein!
Denn damals war mein Lieben ja noch rein!
Verrätherisches Weib, jetzt sei gewarnt;
Eh' ich von dir, bist du von mir umgarnt.
Mein Zorn bleibt nicht bei leeren Worten stehn,
Und bist du falsch, so soll's dir übel gehn!"

Jetzt stand er auf, mit droh'ndem Abschiedswort
Und Ingrimm in dem Auge ging er fort.
Er kennt das Weib nicht, das kein Zorn erschreckt
Und dem die Drohung keine Furcht erweckt,
Und ahnet nicht, welch' einen Schatz, Gulnare,
Dein Herz voll Gluth und Heldensinn bewahre.
Sein Zweifel schmerzte sie — ihr war nicht klar,
Wie tief die Wurzel ihres Mitleids war;
Selbst Sclavin, soll sie schaun erbarmungslos
Des Eingekerkerten verwandtes Loos?
Noch halb bewußtlos trägt sie seinem Ohr,
Trotz seinem Zorn, die Bitt' auf's neue vor,
Und wieder stößt er wüthend sie zurück,
Da tagt es schrecklich nun vor ihrem Blick.

In düsterm Einerlei ward eine Nacht
Und dann ein langer, langer Tag vollbracht.
Erschöpft, gedrückt von seiner Ketten Last,
Saß der Pirat, doch nicht von Angst erfaßt.
Der Zwischenraum, wo Bild an Bild ihm droht
Mit einem Urtheil, schlimmer, als der Tod,
Wo jeder Fußtritt, der am Thor erklingt,
Vielleicht ihm Axt und Pfahl entgegenbringt,
Wo jede neue Stimme, die ihn stört,

Vielleicht das letzte Wort spricht, das er hört;
Könnt' Angst ihn fassen, dann wär' er dahin,
Dann trüge nicht das Kommende sein Sinn.
Wohl war er matt; doch trug er dieses Leid,
Dem keines glich in all' der vor'gen Zeit.
Die Gluth der Schlachten und der Seele Drang
Bei allem Gram geht fort den festen Gang;
Doch einsam und gefesselt da zu sein,
Wo jedes Bild des Schreckens stürmt herein,
Mit Grübeln in das eigne Herz zu schaun,
Voll von Vergangenheits- und Zukunfts-Graun,
Zu sehn, was nicht zu ändern, nicht zu fliehn,
Durch Stunden, die im Leichenzuge ziehn,
Und ohne Freund, der Trost dir spräche zu,
Und zeugte nach dem Tod von deiner Ruh,
Rings schnöde Feinde nur voll Lug und Trug,
Die dir beflecken deines Nachruhms Buch,
Nur Martern, denen trotzet zwar der Geist,
Doch zweifelt, ob das Fleisch sich stark beweist,
Wohl wissend, daß mit einem Schmerzensschrei
Es mit dem Recht auf Heldenmuth vorbei;
Hier mußt du scheiden — und dort weist den Sünder
Zurück die Schaar der auserkornen Kinder,
Aus deinem ird'schen Himmel sollst du gehn,
Und Lieb' und Hoffnung nimmer wiedersehn!
Mit den Gedanken kämpft des Räubers Herz;
Sie stacheln ihn mit glüh'ndem Höllenschmerz.
Und er ertrug die Qual wie Einer nie,
Er trug sie — ja — doch fragt ihn nur nicht, wie?

Ein Tag verstrich — Gulnare blieb ihm fern —
Ein zweiter, dritter — ohne Sonn' und Stern;
Doch that ihr Reiz, was ihm ihr Wort versprach;
Sonst hätt' er nicht erlebt den zweiten Tag.
Der vierte schwand, und mit der Nächte Flor

Erwachte Sturm, stieg Finsterniß empor.
Wie jetzt er auf des Meeres Toben lauscht,
Das so dem Schlummernden noch nie gerauscht!
Sein wilder Geist in wildem Wunsch entbrennt
In gleichem Aufruhr, wie das Element.
Oft hat der Woge Thurm ihn so gewiegt,
Und mitten in Gefahr war er vergnügt.
Welch' Toben ist's, das jetzt an's Ohr ihm schallt? —
Er kennt die Stimme, die an ihm verhallt.
Laut singt der Wind und doppelt lauter grollt
Die Donnerwolke, die den Thurm umrollt,
Aus Gittern schleudernd ihrer Blitze Pracht,
Das lieber ihm als jeder Stern der Nacht.
An's Fenster schleppt er sich mit seinen Ketten,
Und wähnt, daß der Orkan ihn könne retten;
Er hebt die Kette nach dem Himmel auf,
Und fleht: „O ende meinen Lebenslauf!“
Doch Beten zieht so wenig als sein Stahl
Herab des Wetters tödtlich gnäd'gen Strahl;
Das Toben schweigt — er fühlt sich abermal
Einsam, als spott' ein falscher Freund der Qual.

Es floh die Mitternacht — ein leiser Tritt
Ertönt am Thor, der weilt' und näher schritt.
Der Schlüssel knarrt — was seiner Phantasie
Geahnet, es trifft ein! Sie ist es, sie!
Sie, sie, die, was auch immer ihre Schuld,
Ein Engel ist an Gnade und an Huld,
Die, ob auch Sünderin, ein Seraph strahlt,
So schön, als je ein Klausner ihn sich malt.
Doch war sie nicht der Vorigen mehr gleich;
Sie zitterte und ihre Wang' war bleich.
Ihr Blick, noch eh' sie spricht, ruft schon ihm zu:
„Nicht mehr entrinnst dem nahen Tode du!“

Ja, Sterben! Einen Ausweg haſt du nur,
Den ſchlimmſten, wär' nicht ſchlimmer die Tortur!

„Wohlan! Ich bin gefaßt — ich bleib' der Mann,
Den keine Macht der Welt verändern kann,
Was mühſt du deine Kraft, daß man mich ſchone
Und mich nicht lohne mit verdientem Lohne?
Durch manche That hab' ich den Lohn verdient,
Der durch Seyd's Todesurtheil wird geſühnt.“

„Was mühſt du dich?“ — Bin ich durch dich doch frei
Von ſchlimmerm Looſe als von Sclaverei!
Warum verblendet dich des Schickſals Grauen,
Daß du nicht fühlſt den zarten Trieb der Frauen?
Und ſoll ich reden, ob auch, bang bewegt,
Mein Herz verbergen ſollt', was es erregt?
Denn ach! erregt trotz dir iſt dieſes Herz
Von Furcht, Dank, Mitleid, Wahnſinn — Liebesſchmerz!
Antworte nicht! Ich weiß dein Wort voraus,
Mit meinen ſchönſten Träumen iſt es aus;
Mag ſie ſo treu wie ich und ſchöner ſein,
Gefahren trotz' ich, die ſie würde ſcheun.
Ja, wär dein Herz ſo wahrhaft theuer ihr,
Nennt' ich dich mein, du wärſt nicht einſam hier.
Sie läßt ſo ganz allein dich ziehn hinaus!
Warum bleibt die Geliebte doch zu Haus?
Doch ſage nichts, ſo lange ob zwei Leben
An einem Haar die Todesſchwerter ſchweben!
Haſt du noch Muth und wünſcheſt Freiheit dir,
So nimm den Dolch! Steh auf! Und folge mir!“

„Wie kann ich doch in dieſen Feſſeln fort?
Ihr Klirren weckt ſogleich die Schläfer dort,
Und eignet wohl zur Flucht ſich dieſes Kleid?
Iſt dieſe Waffe paſſend zu dem Streit?“

„Mißtrauischer! die Wachen sind mir hold,
Und brüten Aufruhr aus Begier nach Gold.
Ein Wort von dir streift dir die Ketten ab;
Ohn' ihre Hülfe käm' ich nicht herab.
Seit wir zuletzt an diesem Ort uns sahn,
Riß es mich rastlos fort auf meiner Bahn;
Ich sünd'ge nicht — der Seyd nur, der Tyrann, —
Den Jeder haßt, ihm gilt's, dem einz'gen Mann!
Du schauderst — doch ich bin nicht, die ich war;
Gekränkt, verletzt, sucht Rache immerdar
Mein Herz, deß angeklagt, was stets es scheute,
Zu treu, obgleich der ärgsten Knechtschaft Beute,
Du zürnst — er höhnte — weh ihm, daß er's that,
Nie liebt' ich noch dich, sann nie auf Verrath;
Jedoch er sagt' es selbst, von Eifersucht
Erfüllt, hat zur Empörung mich versucht,
Und billig ist's, daß die Tyrannen finden
Das Loos, das sie sich boshaft selbst verkünden.
Ich liebt' ihn nie — zu theuer kauft' er mich —
Ich bracht' ein Herz — das nie verkaufte sich.
Ich seufzte nie, und doch sagt' er mit Hohn,
Es zu befrei'n, sei ich mit dir geflohn,
Er trügt sich — doch sein Wille mag geschehn,
Mag nur sein Ahnen draus als wahr erstehn.
Ich bat um Aufschub — doch es war vergebens!
Nur dir die übrige kurze Zeit des Lebens
Zur Höll' zu machen, gab er eine Frist,
Die mehr als tausendfacher Tod dir ist.
Auch hat er mir gedroht, die er muß sehn,
Wenn er nicht vor Verzweiflung soll vergehn;
Reizt ihn die flücht'ge Schönheit einst nicht mehr,
Droht hier ein Dolch mir, winkt mir dort das Meer.
Soll ich des Thoren eitles Spielwerk sein?
O tausend Stimmen rufen in mir: „Nein!“
Dich fand, dich liebt' ich, retten wollt' ich dich;

Der Dankbarkeit rühmt auch die Sclavin sich;
Hätt' er mich nicht der Schmach, dem Tod erkoren,
(Denn stets hält er, was er im Zorn geschworen),
Den Pascha schont' ich, dich ließ ich entfliehn;
Nun bin ich dein, ganz dein, zu Allem kühn.
Du liebst mich nicht, du weißt nicht, kannst nicht fassen:
Ach, fremd bin ich im Lieben noch und Hassen!
O könntest du mir in die Seele schaun,
Du würdest mir im Augenblick vertraun.
Du glaubtest mir, wenn du mein Herz erkannt,
Durchflammt es gleich des Ostens heißer Brand.
Es zeigt, als Leuchtthurm, dir der Rettung Licht,
Ein Schiff aus Maina, das dir Heil verspricht;
Doch führt uns unsre Flucht durch das Gemach,
Wo Seyd schläft — nimmer werd' er wieder wach!"

Gulnare, niemals fühlt' ich noch so sehr,
Wie all' mein Ruhm, mein Glück jetzt nichts ist mehr;
Seyd ist mein Feind; sein ganzes Trachten war,
Mich zu vertilgen, stets, und meine Schaar.
Drum kam ich racherglüht an diesen Strand,
Zu rächen mich an ihm und seinem Land.
Das Schwert nur, nicht der Dolch, war meine Wehr,
Wer Fraun befreit, trifft Schläfer nimmermehr;
Nicht dazu hab' ich dich dem Brand enttragen;
Ich wage nichts, als was ein Mann soll wagen.
Jetzt lebe wohl, und Friede sei mit dir!
In Ruhe laß den Konrad! — Er bleibt hier!"

„So ruh' denn! Mit dem frühsten Sonnenstrahl
Zuckst und verblutest du am Todespfahl!
Ich hört' und sah es — mocht' ich's gleich nicht sehn —
Willst du den Tod, will ich mit dir vergehn.
Mein Leben, Lieben, Hassen, ruhet bloß
Auf diesem Wurf, Corsar — 's ist nur ein Stoß!

Ohn' ihn iſt Flucht vergeblich. Wie es melden,
Daß er uns folgt? Mein unvergolten Leiden,
Der Jugendgram, die lange, öde Zeit!
Ein Stoß rächt Alles und ſchützt uns vor Seyd.
Doch paßt das Schwert mehr als der Dolch für dich,
Dann zeige hier die Kraft des Weibes ſich.
Die Wachen ſind erkauft — ſcharf iſt die Wehr,
Frei ſehn wir uns nur, oder niemals mehr.
Fehlt meine ſchwache Hand, ſo findet dich
Die Sonn' auf dem Schaffot, im Sarge mich!"

Sie wandte ſich und ſchied noch, eh' er ſprach!
Er ſieht ihr mit geſpanntem Auge nach,
Die Ketten, die an ihm herniederfallen,
Faßt ſeine Hand, daß nicht ſo laut ſie ſchallen;
Nicht Schloß noch Riegel hält ihn mehr im Gehn,
Er eilt, ſo gut's in Feſſeln kann geſchehn,
Nacht war es rings umher — er wußte nicht
Wohin er ging — nicht Wache rings, noch Licht!
Da ſieht er matten Schein — ſoll er dahin?
Soll er den Strahl, den zweifelhaften, fliehn?
Er folgt dem Ungefähr — ihm iſt als ſpiel'
In's Angeſicht ihm friſches Morgenkühl —
Er kommt in einen offnen Gang — es wacht
Am Himmel noch der letzte Stern der Nacht;
Jedoch kaum ſieht er ihn — ein andres Licht
Aus einſamem Gemach trifft ſein Geſicht.
Er naht — durch die halboffne Thür ſieht er
Des Lichtes matten Strahl, doch ſonſt nichts mehr.
Ein Weib geht jetzt mit raſchem Schritt vorbei,
Weilt — wend't ſich — weilt — er ſieht, daß ſie es ſei.
Doch ohne Dolch und einer Unthat Spur;
„Wohl nicht geſchah's; Dank, weichere Natur!"
Er ſieht ſie wieder an — ihr wilder Blick
Fährt tieferſchrocken vor dem Tag zurück;

Sie steht und schüttelt weg das Rabenhaar,
In das Gesicht und Brust begraben war,
Als hätte sie ihr banges Haupt gesenkt
Auf Etwas, dessen sie mit Schauder denkt.
Jetzt trifft ihr Blick ihn — da sieht er mit Schreck
Auf ihrer weißen Stirne einen Fleck —
Er sah die Farbe nur — ihm sank der Muth —
Es war des Mordes Farbe, es war — Blut!

Er sah schon Schlachten — brütete allein
Ob der von Sündern vorempfundnen Pein;
Er war versucht, gestraft — vielleicht umfaßt
Für ewig seinen Arm die Kettenlast!
Allein trotz inn'rer Qual, Haft, blut'gem Kampf,
Trotz seiner Seele schmerzensvollem Krampf,
Traf nie noch ihn so grausenhafter Schreck,
Als ihn erpackte vor dem blut'gen Fleck.
Dies Blut, das leise aber schuld'ge Pfand,
Hat allen Reiz von ihrer Wang' verbannt.
Blut sah er schon in Unbeweglichkeit; —
Doch floß es dann durch Männer, floß im Streit.

„Es ist gethan, Corsar! — Fast wacht' er auf!
Er starb! — und du bist frei durch theuern Kauf!
Sprich nichts Vergebliches! O komm! Fort! Fort!
Die Barke harrt — der Tag erwacht schon dort!
Gewonnen hab' ich jene kleine Schaar,
Die zu der That mir einverstanden war,
Rechtfert'gen wird alsbald mein Mund die Hand,
Sobald wir fern sind dem verhaßten Strand."

Sie klatscht, und aus dem Gange stürzen vor,
Zur schnellen Flucht gerüstet, Griech' und Mohr;
Gelöst sind bald die Ketten; aus der Gruft
Geht er, frei wie ein Vogel in der Luft,

Doch drückt ein Kummer ihn so schwer, so schwer,
Als ob er noch in seinen Ketten wär'.
Man spricht nicht — auf ein Zeichen, das sie gab,
Geht's auf verborg'nem Weg zum Strand hinab.
Im Rücken liegt die Stadt schon — man begrüßt
Die Woge, die das gelbe Ufer küßt.
Auf ihren Wink eilt Konrad rasch herbei,
Sorglos, ob frei er, ob verrathen sei;
Denn so vergeblich wär's, zu widerstreben,
Als wenn Seyd, der Tyrann, noch wär' am Leben.

Das Segel schwillt, und günst'ge Winde wehn;
Wie viel hat Konrad's Geist zu übersehn!
Er sitzt vertieft, bis sie dem Kap sich nahn,
Wo er noch jüngst die Anker legte an;
Die kurze, seit dem Tag verstrichne Zeit
Dünkt' ihm an Schrecken eine Ewigkeit.
Als dunkler fiel der Schatten übern Mast,
Verhüllt' er sich mit seines Kummers Last.
Er denkt Gonsalvo's, seiner tapfern Schaar,
Die jetzt nach kurzem Sieg des Glückes baar,
Er denkt der fernen, heißgeliebten Braut,
Und sieht — die Mördrin, da er um sich schaut.
Sie blickt' auf ihn, bis sie nicht mehr den Zug
Des kalten, abgekehrten Blicks ertrug,
Bis seine frost'ge Scheu, die aus ihm sieht,
Ihr heiße Thränen aus den Augen zieht.
Sie kniet vor ihm, faßt krampfhaft seine Hand:
„Zürnt Allah, sei du mir nicht abgewandt!
Was wärst du jetzt, hätt' ich es nicht gethan?
Drum sieh mich freundlich, sieh mich schonend an!
Ich bin nicht, was ich scheine, bin nicht toll!
Mich riß die Nacht hin, die so schauervoll.
Hätt' ich dich nicht geliebt — wer schützte dich?
Die Schuld ist mein! Willst du, so hasse mich!“

Sie that ihm Unrecht — er war mehr sich gram,
Als ihr, die durch ihn in's Verderben kam;
Doch stumm, tief, düster bluten seine Schmerzen
In ihrer nächt'gen Klause, seinem Herzen.
Die blaue Welle treibt auf glattem Meer
Und sanfter Wind den Nachen vor sich her —
Am fernen Horizont erscheint ein Fleck —
Ein Mast, ein Segel jetzt auf dem Verdeck —
Die Wach' erspäht ihr kleines Boot, die Schaar
Beut schnell dem Wind ein größer Segel dar;
Schnell schießt das Schiff heran, gleich wie ein Blitz,
Voll Majestät mit drohendem Geschütz.
Jetzt flammt es auf — die Kugel brauset im Bogen
Unschädlich über sie, zischt in den Wogen.

„Konrad fährt auf in hoher, hoher Lust,
Wie längst sie nicht geglüht in Aug' und Brust;
Mein Schiff! Da ich die rothe Flagge wiederseh',
Fühl' ich mich neugeboren auf der See!"
Erwiedert wird der Gruß und das Signal,
Die Segel läßt man los, das Boot zumal.
„'s ist Konrad, Konrad!" tönt's im Jubelklang,
Und nichts hemmt mehr des Herzens frohen Drang.
Lebendig, leicht, mit frohem stolzen Blick
Kehrt er an seines Schiffes Bord zurück;
Ein Lächeln strahlt aus ihren rohen Zügen;
Sie möchten sich umarmend an ihn schmiegen.
Er Noth und Mißgeschick vergessend nun
Grüßt wieder sie, wie brave Führer thun,
Er drückt Anselmo's Hand mit Herzlichkeit
Und fühlt zu Herrschaft sich und Sieg bereit.

Jetzt, als der Gruß vorbei, hebt Klage an,
Daß man ihn wieder ohne Schlag gewann;
Auf Rache fuhr man aus — und wär's bekannt,

Daß diese That übt' eines Weibes Hand,
Sie wäre Königin — nicht so beklommen
Sind sie, als Konrad, um an's Ziel zu kommen.

Verwundert sehen sie einander an,
Und flüstern, schauen auf Gulnaren dann;
Sie, mehr und minder, als wie sonsten Fraun,
Die nicht vor Blut gebebt, verwirrt dies Schaun.
Nach Konrad sieht sie drauf sich flehend um,
Sie senkt den Schleier und verharret stumm,
Die Arme matt verschränkt auf ihrer Brust,
Die, nun gerettet Konrad, unbewußt,
Was weiter werden soll; wohl konnte fassen
Ihr Herz das Uebermaaß von Lieben, Hassen;
Ein Dämon, mehr als Wahnsinn, riß sie hin,
Doch Weib blieb sie noch als Verbrecherin.

Dies sieht Konrad und fühlt — er hatt' ein Herz —
Haß für die That, doch für ihr Leiden Schmerz;
Was sie verübt, das löscht die Thräne nicht,
Das straft einst nur des Himmels Strafgericht.
Doch es geschah — und wohl ist ihm bewußt,
Für ihn durchbohrte sie nur jene Brust,
Und er war frei! Und sie hat für sein Leben
Ihr Glück für Hier und Dort dahingegeben.
Jetzt wendet der Corsar sich um zu ihr,
Der Sclavin mit der schwarzen Augen Zier;
Sie senkt die Stirne, da sie auf ihn blickt,
Ihr Trotz schien wie die Lilie zerknickt,
In Weichheit, Sanftmuth, Demuth ganz zergangen;
Doch wechselt oft die Farbe ihrer Wangen
Bis zu der tiefsten Bläße — sie scheint todt —
Der Flecken nur von ihrer Stirn' ist roth.
Er faßt die Hand — sie bebt — zu spät! so mild
In Lieb', in Haß so kräftig und so wild!
Er drückt die Hand — sie bebt — selbst seine war

Gelähmt fast — und sein Wort des Tones baar:
„Gulnare!“ doch sie schweigt ihm. „O Gulnare!“
Das Auge schlägt sie auf, das dunkelklare;
Auf einmal stürzt sie ihm sich in die Arme,
Und fragt ihn, ob er ihrer sich erbarme.
Stieß' er sie fort, dann müßte wohl von Stein
Sein Herz, das Herz nicht eines Menschen sein.
War's recht, war's unrecht, g'nug, er hielt sie fest
Mit seines Muthes letztem starken Rest.
Vielleicht folgt dann — er hört, wie's in ihm sprach,
Den andern Tugenden die letzte nach.
Medora doch vergab ihm wohl den Kuß,
Wie ihn das Weib dem Mann vergeben muß,
Wo ihn der Mann der Schönheit flüchtig gibt,
Die er im Grund der Seele doch nicht liebt,
Den ersten und den letzten, den der Drang
Des schwachen Augenblicks der Treu entrang;
Auf einen Mund, an den der Liebe Gott
Wohl weilte bis zu der Geliebten Tod,
Auf Lippen, deren Hauch so zaubrisch weht,
Als hätt' er eben Rosen drauf gesä't.

Die Insel wird zur Abendzeit erreicht,
Wo sich der Schimmer ihrer Felsen bleicht;
Manch' froher Klang ertönt im Hafen laut,
Wo man die Feuerbecken ringsum schaut;
Manch' Boot fliegt in der Bucht bewegtem Raum,
Und lustig zieht der Delphin durch den Schaum;
Ja selbst der Möwe schrillendes Geschrei
Schallt wie ein Gruß aus heis'rer Kehl' herbei.
Wo nur ein Licht an einem Fenster scheint,
Malt sich die Phantasie manch' guten Freund.
O was wohl auf der Erde ist so schön,
Als nach dem Sturm die Heimath wiedersehn!

Die Lauben und die Warten ſchimmern helle;
Da ſpähet Konrad nach Medora's Zelle,
Er ſpäht umſonſt — ſeltſam — des Tages Licht
Strahlt rings, doch nur an ihrem Fenſter nicht.
Seltſam! Willkommen hat ſie ſtets gebracht;
Sank ſie vielleicht hinab in ew'ge Nacht?

Mit raſchem Boote eilt er nach dem Strand,
Und ſchilt der Ruderer zu träge Hand.
O daß kein Zaubermantel ihn im Flug
Gleich einem Pfeil zu einer Höhe trug!
Sobald der Arm der müden Rudrer ruht,
Stürzt er ſich ungeduldig in die Fluth,
Bekämpfet Well' und Brandung und erſteigt
Den Pfad, der ſich bekannt dem Auge zeigt,
Er kommt zum Thurmthor — weilet dort; ganz ſtumm
Iſt es darin, und Alles Nacht ringsum;
Er klopft; jedoch kein Schritt, kein Wort zeigt an,
Man höre, oder ahne nur ſein Nahn.
Er klopft, doch leis — die Hand, die bebt und bangt,
Verſagt, was ſein beſtürztes Herz verlangt.
Es öffnet ſich das Thor — ha, ein Geſicht!
Doch der Geliebten Antlitz iſt es nicht.
Kein Wort! — Er ſelber ſchon zweimal begann
Die Frage, die er nicht vollenden kann. —
Er faßt die Lamp' — ſie löst die Zweifel all';
Doch ſie entfällt ihm und verliſcht im Fall.
Bis ſie von neuem brennet, harrt er nicht,
So leicht harrt' er bis zu dem Tageslicht;
Doch ſchimmernd zeigt vom dunkeln Gang die Spur
Ihm eine andre in der nächt'gen Flur —
Er kommt zum Saal; was er in Ahnung ſah,
Ohn' es zu glauben, liegt hier vor ihm da!

Er weicht nicht, ſpricht nicht, ſinkt nicht — nicht zurück
Bebt er vor Schrecken — feſt iſt Mien' und Blick,

Und wenn man ihn zuvor erzittern sah,
Steht er jetzt wie ein ehern Bildniß da.
Im Leben selbst war sie so still und schön,
Daß holder selbst der Tod hier anzusehn.
Die kalten Blumen hält die kältre Hand,
Sie hält so lieblich sie zur Brust gewandt,
Als läge sie nur da in süßem Schlummer,
Und wollte bald beschämen Leid und Kummer.
Die langen Wimpern senken sanft sich nieder,
Die dunkeln um schneeweiße Augenlieder,
Und überschatten — der Gedanke schreckt
Zurück vor dem, was dieser Schleier deckt. —
Die Augen ach, zerstörst du, Tod, zumeist
Und wirfst von seinem Thron den hellen Geist,
Senkst diese Sterne in ein nächtlich Graun!
Doch läss'st du Reiz um diese Lippen thaun.
Noch scheint's, als ob sie sich zu lächeln scheut,
Und Ruhe wünscht, doch nur für kurze Zeit.
Ein weißes Grabtuch nur, das lange Haar,
Das lang, leblos um sie gebreitet war,
Das Haar, das jüngst der Frühlingslüfte Spiel,
Dem Kranz, den es befest'gen sollt', entfiel;
Dies und die blasse Wang' ist Leichenzier;
Sie ist nicht mehr — warum ist er noch hier?

Er fragt nicht — denn in Nacht gibt ihm das Licht
Ein Blick auf dieses Mormorangesicht.
Sie starb. Das Wie? hat kaum für ihn Gewicht.
Der Jugend Liebe, seines Dunkels Hell,
Der süß'sten Wünsche, zartsten Sorgen Quell,
Das einz'ge Wesen, das ihn nie gehaßt,
Dahin, wie schwer auch seiner Sünden Last!
Er fühlt es tief — jedoch dem Guten lacht
Dort Ruh, wo nie die Sünde Qual ihm macht.
Der Stolz, der nur auf diese Erde baut,

Und doch dabei nichts als Beschwerde schaut,
Verliert, wenn er das Liebste nun verläßt,
Von seiner Habe noch den letzten Rest.
Manch' stoisch Auge schaut aus einer Brust,
Die sich des Leid's, der Sorge nur bewußt;
Die Hölle spricht gar oft aus einem Scherz,
Und bei dem Lachen blutet manches Herz.

Wer wahrhaft fühlt, der sagt in Worten nicht,
Warum er weint, woran es ihm gebricht;
Sein tausendfacher Gram zerfließt in einen,
Daß er, nach Troste suchend, findet keinen.
Ach, wo der Geist in sich zusammenbricht,
Hat Wort und Ton die Zung' und Sprache nicht.

Betäubt ist Konrads' Geist von aller Pein,
Zum Tode müd' sinkt fast in Schlaf er ein;
Die Thräne, seiner Mutter Erbtheil, will
Ihm aus dem wunden Auge gleiten still.
Wund war das Auge von dem Wachen bloß;
Und immer schlug sein Herz noch stark und groß.
Doch Krankheit nur preßt' ihm die Thränen aus,
Und leichter ward's ihm nicht, als sie heraus.
Kein Mensch sah sie — und hätt' es wer gesehn,
Vielleicht hätt' er's vermocht, zu widerstehn.
Sie flossen rasch — er trocknet sie, zu fliehn
Mit ewig hoffnungslosem Liebesglühn.
Die Sonn' erwacht — ihm lächelt nicht ihr Schein,
Nur Nacht hüllt tiefer ihn und tiefer ein.
Kein Dunkel gleicht den Wolken, die sich winden
Um's Aug' des Grams, dem Blindesten der Blinden,
Das sehn nicht mag, nicht kann — das niederschaut
In Nacht, und keinem Führer mehr vertraut.
Sein Herz war mild, doch folgt' es wildem Drang,
Zu früh verrathen und getäuscht zu lang;

Faſt fühllos und erſtarrend ſchlägt es jetzt,
Dem Thau gleich, der der Grotte Tropfſtein netzt;
Wohl wen'ger klar ſein Erdenthun verſtrich,
Doch ſank es, kühlte und verſteinte ſich.
Doch wenn der Fels zerbricht in Sturm und Wettern,
Ein ſolcher Schlag konnt' auch ſein Herz zerſchmettern,
Eine Blume blüht' an ſeiner rauhen Wand,
Die dunkel, doch beſchützend drüber ſtand;
Der Donner kam — es traf des Blitzes Strahl
Die Lilie, den feſten Fels zumal;
Von jener bleibt kein Blatt, ihr Loos zu künden,
Wo ſie erſchlagen, muß ſie welken, ſchwinden;
Zerſtreute Trümmer liegen in dem Rund
Von ihrem kalten Schutzherrn auf dem Grund.

Es tagt — es meidet ſonſt ein Jeder ihn,
Wenn er allein; doch geht Anſelmo hin.
Er iſt nicht da — er war nicht an dem Strand,
Die ganze Inſel wird faſt umgewandt;
Es tagt auf's Neu'. Und Neue gehen aus;
Doch ach, dem Echo ſtirbt die Antwort aus.
Berg, Grotte, Höhle, Thal umſonſt durchſpäht!
Ein morſches Fahrzeug nur am Ufer ſteht.
„Sucht auf dem Meer ihn, weil der Wind noch weht!“
Doch ach, umſonſt! Mond rollt auf Mond dahin,
Konrad kommt nicht zurück! Wo iſt er hin?
Man findet keine Spuren allerwärts:
Wo lebt ſein Schmerz, wo ſtarb er an dem Schmerz?
Lang trauert ſeine Schaar, nur ſie allein;
Medoren prangt ein ſchöner Leichenſtein;
Jedoch ihm richtet man kein Denkmal auf,
Denn zu bekannt iſt ſeiner Thaten Lauf;
Von dem Corſaren wird man lang noch ſprechen,
„Eine Tugend hatt' er doch, trotz tauſend von Verbrechen!“

Lara.

Eine Erzählung.

Erster Gesang.

1.

Froh sind in Lara's mächtigem Revier
Die Hörigen, daß sie vergessen schier
Der Sclaverei feudalisch-hartes Band,
Denn er, der Herr, kam wiederum in's Land;
Er kehrt aus langem Selbst-Exil, er, dessen
Man nimmer hoffte, dennoch unvergessen;
Manch' funkelnd Aug' sieht man in lust'ger Halle,
Am Tische Humpen, Banner auf dem Walle;
Fern, an gemalten Fensterscheiben bricht
Sich seltner Freudenfeuer gastlich Licht,
Manch' frohen Knecht, das Auge von Vergnügen,
Den Mund voll Jubelruf, voll Scherz und Lügen,
Sieht man versammelt rings am Heerde liegen.

2.

Es kam der Herr von Lara wied'rum her;
Warum hat er durchstreift wohl Land und Meer?
Sein Vater starb; — da er noch ungereift
Die Größe des Verlustes nicht begreift,
Wird er sein eig'ner Herr; — dies Mißgeschick
Hat er zum Erbtheil, und das falsche Glück,
Den Busen zu regieren, wie er wollte;
Ein Glück, dem manches Herz die Ruhe zollte! —

Nicht einer zügelt ihn, und wen'ge sprechen
Ein Wort zur Zeit, abmahnend vom Verbrechen,
Das uns umkreißt mit tausendfält'ger Bahn;
Schon wo ihm selbst ein Führer noth thut, dann
Führt kühn der Knabe Lara Männer an.
Euch Schritt für Schritt zu zeigen kann nicht frommen,
Wie er der Jugend Labyrinth durchklommen;
Kurz war sein Lauf, doch so in hast'gem Flug,
Daß er ihn halb zu knicken war genug.

3.

Der junge Lara geht vom Vaterland;
Doch seit er winkt zum Abschied mit der Hand,
Ist Alles, was er hat erstrebt, erreicht,
Vor seinem Geist so flüchtig weggebleicht,
Daß die Erinn'rung d'ran ihm nicht wird leicht.
Um seinen Vater trauern die Vasallen,
Daß Lara fern ist, ist bekannt wohl allen;
Daß er nicht kommt, nicht Nachricht läßt empfangen,
Läßt viele kalt, füllt wen'ge nur mit Bangen.
In seinen Hallen tönt nicht oft sein Namen,
Sein Bildniß dunkelt in den morschen Rahmen,
Ein Andrer tröstet seine Braut, indessen
Manch Alter starb, deß Sohn ihn hat vergessen;
„Wer weiß," schrei'n ungeduld'ge Erben, „lebt er?"
Doch jeder seufzt umsonst nach seinem Scepter;
Von hundert Schilden ziert ein düstrer Glast
Der letzten Lara grauen Gruftpalast,
Nur Einer ist nicht zu den Ahnen kommen,
Den mancher hieß' im goth'schen Saal willkommen.

4.

Er kehrt zuletzt ganz einsam heim zum Land,
Warum? man fragt — woher? ist nicht bekannt;
Nicht daß er kam, nur zu so später Zeit,

Macht jeden wundern, der den Gruß ihm beut.
Ein einz'ger Page nur, sehr jung und zart,
Begleitet ihn, er scheint gar fremd von Art.
Schnell rollten Jahre hin, eins nach dem andern,
So gut für den, der bleibt, als die, so wandern;
Doch weil vom fernen Land nicht Briefe kamen,
Muß fast der müden Zeit die Schwing' erlahmen.
Drum gibt die Gegenwart noch Zweifeln Raum,
Und das Gewes'ne scheint fast nur ein Traum,
Ob sie ihn gleich erkennen und erblicken.
Er lebt; zwar hat die Zeit mit ihren Tücken,
Und mancherlei Beschwerd' ihn schon versehrt,
Doch ist noch seine Blüthe nicht verzehrt.
Sein Fehlen, wenn man's sonst auch schwer verdenkt,
Wird bei solch' stürm'schem Loos ihm gern geschenkt,
Zuletzt kann man nichts Gut's noch Schlimmes sagen;
Doch wird sein Stamm durch seinen Namen ragen,
Sein Sinn war in der Jugend hoch und hehr
Und seine Sünden, Uebermuth, nichts mehr;
Daß nur sein Lebenslauf ihm nicht verleihe,
Ein hartes Herz! man heischt nicht lange Reue.

5.

Und wirklich war er anders — und gar leicht
Sieht man, daß er nicht seiner Jugend gleicht;
Daß Leidenschaften seine Stirn durchpflügt,
Doch Leidenschaften, die er längst besiegt;
Sein Feuer nicht, sein Stolz nur blieb zurück
Aus früh'rer Zeit, denn kalt ist Mien' und Blick,
Und Ruhmes Preis hält er nicht mehr für Glück.
Stolz ist sein Thun, es scheinen seine Augen
Des andern Seele blitzschnell auszusaugen.
Sein Herz, von aller Welt gestochen wund,
Gefällig beut's Sarkasmen seinem Mund,
Und scheint er launisch nur, muthwillig fast,

Fühlt mancher sich am wunden Fleck erfaßt;
So scheint er, und verbirgt noch mehr vielleicht
Was weder Blick verräth, noch Wort so leicht.
Ruhm, Liebe, Glanz, das Ziel von allen Leuten,
Was alle heischen, wen'ge nur erbeuten,
Erweckt, so scheint's, in seiner Brust kein Streben,
Doch schien's unlängst noch frisch in ihm zu leben;
Ein tief Gefühl wird auf die blassen Wangen,
Wär's auch im Flug, vergeblich hingelangen.

6.

Von dem Vergang'nen mag er nicht viel reden,
Erzählt von Wilden nicht, von wüsten Oeden,
So einsam er durchstreift auf fernen Reisen,
Er weiß — so scheint es — selbst nicht wie sie heißen;
Den Forscher heißt sein Blick die Frage sparen,
Und von dem Pagen wird er nichts erfahren;
Er will nicht künden, was er hat geschaut,
Werth scheint's ihm kaum, daß Andern er's vertraut;
Forscht einer tiefer, fragt er mehr und länger,
Dann wird er stumm und zieht die Brauen enger.

7.

Warm war, voll Freud' ihn wiederum zu schauen,
Der Männer Willkomm in den heim'schen Gauen;
Von hoher Abkunft, Hoben nah' verwandt,
Besucht die Großen er in seinem Land;
Auf frohen Festen scheint er zu betrachten,
Wie die die Zeit verseufzten, die verlachten;
Er schaut nur zu, und hat darauf nicht Acht,
Was jedem Sorge, allen Freude macht;
Was trotz des Schicksals Höhnen unabläßig
Erstreben alle, läßt ihn kalt und läßig,
Des Ruhmes Schatten, des Gewinnes Frucht,
Der Schönheit Gunst, die Pein der Eifersucht.
Er schließt in einen Zauberkreis sich ein,

Der jeden bannt, und ihn läßt einsam sein;
Ein Etwas glänzt in seines Auges Stern,
Wie Vorwurf, der Zudringliche hält fern,
Und Schüchterne, so näher ihm gekommen,
Betrachten still und wispern furchtbeklommen;
Wer schärfer sah, sprach selten von ihm freundlich:
„Sein Herz ist nicht, wie sein Gesicht, so feindlich!“

8.

's war sonderbar — als Jüngling lebhaft, tüchtig,
Für Lust entbrannt, wenn's galt, auch händelsüchtig;
Für Weiber — Krieg — für Seefahrt — was ihm bot
Der Lust Entzücken, und Gefahr um Tod,
Versucht' er sich — eilt' alles durchzuwühlen,
Und konnt' in Lust und Schmerz Befried'gung fühlen;
Für Mittelmäßig-Zahmes unempfänglich,
Lebt' er nur dem Genuß, und überschwenglich,
Damit er dem Gedanken mag entgehn;
Mit Hohn kann er in seinen Busen sehn,
Denn hier ist solch' ein Toben, solche Gluth,
Daß schwach erscheint, der Elemente Wuth;
Zum Himmel schaut sein Herz vom Stolz getragen,
Ob dort ein größ'res wohne, will es fragen;
Be errscht von Gier, und der Extreme Sclave —
Wie wacht der wilde Träumer aus dem Schlafe?
Nie kündet' er's! — auf wacht' er tieferbittert,
Und fluchte auf sein Herz, das längst verwittert
Nicht brechen wollte, immer unerschüttert.

9.

Sein Buch war bis daher der Menschen Seelen,
Nun schien mit Neugier and're er zu wählen,
Oft, manchen Tag, kam ihm die Laune ein,
Mocht' einsam er mit der Gesellschaft sein;
Und Diener sagten, die er selten störte,

Daß man bei Nacht ſein heftig Schreiten hörte
In düſtrer Halle, wo die alten Bilder
Der Ahnen niederblickten, trüber, wilder;
Und mancher ſprach: „ich hör' — doch ihr müßt ſchweigen,
Drin ſprechen oft, wie's Geiſtern nur iſt eigen.
Ja, lächle wer da will und hält's für nichtig,
Man ſah ſo etwas drin, 's iſt nicht ganz richtig.
Was blickt er auf den Schädel unverwandt,
Den aus der Gruft geraubt 'ne Frevelhand?
Dort grinst beim offnen Buch der todte Gaſt,
Daß jeden außer ihm Entſetzen faßt!
Was iſt's, daß er allein den Schlaf kann meiden?
Nie kommt ein Gaſt, Muſik kann er nicht leiden!"
Sie denken: „'s iſt nicht richtig —" doch warum? —
Vielleicht gibt's Leute, die wohl wiſſen drum —
Zu lang iſt die Geſchichte wohl; und ſtumm
Macht manchen Klugheit, daß er nicht erzählt,
Davon man ſelbſt des Wiſſens Schein verhehlt;
„Wer wollte — könnte" — ſo ſpricht dort und hier
Des Lara Volk vom Herrn, rings im Revier.

10.

Nacht war's — es ſpiegelt ſich mit duft'gem Schimmer
In Lara's klarem Strom der Sterne Flimmer;
Hin fließt ſo ſanft, daß kaum man Wirbel ſieht
Des Waſſers Zug, wie's Glück von binnen zieht;
Den ew'gen Lichtern, die am Himmel ſchweifen,
Strahlt es ihr Licht zurück in Feuerſtreifen;
Am Ufer ſieht man manchen Baum ſich pflegen,
Und Blumen duftend, bunt, der Biene Segen,
Wie ſie Diana flocht, ſo friſch von Glanz,
Als ſie der Liebe bot der Unſchuld Kranz.
So prangt der Strand; es winden ſich und ſchmiegen
Die Wellen, Schlangen gleich in üpp'gem Biegen.
Durch Land und Luft ſtrömt ſo des Friedens Weben,

Daß, käm' ein Geist, man würde kaum erbeben;
Denn Böses macht wohl nimmer seine Runde
In solcher Nacht, in solcher Feierstunde!
Solch' ein Moment ist für das Gute nur,
So dachte Lara und verläßt die Spur,
Und schweigsam kehrt er heim nach seinem Haus,
Denn diese Scene hält sein Herz nicht aus;
Die Scene prägt ihm die Erinn'rung ein,
Von rein'rem Himmel süß'ren Mondesschein
Von schön'ren Nächten, doch wie jetzt sein Sinn —
Nein — nein — der Sturm leg' auf sein Haupt sich hin,
Fühllos — und schonungslos — denn diese Nacht
So schön, so mild, macht, daß sein Hohn erwacht.

11.

Zur Halle hat er einsam sich gewandt,
Sein hoher Schatten wirft sich an die Wand,
Dort ragen aus der Vorzeit die Gestalten,
Von deren gutem oder bösem Walten
Kaum mehr lebt, als der düstre Glanz von Särgen,
Die ihre Schwächen, ihren Staub verbergen,
Und eine halbe Spalt' im Pergament,
Das ihren Glanz und Ruhm der Nachwelt nennt;
Wo Lob und Tadel des Chronisten Hand
Einflicht, in Lüg' und Wahrheit gleich gewandt.
Er wandelt denksam, und des Mondes Schein
Bricht durch das dunkle Gitter auf den Stein,
Durch Spalten in dem Dach auf Heil'ge hin,
Die dort gemalt am goth'schen Fenster knien,
So, daß es schien, ein neu fantastisch Leben,
Doch geisterhaft, sei ihnen neu gegeben.
Sein düstres Haupt, im schwarzen Lockenwald,
Von des Barettes Feder weit umwallt,
Macht' ihn beinah gespenstergleich, und gab
Ein Aussehn ihm so graß als aus dem Grab.

12.

's war Mittnacht — Alles ſchlief; die einz'ge Kerze
Hüllt ſich, als wär's aus Ueberdruß, in Schwärze.
Horch! in der Halle Lara's wird es laut —
Ein Schall — ein Ton — ein Schrei — ein Schreckenslaut!
Ein langer, lauter Schrei — dann Stille. — Hört
Der Schläfer Ohr, was grauſenhaft ſie ſtört?
Sie hören's, ſtehen auf, vor Schrecken kühn,
Stürzt jeder nach dem Ort des Unglücks hin;
Mit halb entflammten Kerzen vorwärts dringend,
Den kaum erhaſchten nackten Degen ſchwingend.

13.

Kalt lag er, ausgeſtreckt wie Marmorſtein,
Blaß, wie auf ſeinem Haupt des Mondes Schein;
Sein halb gezücktes Schwert an ſeiner Seite,
Gibt Zeugniß wohl von überird'ſchem Streite,
Er war doch kühn, war bisher feſt zu ſchau'n,
Und noch wohnt Trotz in ſeinen buſch'gen Brau'n
Wenn gleich vermiſcht mit Schreck, und Drohungsworte
Beherrſchen der unmächt'gen Lippen Pforte;
Hier wohnt von Kampfluſt noch lebend'ge Spur
Des letzten Stolzes, der Verzweiflung Schwur;
Selbſt halberſtarrt ſtrahlt jenen Fechterblick
Sein faſt geſchloſſ'nes Auge noch zurück,
Den man in früh'rer Zeit an ihm erkannt,
Nun ſtarrt's in fürchterliche Ruh gebannt.
Man hebt ihn — trägt ihn — horch! er athmet lange
Und tiefe Röthe kehrt auf ſeine Wange,
Er ſpricht, der Lippen Röthe wird erneut,
Sein düſtres Auge rollt ſich wild und weit,
Es beben langſam zitternd ſeine Glieder
Und nach und nach kehrt Kraft und Regung wieder;

Doch anders als der Heimath Laute klingen
Die Worte, die aus seinem Munde dringen;
Zwar fremd, doch deutlich, jeder hat verstanden,
Daß dies Accente sind aus fernen Landen;
So war's, es schien, als sprech' er einen an
Der ihn nicht hört — und weh! nicht hören kann.

14.

Sein Page kam, und dieser schien allein
Mit jener Worte Sinn vertraut zu sein;
Doch zeigt das Mienenspiel auf Stirn und Wange,
Das Lara selber vor Entdeckung bange.
Der Page kündet nichts — doch zeigt sein Blick
Mehr Ruhe über Lara's Mißgeschick;
Er stützt den matten Herrn mit seiner Hand,
Und jene Sprache, die sein Vaterland
Ihn wohl gelehrt, spricht er ihm zugewandt.
Zu lauschen scheint mit Lust der Herr den Tönen,
Die seines Schreckentraumes Grau'n versöhnen; —
Wenn das ein Traum war, das ihn so erschüttert,
Der niemals vor geträumtem Schmerz gezittert.

15.

Sei's, daß er etwas sah, sei's, daß im Wahn
Er etwas träumte, denkt er auch noch dran,
Sein Herz verschließt's; der Morgen kam, wie immer,
Und sein Gesicht strahlt neuen Lebensschimmer.
Er will vom Arzt nicht Rath, nicht Trost vom Priester
Und scheint in Wort und Gang nicht wen'ger düster,
Als jüngst; Gewohntem ist sein Tag geschenkt, —
Nicht wen'ger lächelt er, nicht tiefer senkt
Sein Haupt er als zuvor; und daß die Nacht
Für Lara hätte Kümmerniß gebracht,
Wird zum Erstaunen keinem Hör'gen kenntlich,
Die schaudernd seh'n, ihr Schreck sei unabwendlich;

Allein zu furchtsam, schleichen paarweis alle,
Und meiden zitternd drum die Schreckenshalle;
Der Banner Wehen, und der Thüre Stöhnen,
Tapetenrauschen, und des Echo Tönen,
Die langen Schatten ferner, düstrer Bäume,
Der Fledermäuse Flattern durch die Räume,
Der Winde schauderhafter Nachtgesang,
Was Aug' und Ohr vernimmt, macht ihnen bang
Beim Dämmerlicht den grauen Wall entlang.

16.

Fruchtlose Sorge! — sei's, daß nimmer kehrte
Die Stunde, die so düstre Räthsel nährte,
Daß Lara Ruh' zu heucheln nur verstand,
Daß er der Diener Schreck und Staunen bannt —
„Blieb trotz Genesung die Erinn'rung fern?
Daß nicht Geberd', nicht Wort, nicht Blick des Herrn,
Die kleinste Spur von dem gibt, was er fühlte,
Als Fiebergluth sein krankes Herz durchwühlte.
War's Traum? war sein die Stimme, die dort sprach
So wild, so fremd; war sein der Schrei, der brach
Der Diener Rast? sein Herz das matt gehetzte;
Sein Blick, vor welchem jeder sich entsetzte?
Konnt' er, den's traf, vergessen ohne Zaudern,
Bevor die's nur gesehn, noch jetzt erschaudern?
Bezeugt dies Schweigen wohl, daß sein Gedächtniß
Noch zehrt an einem gräßlichen Vermächtniß,
Das viel zu tief für Worte, unzerstörbar,
Nur als Erscheinung ward der Seele hörbar,
Deß Ursach' ist verschlossen, unbekannt?" —
So war's nicht ihm; sein Herz war heiß entbrannt,
Gemeiner Blick wird nimmermehr erfahren
Gefühle, die er will im Busen wahren,
Die Menschenmund muß halb verkündet lassen,
Weil sie nicht kann das schwächre Wort erfassen.

17.

Ganz unerklärlich schien in ihm versteckt,
Was Haß, was Liebe, Neigung, Furcht erweckt;
Er ward, weil sein Geschick ganz unbekannt,
In Tadelwort und Lob gleich oft genannt;
Für Schwätzer gibt sein Schweigen reiches Thema —
Sie sinnen — glotzen — kau'n an dem Problema:
„Wie war er sonst? Wie nun? — 's weiß Keiner recht —
Wo reist er hin? — Man kennt nur sein Geschlecht? —
Er haßt Verwandtschaft!“ — Einer sagte so:
„Er ist, so scheint's zwar, oft mit Lust'gen froh;
Doch, wer sein Lächeln nah' und oft betrachtet,
Der sieht es oft vom höhn'schen Blick umnachtet,
Es liegt nur auf dem Mund und greift nicht weiter,
Dies Lächeln machte nie sein Auge heiter;
Und doch zuweilen wird sein Blick erweicht,
Sein Herz ist von Natur nicht hart vielleicht,
Doch merkt er's kaum, scheint drob sein Geist zu zanken,
Er scheucht die Gluth mit stolzeren Gedanken,
Er stählt sich selber gegen jede Achtung
Vor zweifelhaftem Fühlen mit Verachtung
In tiefem Busen selbstgeschaff'ne Pein,
Dem Liebesgluth geraubt die Ruhe sein.
Ihn spornt sein wacher Gram, daß er gewinne
Nur Haß für einst'ge allzusüße Minne.“

18.

Lebend'gen Hohn läßt sein Gemüth erblicken,
Das durchversucht des Schicksals schlimmste Tücken,
Ein irrer Geist aus fremden Regionen,
Ein Fremdling muß in dieser Welt er wohnen;
Dem Traumgesicht, das ihm Gefahr geschafft
Verhängnißvoll, hat Zufall ihn entrafft;
Doch fruchtlos; — was geschah, ist halb mit Lust

Und halb mit Vorwurf seinem Geist bewußt.
Sein größ'rer Durst nach Lieb', als das Verhängniß
Sonst schenkt dem Geist im irdischen Gefängniß,
Macht' ihn vergessen bald den Traum der Tugend. —
Zerstörte Mannheit sieht getäuschte Jugend
Verpraßt nun in phantastisch-wildem Jagen,
Daß nun für Bess'res muß die Kraft versagen;
Sieht heiße Gluthen, die durch Grimm und Drang
Verzweifelnd störten seinen Lebensgang; —
So ringt sein bess'res Fühlen stets vergebens
Mit der Betrachtung seines wilden Lebens;
Er schiebt, zu stolz, daß er sich selber schmähte,
Auf die Natur, was ihn beschämt' und quälte,
Und lastet auf die Form, die Würmer speist
Das Böse ab, weil sie beschwert den Geist;
Bis er verwechselt bös' und gute That
Und seinen Willen nimmt für Schicksals Rath;
Er war, für niedre Selbstsucht unempfänglich,
Für andrer Bitten selten unzugänglich,
Aus Mitleid nicht, nicht, weil er sich verpflichtet,
Nur weil sein seltsam Herz verkehrt gerichtet;
Weil wenn, was Keiner, Wen'ge thun, er thut,
In ihm sich heimlich hebt sein stolzer Muth;
Verbrechen übt daher, wenn eine Stunde
Zum Fehltritt reizt, sein Herz aus gleichem Grunde.
In hoch und niedrem Streben so verschieden
War er von allen, die dem Loos hienieden
Mit ihm Tribut, dem Schicksal Opfer zollen,
So ganz im guten Handeln, bösen Wollen;
Fern von der Welt in eignen Regionen
Begehrt sein Geist, der die verschmäht zu thronen,
Läßt kalt geschehn was da geschehen muß,
Und ruhig fließt sein Blut in gleichem Fluß;
O glücklich! wär's von Reue nie durchglommen,
Stets in der eis'gen Ruhe fortgeschwommen! —

Er schien indeß wie jeder hinzuwandern,
In Wort und That, so schien es, gleich den Andern;
Kein heft'ger Wortstreit zeigt der Wallung Spur:
Er war nicht irr' im Kopf, im Herzen nur,
Sprach selten eifrig, eine Meinung brachte
Er selten vor, die andre stutzen machte.

19.

Mit all' dem eis'gen Blick in seinen Mienen
All' seiner Freude, die nie froh erschienen,
Hatt' er — zwar nimmer seiner Güte wegen —
Die Kunst sich fremden Herzen einzuprägen;
Nicht Liebe war's — noch Haß — noch ein Moment,
Das der Gedank' erfaßt, das Wort auch nennt;
Doch wer ihn sah, für den war's nicht umsonst,
Wer's einmal recht that, wünscht' es auch noch sonst;
Was er auch sprach, schien jedem Hörer wichtig,
Fest bleibt sein Wort, wär's auch nur leicht und flüchtig;
Wie so? warum? — wer weiß? — er schien gewalsam
Die Seelen zu umgarnen unaufhaltsam;
Gunst oder Haß zeigt fest ein einz'ger Gruß,
Und wär's auch kurze Zeit; in's Inn're muß
Gewaltig dringen alles, was er beut,
Sei's Haß, sei's Mitleid, oder Freundlichkeit.
Nicht einer mocht' in seine Seele dringen;
Durch sein Durchschauen konnt' er Qualen bringen;
Doch man gewöhnt sich dran; er wußte Jeden
Zu nöth'gen zum Int'resse durch sein Reden.
Niemand kann mit dem geist'gen Netz sich messen,
Es scheint, er fordr' euch auf, ihn zu vergessen!

20.

Es war ein Fest, wohin wer hohen Namen,
Wer Reichthum hat hinkam, viel Herrn und Damen;
Auch Lara war — als edler Gast willkommen

In Otho's Schloß gleich andern aufgenommen.
Vom Ringelrennen, Ball, Banquet zumal
Erdröhnet ganz der festlich helle Saal;
Harmon'scher Grazie glückliche Vereinung
Bringt Schönheit hier im Tanze zur Erscheinung,
Im sel'gen Bunde sind die jungen Seelen,
Die sich durch Blick und Händedruck vermählen;
Der Anblick gibt auf keiner Stirn den Sorgen Raum
Und mahnt das Alter an der Jugend Morgentraum;
Die Jugend merkt nicht, daß die Stunde rinne hin,
So reißt die Lust tieftrunken Herz und Sinne hin!

21.

Auf sie blickt Lara hin mit stiller Lust,
Sein Auge lügt, war's trüb in seiner Brust;
Jede Gestalt, die leicht vorüberflattert
Lautlosen Schrittes, hat sein Aug' ergattert.
Er lehnt, verschlung'nen Arm's, an hoher Säule,
Weit schweift sein Blick dahin und sonder Weile;
Doch ihm entgeht ein Blick, der ernst und schwer
Auf ihm nur ruht — wohl könnt' ein Blick wie der
Selbst stören Lara's Geist so hoch und hehr. —
Jetzt sieht er ihn. — Ein Antlitz, fremd, versteint,
Das ihn, und immer ihn zu suchen scheint;
Finster und lugend, landesfremd und hart,
Das ungeseh'n bis jetzt ihn angestarrt.
Stier blicken sich in's Aug' die beiden Ritter,
Erst staunenvoll, dann drohend schwer und bitter,
Und Lara's Auge rollt bewegter immer,
Mißtrauen spricht aus seines Blickes Schimmer;
Er mißt den Mann so starr und ungefüge,
Daß er gemeinern Blick zu Boden schlüge.

22.

„Er ist's!" der Fremde ruft's, und fort und fort
Tönt mit Geflüster nah und fern dies Wort.

„Er iſt's!“ — „Wer iſt's? man fern und näher frägt,
Bis lauter ſich dies Wort zu Lara trägt.
Wer iſt, dem hier das Herz nicht höher ſchlüge,
Der dies Geflüſter, Staunen, Starren trüge?
Nur Lara regt, verfärbt ſich nicht; es hört
Das Staunen auf, das erſt ſein Aug' verſtört,
Er ſenkt den Blick nicht, noch erhebt er ihn,
Schaut rings um ſich; der Gaſt blickt auf ihn hin.
Tritt näher dann, und ruft hohnlachend ſtier:
„Er iſt's!“ — wie kam er her? — was thut er hier?

23.

Es war zu viel für Lara, geh'n zu laſſen,
Die Fragen, die ſo wild und ſtolz ihn faſſen;
Den Blick geſammelt, und mit kalter Stimme,
Mehr ruhig feſt, als kühn voll böſem Grimme
Hat er zum kühnen Frager ſich gewandt: —
„Mein Nam' iſt Lara! — und wenn Du bekannt,
So zweifle nicht, die Antwort ſei ſo offen,
Als ſolchen Ritters Höflichkeit läßt hoffen.
Mein Nam' iſt Lara! — Willſt du weiter fragen?
Nur zu! Ich pflege Masken nicht zu tragen.“

„Nur zu! — Bedenke — gibt es keine Fragen,
Worauf dein Ohr die Antwort will verſagen,
Obgleich dein Herz ſie nennt mit wild'rem Schlagen?
Du kennſt mich wirklich nicht? — So ſieh doch recht!
Es iſt doch dein Gedächtniß ſonſt nicht ſchlecht.
Nicht übertünchen kannſt du dein Verbrechen,
Bedenke, daß ein Gott lebt, es zu rächen!“ —
Doch Lara's Aug' ſucht langſam hin und her,
Sein Antlitz ſcheint von allem Ausdruck leer —
Er ſpricht kein Wort, ſein Blick iſt zweifelnd bang,
Und langſam ſchüttelt er das Haupt und lang.
Er will verächtlich halb von dannen geh'n,

Da nöthigt ihn der Fremdling ernst zum Steh'n. —
„Ein Wort! — Ich will es, steh und einen höre,
Der, wärst du edel, dein Genosse wäre,
Doch, wie du warst und bist — nein, ruhig Lord! —
War's falsch, so widerlegt sich leicht mein Wort —
Doch, wie du warst und bist, dich übersieht,
Ob dein Aug' lächelt oder finster glüht,
Bist du nicht der, deß Thun — —"
„Wer ich auch bin,
Wer so mich zeiht, solch' wildes Wort wirft hin,
Dem steh' ich Rede nicht; ihn mag der hören,
Der so ihm gleicht, schad' wär's ihn jetzt zu stören,
Denn wer so fein begann, voll Höflichkeit,
Hat sicher Wundermährchen g'nug bereit.
Pflegt hier Herr Otho solche feine Gäste,
So sag' ich meinen Dank ihm auf das Beste." —
Betroffen läß der Wirth das Wort nun fallen:
„Was immer unter euch hier vorgefallen,
Die Zeit dünkt mir, der Ort hier nicht der rechte,
Das Fest zu stören mit dem Wortgefechte.
Hast du, Sir Ezzelin, was vorzubringen,
Das werth ist, zu Graf Lara's Ohr zu bringen,
Mögt morgen, wie ihr denkt, zum besten Frommen,
Hier oder anderswo zusammenkommen;
Für dich, der ich dich kenne, steh' ich ein,
Obschon du kamst gleich Lara jüngst allein
Vom fernen Land als Fremdling hier herein;
Und schließ' ich recht bei Lara's edlem Blut
Auf einen Edelmann von Wort und Muth,
Wird er bei seinem unbefleckten Adel
Nichts thun, was einem Ritter brächte Tadel."

„Auf Morgen," sagte Ezzelin sofort,
„Auf morgen werd' erprobt hier beider Wort,
Mein Seelenheil setz' ich daran, mein Leben,

Bestät'gung wird mein Schwert dem Worte geben!"
Was sagte Lara? In sein Inn'res lenkt
Sein Geist sich plötzlich in sich selbst versenkt;
Die Rede Vieler und der Blick von Allen,
Die ringsum steh'n, sieht er auf sich nur fallen;
Er schweigt, und scheint in selbstvergeß'nem Schweifen
Hinaus — hinaus — so fern und weit zu streifen.
Daß nichts ihn kümmert, nichts in dieser Stunde,
Gibt wohl von tiefer Ahnung schwere Kunde!

24.

„Auf Morgen! — ja, auf morgen!" Lara spricht's
Oft wiederholt, sonst sagt er weiter nichts;
Nicht malt auf seiner Stirn sich Kampf und Wuth;
Sein Auge strahlt nicht mehr in Zornes Gluth;
Doch zeigt' ein Etwas deutlich im Erschlafften,
Daß sich in ihm geheime Plane schafften.
Er nimmt den Mantel — und verbeugt sich leicht,
Als im Gedräng' er Ezzelin erreicht;
Er lächelt in das Aug', das wild sich rollte,
In jenen Blick, der ihn beschämen sollte.
Das war kein Lächeln wie's die Freude bringt,
Nicht, wie's gebeugtem Stolze sich entringt,
Noch, wie's der halb verbiss'ne Zorn erzwingt;
Ein Lächeln war's des Herzens, das entschlossen
Für jede That, der Regung sich verschlossen.
Mocht' aus ihm Frieden, milde Güte sprechen?
Trieb ihn Verzweiflungsmuth jetzt zum Verbrechen?
Ach! allzuleicht vertraut der Mensch den Blicken
Und Reden andrer, ahnet keine Tücken,
Die That, die That allein nur zeigt mit Klarheit
Der zweifelsvollen Brust die nackte Wahrheit.

25.

Und Lara ruft dem Pagen und geht fort —
Der rasch dem Winke folgt, dem Losungswort;

Von fernen Landen, wo ein hell'rer Stern
Die Bruſt durchglüht, war er gefolgt dem Herrn;
Beſcheiden war er und in Pflicht gewandt,
Für Lara ging er von der Heimath Strand.
Mehr als ſein Stand, mehr als ſein Alter ſchien er,
So war beſorgt, ſo ſchweigſam-treu der Diener.
Dem mit der Landesſprache wohl vertrauten
Ward ſelten doch befohlen in den Lauten;
Doch mocht' er lauter ſprechen, ſchneller kommen,
Hatt' er vom Herrn ein heim'ſches Wort vernommen:
Da mag in ſeinem Ohr ein Echo hallen,
Wie's thut in theuern Heimathsbergen ſchallen,
Verwandten-Freundeswort ruft dann vereint,
Er ließ es — für ſein Alles, ſeinen Freund:
Kein andrer Führer wird ihm wohl ſo leicht;
Was Wunder, daß er nimmer von ihm weicht?

26.

Gar zart war er gebaut, und dunkel ſcheint
Sein Aug', von heim'ſcher Sonne tief gebräunt,
Doch nicht verzehrt, wo warm und voll es ruht
Im Antlitz, das durchblitzt oft dunkle Gluth;
Doch nicht das Roth, das auf geſunde Wangen
Vor Luſt des Herzens Regung läßt gelangen;
Der Hektik Farbe war's, die im Moment
Geheimen Gram's in Fiebergluthen brennt;
Ein wildes Feuer flackert oft im Dunkel
Des Auges gleich elektriſchem Gefunkel,
Das, weil's durch ſchwarze lange Wimpern bricht,
Nur ſanft erſcheint, ein melancholiſch Licht;
Doch ſchien mehr Stolz als Schwermuth ihm verbündet,
Und wenn ein Gram, ein Gram, den man nicht kündet.
Für Scherze ſeines Alters ganz verſchloſſen,
Treibt er nicht Jugendſpiele, Pagenpoſſen;
Zuweilen, wenn er lang auf Lara blickt,

Scheint er vergessend alles ganz verzückt;
Ist Lara fort, sieht man ihn einsam wandern,
Dann frägt er nichts, gibt Antwort kaum den Andern;
Sein Spiel ist dann ein Buch, der Wald sein Ziel,
Sein Ruheplatz am Bach ein Rasenpfühl.
Von allem, was das Herz erfüllt so fern,
Was Augen reizt, scheint er, gleich seinem Herrn;
Er hat nicht Brüder, nichts ist ihm gegeben
Vom Himmel, als dies bittre Gut — das Leben.

27.

Liebt er wen, so war's Lara; doch mit Schweigen,
In Thaten nur konnt' er die Treue zeigen;
Dem Merksamen ist jeder Wunsch bekannt,
Er führt ihn aus eh' ihn der Mund genannt.
Was er auch thut, er thut's mit hoher Geltung,
Mit tiefem Geist, der zeigt, nie duld' er Scheltung;
Sein Thun zeigt, daß er nicht gleich Knechten diene,
Das Thun allein, — zu herrschen scheint die Miene;
Als hätt' es Lara nicht, er selbst gewollt,
Daß er so dient, doch sicher nicht um Sold.
Nur leichte Arbeit ward ihm aufgetragen,
Den Bügel halten, Lara's Degen tragen;
Die Laute stimmen, wenn's ihm recht gewesen,
Ein Buch von fremder Zeit und Sprach' ihm lesen;
Er mischt sich niemals in der Diener Troß,
Wo er nicht herrscht, noch lebt als ein Genoß,
Sein Geist, sei er von welchem Volk und Stand,
Beugt sich dem Herrn, nie jenen zugewandt.
Wohl bessre Zeit mocht' einst dem Hohen blühen,
Es zeigt nicht Spur die Hand vom harten Mühen,
Vergleicht man sein so zart Gesicht genau
Mit dieser weichen Hand, scheint er 'ne Frau,
Die Haltung doch, die Gluth, der Stolz der Augen
Scheint nicht so ganz für Weiberblick zu taugen,

Dem heißen Land, das ihn gezeugt, entflammt
Der Stolz, der dieſe zarte Stirn entflammt;
Von Wahrheit, Ehrenwort, ſpricht nie ſein Mund,
Doch gibt ſein Anſehn ſeine Treue kund.
Sein Nam' iſt Kaled, doch es gehen Sagen,
Den hab' am Heimathſtrand er nicht getragen;
Denn laut und wiederholt hört' er zuweilen
Sich rufen ſo, ohn' Antwort zu ertheilen,
Als wär's nicht er; doch ruft man mehr und lang,
Horcht er, ſich erſt beſinnend auf den Klang;
Nur wenn des Herrn gewohnte Stimme ſprach,
Iſt er mit Ohr und Herz und Augen wach.

28.

Dem Feſte ſchaut' er zu in Otho's Halle
Und ſieht den Streit entſteh'n ſo gut wie Alle;
Wie ſie da näher treten, flüſternd raunend,
Und ob der Ruhe jenes Kühnen ſtaunend,
Ob Lara ſtaunend, der doch hoch und hehr
Die Schmähung trug, vom Fremden doppelt ſchwer —
Färbt ſich des jungen Kaled Angeſicht
Bald aſchenbleich, bald roth mit Purpurlicht;
Schwer hängt, in Tropfen, Schweiß an ſeiner Brau',
Und rieſelt eiſig, wie der kranke Thau,
Der ſich der Bruſt entringt, die müd gehetzt
Mit Bildern kämpft, ſo ſchwer davon verletzt,
Daß der Gedanke ſich darob entſetzt.
Ja — hier gibt's was zum Trachten und zum Dichten,
Das Thaten heiſcht, eh' ſie der Geiſt mag richten;
Was Kaled fühlt — die Lippe ſchweigt verſchloſſen
Und düſtre Pein hat ſeine Stirn umfloſſen.
Er blickt auf Ezzelin, bis Lara mit
So bittrem Lächeln ihm vorüber ſchritt;
Als er dies Lächeln ſah, da zeigt ſein Mund
'nen Zug, der ſprach: ihm ſei wohl manches kund;

Denn sein Gedächtniß ließ ihn vieles lesen
In Lara's Blick, das andern fremd gewesen. —
Da springt er vorwärts — beide geh'n gemeinsam,
Und in der Halle fühlt sich jeder einsam;
So scharf auf Lara's Antlitz blickten jene,
Und fühlten mit so tief die ganze Scene,
Daß, als nicht mehr sein Schatten, schwarz und lang
Sich durch die Fackeln warf den Gang entlang,
Die Pulse schneller schlugen, und sich kaum
Ein Busen hob, als wär's ein schwarzer Traum,
Der uns, ob gleich wir sagen: er ist Schaum,
In Schrecken setzen kann, weil gar nicht selten
Das Schlimmste sich als Wahrheit machte gelten.
Sie gehen fort — hier bleibt der Ezzeline
Nachdenklichen Gesichts und stolz von Miene;
Doch lange nicht, läßt keine Stund' entrinnen,
Grüßt Otho mit der Hand, und geht von hinnen.

29.

Die Menge geht, der Schwärmer sucht die Rast;
Der art'ge Wirth und der zufried'ne Gast,
's geht jeder dem gewohnten Lager zu,
Wo Freud' erlischt, und Sorge seufzt nach Ruh,
Wo sich der Mensch von Arbeit schwer ermattet
In süße Selbstvergessenheit bestattet;
Hier liegt der Liebeshoffnung Fiebergluth,
Ein Haupt, geschäftig brütend Haß und Wuth,
Ein Busen, eingelullt von eitlem Lug,
Ein Herz voll von Verrath, voll List und Trug;
Den stolzen Blick deckt sanft des Schlummers Flügel,
Erstorbnes Dasein sucht den Grabeshügel.
Wie wird des Schlummers Bett wohl baß genannt?
Ein Grab der Nacht, gemeinsam Heimathland,
Wo Schwäche, Kraft, wo Laster, Tugendsinn,
Zumal so nackt und hülflos sinkt dahin;

Froh, kurze Zeit bewußtlos hinzuſtämmern
Durch Todesgrau'n geſchreckt beim neuen Dämmern,
Fluchend dem Tag, der neues Weh beſcheint,
Den Traumgott ſegnend als den liebſten Freund.

Zweiter Geſang.

1.

Die Nacht verglimmt — der junge Tag durchbricht
Den Nebel, der der Berge Saum umflicht,
Die ganze Welt erweckt ein neues Licht.
Uns mehrt ein Tag ſtets die Vergangenheit
Und rückt uns langſam nah' dem Ziel der Zeit;
Nur die Natur iſt immer jung und blühend,
Wie an dem Schöpfungsmorgen luſterglühend,
Wie damals, kreist die Sonne an dem Himmel,
Wie damals, lebt's auf Erden voll Gewimmel;
Das Thal erblüht, der Wald haucht Morgenduft,
Und über'n Strom weht friſch die Morgenluft.
Betracht', o Seele! dieſer Glorie Schein,
Und ruf' entzückt im Innern: „Sie iſt mein!“
Schau hin, weil noch dein froher Blick ſie ſchaut;
Ein Morgen kommt, der nimmer für dich graut;
An das, was über'm Grab liegt, magſt du denken,
Wo Erde nicht, noch Himmel Thränen ſchenken,
Nicht Wolken ſtreifen, und nicht Blätter fallen,
Kein Lüftchen dir mehr ſäuſelt; dir? — nein Allen;
Wo deinen Körper Würmer nur beleben,
Dein Staub die Erde düngt zu neuem Leben.

2.

's iſt Morgen — Mittag wird's — und in die Halle
Verſammelt Otho's Ruf die Großen alle;

Die Stunde ist gekommen, die da richtet
Ob Lara's Ehre rein sei, ob vernichtet;
Denn hier muß Ezzelin sein Wort erfüllen
Und was die Sache sei, muß er enthüllen.
Er hat sein Wort und Lara sein's verpfändet:
Heut sei der Streit vor Gott und Welt geendet.
Wie? kommt er nicht? Mir däucht es unverzeihlich
Ist nicht bei solchem Streit der Kläger eilig.

3.

Die Stund' entrann und Lara läßt sich schauen,
Geduld und Kält' im Aug' und Selbstvertrauen;
„Wie? kommt nicht Ezzelin?“ Tönt rings Geflüster,
„Zeit wär' es schon!“ und Otho's Stirn wird düster: —
„Mein Freund — ich kenn' ihn — kann nicht treulos werden
Und sicher kommt er, ist er noch auf Erden;
Von hier und Lara's Gut auf halben Wegen
Nicht fern, im Thale ist sein Haus gelegen;
In meinem Haus ist solch' ein Gast geachtet,
Auch hat nicht Ezzelin den Wirth verachtet,
Was Wicht'ges hält ihn sicher ab für heut
Sonst wär' er längst schon da, und kampfbereit;
Ich gab mein Wort, und wied'rum sei's zum Pfande,
Den Ritter wasch' ich selber rein von Schande.“

Er schweigt — und Lara spricht: „dir sei gewährt
Von mir Gehör, so wie du hast begehrt,
Um schlimme Mähr' zu hören von dem Fremden,
Deß Wort mich mußte quälen und befremden,
Dem ich nicht andern Werth als eines Tollen,
Zum Mind'sten eines Buben möchte zollen.
Ich kenn' ihn nicht — wohl hat er mich gekannt
In Landen, wo — doch fort mit solchem Tand!
Bring' deinen Schwätzer — oder rette gleich
Hier seine Ehre mit des Schwertes Streich.“

Stolz wirft Herr Otho, plötzlich hoch erglühend
Den Handschuh hin, und spricht, den Degen ziehend:
„Der letzte Vorschlag paßt für mich am besten
Und also dien' ich meinen fernen Gästen.“

Wie sonst auf dem Gesicht gar düstern Schein,
Wohl näher als sein Feind dem Leichenstein; —
Sorglose Kälte spricht aus dieser Hand,
Die nun zum Degen greift im Stoß gewandt; —
Das Auge ruhig aber schonungslos —
So macht die will'ge Waffe Lara blos.
Vergeblich, daß die Edeln sie umringen,
Es läßt sich Otho's Wuth nicht mehr bezwingen
Und seinem Mund dies Drohungswort entrann: —
„Deß Schwert ist gut, der gut es führen kann!“

4.

Kurz war der Kampf, erbittert, blind, verwegen —
Umsonst stürzt Otho seinem Feind entgegen;
Er blutet, fällt; zwar nicht zum Tode wund,
Ein feiner Querhieb streckt' ihn auf den Grund.
„Bitt um dein Leben!“ nichts sagt er darauf
Und steht vom blut'gen Estrich nimmer auf,
Dämon'sche Wildheit schwärzt nun Lara's Brau'n,
Er läßt sich immer mehr erbittert schau'n,
Und wüth'ger noch als da sein Feind noch stand
Schwingt nun den blut'gen Degen seine Hand;
Er war vor dem durch Kunst gesammelt blos,
Nun bricht sein Haß in nackter Wahrheit los; —
So wenig Schonung hat sein Herz gefühlt,
Daß als der Edeln Schwarm zurück ihn hielt,
Sein durstig Schwert auf jene droht zu stechen,
Die mitleidsvoll zu wehren sich erfrechen;
Ein Augenblick — dann zieht er sich zurück,
Und mißt den Feind mit scharfem Seitenblick,
Als eckl' ihn an der fruchtlos matte Streich,

Der ihn gestürzt, doch nicht entseelt zugleich;
Als forsch' er, ob die Wunde, die er gab,
Genug sei, ihn zu senden in sein Grab.

5.

Der blut'ge Otho wird hinweggetragen,
Der Arzt verbeut Gesellschaft, Reden, Fragen;
Die andern geh'n nach einer Seitenhallen,
Und er entflammt und achtlos ob dem Allen,
Als Sieger in dem Kampf, den er begehrte,
Sich langsam schweigend nach der Pforte kehrte;
Besteigt sein Roß und kehrt nach Haus zurück,
Auf Otho's Zimmer wirft er keinen Blick.

6.

Doch wo war er? Das Meteor der Nacht,
Das glanzvoll zu verschwinden wohl gedacht.
Wo war der Ezzelin? der ging und kam,
Von dem man nirgend andre Spur vernahm.
Vor'm Morgen ging er noch von Otho weg,
Zwar war's noch finster, doch so gut der Weg,
Daß er nicht fehlen konnte; nahe lag
Sein Haus, dort war er nicht; als mit dem Tag
Man frug, bekam man weiter nichts zu wissen,
Als daß die Diener ihren Herrn vermissen.
Sein Roß im Stall, sein Zimmer sieht man leer,
Den Wirth bestürzt, die Knappen sorgenschwer;
Sie forschen rings umher und längs dem Pfad,
Nach Spuren einer räuberischen That;
Doch hier ist nichts, kein Dorngebüsch verleiht
Des Blutes Spur, der Fetzen von dem Kleid;
Vom Fall nicht, nicht von Kampf ist offenbar
Die Spur im Gras, daß hier ein Mörder war;
Nicht Fingers Eindruck gibt hier eine Kunde,
Daß convulsivisch sich auf diesem Grunde

Ein Nagel eingewühlt, deß matte Hand
In letzter Qual den Todeskampf beſtand.
Hier fiel ein Haupt, ward ſo es angetroffen,
Doch hier iſt nichts; und fruchtlos bleibt das Hoffen;
Verdacht regt ſich bei Lara's Namen ſcheu,
Und munkelt ſtets, daß rein ſein Ruf nicht ſei;
Man ſchweigt urplötzlich, ſieht man nur ihn kommen,
Und harrt, bis er hinweggeht furchtbeklommen,
Staunt wie gewöhnlich neu ob der Erſcheinung,
Und immer ſchwärzer wird die vor'ge Meinung.

7.

Die Zeit entrinnt, und Otho's Wunde heilt,
Doch nicht ſein Stolz; ſein Haß bleibt unverweilt;
Er war ein Mann von Macht, war Lara's Feind,
Und allen, die ihm übel wollten, Freund,
Er fordert Rechenſchaft von den Gerichten,
Daß Lara ſoll von Ezzelin berichten.
Wer denn als Lara konnte Furcht empfinden
Vor deſſen Daſein? Wer macht' ihn verſchwinden,
Wenn nicht der Mann, auf dem die Drohung lag,
Ein tief in's Innre eingedrungner Schlag?
Ein dunkeles Gerücht geht fern und laut,
Geheimniß, dran die Neugier ſich erbaut;
Was will die Freundlichkeit an dieſem Mann,
Der keinem traut und Liebe nie gewann?
Der ſtolze Sinn, den ſeine Seele nährt,
Die Kunſt, mit der er führt ſein ſcharfes Schwert?
Wo übt' die kampfentwöhnte Hand die Kunſt?
Wo wuchs in ſeiner Bruſt des Hochmuths Dunſt?
Doch der war nicht das tolle blinde Wüthen,
Das Wort entflammen kann, ein Wort begüten;
In ſeiner Seele wohnt ein ernſtes Walten,
Das mitleidslos den Zorn weiß feſt zu halten,
Als wär' ſein einz'ges Streben, ſeinem Herzen

Mit voller Macht das Mitleid auszumerzen:
Dies — und das Streben aller Menschenkinder,
Langsam im Lob, im Tadel stets geschwinder,
Regt endlich einen Sturm auf gegen ihn,
Der ihn besorgt macht und die Feinde kühn.
Einsteh'n soll er für das vermißte Haupt,
Das todt und lebend ihm die Ruhe raubt.

8.

Manch' Unzufried'ner flucht in diesem Land
Dem harten Joch, das ihn tyrannisch bannt;
Es herrschte hier manch' quälender Despot,
Der seine Laune festsetzt als Gebot.
Ein Krieg mit Nachbarn, der gar lange währte,
Gar mancher Aufstand, der das Land verzehrte
Und Sündenlust und Blutdurst immer nährte,
Macht, daß sich so der Bürger Sinn verkehrte,
Daß sie nur warten auf ein neu Signal,
Wo wuthentflammt des Bürgerkrieges Strahl,
Verwüstung, Raub und Mord, auf's neu' enthrennt,
Wo man nur Freunde oder Feinde kennt.
Beschränkt auf seine Burg war jeder Lord,
Verflucht im Geist, bedient durch That und Wort. —
So traf es Lara an auf seinen Gütern,
Lahm alle Hände, Groll in den Gemüthern;
Doch daß er erst so spät sein Land besucht,
Macht, daß ihm Niemand ob Bedrückung flucht,
Und weil er mild in seiner Herrschaft war,
Erlischt die Furcht allmählig ganz und gar.
Gewohnte Scheu nur fühlt der Diener Sinn,
Doch nicht um ihretwillen, nur für ihn;
Unglücklich schien er nun, obgleich vorher
Man Böses ahnend, sprach gar schlimme Mähr',
Daß Nächte lang er stumm mit sich verkehrt,
Scheint Krankheit, durch die Einsamkeit genährt;

Da er so einsam lebt, erschien sein Zimmer
Unheimlich, doch am Thor war Freude immer;
Denn Labsal ward ertheilt hier jedem Armen;
Für die, so scheint es, fühlt er noch Erbarmen.
Kalt und verachtend blickt' er auf die Größten,
Doch nie achtlosen Aug's auf die Entblößten;
Viel sprach er nicht, doch fand an seiner Pforte
Wohl mancher ein Asyl, nie harte Worte.
Wer auf ihn achtet, konnte täglich merken,
Daß neue Freunde seine Macht verstärken;
Mehr als zuvor, seit Ezzelin ist fern,
Spielt er den güt'gen Wirth und art'gen Herrn;
Ob er wohl seit dem Kampf Besorgniß hegt,
Ein Fallstrick werde seinem Haupt gelegt?
Wie es auch sei, mehr lockt durch dies Verfahren
Das Volk er an, als, die ihm Gleiche waren.
War's Politik, so war gar schnell verbreitet,
Das Volk gewinne, wenn's die Schritte leitet
Nach seinem Schloß, Freistätte dort und Schutz,
Wenn es entflohn der strengern Herren Trutz,
Kein Landmann klagt hier ob des Hofs Verheerung,
Kein Sclave murrt hier ob des Frohnes Mehrung;
Sorglos kann hier der alte Geizhalz scharren;
Kein Hohn wagt's hier, den armen Mann zu narren;
Die Jugend reizt Geschenk, und von Geschenken
Versprechung, daß sie nicht an's Weggehn denken;
Die Mahnung, daß der Rache Tag soll kommen,
Der langersehnte, macht sie haßentglommen,
Daß den Getäuschten durch ein ungleich Spiel
Der Freiheit Zauberbild in's Auge fiel,
Macht treubeherzt ihr Streben nach dem Ziel.
's war Alles reif, er war nur drauf bedacht,
Wie er die Sclaverei zu nichte macht.
Es kam die Zeit — der Tag war angebrochen,
Da Otho wünschte seinen Freund gerochen:

Der fand für seine Klag' ein Tribunal;
Doch Tausende umschwärmen diesen Saal,
Die eben erst ihr Sclavenjoch zerspalten,
Und bauend auf des Schicksals höh'res Walten
Mit Hohn verachten irdische Gewalten.
Die Sclaven hat den Morgen er befreit:
Zu graben der Tyrannen Grab bereit!
Dies ist die Losung — und es macht ein Wort,
Daß Unrecht grünt, daß jedes Recht verdorrt;
Was ihr da wollt; sei's Freiheit — Glauben — Rache —
Genug ist's, daß es tausend Mörder mache;
Erfindet's und verbreitet's kluger Weise,
So herrscht Verbrechen und schafft Wölfen Speise.

9.

Der Großen Herrschaft war im Land nicht wenig,
Das schwach regiert ein minderjähr'ger König;
Drum lacht die Zeit rebell'schen Untersassen,
Die diesen tief verachten, beide hassen:
Ein Führer fehlt, sie finden einen endlich,
Der ganz an sie sich fesselt unabwendlich;
's ist einer, den sein Schicksal zwingt, das leid'ge,
Daß er im Männerstreite sich vertheid'ge.
Durch ein Geheimniß denen mißvereint,
Die ihm nicht durch Geburt noch Stand sind feind,
Ist Lara seit der Nacht — ihr gilt sein Fluchen —
Bereit, mit Helfern Alles zu versuchen;
Er scheut, aus trift'gem Grund zu geben Kunde
Von Thaten, die er that auf fremdem Grunde;
Zum seinen macht er das Geschick von Allen,
Und schafft sich doch 'ne Frist, muß er auch fallen.
Die düstre Ruh', die sonst sein Herz umschattet,
Der Sturm, der's eingeschläfert und ermattet,
Erwacht bei Dingen, vom Geschick gesandt,
Die fort ihn schleudern an des Abgrunds Rand,

Bricht aus, macht ihn, wie früher er gebraust,
So kühn. — 's liegt Alles nun in seiner Faust.
Nach Ehr' und Leben frägt er nicht mehr viel,
Mit Lust betreibt er sein verzweifelnd Spiel;
Zu Andrer Haß glaubt er sich auserkoren,
Und lacht, sind die Genossen sein verloren.
Was kümmert ihn die Freiheit dieser Menge,
Er hebt sie nur, daß er die Großen dränge.
Er dachte ruhig sich in düstrer Klause,
Doch Mensch und Schicksal trieb ihn aus dem Hause;
Der Jäger, der auf solch ein Wild gegangen,
Muß schnell die Beute tödten, wenn nicht fangen.
Ernst, ohne Ehrgeiz, still — so schien's als macht' er
Im Leben nur den ruhigen Betrachter;
Doch, wieder auf den Kampfplatz hingekommen,
Stand er, ein Heeresführer ganz vollkommen,
Von trutz'ger Art im Gang — in Miene — Stimme,
Das Aug' entflammt von wildem Fechtergrimme.

10.

Was frommt's, den oft erzählten Kampf zu malen,
Das Fest der Geier und des Todes Qualen?
Das Wechselspiel des Glücks auf jedem Feld,
Wie Tapfre siegen und der Feige fällt?
Manch' Schloß in Flammen, mancher Wall zerstört,
Wie die Verwirrung nirgends aufgehört?
Wie böse Gluth die Seelen so erbittert,
Daß Reue nicht, noch Mitleid sie erschüttert?
Fruchtlos war Bitt' um Schonung, nie gewährt,
Selbst der Gefang'nen Häupter traf das Schwert;
Von Wuth entflammt nur stürzt auf jeder Seite
Der Krieger siegedürstend nach dem Streite;
So die zum Kampf für Thron, als Freiheit geh'n,
Sie achten nichts, so lang noch Feinde steh'n.
Zu spät zu hemmen war's den Riesenbrand,

Verzweiflung erntet in dem Hungerland;
Die Flamme rast, die Fackel ist entfacht,
Rings strömt das Blut, die Kriegesfurie lacht.

11.

In Lara's Schaar, so lang sie frisch durchglommen
Von Kampflust war, war auch der Sieg vollkommen;
Der Sieg ist fruchtlos, denn sie werden läßig
Und gegen ihren Führer unbotmäßig;
Blind rasend, sieht man auf den Feind sie dringen,
Als gält's durch Hast den Sieg sich zu erschwingen.
Aus Beutegier, aus Lust nach Raub und Morden,
Vergessen ganz ihr Ziel die Räuberhorden.
Der Führer sucht umsonst sie zu verständ'gen,
Der Rotte ungestüme Wuth zu bänd'gen;
Kein Zügel hemmt die tolle Gluth — die Hand
Die ihn entfacht, kann dämpfen nicht den Brand;
Es kühlt der kluge Feind allein den Muth,
Und schafft Besinnung dieser wirren Brut:
Versteckte Flucht und Hinterhalt bei Nacht,
Der kleine Kampf, Verzög'rung größrer Schlacht,
Der langersehnte Zuwachs, der stets fehlte,
Die Rast in feuchter Nachtluft ohne Zelte,
Der starke Wall, der den Belag'rer wehrt,
Und der getäuschten Brust Geduld verzehrt —
Macht sie bestürzt; am Tag des Treffens zwar,
Da kämpft gleich Veteranen ihre Schaar,
Wohl ist, den Tod im Aug' auf Feinde dringen,
Leichter, als stündlich mit dem Leben ringen;
Und Hungersnoth und Fieber wüthen sehr,
Und lichten ihre Schaaren immermehr;
Ermattung hat der früh're Sieg erzeugt,
Nur Lara's Geist blieb immer ungebeugt;
Nur wen'ge folgen seiner Stimm' und Hand,
Da tausende sich schnöd von ihm gewandt,

Weil nicht sie fesselt mehr des Glückes Band;
Verzweifelnd bleibt des Kernes Rest zuletzt,
In Reu', daß sie der Ordnung Zucht verletzt.
Die Gränz' ist nah — Ein Trost läßt sich gewinnen,
Dorthin kann man dem Bürgerkrieg entrinnen,
Dort kann man halten sich vielleicht verborgen,
Im Busen Groll der Acht und Flüchtlings Sorgen;
Hart ist's, zu scheiden von dem Vaterlande,
Doch härter noch ist Tod und Sclavenbande.

12.

Beschlossen ist's — sie geh'n — die Nacht scheint gern
Auf ihre dunkle Flucht mit ihrem Stern,
Deß ruh'gen Glanz, sobald sie näher rücken,
Sie schlafen sehen auf des Gränzstroms Rücken;
Dort winkt die Gränze schon. — „Ist's jener Strand?" —
„Weh! nein! des Feind's Cohorten stehn am Land. —
Kehrt um und flieht!" — „Was gleißt dort hinten her?" —
„'s ist Otho's Banner — des Verfolgers Speer!" —
„Sind das nicht Hirtenfeuer auf den Bergen?" —
„Weh! viel zu fern, daß wir uns dort verbärgen!" —
So hoffnungslos, und so vom Feind umschlungen,
Hat wen'ger Blut oft reich're Beut' errungen!

13.

Ein Augenblick verstreicht — um Rath zu pflegen:
„Bleibt man hier stehn, geht man dem Feind entgegen?" —
„'s ist alles eins — fällt man die Feinde an,
Die nach dem Gränzstrom wehren uns die Bahn,
Glückt es wohl wenigen hindurchzudringen
Durch jene Reih'n, die sich so fest verschlingen,
Daß leicht sie spotten jeglichem Gelingen." —
„Zum Kampf voran! Für Feige mag's sich schicken,
Zu warten bis die Feinde näher rücken!" —
Den Fuß im Bügel und das Schwert geschwungen —

Schon hat die That das nächste Wort verschlungen.
Für manchen Mann des Todes Stimme war
Der nächste Ruf des Führers an die Schaar.

14.

Er zückt sein Schwert — starr ist sein Angesicht,
Doch der Verzweiflung Ausdruck hat es nicht;
Von Gleichmuth mehr, als gut dem Kühnen steht,
Dem der Genossen Loos zu Herzen geht.
Auf Kaled ruht sein Blick, der treu zur Seite
Des Herrn nicht Furcht verräth in diesem Streite;
Des Mondes trübes Zwielicht warf auf sein
Gesicht vielleicht solch' ungewohnten Schein
Von düstrer Bläße, deren Ausdruck spricht,
Daß Treue in ihm wohne, Schrecken nicht.
Lara bemerkt's, die Hand in seiner ruhte,
Die nicht erzittert selbst in der Minute;
Er spricht kein Wort, sein Herz scheint kaum zu schlagen,
„Verlaß mich nicht!“ dies will sein Auge sagen,
„Fliehn alle Freunde, fällt die Schaar auch hier,
Leb' wohl mein Leben, doch sei du bei mir!“

Er sprach das Wort, und fest geschlossen trotten
Die Schaaren durch zerspellter Feinde Rotten;
Das Roß gehorcht des Spornes Stachelspitzen,
Die Helme klirren und die Schwerter blitzen;
Verzweifelt kühn, gehn sie dem Feind entgegen,
Deß Muth nicht, dessen Zahl ist überlegen;
Des Stromes Wasser wird mit Blut bethaut,
Und röthlich strömt es, bis der Morgen graut.

15.

Begeisternd, helfend und befehlend Allen,
Wo Feinde drängen, und wo Freunde fallen,
Ermuntert Lara, schwingend seinen Degen,

Entfacht die Hoffnung, die er nicht kann hegen.
Kein einz'ger flieht, denn Fliehen frommt hier schlecht,
Und wer da wankt, stürzt wieder in's Gefecht,
Denn Alle sehn, wie ihres Führers Blick'
Und Hieb der Feinde Kühnsten wirft zurück;
Bald im Gedräng, bald sicht er ganz alleine,
Durchbricht des Feindes Schaar und ordnet seine;
Sich schont er nicht. — Der Feind hält nimmer Stand —
Er flieht! — Nun drauf! — dort winkt er mit der Hand —
Er schwankt — was sinkt sein Federbusch zum Duft?
Sein Speer ist fort — ein Pfeil in seiner Brust!
Die Hand macht noch 'ne schmerzliche Bewegung,
Tod trifft den Arm, sonst voll so stolzer Regung,
Der Siegesruf ist seinem Mund entrafft,
Die hohe Hand, wie sinkt sie so erschlafft!
Nur aus Instinkt hält sie das Schwert noch; sinken
Sieht man die schlaffen Zügel aus der Linken;
Kaled erhascht sie; — schwindelnd in dem Kopf,
Bewußtlos hängend an dem Sattelknopf,
Merkt Lara nicht, daß Kaled angstbeklommen
Sein Schlachtroß lenkt, dem Treffen zu entkommen;
Dort kämpfen die Genossen, so umgeben
Von Blut, daß sie nicht achten Lara's Leben.

16.

Der Tag bescheint die Todten und das Sterben
Manch' helmlos Haupt, und Küraße in Scherben;
Im letzten Stöhnen noch zersprengt das Roß
Die blut'ge Gurt' am Boden reiterlos;
Und schaudernd vor dem Rest des Lebens schier
Die Hand liegt, die den Zügel lenkte hier;
Zunächst am Strome dort ein Andrer ruht;
Es höhnt den todesmüden Mund die Fluth;
Der trockne Durst, der dessen Brust durchglüht,

Der heißem Kriegertod in's Auge sieht,
Weckt dürren Lippen fruchtlos das Verlangen,
Die einz'ge — letzte Kühlung zu empfangen;
Schwach, convulsivisch regen sich die Glieder,
Und schleppen sich am blut'gen Rasen nieder;
Dies Streben macht des Lebens Rest versiegen.
Der Strom wird noch erreicht, in Wonnezügen
Geathmet frischer Labung Kühle nah —
Was hält er ein? — Ist denn kein Durst mehr da? —
Er löscht ihn nicht; es ist ihm einerlei;
's war Todeskampf — nun ist auch der vorbei!

17.

Bei einer Linde, fern von dieser Statt,
Liegt der, für den man nicht gestritten hat,
Ein lebender, doch aufgegeb'ner Mann,
's war Lara, dessen Blut von hinnen rann.
Nur Kaled kniet an seiner wunden Seite —
Er ist allein gefolgt ihm aus dem Streite —
Des Blutes Strom er mit der Schärpe stillt,
Der bei der kleinsten Zuckung schwärzer quillt,
Und als der Athem schwächer wird und leise,
Stets matter fließt, und endlich tropfenweise;
Sein Wort ist schwach, umsonst sein Händeringen,
Nur neue Qual kann die Bewegung bringen.
Er drückt nur lächelnd, schmerzvoll und voll Bängniß
Des Pagen Hand — zu mildern die Bedrängniß —
Dem Furcht und Hoffnung schwand, die Sinne fliehn;
Das düstre Haupt des Herrn auf seinen Knie'n,
Blickt er auf das gebrochne Auge hin,
Das einz'ge Licht, das ihm auf Erden schien.

18.

Die Feinde nahen, die durchstreift das Feld —
Der Sieg ist nichts, ist Lara nicht gefällt;

Umsonst ist das Bemühn, ihn zu bewegen,
Er sieht dem Feind mit kaltem Hohn entgegen,
Denn frei aus dem verachteten Gefängniß
Sühnt nun der Tod ihn aus mit dem Verhängniß;
Und Otho kommt, er springt von seinem Pferd,
Blickt auf den blut'gen Feind, von dessen Schwert
Er einst geblutet; frägt nach seiner Wunde,
Doch Lara blickt nur starr, gibt keine Kunde,
Als hätt' er ihn vergessen, nie gekannt. —
Dann spricht er, seinem Pagen zugewandt: —
Von keinem Wort, wenn es auch hörbar war,
Wird aber diesen die Bedeutung klar;
Voll wilder Ahnung schien, von fremdem Klang
Ein jedes Wort, das seinem Mund entsprang.
Von fremden Namen sprechen sie — bekannt
Ist's nur für Kaled, der den Sinn verstand;
Den hört man drauf nur unverständlich raunen,
Indeß die Menge glotzt in dummem Staunen;
Fast schien es, daß die Gegenwart indessen
Die beiden ob Vergangenem vergessen;
Indem sie von besondrem Schicksal sprechen,
Deß dunkeln Sinn kein Fremder soll durchbrechen.

19.

Sie sprechen leis und viel — nur der Accent
Macht, daß der Hörer ahnt, was er nicht kennt;
Wer zusah, glaubte, Kaled sei im Grunde
Näher als Lara seiner letzten Stunde;
Denn dessen Athem war so schwer, so dumf,
Deß Stimme war so stockend, tief und stumpf,
Die blasse Lippe schlaff, fast unbewegt; —
Doch Lara spricht erst langsam, aber klar,
Voll Ruh', doch als die Todesstunde schlägt,
Nimmt man allmählig heiß'res Murmeln wahr;
Kein Ausdruck wird auf seiner Stirn erkannt,

Er scheint so finster, reulos, ausgebrannt,
Nur wenn er zuckend fühlt des Todes Grauen,
Sieht man ihn freundlich auf den Pagen schauen,
Als der ihm nicht mehr Antwort gibt zu kosten,
Hebt Lara seine Hand und zeigt nach Osten;
Sei's, daß sein Auge nach der Sonne blickte,
Wie ihr der Kampf mit dunkeln Wolken glückte,
Sei's Zufall, sei's, daß er Erinn'rung hegte
An etwas, das ihn dort einst tief bewegte. —
Kaum sieht's der Page, kehrt er weg den Blick,
Als schaudr' er vor dem neuen Tag zurück;
Er kehrt den Blick von diesem Morgenroth
Auf Lara's Stirn — dort lagert sich der Tod.
Noch lebt er schwach — o könnt' er schneller scheiden!
Denn mahnt ihn wer an seines Abschieds Leiden
Und an den Trost, der in der letzten Stunde
Noch mildern soll des Herzens Schmerzenswunde,
Da blickt ungläubig auf der Sündensohn,
Und lächelt — Gott verzeih's ihm! voll von Hohn;
Und Kaled, der nicht spricht, und von dem Herrn
Den Blick verzweifelnd nimmermehr hält fern,
Stößt raschen Arms und Abscheu in dem Blick,
Die Hand mit dem geweihten Brod zurück,
Als brächt' es Qual dem todesmüden Mann —
Er weiß nicht, daß sein Leben jetzt begann,
Das ew'ge, dessen Niemand sicher ist,
Als wer da fest glaubt an den heil'gen Christ.

20.

Doch keuchend wird und kürzer Lara's Odem,
Sein brechend Aug' umzieht ein dunkler Brodem;
Die Glieder schlottern, seinem Haupt verlieh
Dem welken, Stütze Kaled's willig Knie;
Der sucht nach seinem Herzen mit der Hand —
Es schlägt nicht mehr, doch forscht er unverwandt,

Er will nicht gehn, er fühlt und taſtet immer,
Doch findet er das leiſe Pochen nimmer.
„Es pocht!“ — Hinweg du Träumer! Keine Spur —
Was du hier ſiehſt, iſt Lara's Hülle nur.

21.

Er ſchaut auf ihn, als ob der Erdenkloß
Noch nicht des hohen Geiſtes wäre los;
Man weckt aus der Verzuckung Kaled endlich,
Der ſtets den Todten anſtarrt unabwendlich;
Als ſeine Augen dann vom Boden blickten,
In ſeinem Arm den Körper des Entrückten,
Und ſah'n das theure Haupt von ſeiner Linken
Gleich einer Scholle auf die Erde ſinken,
Da rauft er nicht ſein lockig Rabenhaar,
Noch beut die Bruſt er der Verzweiflung dar,
Er ſteht — er blickt — er wankt — er fällt. — Nicht mehr
Bleibt Athem ihm, als dem, den er ſo ſehr
Geliebt. — Den er geliebt! O nimmer ruht
In Mannes Bruſt ſo treue Liebesgluth!
Der Augenblick macht plötzlich offenbar,
Was längſt verhehlt noch halb Geheimniß war;
Die Hand, die ihn enthüllt, um ihn zu wecken
Vom Todesſchlaf, muß ſein Geſchlecht entdecken;
Sein Kummer ſcheint geendet — Kaled hegt,
Als neues Leben wieder in ihm ſchlägt,
Kein Schamgefühl. — Sie läßt die bitt're Zeit
An Ruf nicht denken noch an Weiblichkeit.

22.

Nicht, wo die Väter ſchlafen, Lara ſchlief,
Sein Grab war, wo er ſtarb, nicht wen'ger tief;
Nicht wen'ger ruhig war ſein Todesſchlaf,
Obgleich kein Marmor ſprach: hier ruht ein Graf,

Doch eines Herzens Trauer übertraf —
Obgleich nicht Prieſter weihten ſeine Stätte,
Daran vielleicht ein Volk getrauert hätte —
Der Menge Weinen — tief und ſtill getragen.
Umſonſt ſind nach Geſcheh'nem alle Fragen
Und Drohung fruchtlos, die ſie ſchweigen macht;
Sie kündet nicht, woher er ſie gebracht,
Sagt nicht, warum ſie alles gab dahin
Für einen Mann, der wenig zärtlich ſchien.
Warum denn liebt ſie ihn? — Neugier'ger Thor! —
Bringt Liebe denn des Willens Macht hervor?
Doch heiß war ſeine Gluth; ein ernſt Gemüth
Fühlt tiefer, als ein blödes Auge ſieht,
Und wie es liebt, wie's ihm im Buſen brennt,
Nicht ſeine Lippe müß'gen Gaffern nennt.
Es war die Kette kein gemeines Band,
Die ſich um Lara's Herz und Kaled's wand;
Ihr Herz erträgt es nicht, daß ſie's entfaltet
Und jeder Mund, der's könnte, iſt erkaltet.

23.

Und Lara ſenkt man in das kühle Grab;
Nach jener Wunde, die den Tod ihm gab,
Gar manche Spur von Narben man da findet,
Die nicht von allzufriſchen Kämpfen kündet;
Wo auch des Lebens Sommer ward verbracht,
Es war ein Land gewiß voll Kampf und Schlacht,
Nicht Ruf von Ruhm noch Schmach hat ſich ergoſſen,
Nur jene künden's, deren Blut gefloſſen,
Und Ezzelin, der's kündete genauer,
Erſchien nicht mehr ſeit jener Nacht voll Schauer.

24.

In jener Nacht — ein Landmann gab die Kunde —
Da ging ein Sclav' in jenes Thales Grunde,

Als Cynthia's Licht die Früh' entgegenhauchte,
Und sich ihr schwindend Horn im Nebel tauchte,
Da ging ein Sclav' bei jener Stromesfluth,
Die Otho's trennt und Lara's Rittergut,
Um Holz zu hacken, daß er mit dem Fleiße
Der frühen Stunden seine Kinder speise.
Ein Trappeln naht — ein Roß und Reiter ging
Dort aus dem Wald — und vor dem Reiter hing
Gehüllt im Mantel was am Sattelknopf,
Der Reiter war vermummt und barg den Kopf.
Erschreckt durch diesen Anblick zu der Stunde,
Und von Verbrechen ahnend böse Kunde,
Bewacht er ungesehn des Fremden Gang,
Der an dem Ufer von dem Pferde sprang,
Den Bündel abnahm von dem Sattelbogen,
An's Ufer warf, dann schnell in jene Wogen;
Dann lauert er, schaut hin und oft zurück
Und immer wieder mit verstohlnem Blick,
Er geht hinab, des Flusses Lauf entlang,
Da zeigt sich was, das wohl ihm machte bang;
Nun steht er, bückt sich nun, denn um ihn ruhten
Viel Steine, hergeschwemmt durch Winterfluthen;
Die lies't er aus, die wohl am schwersten wogen
Und wirft sie sehr gewandt dort in die Wogen.
Der Sclave legt sich nieder auf die Erde,
Daß ungeseh'n er alles inne werde!
Es scheint ein Rumpf ihm dieser todte Schwimmer,
Auf dessen Kleid glänzt's wie von Sternenschimmer;
Doch wie er recht ihn zu betrachten denkt,
Trifft ihn ein schweres Stück, das ihn versenkt.
Noch einmal taucht er, doch nicht kenntlich auf
Und purpurroth färbt sich das Wasser; drauf
Versinkt er ganz; der Reiter blickt noch immer,
Bis sich verliert des letzten Wirbels Schimmer;
Dann dreht er sich, springt auf sein scharrend Roß

Und spornt's, daß es in hast'ger Eile schoß.
Er war verlarvt — des Todten blaße Mienen
Sind dem Erschrocknen deutlich nicht erschienen;
Und war ein Stern zu sehn an seiner Seite,
So denk' ich, daß es Ritterschaft bedeute;
'nen Stern trug Ezzelin, als er verschwand
In einer Nacht, die solchen Morgen fand.
Und starb er so, mag ihm der Himmel frommen!
Sein Leib ist unerkannt in's Meer geschwommen;
Und Hoffnung mag in guten Herzen schlagen:
Es war nicht Lara's Hand, die ihn erschlagen.

25.

's ist Kaled — Lara — Ezzelin verschwunden,
Und keiner hat 'nen Leichenstein gefunden!
Sie will um keinen Preis die Stätte meiden,
Wo sie den theuern Häuptling sah verscheiden;
Der Gram hat so ihr stolzes Herz zernagt,
Daß sie nicht Thränen hat, nur leise klagt;
Doch wüthend wird sie, wenn man weg sie reißt,
Denn hier wähnt immer nah sich ihm ihr Geist,
Dann sprüht aus ihrem Aug' lebend'ge Gluth,
Der Tieg'rin gleich, der man geraubt die Brut;
Doch läß man sie in ihrer Trauer walten,
Spricht sie mit den phantast'schen Luftgestalten,
Die sich der sorgenkranken Brust entschlagen,
Und sieht sie an, zu horchen ihren Klagen;
Stets unter jener Linde kauert sie,
Wo welk sein Haupt geruht auf ihrem Knie;
Die Lage ruft sie, wie er fiel im Kampf,
Sein Wort und Blick zurück, den Todeskrampf:
Das Rabenhaar, das sie vom Kopf sich schor,
Nimmt sie aus ihrem Busen oft hervor,
Drückt's an den Rasen oft mit frommem Willen,
Als wollte sie 'nes Traumbilds Wunden stillen.

Sie spricht — antwortet selbst, als wär's für ihn,
Dann steht sie auf — und stiert — beginnt zu flieh'n,
Winkt, wie verfolgt von einem Geiste scheu,
Dann sitzt sie bei der Linde hin auf's neu',
Bedeckt ihr Antlitz mit der magern Hand,
Und zeichnet fremde Zeichen in den Sand —
Dies währt nicht lang. — Ein Grab umfaßt die beiden,
Dies treue Herz, wie bitter mußt' es leiden!
Wer sie gewesen — es ist nicht bekannt.

Tasso's Klage.

O lange Leidenszeit! der zarten Seele
Wie schwer, dem Adlergeist des Musensohns!
O lange Zeit der Kränkung und des Hohns,
Des Lügenwahns, der meinen Geist entehrt,
Der Einsamkeit in dieser Kerkerhöhle,
Der düstern Gluth, die an der Seele zehrt,
Wenn sie mit Ungestüm nach Licht und Luft begehrt,
Und dies verhaßte Gitter, dessen Schwärze
Den holden Sonnenstrahl mit grauen Schatten mengt,
Sich durch's empörte Aug' mit heißem Schmerze
Und dumpfem Druck zum Hirne drängt, —
Wenn Kerkerschaft, so nackt und ohne Trost,
Am Thore grinst, das ewig, ach! verschlossen,
Den Tag nur einläßt und schmacklose Kost!
Die hab' ich lang in Einsamkeit genossen,
Bis ihre ungesell'ge Herde schwand:
Nun schmaus' ich wie das Raubthier schmaust, verdrossen
Und einsam, in die dunkle Schlucht gebannt,
Die mir zum Lager dient, vielleicht zum Grabe.
Das hat an mir gezehrt, und wird's noch mehr,
Doch trag' ich es, so lang ich Kräfte habe:
Gegen mein Elend setzt' ich mich zur Wehr
Und sank nicht feige zur Verzweiflung nieder;
Mein Geist beschwingte sich mit himmlischem Gefieder,
Ich überflog des Kerkers enge Schranken,
Das heil'ge Grab vom Feindesjoch zu retten,
Mit göttlichen Gestalten und Gedanken
Erging ich mich an den geweihten Stätten;

Dort stritt ich in der Frommen Reih'n die Schlacht
Für Ihn, der irdisch war, und nun im Himmel thronet!
Er hat mir Leib und Seele stark gemacht
Zur Buße, die mit ew'gen Freuden lohnet.
Ich nützte sie zum Lied von Salems Heiligthume,
Von seinem Sieg und seinem neuen Ruhme.

Doch diese holde Pflicht, geendet ist sie jetzt. —
Langjähr'ger Freund, mein Trost und meine Leuchte!
Wenn ich dein letztes Blatt mit Thränen nun befeuchte,
So wisse, daß mein Gram dies Auge nie genetzt,
Doch du, mein Liebling, meiner Seele Kind!
Warst mein Gespiele stets, du lächeltest so lind,
Schmeichelnd mit süßem Traum zogst du mich weg von mir, —
Nun bist du hin, und all' mein Glück mit dir!
Jetzt blute, Herz, jetzt, Thränen, stürzt hervor!
Es fiel der letzte Stoß auf ein zerbrochen Rohr.
Dahin, dahin! was kann ich mein noch nennen?
Viel gibt's zu tragen noch! wie werd' ich's können?
Ich weiß es nicht, doch in des Geistes Kraft
Schläft manches Mittel, das mir Hilfe schafft;
Ich wankte nicht, um nichts hatt' ich mich anzuklagen.
Toll hieß man mich, stiß mich in diese Haft,
Warum? willst du es nicht, o Leonore, sagen?
Ja, ich gesteh's, es war ein sinnlos Streben,
So schwindelnd hoch mein Auge zu erheben,
Doch nicht mein Geist, mein Herz hat sich verirrt:
Ich kannte mein Vergehn, und fühl' des Schwertes Schneide
Nicht minder, weil ich ungebrochen leide.
Daß du so göttlich warst, mein Auge so verwirrt,
Das ist die Schuld, die so vergolten wird!
Verstoßen von der Welt! doch mag es sein!
Mein Herz hat dich, du bist in tausend Bildern mein!

Nie wird das Glück die satte Lieb' erhöh'n,
Die Treu' ist mit dem Unglück im Vereine:
Ihm bleibt nur Ein Gefühl, die andern all' vergeh'n,
Und alle Leidenschaften werden Eine,
Wie Ströme stürzen in des Meeres Schoß:
Doch unser Meer ist grund- und uferlos.

Geschrei, horch! über mir, wahnsinnig schrill!
Gefangne sind es, ach! in Leibs- und Geistesbanden:
Horch, Peitschenhieb und wachsendes Gebrüll,
Dazwischen Flüche, dumpf und halbverstanden!
Ja, Mancher krankt an mehr als Wahnsinn hier,
Er stachelt noch den Geist, der fast schon aufgerieben,
Und dämpft des Fünkchens Rest mit Henkergier
Durch eitle Marter noch, denn Bosheit muß er üben!
Zu Solchen war ich manches Jahr gesellt
Und ihren Opfern: hier war meine Welt!
Bei solchen Scenen wird mein Leben sich beschließen:
Nur zu! Dann werd' ich Ruh' genießen.

Ich war geduldig; weg jetzt mit dem Haß!
Vergessen hatt' ich halb, was ich vergessen wollte,
Doch wieder tritt's vor mich, was ewig schlummern sollte!
Könnt' ich vergessen, wie man mein vergaß!
Wie? groll' ich denen nicht, die mich verfolgt,
Mich in dies Lazareth des Menschenelends stießen?
Wo Lachen ohne Lust, Gedanken ohne Geist,
Die Worte sinnlos sind, der Mensch ein Mensch nur heißt,
Wo Flüchen ein Geschrei, Gebrüll den Schlägen folgt,
Und Jedem *seine* Hölle gähnt zu Füßen!
Denn wir sind Legion, doch durch die Wand getrennt,
Woraus des Wahnsinns grause Reden schallen,
Die jeder hört, jedoch kein Ohr dem Nachbar gönnt,
Als Einer nur, der Aermste unter allen,

Der nicht geboren ward, an ſolchen Stätten
Zum Wahnſinn und zum Elend ſich zu betten.
Und groll' ich denen nicht, die mich hier eingeſperrt,
Mein Bild vor allem Volk verzerrt,
Das höchſte Gut, den Geiſt mir abgeſprochen,
Des Lebens Blüthe mir im Lenz gebrochen?
Vergält' ich es nicht gern, was ſie an mir verbrochen?
Möcht' ich des innern Grams erſtickten Schrei,
Den Kampf um Ruh', die kalten Weh'n dabei,
Die ſiegend oft die ſtärkſte Seele faſſen,
Möcht' ich das alles nicht auch ſie erfahren laſſen?
Nein! ſtets noch löſcht mein Stolz der Rache Glüh'n.
Ich habe fürſtliche Mißhandlungen verzieh'n,
Und möchte gern verſöhnt erblaſſen.
Ja, Schweſter meines Herrn! in dem Gedanken
An dich muß ich den Groll aus meinem Buſen weinen,
Wo du wohnſt, darf er nicht erſcheinen;
Dein Bruder haßt, ich kann mich nicht verſteinen,
Du bleibſt unhold, ich kann nicht weichen und nicht
wanken!

Blick auf die Liebe her, die nicht verzweifeln kann!
Mein beſſ'res Theil, das ich im ſtummen Schoß
Des Herzens unverlöſchlich tief verſchloß,
So wie der Blitz in ſeiner Wolke liegt,
In ſeinem dunkel rollenden Bett gewiegt —
Es zuckt, und donnernd fliegt das himmliſche Geſchoß!
So auch dein Name: rührt ſein Klang mich an,
Durchleuchtet's ſchütternd mich mit Blitzesſchimmer!
Die Zeit taucht flüchtig auf, die längſt verrann!
Sie iſt hinab, — ich bin derſelbe noch wie immer.
Und doch! mein Herz, wie war es anſpruchslos!
Ich kannte wohl die Kluft, ich kannte wohl mein Loos,
Und daß die Fürſtin nie des Dichters Liebchen würde:
Von meiner Liebe ſprach kein Hauch, kein Ton,

Sie war sich selbst genug, sie war ihr eigner Lohn;
— Verrieth mein Aug' des Herzens süße Bürde,
Es ward gestraft durch deines Auges Schweigen,
Und ach, ich wagt' es nicht, mir selbst mein Leid zu zeigen.
Du schienst mir ein Altar, krystallumgeben
Dem man von ferne nur in Andacht naht
Und still den Boden küßt mit frommem Beben:
Nicht weil du Fürstin warst, nein! meine Liebe that
Das Wunder, daß ein Strahlenglanz dich deckte,
Sie lieh dir eine Schönheit, die mich schreckte —
Nicht schreckte, nein, o nein! mit heil'gen Schauern füllte,
Als ob ein himmlisch Wesen sich enthüllte!
Und ach, in dieser süßen Strenge doch
War etwas sanfters, als die Sanftmuth noch!
Wie kam es? meinen Geist bezwang dein Genius,
Mein Stern stand still vor dir: — war's denn vermessen,
So fromm zu lieben und so selbst vergessen,
Daß ich mein Loos so theuer büßen muß?
Doch theurer noch bist du: so büß' ich ohne Schuld,
Um deinetwillen in Geduld.
Die Liebe, die in Ketten mich geschlagen,
Sie selbst erleichtert ihre Bürde mir:
Das andre, wenn auch schwer, gab sie mir Kraft zu tragen,
Mit heilem Herzen hinzuschaun nach dir,
Und mit dem Schlangenwitz der Qual den Kampf zu wagen!

Kein Wunder ist's: seit ich geboren bin,
War meine Seele liebestrunken,
Die Welt sah ich entbrannt in goldnen Liebesfunken,
Dem Unbeseelten selbst gab ich mich gläubig hin.
Aus wilden Blumen schuf ich mir
Aus Felsen, drauf sie wuchsen, Paradiese,
Und Stunden ohne Zahl verträumt' ich hier,

In weh'nder Bäume Schutz, auf einer Waldeswiese;
Mein Schweifen ward geschmäht an allen Enden,
Die Klugen schüttelten die grauen Häupter sehr:
Da kämen, sagten sie, die Taugenichtse her,
Solch' müß'ger Junge würde traurig enden,
Und ein gewicht'ger Schlag das sei die beste Lehr'?
Dann schlugen sie mich und ich weinte nicht,
Mein Herz verfluchte sie, in meinen Zauberhain
Floh ich zurück und weinte dort allein,
Und Traum auf Traum stieg auf im hellen Tageslicht.
Nicht lange, so begann mein Herz zu schlagen
In wunderbarem Aufruhr, süßer Pein,
Die Seele ging mir auf in Sehnsucht und in Zagen,
Es war Ein Wunsch, unstät, ich konnt ihn selbst nicht sagen,
Bis ich sein Ziel auf einmal fand:
Du warst es, ja du hast mein Wesen hingenommen,
Es ist in dir verschmolzen und verglommen,
Du bist's, vor der mir Erd' und Himmel schwand!
Die Einsamkeit liebt' ich vor allen Dingen,
Doch dacht' ich nicht, verstoßen aus der Welt,
Ein ungemessnes Dasein hinzubringen,
Zum Narr'n und seinem Henker nur gesellt:
Ja, wär' ich ihrer Art, längst wär' ihr Schicksal mein,
Längst würde schon mein Geist das Grab des Geistes sein;
Doch wer sah je von mir, wer hörte Raserei'n?
In solcher Zelle duldet man vielleicht
Mehr als ein Seemann trägt, an wüsten Strand verschlagen:
Die Welt liegt ganz vor ihm, die meine reicht
Kaum zweimal weiter, als mein Sarg wird ragen.
Wenn er auch sterben muß, er sinkt zurück,
Das Auge vorwurfsvoll zum Himmel aufgeschlagen, —
Ich will nicht aufwärts sehn, ich will ihn nicht verklagen,
Obgleich vom Kerkerdach beschattet ist mein Blick.

P. C. Geissler del. Nürnberg, Carl Mayer's Kunst-Anstalt

SARDANAPAL.

Act V.

Lord Byron's
sämmtliche Werke.

Nach den Anforderungen unserer Zeit

neu übersetzt

von

Mehreren.

Vierter Band.

Stuttgart.
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.
1839.

Inhalt des vierten Bandes:

Sardanapal. Ueberſetzt von Dr. Kottenkamp.

Cain. Ueberſetzt von E. Ortlepp.

Sardanapal.

Eine Tragödie.

Personen.

Männer:

Sardanapal, König von Ninive und Assyrien.
Arbaces, ein Meder, welcher nach dem Besitz des Thrones strebt.
Beleses, ein Chaldäer und Wahrsager.
Salamenes, Schwager des Königs.
Altada, ein Offizier des Palastes.
Pania.
Zames.
Sphero.
Balea.

Frauen:

Zarina, die Königin.
Myrrha, eine jonische Sclavin und Geliebte Sardanapals.
Weiber aus dem Harem Sardanapals. Wachen. Begleiter. Chaldäische Priester. Meder. Herold.

Erster Akt.

Erste Scene.

Eine Halle im Palast.

Salamenes allein.

Salamenes.

Die Königin hat er gekränkt, doch stets
Bleibt er ihr Herr; er kränkte meine Schwester,
Doch bleibt er stets mein Bruder; auch sein Volk
Hat er verletzt, doch bleibt er stets sein Fürst;
Ich muß ihm Freund sein, so wie Unterthan;
Nicht also darf er untergehn; nicht will ich
Des Nimrod, der Semiramis Geschlecht
Versinken sehn, daß dreizehnhundert Jahre
Der Herrschaft wie des Hirten Mähr sich enden;
Aufregen muß man ihn. In seinem Herzen,
Das weibisch stets erschienen, ruht ein Muth,
Der sorglos schlummert, den Verderbniß gänzlich
Noch nicht entfernte; dort ist Kraft verborgen,
Die unterdrückt, doch nicht vernichtet ward, —
In Wollust tief versunken, nicht ertränkt.
Hätt' ihm Geburt des Bauern Stand verliehn,
So wär' er Mann geworden, um ein Reich
Sich zu erwerben; doch zum Thron geboren
Wird er ihn nie den Erben hinterlassen,
Nichts als den Namen, der den Söhnen sicher
Nur werthlos scheinen wird. Doch jetzt ist Alles
Noch nicht verloren. Schmach und faule Trägheit
Vermag er auszugleichen, wenn allein
Er das ist, was er sollte, was so leicht

Er sein kann, wie das eitel schlaffe Ding,
Zu dem er ward und nimmer werden durfte..
Für ihn wär's, wahrlich, weniger beschwerlich
Sein Volk zu leiten, als sich aufzureiben,
Sein Heer, als seinen Harem zu beherrschen.
Er schwitzt bei schaler Lust, verdummt sich selbst,
Er untergräbt sich seine Kraft in Mühen,
Die eitel, nicht Gesundheit wie die Jagd,
Noch Ruhm, so wie der Krieg, verleihen können.
Aufregen muß man ihn! —
(Man vernimmt sanfte Musik von Außen.)
Doch ach! die Töne
Sind nicht dazu geeignet! Horch, die Laute,
Die Leier und die Zymbel. — Uepp'ges Klimpern
Auf Instrumenten, die in Schlaf nur lullen,
Der Weiber sanfte Töne, der Gesang
Von Wesen, die noch weniger wie Weiber,
Muß ihm als Echo des Gelages klingen;
Und Er, der große König, reckt sich träge
Mit Rosen nur gekränzt; das Diadem
Läßt er nachlässig stets bei Seite liegen,
Damit es eines Mannes Hand ihm raube.
Schau, wie sie kommen! Schon empfind' ich jetzt
Den Dampf der Wohlgerüche seines Zuges,
Erblicke dort die Gallerien entlang
Der Gemmen Glanz auf schmucken Mädchen prunkend,
Die ihm Genossen sind, und die den Rath
Allein ihm bilden; unter Weibern schau' ich
Den Enkel der Semiramis, geschmückt
Mit Frauenkleidern, weibisch wie die Mädchen,
Die Königin, in die der Mann sich wandelt.
Er naht! Erwart' ich ihn? — Ich werd' ihm trotzen,
Und sagen, was schon alle bess're Leute
Sich über ihn gesagt. — Es nahn die Sclaven,
Geführt von ihm, der Unterthan den Sclaven.

Zweite Scene.

Sardanapal tritt auf, weibisch gekleidet, mit Blumen bekränzt, im weiten, nachläßig getragenen Gewande, von einem Zuge Weiber und junger Sclaven begleitet.

Sardanapal
(zu einigen seiner Begleiter).

Das Schloß des Euphrat laßt mit Blumen schmücken,
Erleuchten und für ein besonder Fest
Uns zubereiten; dort sind wir gesonnen
Um Mitternacht zu speisen; habet Acht,
Daß Nichts dort fehlt, bemannt die Ruderbarken;
Wir wollen sie besteigen. Schöne Nymphen,
Die ihr die heitren Stunden Sardanapals
Zu theilen würdigt, in der süßen Zeit
Der Mitternacht sehn wir uns sämmtlich wieder;
Wir werden, gleich den Sternen über uns,
Uns dann versammeln; schöne Frau'n, ihr bildet
Dann einen Himmel, strahlend gleich dem ihren;
Bis dahin bleibt euch eigen eure Zeit;
Doch Myrrha, du Jonerin, so wähle,
Willst du mit ihnen fortgehn, oder willst
Du bei mir bleiben?

Myrrha.

Herr....

Sardanapal.

Weshalb denn Herr?
Warum, mein Leben, solcher Antwort Kälte;
Sie ist ein Fluch der Könige. Verfüge
Stets über deine Zeit, wie über meine.
Sprich, ist dein Wunsch, die Gäste zu begleiten,
Vielleicht auch mir die Stunden wegzuzaubern.

Myrrha.

Des Königs Wunsch ist meiner.

Sardanapal.

Bitte, ſprich
Nicht alſo, Myrrha; meine größte Freude
Iſt die Erfüllung jedes deiner Wünſche.
Die eignen Wünſche wag ich kaum zu athmen,
Damit ſie deinen nicht entgegenwirken.
Zu ſehr biſt du geneigt, den Willen Andrer
Dem eignen aufzuopfern.

Myrrha.

Gerne blieb' ich;
Es iſt mein einzig Glück, das deinige
Zu ſchauen, doch....

Sardanapal.

Was ſoll dies doch bedeuten?
Dein eigner ſüßer Wille wird allein
Die Schranke ſein, die zwiſchen mir und dir
Sich je erhebt.

Myrrha.

Jetzt, glaub' ich, iſt des Rathes
Gewohnte Stunde, drum wird's beſſer ſein,
Ich gehe fort.

Salamenes

(tritt vor).

Die Sclavin ſpricht die Wahrheit;
So laß ſie gehn.

Sardanapal.

Wer ſpricht? Was ſoll das, Bruder?

Salamenes.

Der Kön'gin Bruder, Euer treueſter
Vaſall, mein königlicher Herr.

Sardanapal

(zu einem Gefolge).

Verfügt,
Wie ich geſagt, nach eigenem Belieben

Jetzt über eure Zeit, bis Mitternacht,
Wo eure Gegenwart ich wieder wünsche.
(Der Hof entfernt sich.)
(Zu Myrrha, die gehen will.)
Myrrha, du, glaubt' ich, wolltest bleiben.

Myrrha.

König,
Du hast es nicht befohlen.

Sardanapal.

Doch ich schaute
Den Wunsch in deinem Blick und kenne wohl
An dem Joner-Auge jeglich Schimmern;
Dein Auge sprach, du wolltest bei mir bleiben.

Myrrha.

Sire, Euer Bruder...

Salamenes.

Püppchen aus Jonien,
Der Bruder *seiner* Königin! Mich wagst du
Zu nennen, und errötheſt nicht?

Sardanapal.

Erröthen!
Du hast kein Auge, hast kein Herz, den Scharlach
Auf ihren Wangen gleich dem Abendroth
Auf dem caucasischen Gebirg zu wecken,
Wenn ros'ger Schatten dort den Schnee gefärbt.
Du machst ihr deiner eignen Blindheit Kälte
Zum Vorwurf. — Wie, du weinst, mein theures Mädchen?

Salamenes.

So laß sie weinen; mag sie's thun für Andre;
Sie ist ja selbst der Grund bittrer Thränen.

Sardanapal.

Verflucht sei Er, der diese Thränen weckte.

Salamenes.

Verfluche dich nicht selbst; du wirst es schon
Von Millionen.

Sardanapal.

Du vergißt dich! Wecke
Mir nicht Bewußtsein, daß ich König bin.

Salamenes.

O, wär' es möglich!

Myrrha.

König, hoher Herr,
Und du auch, Prinz, gestattet, daß ich gehe.

Sardanapal.

Da 's einmal sein muß, da dein sanftes Herz
Durch dieses Menschen Grobheit ward gekränkt,
So gehe, doch vergiß nicht, daß wir gleich
Uns wieder treffen. Eines Reichs Verlust
Ertrüg' ich, doch den deinen nicht.

(Myrrha geht.)

Salamenes.

Vielleicht
Verlierst du beides und für immer.

Sardanapal.

Bruder,
Ich kann mich wenigstens doch selbst beherrschen;
Sonst würd' ich nicht auf solche Reden horchen.
Doch reize so mich nicht, dies wäre wohl
Zu viel für mein behagliches Gemüth.

Salamenes.

Ja dein behagliches Gemüth! Ja wohl,
Zu sehr behaglich, faul, verdummt und weibisch!
O, könnt' ich bis zum Uebermaß dich reizen,
Und wär's auch gegen mich!

Sardanapal.

Beim Gotte Baal,
Der Mann da könnte zum Tyrann mich machen!

Salamenes.

Du bist's. Wähnst du, die einz'ge Tyrannei
Sei die der Ketten und des Bluts? Des Lasters
Schmählicher Despotismus, ekle Schwachheit

Und Frechheit deiner Ueppigkeit — die Faulheit —
Die Uebel sinnlicher Erschlaffung — dies
Macht zu Tyrannen viele Tausende,
Durch deren Grausamkeit mit deiner Vollmacht
Die schlimmsten Thaten eines kräft'gen Herrschers
Weit übertroffen werden, mag er selbst
Auch roh und hart sich im Verfahren zeigen.
Das schlimme, das verführerische Beispiel
Von deinen Lüsten sä't zugleich Verderbniß;
Und untergräbt dir deine Herrschermacht
Und den Zusammenhang der Männer all,
Die sie dir stützen; wenn ein fremder Feind
Dich angreift, wenn ein Bürgerkrieg beginnt,
Muß sich der Ausgang unheilvoll erweisen,
Denn deinen Unterthanen fehlt der Muth
Den fremden Feind zu schlagen, und Empörern
Wird Jeglicher vielmehr zu helfen suchen.

Sardanapal.

Was macht dich so zum Mundwerk meines Volkes?

Salamenes.

Verzeihung, die ich für der Königin,
Der Schwester, Unrecht dir ertheile; Liebe,
Die für die Neffen ich im Herzen trage;
Die Treue, die ich stets mit mehr als Worten
Dir, meinem König, zeigte, die du bald
Gebrauchen wirst; die Achtung, die vor Nimrod's
Geschlecht ich hege, und dann sonst noch Etwas,
Das du nicht kennst.

Sardanapal.

Was ist's?

Salamenes.

Ein Wort, bisher
Dir unbekannt.

Sardanapal.

So sag's. Ich wünschte Neues
Sehr gern zu lernen.

Salamenes.

Tugend!

Sardanapal.

Wie, das Wort
Sollt' ich nicht kennen? Nie hat je ein andres
Mir vor den Ohren größren Lärm gemacht,
Mehr wie des Pöbels Schrei'n, das laute Kreischen
Der Kriegsdrommete. Deine Schwester pflegt
Von Andrem nicht zu reden.

Salamenes.

Um dies Thema,
Das lästig dir geworden ist, zu wechseln,
Vernimm vom Luster Etwas.

Sardanapal.

Und durch Wen?

Salamenes.

Selbst durch die Winde, wenn du auf das Echo
Der Stimmen deiner Völker horchen könntest.

Sardanapal.

Nachgiebig bin ich, wie du weißt, geduldig —
Du hast es oft erfahren. — Sprich, was willst du?
Was hat dich zu der Rede jetzt bewogen?

Salamenes.

Gefahr, in der du schwebst.

Sardanapal.

Sprich weiter!

Salamenes.

Wohl!
Die Völker all' und groß ist ihre Zahl,
Die dir als Erbtheil übertragen wurden,
Verschweigen die Erbitt'rung gegen dich
Nicht länger.

Sardanapal.

Gegen mich? Was wollen sie,
Die Sclaven.

Salamenes.

Einen König.

Sardanapal.

Bin ich's nicht?

Salamenes.

In ihren Augen bist du nur ein Nichts,
Den meinen scheinst du als ein Mann, der Etwas
Zu werden wohl vermöchte.

Sardanapal.

Doch was wollen
Die Trunkenbolde? Sie besitzen Frieden
Und Wohlstand doch genug.

Salamenes.

Vom ersten mehr
Noch als genug, vom zweiten weniger
Als wie der König glaubt.

Sardanapal.

So ist's die Schuld
Von schändlichen Satrapen, die nicht besser
Für meine Völker sorgen.

Salamenes.

Etwas Schuld
Hat auch der König, der die Blicke nimmer
Jenseits der Palastmauern schweifen läßt,
Wenn er sich in ein Bergschloß nicht begibt,
So lange wie des Sommers Schwüle drückt.
Ruhmreicher Baal, der du dies weite Reich
Gebaut, der du zum Gott erhoben warst,
Und wenigstens in deines Namens langen
Jahrhunderten mit Götter-Glanze schimmerst:
Hier dieser Erbe schaute nie als König
Die Königreiche, die du einst als Held

Mit deinem Blut, mit Mühn und mit Gefahren
Für dein Geschlecht erwarbst; zu welchem Zweck?
Um Steuern für Gelage herzuschaffen,
Um Schätze deinen Völkern zu erpressen
Für eines Harems Favoritin.

Sardanapal.

Jetzt
Versteh' ich dich — du möchtest gern mich blicken
Ausziehend als Erob'rer. Bei den Sternen,
In denen die Chaldäer künft'ge Zeiten
Erschauen, jene rastlos heft'gen Sclaven
Verdienen, daß mit ihrer Wünsche Fluch
[illegible]ie belaste, sie zum Ruhme führe.

Salamenes.

Warum nicht? Hat doch einst ein bloßes Weib,
Semi[illegible], dies Volk weithin zum Ganges,
Der [illegible] Fluß, geführt.

Sardanapal

Du sagst die Wahrheit;
Allein vergiß nicht, wie sie heimgekehrt.

Salamenes.

So wie ein Mann, ja wie ein Held, getäuscht
In ihrer Hoffnung, nicht besiegt; sie führte
Den Rückzug nur mit zwanzig Männern aus
Nach Baktria.

Sardanapal.

Wie viel ließ sie den Geiern
In Indien zurück?

Salamenes.

Hierüber schweigen
Assyrien's Annalen.

Sardanapal.

Wohl, ich will
Statt ihrer reden. Besser wär's gewesen,
Sie hätt' in ihrem Palast zwanzig Kleider

Gewoben, als mit zwanzig tapfern Männern
Nach Baktria zu fliehn und Myriaden
Der theuren Unterthanen ferm am Ganges,
Als Beute für die Raben, Wölfe, Schakals,
Für Menschen, die im Blutdurst jeglich Raubthier
Noch überragen, dort zurückzulassen.
Ist dies der Ruhm? Dann laßt mich nur in Schande
Noch ferner leben.

Salamenes.

Kriegerischer Ruhm
Hat stets ein gleiches Schicksal nicht erlitten.
Semiramis, ein ruhmgekrönter Ahne
Von hundert Kön'gen, ob in Indien auch
Sie unterlag, hat Perser, Meder, Baktrer
Dem Reich hinzugefügt, wo einst sie herrschte,
Wo du auch herrschen kannst.

Sardanapal.

Ich herrsche dort,
Wo sie allein eroberte.

Salamenes.

Vielleicht!
Wird unser Reich des Schwertes, das sie führte,
Weit mehr als deines Scepters wohl bedürfen.

Sardanapal.

Vor Zeiten lebt' ein Grieche, Bacchus hieß er,
Nicht wahr? — So hör' ich oft von meinen Mädchen
Aus Griechenland; sie nennen ihn als Gott,
Das heißt, als Gott der Griechen, gänzlich fremd
Dem Götterdienst Assyriens; nun, Bacchus
Hat jenes goldne Reich von Indien,
Wovon du sprichst, erobert, wo dereinst
Assyriens Heer vernichtet ward.

Salamenes.

Ich hörte
Von diesem Mann; du siehst, er wird als Gott
Ob seiner Thaten Ruhm verehrt.

Sardanapal.

Drum will ich
In seiner Gottheit jetzt ihn ehren, nicht
So sehr als Menschen. — Mundschenk, schnell herbei!

Salamenes.

Was will der König?

Sardanapal.

Deinen neuen Gott
Und alten Held verehren. — Wein herbei.

(Mundschenk tritt auf.)

Sardanapal

(zum Mundschenk).

Bring' mir den goldnen Becher, der mit Gemmen
Besetzt, als Nimrod's Kelch bezeichnet wird.
Füll' ihn bis an den Rand, und bring' ihn schnell.

(Mundschenk geht.)

Salamenes.

Ziemt jetzt der Augenblick, dein Trinkgelage,
Das kaum verschlafen, zu erneun?

Sardanapal.

Mein Vetter,
Wenn seine Briefchen an den fernsten Küsten
Und Grenzen unsrer Reiche, Wahrheit künden,
Hat dieser Bacchus Indien ganz erobert.

Salamenes.

So ist's; deshalb wird er als Gott verehrt.

Sardanapal.

O nein! — Von seinen weiten Zügen blieben
Nur wen'ge Säulen als des Blutes Zeichen,
Das er vergoß; sie werden mir gehören,
Hab' ich einst Lust durch Kauf sie zu erwerben
Und dann hieher zu bringen; sie allein
Sind Denkmal der Verwüstung schöner Reiche,
Die er durchzog, der Herzen, die er brach.
Doch hier, in diesem Becher, liegt sein Anspruch

Auf Unvergänglichkeit, in dieſer Seele
Der Trauben, die zuerſt er ausgepreßt;
So gab er Menſchen-Seelen Heiterkeit,
Und Sühnung für das Unheil ſeiner Siege.
Hätt' er es nicht gethan, ſo wär' er nur
Ein Sterblicher im Namen wie im Grabe,
Und gälte, wie Semiramis, die Ahne,
Nur für ein halb ruhmwürdig Ungeheuer
In Menſchenform. — Hier iſt der Traube Saft,
Der ihn zum Gott erhub, und werde du
Mein mürriſcher beim Schelten lauter Bruder
Durch ihn auch einmal menſchlich; thu' mir jetzt
Beſcheid zur Ehre jenes Griechengottes.

Salamenes.

Und böteſt du mir alle deine Reiche,
Nicht würd' ich läſtern unſres Landes Glauben.

Sardanapal.

Das heißt, du glaubſt, ein Held ſei jener Bacchus,
Weil er dies Blut in Strömen einſt vergoß.
Allein kein Gott, weil eine Frucht zum Zauber
Er wandelte, der Düſtre fröhlich ſtimmt,
Das Alter neu verjüngt, die Jugend hoch
Begeiſtert, Müden die Vergeſſenheit
Der Mühen leiht und Feige die Gefahren
Verachten lehrt, der eine friſchre Welt
Eröffnet, wenn uns dieſe ſchaal erſcheint.
Wohlan! dir trink' ich zu; dem Ruhm des Griechen,
Der wahrhaft Mann war, der das Aeußerſte
Des Guten wie des Böſen einſt vollbrachte,
Der Menſchheit Staunen zu erwecken!
(Trinkt.)

Salamenes.

So!
Du willſt auf's Neue jetzt Gelage feiern.

Sardanapal.

Thät ich's, so wär' es besser als erwürb' ich
Trophäen, nur mit Thränen zu erkaufen.
Doch will ich's nicht; da du mir nicht Bescheid
Zu geben wünschest, sprich nur weiter fort.
(Zum Mundschenken.)
So geh'.

(Mundschenk geht.)

Salamenes.

Aus deinem Traum möcht' ich dich wecken;
's ist besser, als wenn Aufruhr dich erweckte.

Sardanapal.

Wer sollte sich empören? und weshalb?
Den Grund, den Vorwand! Bin ich nicht ein König
Nach vollem Recht, entsprossen aus dem Stamm,
Dem kein Geschlecht als herrschend je voranging?
Was that ich dir, was that ich meinen Völkern,
Daß du mir höhnst, daß sie mit Aufruhr drohn.

Salamenes.

Von dem, was du mir thatest, schweig' ich.

Sardanapal.

Wohl,
So glaubst du Unrecht that ich deiner Schwester.
Nicht wahr?

Salamenes.

Ich sollt' es glauben? Hast du's nicht
Gethan?

Sardanapal.

Geduld nur, Prinz, mich anzuhören!
Sie hat die Macht, den Glanz, der ihrer Stellung
Gebührt, die Aufsicht über Asur's Erben,
Genießt die Huld'gung, alles Zubehör
Des Fürstenstandes. Ich vermählte mich
Mit ihr so wie ein Fürst, des Standes wegen,
Und liebte sie so wie die größre Zahl

Der Ehemänner ihre Frauen liebt.
Wenn du und sie vermeinten, jemals würd' ich
Wie ein Chaldäer-Bauer an sein Weib,
An sie mich ketten, kanntet ihr mich nicht,
Noch auch die Kön'ge, noch der Menschen Treiben.

Salamenes.

Ich bitte, sprich von Andrem, denn mein Blut
Verachtet Klagen, und die Schwester sucht
Nicht Liebe, die mit Widerstreben nur
Gewährt wird, wär's auch von Assyriens Herrscher.
Die Zärtlichkeit verschmäht sie, die mit Dirnen
Aus fremdem Land sie theilen muß. Sie schweigt.

Sardanapal.

Warum befolgt ihr Bruder nicht dies Beispiel?

Salamenes.

Ich lasse nur die Stimme deiner Reiche
Vor dir ertönen. Wer so wenig stets
Sich um sie kümmert, bleibt nicht stets ein Herrscher.

Sardanapal.

Die Undankbaren, widrig Thörichten!
Sie murren, weil ich nicht ihr Blut vergoß,
Weil ich sie nicht bei Tausenden im Staube
Der Wüste zu vertrocknen ausgeführt;
Weil ich sie nicht mit der Gebeine Trümmern
Des Ganges Ufer bleichen hieß, weil ich
Sie nicht durch grausames Gesetz getödtet,
Nicht schwitzen ließ beim Bau von Pyramiden,
Von Mauern, wie sie Babylon umringen.

Salamenes.

Doch dieses sind Trophäen, die eines Volkes
Und ihres Fürsten würdiger erscheinen
Wie Sang und Lautenklang, wie Festgelage,
Wie Concubinen, wie ein eitel Prassen
Mit Schätzen, bei Verachtung jeder Tugend.

Sardanapal.

Was die Trophä'n betrifft, so gründet' ich
Zwei Städte, Tarsus und Anchialus,
An einem einz'gen Tag; hat denn die keusche
Semiramis, blutdürstigen Angedenkens,
Die kriegerische Mutter meines Stammes,
Je mehr vermocht, sie hätte beide denn
Zerstören wollen?

Salamenes.

Dies ist wahr. Du hast
Dir viel Verdienst durch Gründung dieser Städte
Erworben, ob auch Laune sie gebaut;
Doch jene Verse, die den Bau verkünden,
Gereichen bei der Nachwelt dir und ihnen
Zur Schande.

Sardanapal.

So, zur Schande! Ja, beim Baal!
Die Städte, ob auch noch so schön erbaut,
Sind doch nicht besser, wie die Verse. Sage
Nur Alles gegen mich, und meine Weise
Zu leben, wie zu herrschen, aber doch
Nichts gegen jenen kurzgefaßten Spruch.
Die Zeilen dort enthalten die Geschichte
Von allen Menschendingen. Höre zu: —
Sardanapal, Assyriens König, Sohn
Des Anaxyndaraxes, hat erbaut
An einem Tag Anchialus und Tarsus.
Eßt, trinkt und liebt; denn alles andre Treiben,
Hat nicht den Werth von einem Nasenstüber.

Salamenes.

Sehr viel Moral und Weisheit in der Inschrift,
Die seinem Volk ein König setzen läßt!

Sardanapal.

So? Ohne Zweifel wünschest du Edikte,
„Gehorcht dem König, füllet seinen Schatz —

Ergänzt das Heer, laßt auf Befehl euch tödten —
Fallt nieder und verehrt, und ſteht ihr auf,
So geht zur Arbeit.“ — Oder andre Schrift
Vielleicht: Sardanapal hat fünfzig Tauſend
An Feinden hier auf dieſem Platz erſchlagen.
Dies iſt ihr Grab und dies für ihn Trophäe. —
Erobrern überlaß ich dies; für mich
Genügt's, wenn ich des Menſchenelends Schwere
Die Unterthanen wen'ger fühlen laſſe,
Und ohne Seufzer zu dem Grab ſie leite.
Für mich will ich kein Vorrecht, das ich ihnen
Verweigern müßte; ſämmtlich ſind wir Menſchen.

Salamenes.

Als Götter gelten deiner Ahnen Viele.

Sardanapal.

In Staub und Tod, wo ſie doch weder Götter
Noch Menſchen ſind. Sprich nicht von ſolchen Dingen,
In ſolcher Weiſe ſind die Würmer Götter.
Sie nagten wenigſtens an Euren Göttern
Und ſtarben dann aus Mangel andrer Nahrung.
Nur Menſchen waren Eure Götter, blickt
Auf ihres Stammes Sproſſen, tauſend Dinge
Fühl ich an mir, die ſterblich, Nichts jedoch,
Das göttergleich, wenn dies die Eigenſchaft
Nicht iſt, die du verdammſt, ein Hang zur Liebe,
Zur Gnade, zur Verzeihung jeder Thorheit
Bei Nebenmenſchen, Neigung, auch die eigne
Mir nachzuſehen, und dies iſt menſchlich.

Salamenes.

Wehe!
So iſt das Schickſal Niniveh's beſiegelt,
Der Stadt, die unvergleichbar ſich erhebt.

Sardanapal.

Was fürchteſt du?

Salamenes.

Du wirst bewacht von Feinden,
In wenigen Stunden ist vielleicht der Sturm
Schon ausgebrochen, der dich niederwirft
Mit mir, mit Allen, die uns angehören,
Und morgen schon ist Belus Stamm vernichtet.

Sardanapal.

Was ist zu fürchten?

Salamenes.

Ehrgeiz und Verrath,
Der dich umfing mit Schlingen; aber noch
Blieb dir ein Gegenmittel, gib mir Vollmacht
Durch deinen Siegelring, ihr Ränkespiel
Zu unterdrücken und dir leg' ich sämmtlich
Die Häupter von den Führern deiner Feinde
Zu Füßen nieder.

Sardanapal.

Häupter? und wie viele?

Salamenes.

Muß ich verweilen, [illegible] dir aufzuzählen,
Da doch dein eignes in Gefahren schwebt.
Gib mir den Ring und laß mich gehn; vertraue
Mir in Betreff des Uebrigen.

Sardanapal.

Ich will
Der Menschenleben unbedingte Zahl
Auch Keinem anvertraun; wir wissen weder
Was wir genommen, noch was wir gegeben.

Salamenes.

Und willst du nicht die Leben derer nehmen,
Die dir dein eigenes zu nehmen trachten?

Sardanapal.

Die Frag ist hart — doch ich erwiedre, ja,
Läßt anders sich die Sache nicht vollführen?

Wer ſind ſie, die dein Argwohn trifft? — So laß ſie Verhaften.

Salamenes.

Frag mich nicht; es würde gleich
Die Antwort deiner ſchwatzenden Geliebten
Gewühl durchdringen und von dort die Mauern
Des Harems überfliegen, in die Stadt
Gelangen und uns Alles ſo vereiteln.
Vertraue mir.

Sardanapal.

Du weißt, ich that es ſtets.
So nimm den Ring.
(Gibt ihm den Ring.)

Salamenes.

Noch eine Bitte richt' ich
An dich.

Sardanapal.

So nenne ſie.

Salamenes.

Laß das Bankett
Im Schloß des Euphrat heute Nacht nicht halten.

Sardanapal.

Wie, das Bankett aufgeben? Nein, trotz aller
Verſchwörer, die auch je ein Reich bedrohten!
Sie mögen kommen! Mag das Schlimmſte folgen,
Vor ihnen weich ich nicht; erhebe mich
Nicht früher drum vom Lager, noch vergeß ich
Darum den Becher, oder werde mich
Mit einer Roſe weniger bekränzen,
Noch einer heitren Stunde Glück verlieren.
Sie fürcht' ich nicht.

Salamenes.

Doch wirſt du dich bewaffnen,
Wenn es die Noth erheiſcht. Nicht wahr?

Sardanapal.

Vielleicht.
Die schönste Rüstung hab' ich und ein Schwert
Derselben Art, auch Bogen und Geschoß,
Das Nimrod selbst wohl hätte schleudern mögen,
Ein wenig schwer, doch immer noch zu führen.
Mir fällt es ein, dies Alles hab' ich lange
Schon nicht gebraucht, sogar nicht bei dem Jagen.
Hast du es je gesehn?

Salamenes.

Ist jetzt es Zeit
Für dies phantastische Gedankenspiel? —
Willst du die Waffen führen, wann die Noth
Es heischt?

Sardanapal.

Warum nicht, wenn es einmal sein muß;
Wenn diese trotz'gen Sclaven es verschmähn,
Mit sanftrem Herrscherstab regiert zu werden,
So will mein Schwert ich führen, bis sie wünschen,
Es möchte sich in eine Spindel wandeln.

Salamenes.

Sie sagen, dies sei schon geschehn.

Sardanapal.

Sie lügen!
Doch mögen sie's nur sagen; jene Griechen,
Von denen meine Mädchen oft mir singen.
Erzählen, wie ihr größter Held Herakles
Die Spindel führte, weil er einst geliebt
Die Königin von Lydien. Wohl, du siehst,
Der Pöbel jedes Volks sucht stets Verleumdung,
Der Fürsten Ruhm zu schmälern.

Salamenes.

Doch sie haben
Von deinen Ahnen also nicht gesprochen.

Sardanapal.

Sie wagten's nicht. Sie wurden stets zu Mühen
Und Kämpfen fortgetrieben, wechselten
Die Ketten nur mit ihrer Waffenrüstung.
Sie haben Frieden jetzt und Zeitvertreib,
Zu Festgelagen, wie zum Spotte Freiheit.
Es kränkt mich nicht; nicht gäb' ich je das Lächeln
Von einem schönen Weib für allen Hauch
Der Volksgunst, der mit Namen schaltete.
Was sind die üpp'gen Zungen dieser Heerde,
Die, stets verächtlich, jetzt noch übermüthig
Bei Ueberfluß geworden ist, als daß
Ihr lärmend Preisen je ich schätzen sollte,
Ihr lärmend Schrei'n auch je zu fürchten hätte.

Salamenes.

Du nanntest sie als Menschen; ihre Herzen
Sind drum von ein'gem Werth.

Sardanapal.

Dasselbe gilt
Von meinen Hunden, deren Herzen höher
Im Werthe stehn, da sie mir treu bleiben. —
Jedoch zum Handeln schreite jetzt, du hast
Den Siegelring. Da sie mit Aufruhr drohn,
So mäß'ge sie, doch nicht zu rauh, allein
Bis auf den Grad, wie ihn die Noth erheischt.
Ich hasse jede Pein, ob ich sie geben,
Ob auch empfangen mag; wir müssen sämmtlich,
Ob Bauer oder König, zu viel Schmerz
Erleiden, als daß wir des Menschenelends
Gar schweren Druck einander mehren sollten,
Den die Natur uns zugetheilt. Vielmehr
Laß uns durch gegenseit'ge Milderung
Des Lebens unheilvolle Plagen mindern.
Doch dies ist ihnen unbekannt: vielleicht
Auch wollen sie's nicht wissen. Alles that' ich,

Ihr Leid zu mildern, führte keinen Krieg;
Vermehrte nie die Steuern; nie verletzt' ich
Des Heerdes Häuslichkeit, ich ließ sie leben,
Wie's ihnen wohlgefiel und lebte selbst
Nach meinem Wohlbehagen.

Salamenes.

Und dabei
Hast du der Kön'ge Pflichten nie geübt;
Deßhalb nun sagen sie, du seist zum Herrscher
Nicht passend.

Sardanapal.

Jene lügen. Ja beim Baal!
Mein Unglück ist's, daß ich zu allem Andern
Untauglich bin, nur zum Monarchen nicht.
Sonst möchte nur der niedrigste der Meder
Statt meiner König sein.

Salamenes.

Dies sucht bereits
Ein Meder wenigstens.

Sardanapal.

Was soll dies heißen? —
Doch dies ist dein Geheimniß, wen'ge Fragen
Hast du gewünscht; neugierig bin ich nicht.
Thu', was dir passend scheint, da es die Noth
Verlangt, so geb' ich meine Billigung
Und will dich unterstützen. Nie noch gab es
Wohl andre Kön'ge, die gleich mir erstrebten
Ein friedlich Volk im Frieden zu beherrschen;
Da sie mich reizen, wär' es besser, Nimrod
Der mächt'ge Jäger, würd' aus seinem Grab
Hinaufbeschworen. Dies mein Reich verwandl' ich
In weite Wüstenei zur Jagd von Wild,
Das menschlich war und ob der eignen Wahl
Zu Thiergeschlechtern wurde. Wen sie jetzt
In mir zu finden wähnen, ist Verleumdung;

Was sie gar bald in mir erblicken sollen,
Wird ihrer Wünsche Schlimmstes übersteigen;
Sie mögen dann den Dank sich selbst erstatten.

Salamenes.

So zeigst du endlich Herz.

Sardanapal.

Wer sollte schwer
Den Undank nicht empfinden?

Salamenes.

Nicht mit Worten
Geb' ich Erwied'rung, nur mit Thaten. Halte
Die Kraft nur wach, die zwar bei Zeiten schlummert,
Doch nicht in dir erstarb, so wird dir Ruhm
Und Macht zu Theil. Leb' wohl, auf Wiedersehn.

(Salamenes geht.)

Sardanapal
(allein).

Er geht mit meinem Siegelring am Finger,
Der eines Scepters Macht dem Träger leiht. —
Er ist gar streng und trotzig; ich war sorglos. —
Die Sclaven dort verdienen wohl [illegible] Geißel
Von solchem Herrn zu fühlen. — Die Gefahr
Erkenn' ich nicht. — Er hat sie aufgefunden,
So mag er sie erdrücken. — Ward vom Schicksal
Mir zubeschieden, dies geringe Leben
Zu hüten gegen allerlei Versuch,
Es mir zu nehmen? Ist sein Werth so groß?
Mir gält es Tod noch vor der Todesstunde,
Schwebt' ich in Todesfurcht ohn' Unterlaß,
Und suchte stets Verräthern nachzuspüren,
Voll Argwohn gegen meinen Hof, weil jene
Mir nahe stehn, voll Argwohn gegen Alle,
Die weit entfernt, weil der Verrath die Nähe
Des Fürsten meidet. — Doch wenn Alles wirklich
So wäre, wenn sie mir zu rauben strebten

Mein Leben wie mein Reich? — was gilt mir beides?
Geliebt hab' ich, gelebt, mein Bild vervielfacht,
Und Tod ist deßhalb eben so natürlich,
Als solches Handeln dieses Erdenleibes.
Wahr ist's, nie hab' ich Blut bis jetzt vergossen,
Wie sehr ich's auch vermöchte, bis mein Name
Dem Tode gleichbedeutend werden müßte
Ein Schrecken und Trophäe. — Doch ich fühle
Darob nicht Reue. Liebe war mein Leben;
Nur nothgedrungen will ich Blut vergießen.
Bis jetzt noch floß kein Tropfen aus den Adern
Der Kinder Asur's um des Königs willen,
Noch ward die kleinste Münze von den Schätzen
Des reichen Ninive verwandt zu Zwecken,
Die, ihrer Söhne Thränen kosteten.
Wenn sie mich hassen, so geschieht's, weil nie
Ich sie gehaßt, und wenn sie sich empören,
Weil ich sie nie Bedrückung fühlen ließ.
O Menschen! nicht mit Sceptern, nein, mit Sicheln
Muß unter Euch man herrschen, muß Euch mähen
Dem Grase gleich, sonst ärnten wir allein
Der Geilheit Ueberfluß, verfaultes Korn
Der Unzufriedenheit, die schönen Boden
Mit Krankheit schwängert, und ihn bald verwandelt
In eine Wüstenei voll Fruchtbarkeit. —
Doch dies will ich vergessen. — Komme, Diener!

(Ein Diener tritt auf.)

Du Sclave sage der Jonerin,
Der Myrrha, daß ich ihre Gegenwart
Jetzt wünsche.

Diener.

König, sie ist draußen.

(Myrrha tritt auf.)

Sardanapal

(zum Diener).

Gehe!

(zu Myrrha).

Mein schönes Kind, du ahnest fast die Wünsche,
Die ich im Herzen trage; eben jetzt
Hab' ich mir deine Gegenwart ersehnt,
Und du trittst ein. Laß mich die Meinung hegen,
Daß irgendwie ein unbekannter Einfluß,
Ein süß Orakel zwischen uns Verbindung
Bewirkt und ungesehn, wann wir getrennt,
Uns wied'rum an einander zieht.

Myrrha.

So ist's.

Sardanapal.

Wohl weiß ich, Etwas gibt es, dieser Art,
Doch kenn' ich nicht den Namen. Sag', was ist es?

Myrrha.

In meinem Vaterland ein Gott, bei mir,
Im Herzen, ein Gefühl, das göttergleich;
Doch geb' ich zu, daß es nur sterblich bleibt,
Denn die Empfindung ist der Demuth Schaam,
Vereint mit Glück; sehr glücklich würd' ich sein,
Wenn....

Sardanapal.

Stets doch drängt sich Etwas zwischen uns
Und dem, was wir als unser Glück empfinden;
Laß jene Schranke, die dein zauberndes,
Dein halbgesprochnes Wort bei deinem kündet,
Mich schnell entfernen, daß mein eignes Glück
Von dir besiegelt werde.

Myrrha.

Mein Gebieter....

Sardanapal.

Gebieter — König — Fürst, so muß ich stets
Verehrung hören. Nie erblick' ich Lächeln,
Als nur des langgedehnten Trinkgelages
Berauschtes Auge, wenn die Possenreißer

Mit Wein ſich angefüllt, bis ſie der Gleichheit
Gefühl empfinden, oder bis ich ſelbſt
Mich zu dem Gleichgewicht der Niedrigkeit
Hinabgetrunken. Myrrha, all' die Worte,
Gebieter, König, Herr, Monarch ertrag' ich, —
Ich ſchätzte ſie ſogar, das heißt, ich litt ſie —
Doch nur von Sclaven und von Edelleuten.
Allein wenn ſie den Lippen, die ich liebe,
Den Lippen, die ich an die meinen drückte,
Entſchwinden, dann durchdringt mich ſchnell ein Schauer,
Ein kalt Gefühl der Falſchheit meiner Stellung,
Die Liebe mir entfremdet, die den Wunſch
Mir weckt, ich könnte der Tiara Bürde
Vom Haupt mir legen und am Caucaſus
Mit dir, mein Liebchen, eine Hütte theilen,
Um Kränze ſtatt der Krone dort zu tragen.

Myrrha.

O könnten wir's!

Sardanapal.

Auch du denkſt ſo? Weßhalb?

Myrrha.

Dann könnteſt du erkennen, was dir jetzt
Stets unerforſchlich bleibt.

Sardanapal.

Und Solches wäre?

Myrrha.

Der wahre Werth der Herzen, wenigſtens
Der Frauen-Herzen.

Sardanapal.

Tauſende hab' ich
Erprobt und wieder Tauſende.

Myrrha.

Von Herzen?

Sardanapal.

So glaub' ich.

Myrrha.

Nicht ein einziges. Die Zeit
Wird kommen, wo du sie erproben kannst.

Sardanapal.

Es wird geschehn. So höre Myrrha. Eben
Hat Salamenes mir erklärt — weßhalb,
Und wie er es errieth, weiß Belus besser
Wie ich — mein Thron sei von Gefahr bedroht.

Myrrha.

Er hat sehr wohl daran gethan.

Sardanapal.

Und du
Sprichst also, die er hart beleidigte,
Die er aus meiner Gegenwart vertrieb.
Mit rohem Wort, als er der Wangen Röthe
Der Augen Thränen dir entlockte.

Myrrha.

Beides
Verdien' ich häufiger; er handelte
Nach vollem Recht, als er zu meiner Pflicht
Mich streng zurückrief. — Doch du sprachst so eben
Mir von Gefahr. — Gefahr die dich bedroht.

Sardanapal.

So ist's. Von heimlichem Verrath, von Schlingen,
Die Meder mir gelegt, von Unzufriednen,
Im Heere, wie im Volk, — ich weiß nicht was —
Ein Labyrinth von Dingen, ein Gemisch
Von halbgesprochner Drohung und Geheimniß.
Du kennst den Mann. Dies ist bei ihm Gewohnheit —
Doch er ist ehrlich. Komm, laß länger uns
Daran nicht denken, nur an unser Fest
Um Mitternacht.

Myrrha.

Es ist die Zeit, an Andres
Zu denken, als an Festlichkeit. Du hast
Doch seine weise Warnung nicht verschmäht.

Sardanapal.

Wie so? du fürchtest dich.

Myrrha.

Ich sollte Furcht
Empfinden, eine Griechin! was hätt' ich
Als Sclavin zu befürchten? Meine Freiheit?

Sardanapal.

Weßhalb denn wurdest du so blaß.

Myrrha.

Ich liebe.

Sardanapal.

Lieb' ich dich nicht? Ich liebe dich weit mehr
Wie mein vergänglich Leben, wie mein weites,
Mein ausgedehntes Reich, und beides wird
Vielleicht bedroht, und dennoch stutz' ich nicht.

Myrrha.

Das heißt, du liebst dich weder selbst noch mich;
Wer Andre liebt, der liebt ob Andrer willen
Sich selbst. Du bist zu unbesonnen. Reich
Und Leben darf man nimmer so verlieren.

Sardanapal.

Verlieren? Welcher Häuptling wäre denn
Wohl keck genug, auf Beides anzustreben?

Myrrha.

Wer sollte nicht so viel versuchen wollen?
Wenn du, ihr Herrscher, dich vergißt, so werden
Sie deiner sich erinnern.

Sardanapal.

Myrrha!

Myrrha.

Blicke
So finster nicht. Zu oft schaut' ich dein Lächeln,
Als daß ich diesen finstren Blick nicht bittrer
Empfinden sollte, wie der Strafe Schmerz,
Den er vielleicht verkünden soll. — Mein König,

Myrrha.

Nicht ein einziges. Die Zeit
Wird kommen, wo du sie erproben kannst.

Sardanapal.

Es wird geschehn. So höre Myrrha. Eben
Hat Salamenes mir erklärt — weßhalb,
Und wie er es errieth, weiß Belus besser
Wie ich — mein Thron sei von Gefahr bedroht.

Myrrha.

Er hat sehr wohl daran gethan.

Sardanapal.

Und du
Sprichst also, die er hart beleidigte,
Die er aus meiner Gegenwart vertrieb.
Mit rohem Wort, als er der Wangen Röthe
Der Augen Thränen dir entlockte.

Myrrha.

Beides
Verdien' ich häufiger; er handelte
Nach vollem Recht, als er zu meiner Pflicht
Mich streng zurückrief. — Doch du sprachst so eben
Mir von Gefahr. — Gefahr die dich bedroht.

Sardanapal.

So ist's. Von heimlichem Verrath, von Schlingen,
Die Meder mir gelegt, von Unzufriednen,
Im Heere, wie im Volk, — ich weiß nicht was —
Ein Labyrinth von Dingen, ein Gemisch
Von halbgesprochner Drohung und Geheimniß.
Du kennst den Mann. Dies ist bei ihm Gewohnheit —
Doch er ist ehrlich. Komm, laß länger uns
Daran nicht denken, nur an unser Fest
Um Mitternacht.

Myrrha.

Es ist die Zeit, an Andres
Zu denken, als an Festlichkeit. Du hast
Doch seine weise Warnung nicht verschmäht.

Sardanapal.

Wie so? du fürchtest dich.

Myrrha.

Ich sollte Furcht
Empfinden, eine Griechin! was hätt' ich
Als Sclavin zu befürchten? Meine Freiheit?

Sardanapal.

Weßhalb denn wurdest du so blaß.

Myrrha.

Ich liebe.

Sardanapal.

Lieb' ich dich nicht? Ich liebe dich weit mehr
Wie mein vergänglich Leben, wie mein weites,
Mein ausgedehntes Reich, und beides wird
Vielleicht bedroht, und dennoch stutz' ich nicht.

Myrrha.

Das heißt, du liebst dich weder selbst noch mich;
Wer Andre liebt, der liebt ob Andrer willen
Sich selbst. Du bist zu unbesonnen. Reich
Und Leben darf man nimmer so verlieren.

Sardanapal.

Verlieren? Welcher Häuptling wäre denn
Wohl keck genug, auf Beides anzustreben?

Myrrha.

Wer sollte nicht so viel versuchen wollen?
Wenn du, ihr Herrscher, dich vergißt, so werden
Sie deiner sich erinnern.

Sardanapal.

Myrrha!

Myrrha.

Blicke
So finster nicht. Zu oft schaut' ich dein Lächeln,
Als daß ich diesen finstren Blick nicht bittrer
Empfinden sollte, wie der Strafe Schmerz,
Den er vielleicht verkünden soll. — Mein König,

Myrrha.

Und wirſt auch nicht gefürchtet noch geliebt.

Sardanapal.

Du Myrrha ſagſt mir dies?

Myrrha.

Ich rede nur
Von eigennütz'ger Liebe deines Volks.
Die Menſchen müſſen ſtets in Scheu und Ehrfurcht
Gehalten werden, nicht in Unterdrückung;
Sie müſſen Letztres wenigſtens nicht glauben,
Und wenn ſie's glauben, müſſen ſie zugleich
Es für nothwendig halten, ſich zu hüten
Vor ſchlimmerer Bedrückung durch das Wüthen
Der eignen Leidenſchaft. Der Feſte, Blumen,
Der Liebe, der Gelage König war
Des Ruhmes König nie.

Sardanapal.

Und was iſt Ruhm?

Myrrha.

Frag' deiner Ahnen Ruhm.

Sardanapal.

Sie können mir
Doch Antwort nicht ertheilen; wenn die Prieſter
Statt ihrer ſprechen, ſo geſchieht's allein
Um Schätze für den Tempel zu erlangen.

Myrrha.

So lies in den Annalen von der Gründung
Des Reichs Aſſyrien.

Sardanapal.

Sie ſind mit Blut
So ſehr befleckt, daß ich nicht leſen mag.
Jedoch was willſt du? dies mein Reich iſt lange
Ja ſchon gegründet; neue zu erobern
Will ich nicht ausziehn.

Myrrha.

So erhalt' es dir.

Sardanapal.

Genießen will ich's. Myrrha, komm, und führe
Zum Euphrat uns, die Stunde ladet ein,
Die Ruderschiffe sind bereit, das Schloß
Für unsre Rückkehr ausgeschmückt, zum Feste
Des Abends reich verziert, wird vom Gelage
Der Schönheit und des Lichtes hell erstrahlen,
Bis es den Sternen über uns als Stern
Hienieden scheinen wird; dann sitzen wir
Gekrönt mit Blumen, gleichend....

Myrrha.

Opferthieren.

Sardanapal.

Nein, jenen Hirten-Kön'gen alter Zeiten,
Den Patriarchen gleichend, die zum Schmuck
Nicht andrer Gemmen Glanz als frischer Blumen,
Nicht andren Sieg als thränenlosen kannten.

(Pania tritt auf.)

Pania.

Auf ewig mag der König leben!

Sardanapal.

Länger
Nicht eine Stunde, wie er lieben kann.
Wie haß ich diese Sprache, die sich selbst
Als Lüge kündet, da mit Ewigkeit
Dem Staub sie schmeichelt. Pania, sei kurz.

Pania.

Prinz Salamenes hat mich hergesandt,
Euch, König, seine Bitte zu erneuen,
Ihr mögt für heute wenigstens es meiden,
Den Palast zu verlassen; kehrt der Führer
Des Heers zurück, wird er die Gründe nennen,
Die seine Kühnheit wohl berecht'gen mögen,

Und ihm vielleicht Verzeihung auch verſchaffen
Für die Vermeſſenheit, die er Euch zeigt.

Sardanapal.

Wie? Werd' ich eingeſperrt? Bin ich ſchon jetzt
Gefangner? Darf ich nicht einmal die Luft
Des Himmels athmen? Kündet Eurem Führer,
Ich ginge fort, und raſten Myriaden
Empörter Völker rings um dieſe Mauern.

Pania.

Gehorchen muß ich, doch....

Myrrha.

O König, ſchenke
Gehör der Bitte; ſchon wie manchen Tag
Und Monat ruhteſt du bei Tändelei
Auf ſeidnen Kiſſen hier in dieſen Mauern,
Und zeigteſt nie dich deiner Völker Wünſchen,
Du ließeſt dann der Unterthanen Augen
Stets unbefriedigt, der Satrapen Handeln
Stets aufſichtslos, die Götter unverehrt,
Und Alles in der Faulheit Anarchie,
Bis auch dein ganzes Reich in Schlummer ſank,
Und nur das Böſe wachend blieb. Und jetzt
Willſt du für einen einz'gen Tag nicht zögern,
Für einen Tag, der dich erretten kann!
Willſt du den wen'gen Treuen, die dir blieben,
Für ſie, für dich, für deiner Ahnen Stamm,
Für deiner Kinder Erbtheil, wen'ge Stunden
Nicht einmal opfern?

Pania.

Dies iſt wahr. Ich muß
Es wagen, ob der dringenden Gefahr,
Worin der Prinz mich in die heil'ge Nähe
Des Königs ſandte, meine ſchwache Stimme
Zu der, die ich vernahm, hinzuzufügen.

Sardanapal.

Es soll nicht sein!

Myrrha.

Um deines Reiches willen!

Sardanapal.

Hinweg!

Pania.

So thu's ob der Getreuen Schaar,
Die sich um dich versammeln wird.

Sardanapal.

Dies sind
Nur Hirngespinnste; mürrisch düstre Pläne
Des Salamenes, der Uns seinen Eifer
Beweisen, und Uns zeigen will, wie sehr
Er Uns nothwendig ist.

Myrrha.

Bei jeder That,
Die ruhmvoll und die gut, beschwör' ich dich,
Thu' was er räth!

Sardanapal.

Auf morgen die Geschäfte!

Myrrha.

Nein, Tod für heute Nacht!

Sardanapal.

So mag er kommen,
Mir unerwartet, in der Freude Mitte,
Bei Lust und Liebesrausch; ich würde fallen,
Der abgepflückten Rose gleich, und besser
Ist dieser Tod, als müßt' ich hier verwelken.

Myrrha.

Du gibst nicht nach, verschmähest jeden Anlaß,
Der jemals Könige zu Thaten spornte,
Um ein erbärmlich Fest nicht aufzugeben!

Sardanapal.

So will ich.

Myrrha.

Gib um meinetwillen nach!

Sardanapal.

Um deinetwillen, meine theure Myrrha?

Myrrha.

Es iſt die erſte Gnade, die vom König
Aſſyriens ich bis jetzt gefleht.

Sardanapal.

Du ſprichſt
Die Wahrheit, und ich müßte ſelbſt die Bitte
Gewähren, wollteſt du mein Königreich.
Um deinetwillen geb' ich nach — du hörſt es,
Drum gehe, Pania.

Pania.

König, ich gehorche.

(Pania geht.)

Sardanapal.

Erſtaunt bin ich ob deiner Bitte, Myrrha.
Wer trieb dich an, mich ſo zu drängen.

Myrrha.

Fürſt,
Nur deine Sicherheit und die Gewißheit,
Daß nur die Nähe der Gefahr den Prinzen
Bewegen konnte, dies von dir zu bitten.

Sardanapal.

Weßhalb denn ſollteſt du Beſorgniß fühlen,
Da ich bei Allem dem doch furchtlos blieb?

Myrrha.

Weil du dich nicht gefürchtet, that ich dies
Statt deiner.

Sardanapal.

Morgen wirſt du ſicherlich
Ob dieſer eitlen Hirngeſpinnſte lächeln.

Myrrha.

Im ſchlimmſten Fall werd' ich an Orten weilen,

Wo man nicht weint, und dies wird beſſer ſein,
Als könnt' ich lächeln. Aber du?

Sardanapal.

Bei Baal,
Bei Nimrod und Semiramis, allein
Hier in Aſſyrien, oder irgendwo.
Das Schickſal machte mich zu dem, was jetzt
Ich bin; es kann mich in ein Nichts verwandeln.
Doch ich kann nur von Beiden Eines ſein,
Denn nicht will ich entwürdigt leben bleiben.

Myrrha.

Und hätteſt ſtets du ſo gedacht, ſo würde
Dich Niemand jemals zu entwürd'gen wagen.

Sardanapal.

Wer wagt es jetzt?

Myrrha.

Und hegſt du gegen Keinen
Verdacht?

Sardanapal.

Verdacht? das iſt Spionen-Amt.
Ja, wir verlieren ſtets durch eitle Worte,
Durch eitle Furcht zehn Tauſende der ſchönſten
Koſtbarſten Augenblicke. Hört, ihr Sclaven,
Bereitet Nimrod's Halle zu des Abends
Gelagen; muß ich den Palaſt verwandeln
In mein Gefängniß, nun ſo will ich auch
Mit Heiterkeit die Feſſeln nur ertragen.
Iſt uns der Euphrat und die Sommerwohnung
An ſeiner lieblich kühlen Fluth verboten,
So ſind wir hier doch nicht bedroht. Ihr Sclaven,
Seid ſchnell.

(Geht.)

Myrrha
(allein).

Ich lieb' ihn, ob im Vaterlande
Die Frauen auch nur freie Helden lieben.

Doch ach! Mein Vaterland ward mir genommen!
Die Sclavin nur besitzt der Fesseln Bürde.
Doch lieb' ich ihn; dies ist das schwerste Glied
Der langen Kette, solchen Mann zu lieben,
Den man nicht achten kann. — Doch sei es drum,
Die Stund' ist nah, wo er gewiß der Liebe
Bedarf und keine findet. Abzufallen
In solchem Augenblicke wäre Schmach,
Noch größer wie der Ruhm, ihn auf dem Throne
Mit Dolchen zu erlegen, eine That
Voll Adel, nach des Vaterlandes Glauben.
Für Beides bin ich nicht geschaffen; könnt' ich
Ihn retten, würd' ich drum ihn mehr nicht lieben,
Jedoch mich selbst, und dieses ward mir längst
Bedürfniß, da in meiner eignen Achtung
Ich mich gesunken fühle, seit ich ihm,
Dem sanften Fremden, meine Liebe schenkte.
Doch glaub' ich, jetzt lieb' ich ihn um so mehr,
Da ihn die eigenen Barbaren hassen,
Dem Blut der Griechen als die steten Feinde
Von der Natur gestempelt. Könnt' ich ihm
Gedanken wecken, die sogar die Phryger
Einst fühlten, als sie an des Meeres Ufer
Vor Ilion gekämpft, er träte nieder
Die Schaaren der Barbaren, triumphirend.
Er liebt mich und ich lieb' ihn sehr; die Sclavin
Den Herrn, und möcht' ihn gern von seinen Lastern
Befreien, und gelingt mir Solches nicht,
So hab' ich noch ein Mittel der Erlösung.
Kann ich ihn nicht der Herrschaft Würde lehren,
Vermag ich doch die einz'ge Handlungsweise,
Mit der ein König seinen Thron mit Ehren
Und Muth verlassen kann, ihm darzuthun.
Ich darf ihn aus den Augen nicht verlieren.

(Geht.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Das Portal derselben Halle des Palastes.

Belesis
(allein).

Die Sonne sinkt; mir scheint sie zaudernder
Vom Himmel zu entschwinden, um noch einmal
Den letzten Blick Assyriens Reich zu senden.
Wie roth sie glänzt dort in der Wolken Dunkel,
Dem Blute gleich, das sie verkündete,
Wenn ich vergeblich Sonne, die du sinkst,
Ihr Sterne, die ihr jetzt empor euch hebt,
Euch nicht erspähte, Strahl bei Strahl erforschend
Die ewigen Befehle jener Kreise,
Bei denen Zeit erzittert, was den Völkern
Sie bringen, so ist nah' die letzte Stunde
Der langen Jahre von Assyriens Reich.
Und doch wie ruhig Alles! Solcher Fall
Verdiente wohl, daß Erderschütterung
Ihn kündete. Die Scheibe dort enthüllt
Den Blicken sternerforschender Chaldäer
In ew'gem Buch der Dinge letztes Ende,
Die ewig schienen. Doch du wahre Sonne
Von Allem, was sich regt, ein brennendes
Orakel, Quelle jedes Erdenlebens,
Symbol von dem, der dich der Welt geschenkt,
Weßhalb begrenzest du mit Unheilskunde
Jetzt den Orakelspruch? Weßhalb entfaltest
Du jetzt den Aufgang neuer Tage nicht,
Die deiner würdiger, vom Ocean
Voll Ruhm mit dir sich heben? Weßhalb sendest
Du nicht den Strahl der Hoffnung durch die Jahre
Der Zukunft, wie du jetzt für ihre Tage
Den Strahl des Zornes schleuderst? — Höre mich —

Erhöre mich! — Ich bin dein Diener, Prieſter
Und dein Verehrer. Bei des Morgens Röthe,
Beim Abendſchein hab' ich auf dich geblickt,
Mein Haupt gebeugt bei deinen Mittagsſtrahlen,
Wenn meiner Augen Blick dir zu begegnen
Nicht wagte. Wachend, ehe du erſchienſt,
Nachdem du untergingſt, hab' ich gebetet,
Geopfert; dich hab' ich verehrt, gefürchtet,
Dich hab' ich angefleht, du gabſt Erwiedrung —
Nicht mehr für jetzt, ſie ſinkt — ſie iſt entſchwunden,
Und überträgt jetzt ihrer Schönheit Pracht,
Doch ihre Kenntniß nicht, entzücktem Weſten,
Der ſich der Farben ihres ſterbenden
Und hohen Glanzes freut. — Doch, was iſt Tod,
Sobald er ruhmreich — Untergang der Sonne!
Die Sterblichen ſind glücklich, gleichen ſie
Den Göttern nur bei ihrem Untergang.

Arbaces
(tritt auf).

Weßhalb, Beleſes, ſo vertieft in Andacht?
Du folgſt mit Blicken deines Gottes Spuren,
Der in ein Reich des unentdeckten Tages
Entſchwunden iſt? Für heute Nacht iſt unſer
Geſchäft. Jetzt iſt ſie da.

Beleſes.

Doch nicht vorüber.

Arbaces.

Laß ſie entrollen. — Wir ſind jetzt bereit.

Beleſes.

Ja, wäre ſie vorüber!

Arbaces.

Zweifelſt du,
Prophet, dem Sieg ſogar die Sterne ſtrahlten.

Beleſes.

Am Siege zweifl' ich nicht, doch an dem Sieger.

Arbaces.

Wohl, überlaſſ' es deiner Wiſſenſchaft,
Dies auszugleichen. Mittlerweile hab' ich
So viele Speere dir bereit gehalten,
Daß ſie den Schimmer unſrer Bundsgenoſſen,
Der Sterne, werden überfunkeln können.
Nichts iſt uns hinderlich. Das Königsweib,
Vielmehr noch weniger als Weib, verweilt
Am Fluß mit ſeinen weiblichen Genoſſen.
Er gab bereits Befehl, das Schloß am Euphrat
Für heute zuzurichten. Trinkt er dann
Den erſten Becher, iſt dies auch der letzte,
Geleert in Nimrod's Stamm.

Beleſes.

Der Stamm war tapfer.

Arbaces.

Jetzt iſt er ſchwach — durch Alter abgenützt —
Wir wollen ihn erneun.

Beleſes.

Und weißt du dies
So ganz gewiß?

Arbaces.

Sein Gründer war ein Jäger,
Ich bin Soldat. — was iſt jetzt zu befürchten.

Beleſes.

Der Krieger.

Arbaces.

So? Vielleicht der Prieſter auch.
Doch glaubſt du dies, weßhalb willſt du den König
Des Harems nicht behalten? Weßhalb haſt
Du mich denn aufgeregt? Zur Unternehmung
Mich angeſpornt? Sie iſt nicht weniger
Dein eigen, ſo wie mein.

Beleſes.

Blick' auf zum Himmel.

Arbaces.

Ich thu's.

Beleses.

Was siehst du dort? Wie in dem Zwielicht
Nach einem schönen Sommertag die Sterne
Sich sammeln.

Arbaces.

Merk' dir unter ihrer Schaar
Den frühsten, glänzendsten, der also zittert,
Als wollt' er seinen Platz im blauen Aether
Verlassen.

Arbaces.

Ja.

Beleses.

Dies ist dein Leiter. Einst
Ging er am Himmel auf, als du geboren.
Es ist dies dein Planet.

Arbaces
(berührt seinen Säbel).

Mein Stern verweilt
In dieser Scheide; wenn er glänzt, so soll er
Kometen überstrahlen. — Laß uns jetzt
Bedenken, was zu thun, um deiner Sterne
Verkündung zu erfüllen. Sind wir Sieger,
So werden Tempel sie und Priester haben,
Und du sollst dann als Haupt der Priester walten,
Von welchen Göttern du auch willst, denn stets
Hab' ich bemerkt, daß als gerecht sie herrschen,
Da sie den Tapfersten auch als den Frömmsten
Sich gelten lassen.

Beleses.

Ja, den Frommen auch
Für tapfer; sahst du nie mich vom Gefecht
Zurückgekehrt?

Arbaces.

Noch nie, doch halt ich dich,
Den Hauptmann Babyloniens, für so tapfer
Im Kampf, wie in Chaldäa's Weisheit tief
Erfahren. Wird es dir darum gefallen,
Den Prieſter zu vergeſſen und der Krieger
Zu ſein?

Beleſes.

Warum nicht Beides?

Arbaces.

Deſto beſſer.
Doch fühl' ich Schaam beinah, daß uns ſo wenig
Zu thun verbleibt, denn jenes Weibes Kampf
Entwürdigt ſelbſt den Sieger. Reißt man kühnen
Und blutigen Herrſcher von dem Thron hinab,
Muß mit ihm ringen, daß der Stahl erklingt
An Stahl, dann iſt der Sieg ſo wie der Fall
Des Helden würdig; doch daß ich den Säbel
Muß gegen dieſen Seidenwurm erheben,
Ihn wimmern hören, dies....

Beleſes.

So wähne nicht;
Er hegt im Herzen Muth, der harten Kampf
Erwecken wird, auch ſind die Wachen tapfer
Und von dem finſtren Salamenes wohl
Geführt.

Arbaces.

Sie leiſten keinen Widerſtand.

Beleſes.

Warum nicht? Sind ſie doch Soldaten!

Arbaces.

Wahr,
Und brauchen einen Krieger drum als Führer.

Beleſes.

Und dies iſt Salamenes.

Arbaces.

Aber nicht
Ihr König. Außerdem haßt jener Prinz
Das weibisch schwache Ding, das jetzt regiert,
Ob seiner Schwester, unsrer Königin.
Hast du es nicht bemerkt, er hält sich fern
Von jeglichem Gelage.

Beleses.

Nicht jedoch
Vom Rathe. Dort ist stets er gegenwärtig.

Arbaces.

Und ward auch stets geärgert. Willst du mehr,
Um ihn sogar zum Aufstand umzustimmen?
Stets sieht er Thorheit, die ihn kränkt, sein Blut
Entehrt, sich selbst verachtet. Sicherlich
Sind wir für seine Rache wirksam.

Beleses.

Könnten
Wir ihm die Ueberzeugung nur ertheilen.

Arbaces.

Wie wär's, wenn wir ihn auszuforschen suchten.

Beleses.

Ja, wenn der Augenblick uns günstig ist.
(Balea tritt auf.)

Balea.

Satrapen, Eure Gegenwart befiehlt
Der König bei dem Fest von heute Nacht.

Beleses.

Wir hören und gehorchen. In dem Schloß
Am Euphrat?

Balea.

Nein, hier in den Palasträumen.

Arbaces.

Wie, im Palast? So ward es nicht befohlen.

Balea.

So wird es jetzt befohlen.

Arbaces.

Und weshalb?

Balea.

Das weiß ich nicht. Darf ich mich jetzt entfernen?

Arbaces.

Verweile.

Beleses

(bei Seite zu Arbaces).

Laß ihn gehn.

(Zu Balea.)

Ja, Balea,
Dank' dem Monarch in unsrem Namen; küsse
Den Saum des kaiserlichen Kleids und sage,
Wir, seine Sclaven, würden gern die Krumen
Aufleſen, die von königlicher Tafel
Er fallen läßt. War's nicht um Mitternacht?

Balea.

So ist's, Ihr Edlen. In der Halle Nimrod's.
Voll Demuth grüß ich Euch und scheide jetzt.

(Balea geht.)

Arbaces.

Mir ist des Ortes Wechsel höchst verdrießlich;
Darin liegt ein Geheimniß; weshalb sollt' er
So plötzlich wechseln?

Beleses.

Thut er dies nicht täglich?
Die Faulheit stets ist launenhaft und setzt
Für ihre Grillen größ're Menschenschaaren
Sich in Bewegung wie ein General,
Wenn er, dem Feinde Vortheil abgewinnend,
Mit seinem Heer marschirt. Was sinnst du, düster.

Arbaces.

Er liebte jenes muntre Schloß. Stets war es
Sein Sommer-Spielzeug.

Beim König einzutreten, doch wir fanden
Ihn jetzt nicht gegenwärtig.

Salamenes.

Ich auch bin
In Staatesdienſten hier.

Arbaces.

Darf ich Euch fragen
Weshalb?

Salamenes.

Um zwei Verräther zu verhaften.
Ihr Wachen, kommt!

(Wachen treten auf.)

Satrapen, eure Säbel.

Beleſes

(übergibt ſeinen Säbel).

Empfangt den meinen, Prinz.

Arbaces.

Und nehmt den meinen.

Salamenes.

So will ich.

Arbaces.

Meine Klinge wird dein Herz
Durchbohren. Meine Hand verläßt den Griff
Mit Nichten.

Salamenes

(zieht ſeinen Säbel).

So! Du wagſt zu trotzen! — Trefflich!
Dies wird Prozeß und Gnad' erſparen. Krieger,
Haut den Rebellen nieder.

Arbaces.

Krieger! Wahrlich
Allein wirſt du's nicht wagen.

Salamenes.

Nicht allein?
Du Alberner! was iſt in dir, du Sclave,

Vor dem ein Prinz sich je entsetzen sollte,
Um offene Gewalt nicht anzuwenden?
Verrath befürchten wir, nicht deine Kraft.
Dein Zahn ist Nichts, so bald das Gift ihm fehlt,
Der Schlange Zahn und nicht des Löwen Hauer.
So haut ihn nieder.

Beleses.

Bist du toll, Arbaces?
Hab' ich mich nicht ergeben? So vertraue,
Wie ich, auf die Gerechtigkeit des Königs.

Arbaces.

Vielmehr den Sternen, wovon du geschwatzt,
Und diesem Arm, um wenigstens als König
Zu fallen, meines eig'nen Hauch's und Leibes,
Den Niemand fesseln soll.

Salamenes.

So?

(Zu den Wachen.)

Hört ihr ihn?
Nehmt ihn gefangen, tödtet nicht.

(Die Wachen greifen Arbaces an, der sich tapfer und geschickt vertheidigt, bis sie wanken.)

Salamenes.

Muß ich
Des Henkers Amt verrichten? — Schurken, seht,
Wie ihr Verräther niederfällen müßt.

(Sardanapal tritt mit Gefolge auf.)

Sardanapal.

So haltet ein! — Bei eurem Leben sag' ich! —
Was seyd ihr trunken oder taub? — Mein Schwert!
Ich Thor! ich trage ja kein Schwert. Hier, Sclave,
So gib mir deines.

(Er reißt einem der Soldaten das Schwert aus der Hand und stürzt sich unter die Fechtenden, die sich trennen.)

Im Palast sogar!

Was hindert mich die Häupter euch zu spalten,
Ihr frechen Zänker?

Beleses.

Sire, Gerechtigkeit.

Salamenes.

Vielleicht auch Schwäche.

Sardanapal
(hebt sein Schwert).

Was?

Salamenes.

So führe nur
Den Schlag, wenn du ihn wiederholen willst,
Bei dem Verräther dort. — Doch spar' ihn auf
Für die Tortur. — Auch dann bin ich zufrieden.

Sardanapal.

Wie ihn! Wer wagt's, Arbaces anzugreifen?

Salamenes.

Ich.

Sardanapal.

Wirklich? Prinz. Du hast dich schwer vergessen.
Wer gab Befehl?

Salamenes
(zeigt den Siegelring.)

Du selbst!

Arbaces
(verwirrt).

Der König?

Salamenes.

Ja.
Mag er's bestätigen.

Sardanapal.

Ich gab ihn nicht
Zu solchem Zweck.

Salamenes.

Ihr habt ihn mir gegeben
Zu Eurer Sicherheit. — Ich wandt' ihn an

Zu Eurem Besten. Nun entscheidet selbst.
Vor einem Augenblick noch war ich, Bruder,
Repräsentant von Euch, jetzt bin ich Sclave.

Sardanapal.

Steckt eure Schwerter ein!

(Arbaces und Salamenes stecken ihre Schwerter ein.)

Salamenes.

Die Scheide deckt
Das meine, doch ich bitt' Euch, steckt das Eure
Nicht ein. Es ist Euch jetzt das einz'ge Scepter,
Das Euch verblieb.

Sardanapal.

Für mich zu schwer. Der Griff
Drückt meine Hand. Du Sclave nimm die Waffe
Zurück. — Ihr Herrn, was soll dies heißen?

Beleses.

Mag
Der Prinz Euch Antwort geben.

Salamenes.

Meinerseits
Nur Wahrheit, ihrerseits Verrath.

Sardanapal.

Verrath?
Arbaces und Verrath? Beleses auch?
Ich will Vereinigung von solcher Art
Nicht glauben.

Beleses.

Wo denn wäre der Beweis?

Salamenes.

Hierauf geb' ich Erwied'rung, wenn der König
Des anderen Verräthers Säbel fordert.

Arbaces.

Er ward so oft wie deiner gegen Feinde
Von ihm gezogen.

Salamenes.

Gegen seinen Bruder
Ist er es jetzt, und würde gegen ihn
In einer Stunde schon erhoben seyn.

Sardanapal.

Das ist unmöglich! — Nein! — Er wagt es nicht. —
Ich will von solchen Dingen Nichts vernehmen,
Die bei den Höfen durch Intriguenspiel
Und niedrige Spione nur verbreitet,
Die durch der Lüge Falschheit mit dem Leben
Der Besseren ihr eigen Leben fristen.
Du hast dich täuschen lassen, Salamenes.

Salamenis.

Zuerst laß ihn den Säbel überreichen,
Und dadurch sich als deinen Unterthan
Erklären, dann will ich dir Antwort geben.

Sardanapal.

Und wollt' ich dies? — Allein es kann nicht seyn, —
Arbaces, Meder, rauh, ein wahrer Krieger,
Der beste Feldherr Aller, die mein Volk
Zum Kriege bilden. — Nein, ich will ihn nicht
Beschimpfen, jenen Säbel von ihm fordernd,
Der unsern Feinden nie gewichen ist.
Behaltet Feldherr, Eure Waffe.

Salamenes

(übergibt den Siegelring).

König!
Nehmt Euren Siegelring.

Sardanapal.

Behalt ihn, Bruder,
Und brauch' ihn nur mit größ'rer Mäßigung.

Salamenes.

Zu Eurer Ehre hab' ich ihn gebraucht.
Ich kann ihn ob der eig'nen nicht behalten.
Ihr mögt' ihn dem Arbaces übergeben.

Sardanapal.

So sollt' ich wirklich, denn er hat ihn nie
Verlangt.

Salamenes.

Sei unbesorgt, er wird ihn bald
Erlangen ohne Schein von hohler Achtung.

Belesis.

Ich weiß nicht, was den Prinzen gegen zwei
Von Euren Unterthanen, deren Eifer
Für Eures Reiches Wohl von keinem Andern
Noch übertroffen ward, so unverdient
Mit Vorurtheilen eingenommen hat.

Salamenes.

Still, gleißnerischer Priester, eidvergess'ner
Soldat, der du in dir die schlimmsten Laster
Der zwei gefährlichsten von allen Ständen
Der Menschen einst. Verspare süße Worte,
Der Predigt Gauckelei für solche Thoren,
Die dich nicht kennen. Deines Mitverschwornen
Verrath ist wenigstens doch kühn und nicht
Durch eitlen Trug entstellt, den in Chaldäa
Man dich gelehrt.

Belesis.

Hört ihn, mein Oberherr,
Hört ihn, wie er des Landes Götterdienst
Verlästert, das vor Eurer Ahnen Bildern
Die Kniee beugt.

Sardanapal.

Verzeihung solcher Sünde
Mögt Ihr ihm nur ertheilen. Todter Menschen
Verehrung kann man wohl erlassen. Fühl' ich
Mich doch als sterblich; d'rum auch muß ich glauben,
Der Stamm, aus dem ich selbst entsprossen bin,
Sei das, worin ich ihn verwandelt schaue,
Sei Asche nur.

Beleſes.

Mein König, glaubt es nicht,
Sie weilen unter Sternen, und....

Sardanapal.

Auch Ihr
Sollt unter ihnen ſeyn, bevor die Sterne
Noch aufgegangen ſind, wenn Ihr die Predigt
Mir weiter haltet. Solches iſt Verrath.

Salamenes.

Mein Fürſt...

Sardanapal.

Mich über ſeinen Götzendienſt
Aſſyriens zu belehren! — Laß ihn los,
Gib ihm den Säbel.

Salamenes.

König, Herr und Bruder,
Verweilt....

Sardanapal.

Um ſolche Predigt anzuhören,
Damit er mich mit Baal und todten Menſchen,
Mit dem geheimen Sternenkram Chaldäa's
Betäuben mag?

Beleſes.

Monarch, es ziemt Euch, Achtung
Vor dem zu hegen.

Sardanapal.

Vor den Sternen? wohl,
Ich liebe ſie; ich ſchaue gern ſie ſtrahlend
Am blauen Himmel, und vergleiche dann
Sie mit dem Glanz der Augen meiner Myrrha;
Die Sterne ſchau' ich gern, wenn Silberwogen,
Leicht zitternd ſie im Euphrat wiederſpiegeln,
Sobald der milde Hauch der Mitternacht,
Im Rohr des Ufers ſäuſelnd, jenes Rollen
Der breiten Waſſer ſanft gekräuſelt hat.

Doch ob sie Götter sind, wie Manche künden,
Vielleicht der Götter Wohnung, so wie Andre
Behaupten, oder nur zur Zier der Nacht
Bestimmt, vielleicht auch Welten, oder Lichter
Der Welten, weiß ich nicht und will auch nicht
Darüber grübeln. Ein gar süß Gefühl
Liegt in der Ungewißheit. Mit der Lehre
Chaldäa's möcht' ich solches nicht vertauschen.
Von Sternen weiß ich Alles, was der Staub
Der Menschen über sie erfahren kann,
Ich meine Nichts! — Doch fühl' ich ihre Schönheit,
Der Strahlen Pracht erblickend. Glänzen sie
Dereinst auf meinem Grabe, werd' ich Beides
Wohl auch nicht wissen

Belesis.

Sire, für Nicht sagt besser.

Sardanapal.

Wenn Ihr's erlaubt, Pontife, will bis dahin
Ich mit der Kenntniß warten. Mittlerweile
Nehmt Euer Schwert zurück und hört von mir,
Daß ich den Kriegerdienst dem Priesterthume
Bei Euch noch immer vorgezogen habe,
Indem ich beide nicht zu schätzen pflege.

Salamenes

(bei Seite).

Es haben ihn die Lüste toll gemacht;
Ihm selbst zum Trotz muß ich ihn retten.

Sardanapal.

Hört,
Satrapen, wenn es euch gefällt, und du,
Vor Allem, Priester, weil ich mehr an dir,
Als an dem Krieger zweifle, weil in Nichts
Ich dir vertrauen würde, wärst du nicht
Bei deinem Priesterthum zugleich auch Krieger:
Laßt uns in Frieden scheiden. Von Verzeihung

Will ich nicht reden; sie gebührt allein
Dem Schuldigen; ich will euch nicht als solche
Bezeichnen, ob an diesem meinem Athem
Auch euer Schicksal hängt, ob meine Furcht
Sich auch noch tödtlicher erweisen könnte.
Doch fühl' ich keine Furcht; ich bin nur sanft
Und furchtsam nicht. D'rum mög't ihr weiter leben!
Wär' ich das Ding, wofür ihr mich gehalten,
So wären euren Häuptern jetzt die Tropfen
Befleckten Bluts an unsern hohen Pforten
Des Harems in den Staub hinabgeronnen,
Für euch den einz'gen Antheil unsres Reiches,
Das ihr erwerben wolltet. — Lassen wir
Dies jetzt. — Ich sagte schon, ich will euch nicht
Für schuldig halten, doch auch nicht als schuldlos
Euch anerkennen; seht, ein bess'rer Mann
Wie ihr und ich zeiht des Verrathes euch.
Würd' ich euch strengern Richtern überliefern,
Beweise jeder Art hervorzusuchen,
So würd' ich auch zwei Männer opfern müssen,
Die vormals ehrlich waren, mögen sie
Seitdem sich noch so sehr geändert haben.

Arbaces.

Die Milde, Sire...

Beleses
(unterbricht ihn).

Ist eines Königs würdig.
Empfanget unsern Dank, wie schuldlos auch....

Sardanapal.

Für Baal bewahre Priester deinen Dank.
Ich brauch' ihn nicht.

Beleses.

Doch da wir schuldlos....

Sardanapal.

Schweige!
Laut ist die Schuld. Wär't ihr loyal, so müßt ihr

Euch für beleidigt halten, euch als mürrisch
Und nicht als dankbar zeigen.

Belesis.

Solches würde
Geziemen, wenn die irdische Gewalt
Gerechtigkeit allmächtig stets ertheilte;
Doch Unschuld muß gar oft ihr Recht hier
Als Gunst empfangen.

Sardanapal.

Die Sentenz ist passend
Für eine Predigt, nicht für diesen Fall.
Ich bitte dich, vertheid'ge so die Sache
Des Königs vor dem Volk.

Belesis.

Dies ist gewiß
Nicht nöthig; nirgens gibt es Grund, weshalb
Es unzufrieden wäre.

Sardanapal.

Grund vielleicht
Zur Unzufriedenheit wohl nicht; doch Viele,
Die sie im Volke zu erwecken suchen.
Wenn ihr in eurem Amt des Spionirens
Auf solche Leute trefft, wenn irgendwo
Ihr in geheimnißvollem Sternenwinkel,
Der Chronik eurer Weisheit, solches lest,
So seid so gut, ich bitt' euch, zu bemerken,
Daß schlimmre Dinge zwischen Erd' und Himmel
Verweilen, als ein König, der sehr viele
Beherrscht, doch keinen tödtet, der sich selbst
Nicht haßt und seine Menschenbrüder stets
Genug auch liebt, so daß er Solche selbst
Verschont, die, wenn sie einmal Herren würden,
Ihn sicher nicht verschonten. — Mag der Argwohn
Auch Zweifel bleiben. — Ihr Satrapen geht.
Personen, so wie Säbel sind euch jetzt

Anheim geſtellt zu eigener Verfügung.
Braucht beide wie ihr wollt; von nun an werd' ich
Sie weiter nicht für mich in Anſpruch nehmen.
Komm, Salamenes, folge mir.

(Sardanapal und Salamenes gehen mit Gefolge. Arbaces und Beleſes bleiben.)

Arbaces.

Beleſes!

Beleſes.

Was denkſt du jetzt?

Arbaces.

Wir ſind verloren.

Beleſes.

Nein,
Es iſt für uns das Königreich gewonnen.

Arbaces.

Wie? ſo beargwohnt? über unſern Häuptern
Iſt aufgehängt das Schwert an einem Haar,
Und kann durch einen Hauch von ſeinem Athem,
Der uns verſchonte, gleich herniederfallen.
Weshalb er uns verſchonte, weiß ich nicht.

Beleſes.

Und unterſuch' es nicht, laß uns vielmehr
Die Zwiſchenzeit von dem, was du ſo eben
Geſagt, benützen. Eigen blieb uns noch
Die Zeit, und unſre Macht bis jetzt dieſelbe.
Wir hatten dieſe Nacht beſtimmt. Bei ihm
Iſt Nichts verändert worden, nur der Umſtand,
Daß er, der keinen Schatten des Verdachts
Empfand, ob unſrer jetzt ſo ſehr Gewißheit
Beſitzt, daß alles Zaudern Tollheit wäre.

Arbaces.

Und doch....

Beleſes.

Du ſchwankſt?

Arbaces.

Verschont' er unser Leben,
Errettet' es sogar vor Salamenes.

Beleses.

Wie lange wird er's so verschonen wollen?
Bis zu dem ersten trunk'nen Augenblick?

Arbaces.

Vielmehr bis zu dem ersten nüchternen.
Er handelte voll Edelmuth und schenkte
Mit königlicher Art, was wir unedel
Verwirkt ihm hatten....

Beleses.

Sage, Freund, vielmehr
Mit hohem Muth.

Arbaces.

Vielleicht von beidem Etwas.
Doch dies hat mich gerührt. Was immer auch
Geschehen mag, ich trete jetzt zurück.

Beleses.

Du willst die Herrschaft einer Welt verlieren?

Arbaces.

Ja Alles gern, nur nicht der eig'nen Achtung
Bewußtsein.

Beleses.

Ich erröthe, daß wir ihm,
Dem König mit der Spindel, unser Leben
Verdanken müssen.

Arbaces.

Aber doch verdanken
Wir's ihm deshalb nicht weniger. Weit mehr
Würd' ich erröthen, sollt' ich seines nehmen.

Beleses.

Du magst ertragen, was du willst, die Sterne
Bestimmen Anderes.

Anheim geſtellt zu eigener Verfügung.
Braucht beide wie ihr wollt; von nun an werd' ich
Sie weiter nicht für mich in Anſpruch nehmen.
Komm, Salamenes, folge mir.

(Sardanapal und Salamenes gehen mit Gefolge. Arbaces und Beleſes bleiben.)

Arbaces.

Beleſes!

Beleſes.

Was denkſt du jetzt?

Arbaces.

Wir ſind verloren.

Beleſes.

Nein,
Es iſt für uns das Königreich gewonnen.

Arbaces.

Wie? ſo beargwohnt? über unſern Häuptern
Iſt aufgehängt das Schwert an einem Haar,
Und kann durch einen Hauch von ſeinem Athem,
Der uns verſchonte, gleich herniederfallen.
Weshalb er uns verſchonte, weiß ich nicht.

Beleſes.

Und unterſuch' es nicht, laß uns vielmehr
Die Zwiſchenzeit von dem, was du ſo eben
Geſagt, benützen. Eigen blieb uns noch
Die Zeit, und unſre Macht bis jetzt dieſelbe.
Wir hatten dieſe Nacht beſtimmt. Bei ihm
Iſt Nichts verändert worden, nur der Umſtand,
Daß er, der keinen Schatten des Verdachts
Empfand, ob unſrer jetzt ſo ſehr Gewißheit
Beſitzt, daß alles Zaudern Tollheit wäre.

Arbaces.

Und doch....

Beleſes.

Du ſchwankſt?

Arbaces.

Verschont' er unser Leben,
Errettet' es sogar vor Salamenes.

Belesis.

Wie lange wird er's so verschonen wollen?
Bis zu dem ersten trunk'nen Augenblick?

Arbaces.

Vielmehr bis zu dem ersten nüchternen.
Er handelte voll Edelmuth und schenkte
Mit königlicher Art, was wir unedel
Verwirkt ihm hatten....

Belesis.

Sage, Freund, vielmehr
Mit hohem Muth.

Arbaces.

Vielleicht von beidem Etwas.
Doch dies hat mich gerührt. Was immer auch
Geschehen mag, ich trete jetzt zurück.

Belesis.

Du willst die Herrschaft einer Welt verlieren?

Arbaces.

Ja Alles gern, nur nicht der eig'nen Achtung
Bewußtsein.

Belesis.

Ich erröthe, daß wir ihm,
Dem König mit der Spindel, unser Leben
Verdanken müssen.

Arbaces.

Aber doch verdanken
Wir's ihm deshalb nicht weniger. Weit mehr
Würd' ich erröthen, sollt' ich seines nehmen.

Belesis.

Du magst ertragen, was du willst, die Sterne
Bestimmen Anderes.

Arbaces.

Und kämen sie
Zur Erde nieder mit der Strahlen Glanz,
Um mich auf ihren Weg zu leiten, nimmer
Würd' ich den Sternen folgen.

Beleses.

Solches zeugt
Von Schwachheit, ist noch schlimmer als der Traum
Der alten Weiber von der Wiederkehr
Der längst verstorbnen Todten, als die Furcht
Im Dunkel auszugehn. — Wohlan! Nur Muth!

Arbaces.

Mich deucht', er blickte wie sein Ahne Nimrod,
Deß stolzes, königliches Bild im Tempel
Als Herrscher aller andern Reichsstatüen
Dort steht, die nur zum Schmuck errichtet scheinen.

Beleses.

Ich sagt' Euch, daß Ihr ihn zu sehr verachtetet,
Er sei der königlichen Eigenschaft
Nicht fremd. Gewiß, er ist ein edler Feind.

Arbaces.

So sind wir deßhalb um so mehr verächtlich.
O hätt' er unser Leben nicht verschont!

Beleses.

Du bist bereit, es ohne Widerstand
Zu opfern?

Arbaces.

Nein. — Doch besser wär's, mich hätte
Der Tod getroffen, als daß undankbar
Ich leben sollte.

Beleses.

Sonderbar Gefühl
Weilt doch in manchen Menschenherzen. Kürzlich
Noch konntest du verdaun, was Einige
Nur Abfall, was Verrätherei die Theren

Zu nennen pflegen. — Plötzlich nun erscheint
Der liederliche Säufer, tritt mit Großmuth
Sich brüstend zwischen dir und Salamenes,
Und du verwandelst dich — was soll ich sagen? —
In einen Schwächling, in Sardanapal!
Ich kenne keines andren Menschen Namen,
Der größre Schmach bezeichnete!

Arbaces.

Wer noch
Vor einer Stunde so genannt mich hätte,
Mußt' auf gering sein Leben schätzen — jetzt
Vergeb' ich dir, so wie er uns vergab.
Es würde selbst Semiramis wohl nie
In solcher Art gehandelt haben.

Beleses.

Nein.
Sie liebte 's nicht, ihr Reich mit irgend Jemand
Zu theilen, nicht einmal mit ihrem Gatten.

Arbaces.

Jetzt muß ich treu ihm dienen.

Beleses.

Wohl voll Demuth?

Arbaces.

Vielmehr mit Stolz, so lang' ich ehrlich bin.
Dem Throne werd' ich näher stehn, wie Ihr
Dem Himmel, wenn auch nicht so stolz, doch höher.
Thut was Ihr wollt. Ihr habt Gesetze ja,
Geheimnißkram und über Recht und Unrecht
Viel Sprüche, die man wohl gebrauchen kann,
Doch muß ich thun, was mir mein grades Herz
Befiehlt. Jetzt kennt Ihr mich.

Beleses.

So seid Ihr fertig?

Arbaces.

Ich bin's mit Euch.

Beleſes.

Vielleicht auch wollt Ihr mich,
Wie Ihr mich jetzt verlaßt, auch noch verrathen.

Arbaces.

Ein Einfall, wie ihn nur ein Prieſter hat,
Nie ein Soldat.

Beleſes.

Sei dies, ſo wie du willſt,
Laß unſre Zänkerei und höre mich.

Arbaces.

Nein, mehr Gefahr droht mir die ſchlaue Rede,
Die du gewohnt, als wie der Feinde Macht.

Beleſes.

Nun, wenn es ſein muß, handl' ich ganz allein.

Arbaces.

Allein?

Beleſes.

Nur einen hält der Thron.

Arbaces.

Er iſt
Bereits beſetzt.

Beleſes.

Ja, ſchlimmer noch beſetzt,
Als wär er leer, von tief verachtetem
Monarchen. Sieh dich vor, Arbaces. Dich
Hab' ich geliebt und unterſtützt, ich trieb
Dich an zum Handeln, war ſogar auch Willens,
Dir überall zu dienen, denn ich hoffte,
Aſſyrien zu erretten. Selbſt der Himmel
Schien uns geneigt, und jegliches Ereigniß
War günſtig bis zum letzten Augenblick,
Als Euer Muth in thörigt eitle Sanftmuth
Zuſammenſchrumpfte. Doch, was mich betrifft,
Ich will mein Vaterland nicht ſchmachten ſehn,
Vielmehr es retten, oder dem Tyrannen

Als Opfer fallen, oder Beides auch,
Denn oft genug war Beides schon vereint.
Gewinn' ich, so seid Ihr mein Unterthan.

Arbaces.

Der Eure?

Belesis.

Nun, weßhalb denn nicht? Es wäre
Wohl besser, als ein Sclave Sardanapal's,
Zu leben von des Weiberkönigs Gnade.

(Pania tritt auf.)

Pania.

Befehl des Königs überbring' ich euch.

Arbaces.

Ihm wird gehorcht, bevor ich ihn vernommen.

Belesis.

Nichts desto wen'ger magst du ihn verkünden.

Pania.

Ihr müßt sogleich, und diesen Abend noch
In eure Satrapien von Babylon
Und Medien reisen.

Arbaces.

Aber....

Belesis.

Wir gehorchen.
Berichte, daß wir reisen.

Pania.

Mein Befehl
Erheischt, daß ich Euch reisen sehe, nicht
Daß ich die Antwort überbringe.

Belesis.

So?
Wohl, wir begleiten Euch.

Pania.

Die Ehrenwache,
Die eurem Rang geziemt, geh' ich zu holen,

Und harre dann des Augenblicks der Reise,
Der euch beliebt; doch darf sie länger nicht
Als einer Stunde Frist verschoben werden.
(Geht.)

Beleses.

Gehorche jetzt!

Arbaces.

Gewiß!

Beleses.

So folge Jenem
Bis an der Thore Gitter, die den Hof
Der königlichen Wohnung dort umringen.
Sie ist uns jetzt Gefängniß. Weiter kommen
Wir nicht.

Arbaces.

Ich glaub' es selbst, du sagst die Wahrheit,
Sogar das Reich in seiner Länder Weite,
Wird uns bei jedem Schritt nur Kerker bieten.

Beleses.

Nein, Gräber!

Arbaces.

Wäre dies der Fall, so würde
Mein Säbel noch zuvor auch Andre graben.

Beleses.

An Arbeit wird es ihm nicht fehlen; laß
Mich Beff'res hoffen, als du meinst; doch jetzt
Laß uns von hier entfliehn, so gut wir können.
Du stimmst mit mir doch überein, des Königs
Befehl als Todesurtheil auszulegen?

Arbaces

Wie sollt' er anders zu erklären sein?
Von jeher war es der asiatischen
Monarchen Politik — zuerst Verzeihung,
Dann Gift — ein Auftrag in entfernten Ländern
Und ew'ger Schlaf. Wie viel Satrapen starben

Zu seines Vaters Zeit, — denn er, gewiß,
Ist nicht blutdürstig, oder war es nicht.

Beleses.

Er wird von nun an so nicht bleiben können.

Arbaces.

Ich glaub' es auch. Wie viel Satrapen sah' ich
Zu seines Vaters Zeit mit höchsten Aemtern
Nach großen Vicekönigreichen reisen.
Auf ihrem Wege fanden sie ihr Grab.
Ich weiß nicht wie, sie sämmtlich wurden krank,
Die Reise war so lang und ungesund.

Beleses.

Laß uns die freie Luft der Stadt nur athmen,
So werden wir die Reise schon verkürzen.

Arbaces.

Man wird sie bei den Thoren uns verkürzen.
Ich glaub' es fast.

Beleses.

O nein, sie wagen's nicht,
Sie wollen heimlich aus der Welt uns schaffen,
Nicht im Palast und innerhalb der Mauern
Von Niniveh, wo wir der zuverläß'gen
Und vielen Freunde sicher nicht entbehren.
Wenn sie uns hier im Palast tödten wollten,
So wären wir schon jetzt im Schattenreiche.
Komm mit!

Arbaces.

O, wüßt ich nur, ob er mein Leben
Mir nehmen wollte!

Beleses.

Thor, komm mit. — Was Andres
Kann ein Despot, den man in Schrecken setzt,
Wohl wollen? Laß uns zu den Truppen eilen,
Und dann marschiren.

Arbaces.

Nach den Satrapien?

Beleses.

Nein, nach dem Thron, der deiner harrt. Besitzen
Wir Hoffnung doch und Muth, Gewalt und Mittel,
Die ihr nur halb durchgreifendes Verfahren,
Zu voller Freiheit uns gelassen hat.
Hinweg!

Arbaces.

Und ich, wie sehr ich Reue fühle,
Muß mein Verbrechen doch erneun.

Beleses.

So wisse,
Die Selbstvertheidigung ist eine Tugend,
Des Rechtes Bollwerk. — Komm! Verlassen wir
Hier diesen Ort; die Luft ist dick und drückend,
Die Mauern athmen Todesduft. — Hinweg!
Laß ihnen keine Zeit zu fern'rem Rath!
Entfernen wir uns schnell, so werden sie
Dies für Ergebenheit im Dienste halten;
Auch wird es uns mit einer Ehrenwache
Verschonen und dem guten Pania
Die Luft benehmen, um dem weiteren
Befehl nach neuen Truppen vorzugreifen.
Es bleibt uns keine Wahl, als fortzueilen.

(Geht mit Arbaces, der widerstrebend folgt.)

(Sardanapal und Salamenes treten auf.)

Sardanapal.

So hab' ich allem Uebel abgeholfen,
Und ohne Blutvergießen, stets das schlimmste
Von allen Gegenmitteln, die nur scheinbar.
Durch die Verbannung beider Männer sind wir
Gesichert.

Salamenes.

Ja, gesichert, so wie Jener,
Der auf die Blume tritt, und vor dem Stich
Der Natter sicher ist, die um die Wurzel
Sich windete.

Sardanapal.

Wie? Was sollt' ich weiter thun?

Salamenes.

Vernichten, was Ihr thatet!

Sardanapal.

Doch die Gnade
Nicht widerrufen, die ich Beiden schenkte?

Salamenes.

Die Krone nur, die auf den Schläfen wankt,
Dir fester setzen.

Sardanapal.

Für Tyrannen wäre
Dies nur geziemend.

Salamenes.

Aber desto sichrer.

Sardanapal.

Wir sind es. Können sie uns mit Gefahren
Bedrohen an fernster Grenze?

Salamenes.

Doch bis jetzt
Sind sie nicht dort, und hättet Ihr auf mich
Gehört, sie würden nie dort hingelangen.

Sardanapal.

Mit Unpartheilichkeit hört' ich auf dich,
Weßhalb nicht auch auf sie?

Salamenes.

Du wirst es später
Erfahren. Jetzt entfern' ich mich, die Wache
Bereit zu stellen.

Sardanapal.

Willst du zum Gelage
Nicht kommen?

Salamenes.

Sire, erlaßt mir dies, ich bin
Kein Trinker. Jeden Dienst mögt' Ihr von mir
Erheischen, nur nicht meine Gegenwart
Bei Euren Festen.

Sardanapal.

Doch ein Trinkgelage
Scheint wohl bei Zeiten passend.

Salamenes.

Passender
Ist's sicherlich für Solche, die zu oft
Gelage feiern, auch zu wachen. Fürst,
Erlaubt Ihr mir zu gehn?

Sardanapal.

Ja — Bleibe nur
Noch einen Augenblick, mein theurer Bruder,
Mein bester Unterthan, weit besser noch
Wie ich, dein König, je gewesen bin.
Du solltest König sein an meiner Statt,
Und ich — Ich weiß nicht was. Mich kümmert's nicht.
Doch halte mich für unempfindlich nicht
Ob deiner klugen Ehrbarkeit, der rauhen
Und dennoch freundschaftlichen Art, wie du
Stets meine Thorheit duldest, ob auch oft
Bei herbem Tadel. Wenn ich diese Menschen —
Ihr Leben mein' ich — gegen deinen Rath
Verschonte, so geschah es nicht, mein Bruder,
Weil ich an deines Rathes Trefflichkeit
Gezweifelt hatte. — Laß sie leben. Laß uns
Ob ihres Lebens länger nicht mehr streiten,
Und mögen sie's behalten, es zu bessern.

Es läßt ihr Bann mir doch geſundren Schlaf
Wie jemals mir ihr Tod gelaſſen hätte.

Salamenes.

Doch dafür droht dir auch Gefahr, auf ewig
Zu ſchlummern, um Verräther zu erretten. —
Der Schmerz von einem Augenblick verwandelt
Sich jetzt in Jahre des Verbrechens. Doch
Man kann ſie noch zur Ruhe bringen.

Sardanapal.

Führe
Mich ſo nicht in Verſuchung, denn ich gab
Mein Wort.

Salamenes.

Du kannſt es noch zurück ja nehmen.

Sardanapal.

Es war mein königliches Wort.

Salamenes.

Es ſollte
Deßhalb entſcheidend ſein. Die halbe Gnade
Des Bann's reizt nur noch mehr. Verzeihung ſei
Vollſtändig oder unterbleibe gänzlich.

Sardanapal.

Doch, wer hat denn dazu mich überredet,
Als ich aus meiner Gegenwart ſie wies?
Wer rieth mir, ſie in ihre Satrapien
Zu ſenden?

Salamenes.

Wahr! ich hatte dies vergeſſen —
Ich meine, König, wenn ſie je erreichen
Die Satrapien, ſo tadelt meinen Rath.

Sardanapal.

Und thun ſie's nicht mit Sicherheit. — Du hörſt es,
Mit voller Sicherheit, und merke dir's —
So fürchte für die eigne.

Salamenes.

Jetzt erlaubt
Mir fortzugehn, für ihre Sicherheit
Will ich schon Sorge tragen.

Sardanapal.

Geh' von hinnen,
Und denk', ich bitte dich, von deinem Bruder
In Zukunft besser und auch gütiger.

Salamenes.

Ich werde stets nach Pflicht dem Fürsten dienen.
(Salamenes geht.)

Sardanapal
(allein).

Er ist zu strengen, bitteren Gemüth's,
Hart wie ein Fels, doch auch so hoch, und frei
Von allen Flecken des gemein'ren Menschen,
Da ich geformt von sanftrem Thon mich fühle,
Der mit der Blumen Keim geschwängert scheint. —
Was hilft's? so wie der Boden ist, so muß
Auch das Produkt gerathen. Hab' ich jetzt
Geirrt, so liegt die Schuld an dem Gefühl,
Wo Irrthum stets so gern zu weilen pflegt;
Nicht weiß ich's zu benennen, aber oft
Gewährt es mir viel Schmerz, bisweilen auch
Vergnügen; einem Geiste gleich, umschwebt
Es stets mein Herz, und zählet dessen Schläge,
Beschleunigt mir sie nicht, drängt mich mit Fragen,
Die Sterbliche wohl nie zu äußern wagten,
Nicht einmal Baal durch des Orakels Mund,
Obgleich sein Antlitz, majestätisch drohend,
Im Abendlicht von seinem Marmorbild
Auf mich hernieder mir zu blicken scheint
Mit düstrer Stirne, seine Runzeln wechselnd,
Bis ich im Wahn, die Statue wolle sprechen,
Befangen bin. — Allein, hinweg mit düstren

Gedanken. — Heiter will ich sein; ich schaue
Der schönsten Freuden wahren Herold.
(Myrrha tritt auf.)

Myrrha.

König,
Dicht ist der Himmel überzogen, sammelt
Die lauten Donner in der Wolken Schaar,
Die schnell herbeieilt mit gespaltnem Blitz,
Des Ungewitters Nähe zu verkünden.
Willst du den Palast auch noch jetzt verlassen?

Sardanapal.

Ein Ungewitter sagst du?

Myrrha.

Ja, mein König.

Sardanapal.

Ich sollte, meinerseits, zufrieden sein,
Das Schauspiel sanfter Weichlichkeit zu wechseln,
Der Elemente Kampf zu schaun; doch Solches
Wird nicht mit unsrer Freunde seidenen
Gewändern und den festlich glatten Zügen
Der Eingeladnen stimmen. Myrrha, sprich,
Bist du vielleicht ein Weib, das vor der Wolken
Gebrüll erschrickt?

Myrrha.

In meinem Vaterlande
Verehrt man ihre Stimmen als die Kündung
Des Zeus.

Sardanapal.

So heißt ja euer Baal. Auch unsrer
Hat Eigenthum am Donner, dann und wann
Erweist des Blitzes Schlag auch seine Gottheit,
Er trifft bisweilen selbst die eignen Tempel.

Myrrha.

Dies wär' ein schlimmes Zeichen!

Sardanapal.

Für die Priester!
Wohl, heute Nacht verlass' ich diese Mauern
Mit Nichten, sondern feire hier mein Fest.

Myrrha.

Zeus sei gepriesen, daß er mich erhörte!
So sind die Götter güt'ger gegen dich
Als du dir selbst, und schleudern zwischen dir
Und deine Feinde den Gewitterſturm,
Vor ihnen dich zu schützen.

Sardanapal.

Liebes Kind,
Droht mir Gefahr, so glaub' ich, gilt es gleich,
Ob ich im Palast oder am Gestade
Des Euphrat weile.

Myrrha.

Nein, die Mauern hier
Sind hoch und stark und wohl besetzt. Verrath
Kann nur durch manchen viel gewundnen Weg,
Durch manches Thor bis zu dem König dringen.
Doch ohne Bollwerk ist das Schloß am Euphrat.

Sardanapal.

Droht mir Verrath, so schützt mich weder hier
Der Palast, noch auch irgend ein Castell
In meinem Reich; auch nicht des Caucasus
Von Wolken rings umlagertes Gestein
Der höchsten Gipfel, wo der Adler nistet
In pfadlos steiler Felsen tiefster Kluft;
Wie dort der Pfeil der Lüfte König trifft,
Würd' auch der Stahl der Erde Herrn erreichen. —
Jedoch beruh'ge dich; die Beiden wurden,
Ob schuldlos oder schuldig, in Verbannung
Gesandt; sie sind schon jetzt auf ihrer Reise,
Von Niniveh entfernt.

Myrrha.

So leben sie?

Sardanapal.

Wie du so blutig?

Myrrha.

Vor gerechter Strafe
Der Beiden, die dein Leben nehmen wollten,
Werd' ich nicht schaudern, sonst verdient' ich nicht
Das eigne; Salamenes, außerdem....

Sardanapal.

Wie sonderbar, daß Strenge so wie Sanftmuth
Mich tadelt und zur Rache treibt.

Myrrha.

Sie gilt
Den Griechen Tugend.

Sardanapal.

Einem König ziemt
Sie nicht; ich werde nie sie üben; sollt' ich's,
So müßten Könige meine Gegner sein,
Als meines Gleichen.

Myrrha.

Jene wollten's werden.

Sardanapal.

Dies ist zu weibisch und entspringt aus Furcht.

Myrrha.

Für Euch.

Sardanapal.

Wem sie auch gelten mag; sie bleibt
Doch stets nur Furcht. Ich hab' euch wohl beachtet,
Ihr Weiber, seid ihr einmal aufgeregt,
So zeigt ihr euch in furchtsam bittrer Rache,
So eigensinnig, wie ich nachzuahmen
Wohl nimmer wünschte. Dich nur glaubt' ich frei
Von dieser Schwäche, wie von kindischer
Hülflosigkeit der Weiber Asiens.

Myrrha.

Mit meiner Liebe prahl' ich nicht, mein König,
Noch auch mit Eigenſchaften; Euren Glanz
Hab' ich getheilt, drum werd' ich Euer Schickſal
Stets mit Euch theilen. Ihr erlebt vielleicht,
Daß eine Sclavin treuer ſich erweiſt,
Wie Millionen Eurer Unterthanen.
Doch mögen ſolchen Augenblick die Götter
Euch nie erleben laſſen! Bin ich doch
Durch Eure Liebe, die auf mein Gefühl
Vertrauend Ihr mir ſchenkt, noch mehr beglückt,
Als müßt' ich ſie bei Eurem Schmerz erweiſen,
Der meiner Sorgfalt dann nicht weichen möchte.

Sardanapal.

Schmerz iſt unmöglich bei vollkommner Liebe,
Und dringt er plötzlich ein, ſo dient er nur,
Sie zu erhöhn, und wird gar bald entſchwinden.
Vor ihr, die nie durch Gram hinwegzuſcheuchen.
Doch komm. Die Stunde naht. Empfangen wir
Die eingeladnen Gäſte des Gelages.

Dritter Akt.

Erſte Scene.

Die Halle des Palaſtes iſt erleuchtet. Sardanapal und ſeine Gäſte ſitzen bei Tafel. — Ein Gewitterſturm außerhalb der Scene. Gelegentlich wird der Donner während des Gelages vernommen.

Sardanapal.

Schenkt ein! Dies iſt ein Leben nach Gebühr,
Und hier mein wahres Reich im Strahlenkreiſe
Der Augen, unter Fraun, aus deren Zügen
Glückſeligkeit wie Schönheit ſpricht. Der Kummer
Wird nie hieher gelangen.

Zames.

Noch auch sonst
An andern Ort; wo unser König weilt,
Sprüht überall Vergnügen seine Funken.

Sardanapal.

Ist dies nicht besser als des Nimrods Jagd,
Als die von meiner wilden Großmama
Nach Königreichen, die eroberte,
Doch nicht behalten konnte?

Altada.

Jene waren
Zwar mächtig, so wie jeder deiner Ahnen,
Doch Niemand konnte je den Gipfelpunkt
Wie du erreichen, der des Thrones Zier
Im Frieden sucht, dem einzig wahren Ruhm.

Sardanapal.

Und im Vergnügen; Ruhm ist nur der Pfad
Zu ihm. Was suchen wir? Genuß und Freude.
Den Weg dazu hab' ich verkürzt und nicht
Durch Menschenleichen ihn hindurchgezogen,
Mit Gräbern jeden Fußtritt zu bezeichnen.

Zames.

Nein, jedes Herz schlägt glücklich, jede Stimme
Nennt dich nur segnend, dich des Friedens König,
Der eine Welt in Freude stets erhält.

Sardanapal.

Weißt du das so gewiß? Jüngst hab' ich Andres
Gehört. Man sagt, daß es Verräther gibt.

Zames.

Verräther sind, die dies zu sagen wagen.
Es ist unmöglich! — Welcher Grund?

Sardanapal.

Der Grund?
Nun ja. — Laß uns vielmehr die Becher füllen!

Nicht möcht' ich daran denken; sie sind fort,
Wenn's deren gab.

Altada.

Ihr Gäste thut Bescheid,
Kniet nieder, leert die Becher auf das Wohlsein
Des Königs, — sagt ich des Monarchen? — Nein
Des Gotts Sardanapal.

(James und die Gäste knien nieder und rufen:)

Und mächt'ger als
Sein Ahne Baal ist Gott Sardanapal.

(Es donnert. Mehrere fahren erschrocken auf.)

James.

Weshalb, o Freunde, steht ihr auf? Es haben
Die Götter seine Ahnen zugestimmt
Durch jenes Donners Schall.

Myrrha.

Vielmehr sie drohten.
Wie kannst du, König, solchen ruchlos frechen
Und tollen Wahnsinn dulden?

Sardanapal.

Ruchlos meinst du?
Wenn meine Ahnen Götter jemals wurden,
So will ich ihren Stamm nicht schänden. Freunde
Steht auf, um die Verehrung aufzusparen
Für jenen Donnerer. Ich wünsche Liebe,
Doch nicht Verehrung.

Altada.

Beides wird dir bieten
Ein jeder treuer Unterthan.

Sardanapal.

Mich däucht,
Der Donner mehrt sich. Diese Nacht ist furchtbar.

Myrrha.

Allein für sie, die keinen Palast haben,
Ein Obdach, den Verehrern darzubieten.

Sardanapal.

Wohl, meine Myrrha. Könnt' ich nur mein Reich
In solch' ein weites Obdach jedem Unglück
Zum Schutz verwandeln! Gerne thät' ich's.

Myrrha.

Dann
Bist du kein Gott, wenn du es nicht vermagst,
So guten, großen Willen zu vollführen,
Wie jener Wunsch erfordert.

Sardanapal.

Eure Götter
Vermöchten's wohl vielleicht und wollen's nicht?

Myrrha.

Sprich also nicht, damit wir ihren Zorn
Nicht reizen.

Sardanapal.

Wahr, sie lieben keinen Tadel,
Wie auch die Sterblichen. Ihr Freunde, hört,
Was jetzt mir einfällt. Glaubt ihr wohl, im Fall
Es keine Tempel gäbe, würden Menschen
Die Luft verehren, wenn der Sturm wie jetzt
So heftig tobt?

Myrrha.

Es betet ja der Perser
Auf seinen Bergen.

Sardanapal.

Wenn die Sonne scheint.

Myrrha.

Dich möcht' ich fragen, ob wohl viele Schmeichler,
Wenn dieser dein Palast des Dachs entbehrte,
Und einsam stünde, jenen Staub noch küßten,
Worin der König tief gesunken läge?

Altada.

Die schöne Jonerin beginnt zu bitter
Ob eines Volks zu spotten, das sie richtig

Noch nicht erkannte. Die Aſſyrer kennen
Kein anderes Vergnügen, als des Königs;
Ihr Stolz iſt Huldigung.

Sardanapal.

Verzeihet, Gäſte,
Der ſchönen Griechin ſtets bereite Worte.

Altada.

Verzeihen, Sire? Wir achten ſie vor Allen
Nach dir. — Horch, was iſt dies?

Zames.

Allein der Schall
Von fernen Thüren, die der Sturm bewegt.

Altada.

Es ſchallte wie der Waffen. — Horch, ſchon wieder!

Zames.

Es fällt ein Hagelſchauer auf dem Dach.

Sardanapal.

Nicht mehr davon. Mein liebes Mädchen, Myrrha,
Es iſt vielleicht die Leier dir geſtimmt:
Sing uns ein Lied der Sapho, jenes Mädchens,
Die ſich in deinem Land, wie du erzähltest,
Vom Felſen einſt....

(Pania tritt plötzlich auf, mit blutigem Schwert und Kleidern. Die Gäſte erheben ſich beſtürzt.)

Pania

(zu den Wachen).

Bewacht das Thor! hinaus!
Eilt auf die Mauern. — Waffen! zu den Waffen!
Der König in Gefahr! — Monarch, entſchuldigt
Die Haſt, ſie zeugt von Treue nur.

Sardanapal.

Sprich weiter.

Pania.

Was Salamenes fürchtete, geſchah.
Es haben treulos die Satrapen Beide....

Sardanapal.

Ihr seid verwundet? — Gebt ihm Wein. — Erhole
Dich, guter Pania.

Pania.

Nichts als eine Wunde
Des äußeren Fleisches. Mich hat schnellste Hast,
Den Fürst zu warnen, mehr noch angegriffen,
Als meine Wunde.

Sardanapal.

Wohl, wer ist Rebell?

Pania.

Arbaces und Beleses. Als sie Beide
Zu den Quartieren ihrer Truppen kamen,
Verweigerten sie dem Befehl Gehorsam,
Die Stadt zu meiden. Als ich d'rauf versuchte,
Die mir ertheilte Vollmacht auszuüben,
Verführten sie die Truppen, die sogleich
Mit Aufruhr trotzten.

Myrrha.

Alle?

Pania.

Nur zu viele!

Sardanapal.

So sei mit Freimuth jetzt nicht sparsam, Freund.
Verschone meine Ohren nicht mit Wahrheit.

Pania.

Die Wache, die mich schwach geleitete,
War treu. Was übrig blieb, ist dies auch jetzt.

Sardanapal.

Aus diesen nur besteht der Truppen Schaar,
Die treu verblieben?

Pania.

Nein, die Baktrer,
Von Salamenes angeführt, der gerade
Zu ihnen sich begab, von starkem Argwohn

Bewogen gegen jene Meder, sammeln,
Sich zahlreich, bieten den Rebellen muthig
Und stark die Stirn, und bilden einen Kreis
Um den Palast, dort alle Kraft zu sammeln,
Und so den König zu erretten. Mir
Ward ein Befehl....

(zaudert.)

Myrrha.

Zum Zaudern ist nicht Zeit!

Pania.

Prinz Salamenes läßt den König bitten,
Sich zu bewaffnen, wär' es auch allein
Für einen Augenblick, um sich den Truppen
Zu zeigen. Seine Gegenwart wird sicher
Für seine Sache jetzt mehr wirken können,
Als Tausende von Kriegern.

Sardanapal.

Schnell herbei!
Die Rüstung!

Myrrha.

Willst du?

Sardanapal.

Nun, warum denn nicht?
Herbei, herbei! Doch nicht den Schild. Er ist
Für mich zu schwer; bringt einen leichten Panzer,
Mit meinem Schwert. Wo fechten die Rebellen?

Pania.

Es wüthet heft'ger Kampf, von des Palastes
Ringmauern wen'ge hundert Schritt entfernt.

Sardanapal.

Dann will zu Pferd' ich kämpfen, Sphero, ho!
Mein Pferd herbei! es blieb noch Raum genug,
Vor des Palastes Thoren, und sogar
Noch in den Höfen, um der Reiter Hälfte
Von ganz Arabien dort aufzustellen.

(Sphero geht.)

Myrrha.

Wie lieb' ich dich!

Sardanapal.

Nie zweifelt' ich daran.

Myrrha.

Jetzt kenn' ich dich.

Sardanapal

(zu einem seiner Begleiter).

Holt mir den Speer herbei. —
Wo ist mein Bruder Salamenes.

Pania.

Dort,
Wo's einem Krieger ziemt; in dem Gewühle
Des dichten Kampf's.

Sardanapal.

So eile zu ihm hin.
Steht die Verbindung zwischen dem Palast
Und seiner Schaar noch offen?

Pania.

Also war's
Als ich den Prinz verließ, und unbesorgt
Bin ich noch jetzt; die Truppen fochten tapfer
Und hatten eine dichte Schaar gebildet.

Sardanapal.

Sag' ihm, er möge jetzt sein Leben schonen;
Ich werd' es nicht. Sag' ihm, ich komme schnell.

Pania.

Dies Wort, o König, kündet uns den Sieg.

Sardanapal.

Altada, Zames, fort! bewaffnet euch.
Bereit liegt Alles in den Waffenzimmern.
Tragt Sorge, daß in Sicherheit die Frauen
Im innersten Palast geborgen werden,
Und stellet Wachen aus mit dem Befehl,
Den Posten nicht im Leben zu verlassen.

Zames befehl'ge sie. Altada du,
Bewaffne dich und kehre dann zurück.
Dein Posten ist bei unserer Person.

(Zames, Altada und Alle, Myrrha ausgenommen, gehen. Sphero und Andere treten mit des Königs Rüstung auf.)

Sphero.

Die Rüstung, König.

Sardanapal.

Geht den Harnisch her! —
Mein Schwert! — Wo ist der Helm? — Gebt mir ihn her! —
Ihr mißversteht mich. Dieser ist zu schwer;
Ihn wollt' ich nicht, doch jenen, der umringt
Von einem Diadem weithin erstrahlt.

Sphero.

Ich hielt ihn, Sire, ob seiner Edelsteine
Für zu bemerkbar, um die heil'ge Stirn
Des Königs unter ihm zu wagen. Traut mir,
Hier dieser ist von besserem Metall,
Ob auch nicht prächtig.

Sardanapal.

Wie, du folgst mir nicht?
Bist du Rebell geworden? — Fort! Gehorche! —
Doch nein; es ist zu spät; ich will hinaus
Auch ohne jenen Helm.

Sphero.

Auf euer Haupt
Setzt diesen wenigstens.

Sardanapal.

Soll mich erdrücken
Ein zweiter Caucasus? Die Schläfen drückt er
Mir wie ein Berg.

Sphero.

Der niedrigste Soldat
Wird so von Schutz entblößt sich nicht zur Schlacht

Begeben. Jeglicher wird euch erkennen,
Denn das Gewitter hat jetzt aufgehört;
Es scheint der Mond in vollem Glanz.

Sardanapal.

Ich gehe
Zur Schlacht, um dort sogleich erkannt zu werden.
So werd' ich's um so mehr. — Reich mir den Speer.
Ich bin gerüstet. — Sphero, Etwas noch
Vergaß ich, bring den Spiegel.

Sphero.

Sire....

Sardanapal.

Den Spiegel
Von blankem Erz, aus Indiens Beute. — Schnell.
(Sphero geht. Zu Myrrha.)
Mein Liebchen, bringe dich in Sicherheit.
Weshalb bist du den Andern nicht gefolgt?

Myrrha.

Hier ist mein Posten.

Sardanapal.

Wenn ich fort bin....

Myrrha.

Nun,
So folg' ich.

Sardanapal.

Du zur Schlacht!

Myrrha.

Und wär's der Fall,
So bin ich nicht das erste Griechenweib,
Das solchen Pfad betrat. Hier will ich warten,
Bis Ihr zurückgekehrt.

Sardanapal.

Der Raum ist weit,
Und siegen sie, so werden sie zuerst

Hier einzudringen ſuchen; ſollte dies
Geſcheh'n, und ſollt ich ſelbſt zurück nicht kehren....

Myrrha.

So werden wir uns wiederſeh'n.

Sardanapal.

Wie ſo?

Myrrha.

Am Ort, wo Alle ſich zuletzt begegnen,
Im Hades, wann's ein ander Ufer gibt
Am Styx; wo nicht, in Aſche.

Sardanapal.

Wagſt du dies?

Myrrha.

Warum nicht? Jedes Wagniß würd' ich gern,
Beſteh'n, doch nimmer des Geliebten Tod
Ertragen als die Beute der Rebellen.
Jetzt eile fort als tapfrer Mann zu fechten.

(Sphero tritt wieder mit dem Spiegel auf.)

Sardanapal
(ſich beſehend).

Der Harniſch iſt ein ſchöner Schmuck, noch ſchöner
Ziert mich das Wehrgehenk. Der Helm mit Nichten.

(Wirft den Helm weg.)

Mich däucht, das Spielzeug kleidet mich nicht übel,
Ich will's erproben. — Ihr, wo iſt Altada?

Sphero.

Er wartet vor der Thür, und hält den Schild
Bereit.

Sardanapal.

Wahr! ich vergaß das Recht des Bluts,
Gab ihm die Ehre, meinen Schild zu tragen. —
Umarme Myrrha mich. — Noch einmal — jetzt.
Noch einmal. — Liebe mich, was immer auch
Sich bald ereignen mag. Als höchſter Ruhm

Wird es mir gelten, werd' ich deiner Liebe
Noch würd'ger.

Myrrha.

Geh' und siege!

(Sardanapal und Sphero geht.)

Sämmtlich gingen
Jetzt Alle, von den Allen werden traun
Nur wen'ge wiederkehren. Siegt er nur,
So stürb' ich gern; und siegt er nicht, so werd' ich
Nicht überleben. Er verwundete
Mein Herz, ich weiß nicht wie, nicht weil er König;
Sein Königreich schwankt unter seinem Thron;
Es öffnet sich die Erde, nur den Raum
Von einem Grab aus seinem Reich ihm bietend.
Und dennoch lieb' ich ihn noch um so mehr.
O mächt'ger Zeus! verzeihe mir die Liebe
Zu dem Barbaren, der dich nicht erkannt.
Ja, jetzt lieb' ich ihn mehr, als... Horch den Lärm
Des Kampfs! Er scheint zu nah'n. Erreicht er mich,

(Sie zieht eine Phiole aus dem Busen.)

So wird dies Kolchergift, das einst mein Vater
Am Ufer des Euxin's bereiten lernte,
Das er mich aufbewahren lehrte, Freiheit
Mir schenken. Lange schon hätt' es zuvor
Von Fesseln mich befreit, wenn ich nicht liebte,
Bis ich die Sclaverei vergaß, wo Alle,
Nur Einer nicht, der Sclaven Fesseln tragen,
Und stolz sich ihres Sclavensinnes rühmen,
So daß, wenn Andre nur die in dem Grade
Der Hörigkeit noch tiefer steh'n, uns dienen,
Wir leicht vergessen, daß als Schmuck getragen,
Die Fesseln länger keine Ketten sind. —
Der Lärm der Schlacht tönt wieder, — der von Waffen. —
Und jetzt... jetzt wieder.

(Altada tritt auf.)

Altada.

Sphero! schnell! herbei!

Myrrha.

Er ist nicht hier. — Was willst du? — Sprich, wie steht
Die Schlacht?

Altada.

Sehr zweifelhaft.

Myrrha.

Wo ist der König?

Altada.

Ein königlicher Mann! — Ich suche Sphero,
Um neuen Speer und einen Helm zu holen.
Der König kämpft bis jetzt entblösten Hauptes,
Und der Gefahr zu sehr noch ausgesetzt.
Die Krieger und der Feind erkannten ihn.
Im Mondenlicht macht seidene Tiare,
Und dann sein flatternd Haar, ihn nur zu sehr
Zum Ziele der Geschoße. Jeder Pfeil
Wird auf das schönste Haar, die schönsten Züge
Gerichtet, und das breite Band, das Beide
Gleich einem Gurt umschlingt.

Myrrha.

Ihr hohen Götter,
Die ihr auf mein Geburtsland Blitze schleudert,
Beschützt ihn! — Hat der König euch entsandt?

Altada.

Nein, Salamenes that's aus eig'nem Antrieb
Und ohne Wissen seines unbedachten
Sorglosen Herrn. Der König! ja der König
Kämpft wie er schwärmt. — He, Sphero! — Er muß
hier seyn! —

(Altada geht.)

Myrrha.

Nein! — Es ist keine Schmach, daß ich ihn liebte!
Jetzt wünsch' ich fast, was nie zuvor ich wünschte,

Daß er ein Grieche wäre. Wenn Alcides
Sich durch der Lyderin Omphale Kleid
Und ihre Spindel zu beſchimpfen wagte,
So iſt ein Mann, der als Alcide plötzlich
Empor ſich richtet, ob in Weiberkunſt
Von Jugend bis zur Mannheit auferzogen,
Der vom Gelag ſich in ein Kampfgewühl
Mit Freuden ſtürzt, als wär's der Liebe Lager,
Wohl werth, daß ihn ein Griechenmädchen liebt,
Daß eines Griechen Leyer ihn beſingt,
Und daß ein Griechiſch Grab ſein Denkmal wird.

(Ein Führer der Truppen tritt auf.)

Wie ſteht der Kampf.

Führer der Truppen.

Verloren! Faſt unrettbar
Verloren! Wo iſt Zames?

Myrrha.

Er befehligt
Die Wache vor dem Frauenſaal.

(Führer der Truppen geht.)

Er geht
Und ſagte nur, es ſey die Schlacht verloren.
Mit dieſen wen'gen Worten wird ein König,
Ein Königreich, ein Stamm von tauſend Jahren,
Das Leben Tauſender, das Glück von Allen,
Die ſich ihr Leben retteten, verſenkt,
Und ich, der kleinen Waſſerblaſe gleichend,
Die mit der Welle ſich zerbricht, verſchwinde
Zu Nichts. Doch wenigſtens mein Schickſal liegt
In meiner Hand. Mich ſoll kein ſtolzer Sieger
Zu ſeiner Beute zählen.

(Pania tritt auf.)

Pania.

Schnell, hinweg.
Komm mit mir Myrrha. Denn kein Augenblick
Iſt zu verlieren. Dieſer nur iſt unſer!

Altada.

Sphero! schnell! herbei!

Myrrha.

Er ist nicht hier. — Was willst du? — Sprich, wie steht
Die Schlacht?

Altada.

Sehr zweifelhaft.

Myrrha.

Wo ist der König?

Altada.

Ein königlicher Mann! — Ich suche Sphero,
Um neuen Speer und einen Helm zu holen.
Der König kämpft bis jetzt entblösten Hauptes,
Und der Gefahr zu sehr noch ausgesetzt.
Die Krieger und der Feind erkannten ihn.
Im Mondenlicht macht seidene Tiare,
Und dann sein flatternd Haar, ihn nur zu sehr
Zum Ziele der Geschoße. Jeder Pfeil
Wird auf das schönste Haar, die schönsten Züge
Gerichtet, und das breite Band, das Beide
Gleich einem Gurt umschlingt.

Myrrha.

Ihr hohen Götter,
Die ihr auf mein Geburtsland Blitze schleudert,
Beschützt ihn! — Hat der König euch entsandt?

Altada.

Nein, Salamenes that's aus eig'nem Antrieb
Und ohne Wissen seines unbedachten
Sorglosen Herrn. Der König! ja der König
Kämpft wie er schwärmt. — He, Sphero! — Er muß
hier seyn! —

(Altada geht.)

Myrrha.

Nein! — Es ist keine Schmach, daß ich ihn liebte!
Jetzt wünsch' ich fast, was nie zuvor ich wünschte,

Daß er ein Grieche wäre. Wenn Alcides
Sich durch der Lyderin Omphale Kleid
Und ihre Spindel zu beſchimpfen wagte,
So iſt ein Mann, der als Alcide plötzlich
Empor ſich richtet, ob in Weiberkunſt
Von Jugend bis zur Mannheit auferzogen,
Der vom Gelag ſich in ein Kampfgewühl
Mit Freuden ſtürzt, als wär's der Liebe Lager,
Wohl werth, daß ihn ein Griechenmädchen liebt,
Daß eines Griechen Leyer ihn beſingt,
Und daß ein Griechiſch Grab ſein Denkmal wird.

(Ein Führer der Truppen tritt auf.)

Wie ſteht der Kampf.

Führer der Truppen.

Verloren! Faſt unrettbar
Verloren! Wo iſt Zames?

Myrrha.

Er befehligt
Die Wache vor dem Frauenſaal.

(Führer der Truppen geht.)

Er geht
Und ſagte nur, es ſey die Schlacht verloren.
Mit dieſen wen'gen Worten wird ein König,
Ein Königreich, ein Stamm von tauſend Jahren,
Das Leben Tauſender, das Glück von Allen,
Die ſich ihr Leben retteten, verſenkt,
Und ich, der kleinen Waſſerblaſe gleichend,
Die mit der Welle ſich zerbricht, verſchwinde
Zu Nichts. Doch wenigſtens mein Schickſal liegt
In meiner Hand. Mich ſoll kein ſtolzer Sieger
Zu ſeiner Beute zählen.

(Pania tritt auf.)

Pania.

Schnell, hinweg.
Komm mit mir Myrrha. Denn kein Augenblick
Iſt zu verlieren. Dieſer nur iſt unſer!

Myrrha.

Der König?

Pania.

Sandte mich, dich zu geleiten.
Auf unbemerktem Orte ſchnell den Euphrat
Zu überſchiffen.

Myrrha.

Lebt er?

Pania.

Und befahl
Mir, Euch ſogleich in Sicherheit zu bringen,
Und dann zu bitten, daß ihr leben mögt
Um ſeinetwillen bis er wiederkehrt.

Myrrha.

So wird er weichen?

Pania.

Bis zum Letzten auch,
Was die Verzweiflung nur vollbringen kann,
Vollbringt er ſtets noch und ſucht Schritt um Schritt
Den Palaſt zu behaupten.

Myrrha.

Die Rebellen
Sind alſo hier? — Ihr Schlachtenruf durchdringt,
Ich hör's, die alten Hallen, die noch nie
Bis auf die heut'ge unheilvolle Nacht
Von der Empörer Ruf entheiligt ward.
Leb wohl Aſſyriens Stamm! Lebt wohl ihr Enkel
Des Nimrod! Selbſt der Name wird entſchwinden.

Pania.

Hinweg!

Myrrha.

O Nein; hier ſterb' ich. Sage du
Dem Kön'ge, bis zum letzten Augenblick
Hätt' ich ihn treu geliebt.

(Sardanapal und Salamenes treten auf mit Soldaten. Pania verläßt Myrrha und ſtellt ſich in die Reihe der Truppen.)

Sardanapal.

Da uns nun einmal
Beſchieden ward, in unſrer eignen Halle,
Dem Orte der Geburt, im Kampf zu fallen,
Schließt eure Reih'n und haltet aus. Ich ſandte
Zu Zames einen Boten, um die Wache
Des Harems, friſche wie erprobte Truppen
Herbeizuholen. Ich erwarte ſie.
Noch iſt nicht Alles uns verloren. Pania,
Beſchütze Myrrha.

(Pania geht zu Myrrha zurück.)

Salamenes.

Zeit, um auszuruhen,
Hat uns der Feind vergönnt; doch noch ein Angriff,
Ihr Freunde, für Aſſyrien.

Sardanapal.

So ſage
Vielmehr für Bactrien; ihr treuen Bactrer,
Von nun an bin ich König eures Volks,
Um dies mein Reich nur als Provinz mit euch
In Unterwürfigkeit zu halten.

Salamenes.

Horche,
Sie nah'n.

(Beleſes und Arbaces treten mit Rebellen auf.)

Arbaces.

Auf! vorwärts! ſie ſind unſer! auf!
Greift an!

Beleſes.

Der Himmel ficht für uns und mit uns!

(Sie greifen den König und Salamenes an, bis Zames mit friſchen Truppen anlangt. Alsdann werden die Rebellen zurückgetrieben und von Salamenes verfolgt. Als der König folgen will, tritt ihm Beleſes in den Weg.)

Beleſes.

Halt! Hier, Tyrann, will ich den Krieg beenden.

Sardanapal.

Daſſelbe wünſch' ich kriegeriſcher Prieſter
Und trefflicher Prophet, ein Unterthan,
So treu und dankbar. Weich', ich bitte dich;
Dich möcht' ich für ein beſſer Schickſal ſparen
Und meine Hand in heilig Blut nicht tauchen.

Beleſes.

Es iſt gekommen deine Stunde.

Sardanapal.

Nein,
Die deine. Kürzlich las ich in den Sternen,
Ob auch als Aſtrolog noch unerfahren,
Im Thierkreis ſchweifend, fand ich dein Geſchick
Beim Skorpion, und ſolch' ein Zeichen deutet
Den Untergang.

Beleſes.

Doch nicht durch dich.

(Sie fechten, Beleſes wird verwundet und entwaffnet.)

Sardanapal

(ſein Schwert erhebend, um Beleſes zu tödten).

Jetzt wende
Zu deinen Sternen dich um Hülfe flehend.
Vielleicht wohl würden ſie vom Himmel ſteigen,
Um ihren Seher und Credit zu retten.

(Eine Abtheilung Rebellen tritt auf und rettet Beleſes. Sie greifen den König an, der ſeinerſeits von einer Abtheilung Truppen gerettet wird, welche die Rebellen zurücktreiben.)

Sardanapal.

So war der Schurke dennoch ein Prophet —,
Greift an! Auf, vorwärts! unſer iſt der Sieg!

(Geht ab verfolgend.)

(Myrrha und Pania treten auf.)

Myrrha.

Was ſtehſt du hier? Der Krieger Reih'n verlaſſend,
Die ohne dich den Sieg erkämpfen werden.

Pania.

Des Königs Auftrag war, an deiner Seite
Zu bleiben.

Myrrha.

Denke nicht an mich. Der Arm
Von einem einz'gen Krieger wird gewiß
Im Kampf entbehrt. Ich fordre keinen Schutz,
Ich brauche keinen Schutz. Wenn auf dem Spiele
Die Krone steht, ein Weib beschützen wollen!
Von hinnen, schnell; sonst trifft dich Schande! — Wohl,
Ich selbst, ein schwaches Weib, will in den Strudel
Des Kampfs mich stürzen, und dir anbefehlen,
Dort mir zu folgen, wo mit deinem Schild
Des Königs Leben du beschützen solltest.

(Geht.)

Pania.

Bleib, Mädchen! — Sie ist fort. Wenn einen Unfall
Sie leidet, wär' es besser, daß mein Leben
Ich selbst verlöre. Mehr noch als sein Reich
Liebt sie der König; doch er kämpft für jenes,
Und darf ich wen'ger thätig als er selbst,
Der nie vorher den Säbel schwang, hier weilen?
Dir folg' ich Myrrha, ob ich dem Monarchen
Auch nicht gehorche.

(Geht.)

(Altada und Sphero treten von der entgegengesetzten Seite auf.)

Altada.

Myrrha! wie, verschwunden?
Sie war doch hier mit Pania, da der Kampf
Am stärksten wühtete. Doch wohl kein Unfall
Hat sie betroffen?

Sphero.

Beide blickt ich eben
In Sicherheit, als die Rebellen flohn.
Wahrscheinlich sind sie jetzt zurückgekehrt
Zum Harem.

Altada.

Wenn der König Sieger bleibt,
Wie's jetzt nothwendig scheint, und die geliebte
Jonerin vermißt, wird unser Schicksal
Ein schlimmres sein, als würden wir gefangen.

Sphero.

Laß uns sie suchen. Sicher sind sie weit
Noch nicht entfernt; und wird sie aufgefunden,
So gilt sie unsrem sanftgesinnten König
Ein Preis von höhrer Kostbarkeit, wie selbst
Sein jetzt zum zweiten Mal erworbnes Reich.

Altada.

Selbst Baal focht nie so tapfer um dies Reich
Im Kampfe zu vermehren, wie sein Enkel,
In Seide sonst gehüllt, es zu bewahren.
Er trotzt dem Feind, verschmäht der Freunde Warnung,
Dem stillen, schwülen Sommertage gleich,
Der eines Zwielichts Sturm verkündet hat,
Daß heft'ger Donner rings die Luft erschüttert,
Mit Regenfluth die Erde überschwemmt.
Sein Herz ist unerforschbar.

Sphero.

Nicht viel mehr
Als wie bei Andren. Jeglichen bestimmt
Der Dinge Lauf. — Hinweg, daß wir sie suchen.
Sonst wird uns quälen, seines Sinns Bethörung,
Daß wir verurtheilt werden, ohne je
Verbrechen zu begehn.

(Salamenes und Soldaten treten auf.)

Salamenes.

Der Sieg ist schön;
Von dem Palast sind sie zurückgetrieben,
Wir aber bahnten Zugang zu den Truppen
Am andern Ufer, die vielleicht noch treu,
Nein, deren Treue jetzt nicht wanken darf,

Wenn unſren Sieg ſie hören. Aber wo
Iſt er, der uns den Sieg errang, der König?

Sardanapal.

Hier, Bruder.

Salamenes.

Unverwundet?

Sardanapal.

Nicht ſo ganz.
Doch mag es ſein. Der Palaſt iſt gereinigt.

Salamenes.

Und auch die Stadt; ſo hoff' ich; unſre Schaaren
Verſammeln ſich, und ich erließ Befehl
An einen Schwarm von Parthern, trotz'ger Reiter,
Die einer Wolke gleich, auf ihren Rückzug
Sich ſtürzen werden, ihn zur Flucht zu wandeln.

Sardanapal.

So iſt's bereits geſchehn. Sie eilten ſtürmiſch
Hinweg, ſo daß ich nicht mit meinen Baktrern,
Die ſicher ſich nicht ſchonten, folgen konnte.
Doch fühl' ich mich ermüdet.

Salamenes.

Sire, der Thron
Steht dort.

Sardanapal.

Er iſt für Leib und Seele nimmer
Ein Platz der Ruhe. Reicht mir, was Ihr wollt,
Selbſt eines Bauern Stuhl; mich kümmert's nicht.
(Man ſtellt ihm einen Seſſel hin.)
Jetzt athm' ich freier.

Salamenes.

Dieſe große Stunde
Erweiſt ſich als die glänzendſte durch Ruhm
Aus Eurem Leben.

Sardanapal.

Daſſelbe wünſch' ich kriegeriſcher Prieſter
Und trefflicher Prophet, ein Unterthan,
So treu und dankbar. Weich', ich bitte dich;
Dich möcht' ich für ein beſſer Schickſal ſparen
Und meine Hand in heilig Blut nicht tauchen.

Beleſes.

Es iſt gekommen deine Stunde.

Sardanapal.

Nein,
Die deine. Kürzlich las ich in den Sternen,
Ob auch als Aſtrolog noch unerfahren,
Im Thierkreis ſchweifend, fand ich dein Geſchick
Beim Skorpion, und ſolch' ein Zeichen deutet
Den Untergang.

Beleſes.

Doch nicht durch dich.

(Sie fechten, Beleſes wird verwundet und entwaffnet.)

Sardanapal

(ſein Schwert erhebend, um Beleſes zu tödten).

Jetzt wende
Zu deinen Sternen dich um Hülfe flehend.
Vielleicht wohl würden ſie vom Himmel ſteigen,
Um ihren Seher und Credit zu retten.

(Eine Abtheilung Rebellen tritt auf und rettet Beleſes. Sie greifen den König an, der ſeinerſeits von einer Abtheilung Truppen gerettet wird, welche die Rebellen zurücktreiben.)

Sardanapal.

So war der Schurke dennoch ein Prophet —,
Greift an! Auf, vorwärts! unſer iſt der Sieg!

(Geht ab verfolgend.)

(Myrrha und Pania treten auf.)

Myrrha.

Was ſtehſt du hier? Der Krieger Reih'n verlaſſend,
Die ohne dich den Sieg erkämpfen werden.

Salamenes.

Sire, der Verband
An Eurem Arm?

Sardanapal.

Nur eine leichte Schramme
Von des Beleses Säbel.

Myrrha.

Wehe mir!
Er ist verwundet!

Sardanapal.

Nicht gefährlich. Dennoch
Empfind' ich ein'gen Schmerz, da abgekühlt...

Myrrha.

Und der Verband....

Sardanapal.

Besteht aus dem Gewebe
Des Diadems; es ist das erste Mal,
Daß dieser Schmuck mir nicht Beschwerde gilt.

Myrrha

(zu den Begleitern).

Holt schnell Blutegel, eilt, ich will die Wunde
Verbinden und behandeln.

Sardanapal.

Thu's, denn jetzt
Pulsirt sie zur Genüge; doch woher
Hast du der Wunden Kunde denn gelernt?
Allein weshalb die Frage. Du, mein Bruder,
Weißt du, wo ich auf dieses Mädchen traf?

Salamenes.

Sie weilte sicher bei den andern Weibern,
Der Antilope gleich erschreckt.

Sardanapal.

O nein.
Der Hindin eines jungen Löwen gleichend,
Die weiblich wüthend (weiblich aber heißt

Sardanapal.

Sie erwies sich schon
Als die ermüdendste. Wo ist der Mundschenk? —
Bringt Wasser!

Salamenes
(lächelnd).

Jetzt geschieht's zum ersten Mal,
Daß Ihr es fordert; doch sogar auch ich,
Der Räthe strengster, würde nur für jetzt
Den purpurfarbnen Trank Euch anempfehlen.

Sardanapal.

Du sprichst von Blut. Es ist genug vergossen,
Und meinst du Wein, so hab' ich heute Nacht
Des reinsten Elementes Werth erkannt;
Ich trank es dreimal und erneuete
Mit größrer Kraft, wie je der Wein verlieh,
Den Kampf. Wo ist der Krieger, der mir Wasser
In seinem Helm gereicht?

Einer der Wachen.

Erschlagen, Sire.
Ein Pfeil durchbohrte sein Gehirn als jener,
Da er die letzten Tropfen aufgesammelt,
Ihn auf das Haupt sich wieder setzen wollte.

Sardanapal.

Erschlagen! ohne Lohn! allein erschlagen,
Um meinen Durst zu decken! Armer Sclave,
Wie hart! O lebt er noch, mit Golde würd' ich
Ihn gern beladen. Alles Gold der Erde
Kann jenes Trankes Wollust nicht bezahlen.
Ich war verdörrt, wie jetzt.
(Man reicht ihm Wasser).
Und frisch belebt
Fühl' ich mich wieder. Zu der Liebe Stunden
Soll mir von jetzt des Weines Becher dienen,
Doch Wasser für den Krieg.

Salamenes.

Sire, der Verband
An Eurem Arm?

Sardanapal.

Nur eine leichte Schramme
Von des Beleses Säbel.

Myrrha.

Wehe mir!
Er ist verwundet!

Sardanapal.

Nicht gefährlich. Dennoch
Empfind' ich ein'gen Schmerz, da abgekühlt...

Myrrha.

Und der Verband....

Sardanapal.

Besteht aus dem Gewebe
Des Diadems; es ist das erste Mal,
Daß dieser Schmuck mir nicht Beschwerde gilt.

Myrrha

(zu den Begleitern).

Holt schnell Blutegel, eilt, ich will die Wunde
Verbinden und behandeln.

Sardanapal.

Thu's, denn jetzt
Pulsirt sie zur Genüge; doch woher
Hast du der Wunden Kunde denn gelernt?
Allein weshalb die Frage. Du, mein Bruder,
Weißt du, wo ich auf dieses Mädchen traf?

Salamenes.

Sie weilte sicher bei den andern Weibern,
Der Antilope gleich erschreckt.

Sardanapal.

O nein.
Der Hindin eines jungen Löwen gleichend,
Die weiblich wüthend (weiblich aber heißt

Der Leidenſchaften Uebermaß), voll Rache
Dem Jäger nacheilt, der ihr Junges raubte.
Mit aufgelöstem Haar, im Auge funkelnd,
Trieb ſie durch Stimme wie Geberde reizend,
Die Krieger zum Verfolgen an.

Salamenes.

Wahrhaftig!

Sardanapal.

Ihr ſeht, es hat die Nacht noch andre Krieger
Wie mich erſchaffen. Ruhend blickt ich an
Ihr hochgeröthet Antlitz, ihre dunklen
Und großen Augen, die durch langes Haar,
Das ſie umſtrömte, glänzten, ihre Adern
Blau auf der weißen Stirne ſich erhebend.
Die Nüſter unter Symmetrie erweitert,
Die Lippen weit geöffnet, da die Stimme
Den Lärm der Schlacht durchdrang, wie die der Leier
Das Toſen lauter Zymbeln übertönt,
Durch Mißton zwar gedämpft, doch nicht betäubt;
Der Arme Schwingen, mehr bewundrungswerth
Durch Marmorweiße wie durch feſtes Halten
Des Stahls, den ſie von einem ſterbenden
Soldaten aufgerafft; dies Alles wirkte,
Daß ſie den Truppen hohen Siegs Prophetin,
Ja, als des Sieges Göttin ſelbſt erſchien,
Die niederſtieg, den unſern zu begrüßen.

Salamenes

(bei Seite).

Dies iſt zu viel; ſchon wieder iſt er ſchwer
Im Liebeswahn befangen; Alles ſcheint
Verloren, wenn er den Gedankengang
Nicht ändert.

(Laut.)

Sire ich bitt' Euch, laßt die Wunde
Nicht außer Acht.

Sardanapal.

Wohl wahr! Doch darf ich jetzt
Daran nicht weiter denken.

Salamenes.

Was nothwendig,
Hab' ich schon angeordnet und will jetzt
Bericht vernehmen über die Befehle,
Die ich ertheilt; dann werd' ich wieder kehren,
Von Euch den weitern Willen zu vernehmen.

Sardanapal.

So sey es.

Salamenes
(sich entfernend).

Myrrha!

Myrrha.

Prinz, was wünscht Ihr?

Salamenes.

Heute
Hast du ein Herz gezeigt, und wär' er nicht
Gemahl von meiner Schwester.... Aber jetzt
Hab' ich nicht länger Zeit; du liebst den König?

Myrrha.

Ich lieb' ihn als Sardanapal.

Salamenes.

Doch willst du,
Daß er ein König bleibt?

Myrrha.

Nie werd' ich wünschen,
Daß weniger er wird, wie ihm gebührt.

Salamenes.

Wohlan, damit er König bleibt und dein,
Und Alles was er seyn muß, oder nicht
Auch hätte werden sollen, laß ihn nicht
In Lüsten heillos wied'rum sich versenken.
Denn du übst mehr Gewalt auf seinen Willen,

Wie Weisheit innerhalb der Mauern hier,
Wie trotz der Rebellion dort außerhalb.
Hab' Acht vor einem Rückfall.

Myrrha.

Nicht war nöthig
Des Salamenes Stimme, dies Bemühen
Mir einzuschärfen, ich verheiß' es, nimmer
In solchem Streben nachzulassen. Alles,
Was eines Weibes Schwachheit nur vermag....

Salamenes.

Ist Allgewalt bei solchem Herz, wie seinem;
Mit Weisheit übe sie.

(Geht.)

Sardanapal.

Du flüstertest
Mit meinem strengen Bruder. Wahrlich, Myrrha,
Du weckst mir Eifersucht.

Myrrha.

Auch habt Ihr, Sire,
Dazu wohl Grund, denn auf der Erde weilt,
Kein Mann, der Frauenliebe mehr verdiente;
Als Krieger treu; die Achtung nie vergessend
Als Unterthan; vom König hoch geehrt;
Bewundert von der Welt.

Sardanapal.

Du magst ihn preisen
Doch nicht so warm; ich darf die süßen Lippen
Beredt bei irgend Etwas nicht vernehmen,
Das mich in Schatten stellt; doch hast du Wahrheit
Allein gesprochen.

Myrrha.

Laß uns gehn, die Wunde
Dir zu behandeln, lehne dich auf mich.

Sardanapal.

Ich thu' es, Liebchen, aber nicht aus Schmerz.

Vierter Akt.

Erste Scene.

Sardanapal schläft unruhig; Myrrha bewacht seinen Schlummer.

Myrrha.

Ich stahl mich an das Lager seiner Ruhe,
Wenn solch' ein fieberhaft durchzuckter Schlaf
Als Ruhe gilt. Soll ich ihn wecken? — Nein,
Jetzt scheint er ruhiger. O Gott des Schlafs,
Der über dicht geschloss'ner Augen Lider,
Und sanfte Träume herrschest, über Schlaf,
Der tief und unergründlich deinem Bruder,
Dem Tode gleicht, so still und regungslos —
Denn du beglückst uns, wie vielleicht dein strenger
Und ewig schweigend sanfter Zwillingsbruder
Dereinst beglückt.... Er regt sich. Mienenspiel
Des Schmerzes zuckt auf des Gesichtes Zügen,
Dem Sterne gleichend, der des Seees Spiegel
Mit Wogen kräuselt, wenn die Fluth durch Berge
Geschützt mit Widerstreben sich bewegt;
Auch wie der Herbstwind durch die Blätter dringt,
Die schwach, bewegungslos herniederfallen,
An dem geliebten Zweig zu haften suchend. —
Ich muß ihn wecken! — Jetzt noch nicht. — Wer weiß,
Woraus ich ihn erwecken mag. Zwar scheint
Es Schmerz, doch könnt' ich auch noch größern Schmerz
Ihm so beschleunigen. Ein hitzig Fieber,
Die Folge dieser unruhvollen Nacht,
Die Wunde, wenn auch schwach, mag dies bewirken,
Und mich, da ich das schaue, mehr erschüttern,
Als er erduldet. Nein, mag der Natur,
Die mütterlichen Mittel anzuwenden,

Es überlaſſen bleiben, während ich,
Um ſie zu fördern, nicht zu ſtören, warte.

Sardanapal.

Nicht ſo! — ob ihr der Sterne Schaar auch mehrtet,
Und mir als Reich ertheiltet, es zu theilen
Mit euch. Ich möcht' ein Reich der Ewigkeit
So nicht erkaufen. — Fort! Hinweg, hinweg!
Du alter Jäger früh'ſter Thiere, fort!
Und ihr die Menſchen, wie die Thiere jagtet
Einſt blut'ge Sterbliche, jetzt blut'ge Götzen,
Wenn nicht die Prieſter lügen. Fort du Geiſt,
Des Weibes, das von dunklem Blute trieft,
Auf Indiens Leichenhaufen wandelte!
Hinweg! — Wo bin ich? Wo ſind ſeine Schatten,
Wo? — Nein, es war kein falſches Hirngeſpinnſt.
Ich würd' es kennen unter allen Todten,
Die düſter ſich aus dunklem Grab erheben,
Die Lebenden zu ſchrecken.... Myrrha!

Myrrha.

Ach!
Du biſt ſo blaß und auf der Stirne ſammeln
Sich Tropfen wie der Thau der Nacht. Geliebter,
Beruh'ge dich. Aus einer andern Welt
Stammt ſolche Rede, König aber biſt du
In dieſer. Sei doch heiter. Alles wird
Sich glücklich enden.

Sardanapal.

Deine Hand! — Es iſt
Die Hand von dir; — ſo — drücke — dies iſt Fleiſch —
Noch ſtärker, bis ich wied'rum mich empfinde,
Was ich geweſen.

Myrrha.

Wenigſtens erkenne,
Was ich dir bin, was ich dir ewig bleibe,
Die Deine.

Sardanapal.

Jetzt empfind' ich und erkenne
Mein Leben. Myrrha, wo wir ruhen werden,
Hab' ich geweilt.

Myrrha.

Gebieter, wo?

Sardanapal.

Im Grabe,
Wo Würmer die Gebieter, wo der König —
Doch dafür halt' ich's nicht, ich glaub' es war
Ein Nichts.

Myrrha.

So ist es, nur für Feige nicht,
Die sich mit Phantasien zu quälen pflegen
Von dem, was nie geschieht.

Sardanapal.

O theure Myrrha!
Vermag der Schlaf uns Solches zu enthüllen,
Was wird der Tod uns offenbaren?

Myrrha.

Tod
Wird uns kein Uebel zeigen, das im Leben
Nicht denen schon als Unheil sich erwies,
Die für die längste Zeit im Körper weilten.
Gibt es ein Ufer, wo die Seele ferner
Noch lebt, so wird sie dies als körperlos;
Und flattert aus dem ird'schen Hinderniß
Des Lehms ein Schatten, der, so wie mich däucht,
Sich zwischen unsre Seelen und den Himmel
Zu schleichen pflegt und auf die Erd' uns fesselt,
So wird gewiß solch' ein Phantom, was sonst
Es auch zu fürchten hat, den Tod nicht scheuen.

Sardanapal.

Ich fürchte Nichts, doch fühl' ich und erblickte
Von Todten eine Schaar.

Es überlaſſen bleiben, während ich,
Um ſie zu fördern, nicht zu ſtören, warte.

Sardanapal.

Nicht ſo! — ob ihr der Sterne Schaar auch mehrtet,
Und mir als Reich ertheiltet, es zu theilen
Mit euch. Ich möcht' ein Reich der Ewigkeit
So nicht erkaufen. — Fort! Hinweg, hinweg!
Du alter Jäger früh'ſter Thiere, fort!
Und ihr die Menſchen, wie die Thiere jagtet
Einſt blut'ge Sterbliche, jetzt blut'ge Götzen,
Wenn nicht die Prieſter lügen. Fort du Geiſt,
Des Weibes, das von dunklem Blute trieft,
Auf Indiens Leichenhaufen wandelte!
Hinweg! — Wo bin ich? Wo ſind ſeine Schatten,
Wo? — Nein, es war kein falſches Hirngeſpinnſt.
Ich würd' es kennen unter allen Todten,
Die düſter ſich aus dunklem Grab erheben,
Die Lebenden zu ſchrecken.... Myrrha!

Myrrha.

Ach!
Du biſt ſo blaß und auf der Stirne ſammeln
Sich Tropfen wie der Thau der Nacht. Geliebter,
Beruh'ge dich. Aus einer andern Welt
Stammt ſolche Rede, König aber biſt du
In dieſer. Sei doch heiter. Alles wird
Sich glücklich enden.

Sardanapal.

Deine Hand! — Es iſt
Die Hand von dir; — ſo — drücke — dies iſt Fleiſch —
Noch ſtärker, bis ich wied'rum mich empfinde,
Was ich geweſen.

Myrrha.

Wenigſtens erkenne,
Was ich dir bin, was ich dir ewig bleibe,
Die Deine.

Sardanapal.

Jetzt empfind' ich und erkenne
Mein Leben. Myrrha, wo wir ruhen werden,
Hab' ich geweilt.

Myrrha.

Gebieter, wo?

Sardanapal.

Im Grabe,
Wo Würmer die Gebieter, wo der König —
Doch dafür halt' ich's nicht, ich glaub' es war
Ein Nichts.

Myrrha.

So ist es, nur für Feige nicht,
Die sich mit Phantasien zu quälen pflegen
Von dem, was nie geschieht.

Sardanapal.

O theure Myrrha!
Vermag der Schlaf uns Solches zu enthüllen,
Was wird der Tod uns offenbaren?

Myrrha.

Tod
Wird uns kein Uebel zeigen, das im Leben
Nicht denen schon als Unheil sich erwies,
Die für die längste Zeit im Körper weilten.
Gibt es ein Ufer, wo die Seele ferner
Noch lebt, so wird sie dies als körperlos;
Und flattert aus dem ird'schen Hinderniß
Des Lehms ein Schatten, der, so wie mich däucht,
Sich zwischen unsre Seelen und den Himmel
Zu schleichen pflegt und auf die Erd' uns fesselt,
So wird gewiß solch' ein Phantom, was sonst
Es auch zu fürchten hat, den Tod nicht scheuen.

Sardanapal.

Ich fürchte Nichts, doch fühlt' ich und erblickte
Von Todten eine Schaar.

Myrrha.

Auch ich, Geliebter!
Lebendig war der Staub, auf den wir traten,
Und litt durch Unglück. — Fahre fort, was ſahſt du?
Erzähl' es; dein verdunkeltes Gemüth
Wird dies erheitern.

Sardanapal.

Mir erſchien....

Myrrha.

Du biſt
Ermüdet; ruhe aus. Du ſcheinſt erſchöpft.
Durch Alles, was den Muth und was die Kraft
Vermindern kann. Verſuche jetzt vielmehr
Zu ſchlummern.

Sardanapal.

Nein; ich will nicht wieder träumen,
Ob ich auch weiß, daß nur ein Traum es war,
Was ich erblickte. Biſt du ſtark genug
Es anzuhören?

Myrrha.

Jegliches zu tragen
Vermag ich, ſey es auch der Traum des Todes;
Mit Euch werd' ich ihn theilen im Gefühl
Der vollſten Wirklichkeit.

Sardanapal.

Und dieſer ſchien
Mir wirklich. So vernimm; als ich die Wimpern
Geöffnet, ſchaut' ich ſie entfliehn, ſie flohen
In dieſem Augenblick.

Myrrha.

Erzähle, Lieber.

Sardanapal.

Ich ſah, das heißt ich träumte, hier, am Orte,
Wo wir jetzt ſind, wo wir beim Becher ſchwärmten,
Mich ſelbſt als Wirth, der nur als Gaſt verweilte,

In Freiheit der geſell'gen Rede Jedem
Sich gleichzuſtellen; doch zu meiner Rechten
Und Linken ſaß ſtatt deiner; ſtatt des Zames,
Statt der gewöhnlichen Genoſſenſchaft,
Zur Linken ſtolz und düſter anzuſchauen
Ein blaſſes Antlitz; ich erkannt' es nicht;
Ich ſchaut' es ſchon zu andrer Zeit, doch konnt' ich
Mich deſſen nicht erinnern; ſeine Züge
Erſchienen rieſengleich, das Auge ſtarr,
Doch brennend, lange Locken wallten nieder
Auf breiten Buſen, wo ein weiter Köcher
Voll Schafte mit des Adlers grauen Schwingen
Befiedert hing, die ſträubend ſich erhoben
Durch ſchlangengleiches Haar. Ich wandte mich
Zu der Geſtalt, ſie freundlich einzuladen,
Daß ſie des dargebrachten Bechers Rand
Mit Wein umkränzte. Doch ſie ſchwieg. Ich ſchenkte
Den Becher voll; ſie nahm ihn nicht und ſchaute
Mit ſtarrem Blick, bis ich ob ihres Auges,
Das unbeweglich glühte, ſchauderte.
Dann blickt ich ſtolz und trotzig, wie es Fürſten
Geziemt; der trotz'ge Blick wird nicht erwiedert,
Der ſtarre blieb, mich um ſo mehr erſchreckend,
Da unbeweglich mir ſein Feuer drohte.
Ich wollte mich zu mildern Gäſten wenden,
Und ſuchte ſie an meiner Rechten, Myrrha,
Wo du ſitzen pflegſt.

Myrrha.

Und was erſchien,
Statt meiner?

Sardanapal.

In dem Seſſel, der dir eigen,
Wo du zu ſitzen pflegteſt beim Gelage.
Sucht' ich dein ſüßes Antlitz, aber ſchaute
Ein geiſterartig Weſen blut'gen Auges,

Und blut'ger Hand, im Haar ergraut, verwittert,
Ein Weib im Kleide, mit gekrönter Stirn,
Die von den Jahren tief durchfurcht. Es höhnte
Mit Rache, blickte widrig heft'ge Luſt.
Mein Blut gerann.

Myrrha.

Und dies iſt Alles?

Sardanapal.

Nein.
Zu ihrer rechten Hand, die mager, falb,
Der Vogelkralle gleichend, ſtand ein Becher
Von Blute ſchäumend, und zur Linken auch,
Gefüllt mit einem Trank, den ich nicht ſchaute;
Da wandt' ich mich von ihm hinweg und ihr;
Und an der Tafel blickt' ich eine Reihe
Gekrönter Geiſter ſitzend; von Geſtalt
Verſchieden, doch nur Einen Ausdruck bietend.

Myrrha.

Du fühlteſt nicht, daß dies der Phantaſie
Gebilde war?

Sardanapal.

Es ſahen die Geſtalten
So deutlich, daß ich ſie berühren konnte.
Von einem Antlitz wandt' ich mich zum andern,
Und hoffte wenigſtens doch eins zu finden,
Das ich gekannt, eh' ich die ihren ſchaute.
Doch nein. — Es nahm ſich Keiner Speiſ' und Trank,
Sie Alle blickten ſtarr zu mir gewendet,
Bis ich zum Steine ward, wie ſie, zum Stein,
Der athmete, denn Leben fühlt' ich in mir
Und ihnen; uns verband ein Mitgefühl
Von furchtbar grauſer Art, als hätten ſie
Mir einen Theil von ihrem Tod ertheilt,
Und ich des Lebens Hälfte den Geſtalten.
Wir bildeten Geſchöpfe zwiſchen Himmel

Und Erde schwebend. — Möchte solch' ein Dasein
Mir nimmer werden statt des Todes!

Myrrha.

Sage
Das Ende.

Sardanapal.

So wie sie fühlt' ich zuletzt
Mich Marmor; da erhob der Jäger sich,
Des Stammes Ahne, lächelte mir zu, —
Ja, Nimrod, riesenhaft doch edel wandte
Sich zu mir, lächelnd. — Mit den Lippen, sag' ich
Denn unbeweglich blieb des Auges Blick.
Da wurden auch des Weibes dünne Lippen,
Zu Etwas aufgerissen, das dem Lächeln
Zu gleichen schien. Sie beide standen auf;
Und die gekrönten Schatten standen auf,
Als wär' es ihnen selbst im Tod beschieden,
Den beiden nachzuäffen. — Ich blieb sitzen.
Muth der Verzweiflung drang durch jeglich Glied,
Bis ich zuletzt sie nicht mehr fürchtete,
Und Allen sonder Scheu in's Antlitz lachte.
Doch da — da legte Nimrod seine Hand
Auf meine; sie ergriff ich, die des Ahnen
Zu drücken, doch sie schmolz in meiner Hand,
Und er verschwand mir, die Erinn'rung nur
An einen Helden lassend, denn als solchen
Gab die Gestalt ihn kund.

Myrrha.

Er war ein Held,
Von Helden Ahne, wie von dir.

Sardanapal.

Myrrha;
Es blieb das Weib zurück, umarmte mich
Mit Ungestüm und brannte meine Lippen
Mit eklem Kuß; sie warf die Becher um

An ihren Seiten, daß uns scheuslich Gift
Im Strom umfloß; sie klammerte sich fest
An meinen Hals; die andren standen düster
Und regungslos, den Statuen ihrer Tempel
Vergleichbar. Sie umfing mich mit den Armen,
Da ich vor ihren Küssen schauderte,
Als wär' ich, statt Urenkel von den Enkeln
Des Weibes, jener Sohn, der sie erschlug,
Weil sie verbrecherische Lust erheischte. —
Dann drang auf mich ein ekles Chaos ein,
Dicht, sonder Form; todt war ich, aber fühlte;
Ich ward verbrannt, und ich erhob mich wieder, —
Von Würmern angenagt und dann durch Flamme
Gereinigt, mich in Aether aufzulösen.
Des Weitern kann ich mich nicht mehr erinnern,
Nur weiß ich, daß ich stets nach dir mich sehnte,
Daß ich in jenem Todeskampf dich suchte,
Daß ich erwachend endlich dich gefunden.

Myrrha.

So wirst du mich an deiner Seite finden,
Hier und im Hades, wenn dich Tod umfängt. —
Doch denke nicht daran. Es sind Gebilde,
Hervorgebracht durch jenen Kampf von gestern,
Bei einem Körper, der noch ungewohnt
Der best'gen Regung einer Thätigkeit,
Die selbst die Stärksten schwer erproben konnte.

Sardanapal.

Jetzt fühl' ich mich schon besser; da ich dich
Erblicke gilt mir Nichts, was ich erblickte.

(Salamenes tritt auf.)

Salamenes.

So früh' schon ist der König wach?

Sardanapal.

Ja, Bruder,
Auch wünscht' ich, daß ich nicht geschlafen hätte,

Denn alle Ahnen unſres Königsſtammes
Erhoben ſich, ſo wähnt' ich, mich hinab
In ihre Gruft zu ziehn. Den Vater auch
Erblickt' ich, aber dieſer hielt ſich fern,
Weßhalb, errath' ich nicht, und ließ mich dann
Nur zwiſchen unſres Stammes Gründer ſitzen,
Und jenem blutberauſchten Weib, die ihr
Für glorreich haltet.

Salamenes.

Du auch biſt es jetzt,
Da du in kriegeriſchem Muth ihr gleicheſt.
Bei Tagesanbruch laß uns ausmarſchiren,
Und die Rebellen einmal noch bekämpfen,
Die in der Stadt ſich ſammeln, zwar geſchlagen,
Doch nicht zerſprengt.

Sardanapal.

Geht bald der Morgen auf?

Salamenes.

In ein'gen Stunden nicht. Benutze ſie
Zum weiteren Schlaf.

Sardanapal.

Nicht mehr für dieſe Nacht,
Wenn ſie noch nicht entſchwunden iſt. Mir ſchien,
In meinem Traumgeſicht vergingen Stunden.

Myrrha.

Kaum eine, denn ich wacht' an Eurer Seite;
Der Schlaf war ſchwer und drückend, aber währte
Nur eine Stunde.

Sardanapal.

Laß den Rath uns halten
Und morgen ausmarſchiren.

Salamenes.

Doch zuvor
Möcht' ich um eine Gnade dich erſuchen.

Sardanapal.

Sie ist gewährt.

Salamenes.

Bevor du so bereit
Dich zeigst, vernimm sie. Für dein Ohr allein
Ist sie geeignet.

Myrrha.

D'rum entfern' ich mich.

(Geht.)

Salamenes.

Die Freiheit wohl verdiente diese Sclavin.

Sardanapal.

Nur Freiheit? Sie verdient den Thron zu theilen.

Salamenes.

Geduld, er ist bis jetzt nicht leer geworden;
Von ihr, die ihn mit dir noch theilt, zu reden,
Bin ich gekommen.

Sardanapal.

Von der Königin?

Salamenes.

So ist es. Ihre Sicherheit erheischt,
Daß sie, bevor der Morgen angebrochen,
Mit ihren Kindern, deines Stammes Erben,
Nach Paphlagonien reist, wo unser Vetter
Regiert, damit, was auch geschehen mag,
Von mir die Neffen und von Euch die Söhne
Ihr Leben retten und gerechten Anspruch
Auf deinen Thron, im Fall....

Sardanapal.

Ich fallen sollte,
Und dies kann leicht geschehn. Der Plan ist gut,
Laß sie mit sicherem Geleite reisen.

Salamenes.

Dafür hab' ich gesorgt; es ist das Schiff
Bereit gesetzt; doch willst du sie nicht sehen,
Bevor sie reisen?

Sardanapal.

Meine Söhne? nein.
Die armen Knaben würden bitter weinend
Vielleicht mein Herz entmannen. Was auch könnt' ich
Erwiedern sie zu trösten. Hohle Hoffnung
Vielleicht mit schlecht erzwungenem Lächeln. Bruder
Du weißt, Verstellung ist mir fremd.

Salamenes.

Doch nicht
Gefühl, so glaub' ich; kurz, die Königin
Wünscht Euch zu sehn, bevor Ihr jetzt Euch trennt. —
Auf ewig.

Sardanapal.

Doch wozu? zu welchem Zweck?
Gern will ich Alles, was sie wünscht, gewähren,
Nur dieses nicht.

Salamenes.

Ihr kennt genug die Weiber
Und solltet wenigstens genug sie kennen,
Da Ihr mit ihnen so beharrlich stets
Verkehrtet, um dies Eine nicht zu wissen,
Daß was ihr Herz berührt, der Phantasie
Und dem Gefühl bei ihnen theurer gilt,
Als sonst die ganze Welt. Dasselbe denk' ich,
Wie Ihr, von dem Gesuche meiner Schwester.
Allein sie wünscht es; sie ist mir die Schwester
Und Euch die Gattin! — Wollt Ihr es gewähren?

Sardanapal.

Es wird vergeblich sein, doch mag sie kommen.

Salamenes.

So ruf' ich sie.

(Geht.)

Sardanapal.

Wir lebten Beide schon
Zu lange Zeit getrennt, um jemals wieder

Uns ſehn zu können, und dazu noch jetzt!
Hab' ich denn Sorgen nicht genug und Schmerz,
Allein zu tragen, daß wir unſren Kummer
Zu miſchen brauchen, da die Liebe längſt
Erſtorben iſt?

(Salamenes tritt mit Zarina auf.)

Salamenes.

Sei muthig, Schweſter, ſchände
Nicht unſer Blut durch Zittern und gedenke
Des Stammes, der uns erzeugte. — Sire, es weilt
Die Königin in Eurer Gegenwart.

Zarina.

Ich bitte dich, mein Bruder, fortzugehn.

Salamenes.

Wenn du es willſt, ſo geh' ich.

(Geht.)

Zarina.

Jetzt mit ihm
Allein! — Wie manches Jahr iſt ſchon entſchwunden,
Seit wir uns nicht geſehn, und dennoch ſind wir
So jung noch Beide! Manches Jahr verlebt' ich
Der Wittwe gleich! Nie hat er mich geliebt —
Doch ſcheint er nicht verändert. — Gegen mich
Allein verändert. — Wäre die Veränd'rung
Nur wechſelſeitig! — Kaum blickt er mich an —
Kein Wort! — Kein Blick — doch war er ſonſt ſo ſanft
In Stimme wie im Auge, niemals hart,
Gleichgültig nur. — Gemahl!

Sardanapal.

Zarina!

Zarina.

Nein! —
Zarina nicht! — ſprich nicht das Wort! — der Ton,
Der Name macht der Jahre lange Reihe,

Und Alles, was die Jahre noch verlängert,
Zu Nichte.

Sardanapal.

Laß an den vergangnen Traum
Uns nicht mehr denken. — Laß uns jeden Vorwurf
Ersparen. — Mache jetzt, so wollt' ich sagen,
Mir keinen Vorwurf, jetzt zum letzten Mal.

Zarina.

Zum ersten Mal; noch nie vernahmt Ihr Vorwurf
Aus meinem Munde.

Sardanapal.

Du sprichst wahr; deßhalb
Drang jener Tadel bittrer in mein Herz
Als — doch es liegt mit Nichten unser Herz
In unsrer Macht.

Zarina.

Auch nicht die Hand; ich gab
Euch Beides.

Sardanapal.

Euer Bruder sagte mir,
Ihr wünschtet mich zu sehn, bevor von hier
Ihr reiset mit....

Zarina.

Mit unsern Kindern; wohl,
Ich wollt Euch danken, daß Ihr nicht mein Herz
Von Allem trenntet, was ihm noch zu lieben
Verblieb, von ihnen, meinen, Euren Kindern,
Die Euren Zügen gleichen, die auf mich
Noch blicken, wie Ihr einst zu blicken pflegtet.
Sie haben ihre Liebe nicht gewechselt.

Sardanapal.

Sie werden's nicht; ich wünschte, sie vergäßen
Nie ihre Pflicht.

Zarina.

Ich liebe jene Kinder,

Mit blinder Mutterliebe nicht allein,
Nein, auch als zärtlich Weib, sie sind allein
Das einz'ge Band, das zwischen uns verblieb.

Sardanapal.

Vergiß, daß ich dein Recht dir nicht erwies;
Erziehe sie, daß deinem Stamm sie gleichen,
Nicht ihrem Vater. Dir vertrau' ich sie.
Erziehe sie, daß einem Thron zur Zier
Sie dienen können, oder wird der Thron
Verweigert. — Von den Kämpfen dieser Nacht
Hast du gehört?

Zarina.

Ich hab' es halb vergessen,
Und könnte jeden Gram, nur Euren nicht
Ertragen, der mir Euer Antlitz wieder
Zu schaun vergönnt.

Sardanapal.

Der Thron, — ich sag' es nicht
Mit Furcht — ist in Gefahr. Vielleicht auch werden
Sie nie den Thron besteigen, aber lehre
Sie stets den Blick auf meinen Thron zu wenden.
Zwar werd' ich jeglich Wagniß unternehmen,
Damit auch sie dereinst dies Reich beherrschen.
Doch unterlieg' ich, müssen sie mit Muth
Es sich erringen und mit Weisheit leiten,
Und nicht wie ich mein Königreich verscherzte.

Zarina.

Sie werden Andres nie von mir erfahren,
Als was des Vaters Namen ehrt.

Sardanapal.

Vielmehr
Laß sie die Wahrheit nur von dir erfahren
Und nicht von Fremden, die nur schmähen würden.
Sind sie im Unglück, werden sie zu früh
Des Haufens Spott ob der entthronten Fürsten

Erfahren müssen, und des Vaters Sünden
An sich erkennen. — Arme, theure Knaben!
Mein Unglück trüg' ich, wär' ich kinderlos.

Zarina.

O sprich nicht so. Vergifte nicht den Frieden,
Der mir verblieb durch deinen Wunsch, du möchtest
Kein Vater sein. Siegst du, so werden sie
Regieren und dich ehren, der das Reich
Für sie bewahrt, ob er auch selbst als eitel
Gering es schätzte; wenn's....

Sardanapal.

Verloren geht,
So wird die Welt, habt Eurem Vater Dank,
Dereinst den Kindern sagen, und ihr Echo
Wird dann zum Fluch.

Zarina.

O nie! sie werden stets
Des Vaters Namen ehren, der als König
Gefallen in der Herrschaft letzten Stunden
Für seinen Ruhm weit mehr als mancher König
In einer langen Reihe Lebensjahre
Vollbrachte, die der Zeiten Lauf bezeichnen,
Jedoch Annalen nimmer schaffen konnten.

Sardanapal.

Die unsren nahen ihrem Ende jetzt;
Jedoch wie sich Vergangnes auch gestaltet,
Es werden jene, wie sie angefangen,
Auch enden — mit bemerkenswürd'ger That.

Zarina.

Seid nicht zu rasch. Habt Acht auf Euer Leben,
Und lebt für Wen'ge, die Euch lieben.

Sardanapal.

Wohl;
Wer sind sie? — Jene Sclavin, die mich liebt
Aus Leidenschaft, ich will nicht Ehrgeiz sagen,

Die manchen Thron und manche Liebe schon
Erschüttert sah. — Auch wen'ge Freunde noch,
Mit denen ich geschwärmt, bis Eins wir wurden,
Und die in Nichts, wenn ich gefallen bin,
Verschwinden — auch ein Schwager, den ich schwer
Verletzte; Kinder, die ich selten schaute,
Und eine Gattin...

Zarina.

Die dich liebt.

Sardanapal.

Die auch
Verzeiht?

Zarina.

Ich dachte nie daran und kann
Auch nicht verzeihn, bevor ich nicht verurtheilt.

Sardanapal.

Mein Weib!

Zarina.

Gesegnet sei für solches Wort,
Ich dacht' es nie von dir noch zu vernehmen.

Sardanapal.

Von meinen Unterthanen wirst du's hören,
Die Sclaven, die ich nährte, die mit Frieden
Ich angeschwellt, die ich gehätschelt habe,
Bis jeder selbst im eignen Haus Monarch,
Erheben sich in Rebellion, den Tod
Von dem verlangend, der in steten Jubel
Ihr Leben wandelte, da Wenige,
Von denen Dank ich nicht erwarten sollte,
Mir treu sind. Dies ist wahr, doch unnatürlich.

Zarina.

Nur zu natürlich; Wohlthat wird zum Gift
Bei bösen Herzen.

Sardanapal.

Gute wandlen Böses

In Gutes stets; beglückter wie die Biene,
Die nie von gift'ger Blume Honig sammelt.

Zarina.

Den Honig ärnte, wie er dir sich bietet,
Und forsche nicht, woher er kömmt; sei heiter,
Du bist nicht ganz verlassen.

Sardanapal.

Dies verbürgt
Mein Leben. Doch wie lange glaubst du wohl,
Werd' ich ein Mensch noch sein, wär' ich nicht König?
Ich meine da wo Menschen sind, doch nicht
Wo sie zuletzt doch sämmtlich weilen müssen.

Zarina.

Ich weiß es nicht, doch leb' um meinet... nein,
Um deiner Kinder willen.

Sardanapal.

Theures Weib,
Zarina, schwer gekränkt und doch so treu!
Ich war der Sclave jeder Regung stets,
Und äußrer Dinge; fortgerissen ward ich
Von jedem Wind; im Leben falsch gestellt;
Für einen Thron nicht passend; was mir besser
Geeignet wäre, weiß ich nicht; nur fühl' ich,
Ich hätte, was ich bin, nie werden sollen.
Doch schweigen wir davon. Nur diese Worte
Nimm als Erinnerung in ein fernes Land:
Nicht war ich Mann genug, so treue Liebe,
Wie deine, solch' ein Herz, wie dein's, zu schätzen,
Noch bei dem Anschaun deiner zarten Schönheit
Zu tändeln. — Oft hab' ich mit schwächren Reizen
Getändelt, weil mir deine Liebe nur
Als Pflicht erschien, und Alles haßt' ich stets,
Was einer Kette glich bei mir und Andren,
(Selbst die Rebellen kann ich drum nicht tadeln);
Doch höre diese Worte, die vielleicht

Zu meinen letzten wohl gehören möchten:
Gewiß hat Niemand deine Tugend höher
Als ich geschätzt, obgleich ich nicht verstand,
Sie zu benutzen, einem Bergmann gleichend,
Der jungfräulichen Goldes schönste Adern
Entdeckt, die nimmer ihm gehören werden,
Nur seinen Obern, die ihn hergesandt
Zu graben, aber nicht den Schatz zu theilen,
Der ihm zu Füßen funkelt; drum auch wagt' er
Ihn nicht zu wägen oder fortzunehmen,
Und wühlt allein den trägen Boden auf.

Zarina.

So hast du doch zuletzt bei mir entdeckt,
Daß meine Liebe wohl der Achtung werth.
Nicht mehr verlang' ich — laß uns fliehn zusammen —
Und ich, — gestatte daß ich wir dir sage,
Wir werden glücklich sein. Assyrien ist
Ja nicht die Erde. — Laß uns eine Welt
Für uns allein erschaffen, um beglückter
Zu leben wie ich jemals war und du
Mit einem Reich, das jeden Einfall dir
Befried'gen konnte.

(Salamenes tritt auf.)

Salamenes.

Jetzt muß ich Euch trennen.
Wir dürfen Augenblicke nicht verlieren,
Und sie entschwinden.

Zarina.

Willst du, harter Bruder,
So hohen und beglückten Augenblick
Uns so verbittern.

Salamenes.

Wie, beglückt?

Zarina.

Er war
So gütig gegen mich, daß ich an Trennung
Nicht denken kann.

Salamenes.

So endet dieser Abschied,
Wie solcher weibergleiche Trennungsscene
Zuletzt zu enden pflegt, mit keiner Trennung.
Ich dacht' es mir und hatte beff'rer Ahnung
Entgegen nachgegeben. Schwester, höre,
Es darf nicht sein.

Zarina.

Warum?

Salamenes.

So bleib' und sterbe.

Zarina.

Mit meinem Gatten.

Salamenes.

Und den Kindern auch!

Zarina.

Weh mir!

Salamenes.

So höre mich, als meine Schwester.
Bereit ist Alles, dich und deine Kinder,
Die unsre letzte Hoffnung, zu geleiten,
In vollster Sicherheit. Es gilt die Frage,
Durchaus nicht dein Gefühl allein, daß dies
Auch zu beachten wäre, nein, den Staat.
Denn die Rebellen wünschen mehr die Sprossen
Des Königs zu vernichten, als....

Zarina.

O, schweige!

Salamenes.

Wohl! merk' es dir. Entfliehn aus dem Bereiche
Des Meders deine Kinder, so verfehlten

Den Hauptzweck die Rebellen — die Vernichtung
Des Stamms von Nimrod. Fällt der König auch,
So leben seine Söhne, Sieg und Rache
Für spätre Zeit sich vorbehaltend.

Zarina.

Kann ich
Denn nicht allein bei meinem Gatten bleiben?

Salamenes.

Wie, deine Kinder, die zwei Aeltern noch
Besitzen, willst du plötzlich in zwei Waisen
Verwandeln, in dem fernen, fremden Land?

Zarina.

Nein; — doch du brichst mein Herz.

Salamenes.

Jetzt weißt du Alles,
Entschließe dich.

Sardanapal.

Zarina, er hat Recht.
Wir müssen in Nothwendigkeit uns fügen.
Wir können Alles, wenn du bleibst, verlieren,
Doch bist du abgereist, so wird das Schönste,
Was noch verblieb, uns beiden und den Herzen
Gerettet, die in meinen weiten Reichen
Voll Treue schlagen.

Salamenes.

Schnell, es drängt die Zeit.

Sardanapal.

So gehe. Sehen wir uns jemals wieder,
Werd' ich vielleicht auch deiner würdig sein.
Wo nicht, gedenke mein, daß meine Fehler,
Wenn auch nicht ausgeglichen, doch bereits
Beendet sind. Nur fürcht' ich, liebes Weib,
Dein Herz wird mehr ob des geschmähten Namens,
Der in Assyrien einst so mächtig war,
Sich grämen, als — Ich werde weibergleich,

Und darf es nicht; ich muß des Sinnes Härte
Bewahren. Meine Sünden waren alle
Von sanfter Art. — Verberge deine Thränen;
Ich kann dich nicht sie unterdrücken heißen,
Denn leichter wär's, den Euphrat an der Quelle
Zu hemmen, als nur einer Thräne Tropfen
Aus treuen, zarten Herzen. — Laß sie mich
Nicht schauen. Sie entmannt mich, jetzt da schnell
Ich mich ermannen mußte. Bruder, führe
Sie fort von hier.

Zarina.

Weh mir, ich werde niemals
Ihn wieder sehn.

Salamenes
(sucht sie fortzuführen).

Komm, Schwester, dein Gehorsam
Ist Pflicht.

Zarina.

Nein, meine Pflicht gebeut zu bleiben;
Soll er allein, verlassen sterben, soll ich
Allein noch weiter leben?

Salamenes.

Nein, allein
Wird er nicht sterben, aber Jahre lang
Hast du allein gelebt.

Zarina.

Du lügst; ich wußte,
Daß er am Leben. Dies war mir genug.
So laß mich!

Salamenes.

Wohl, ich seh' es, die Gewalt,
Die mir als Bruder zukömmt, muß ich endlich
Gebrauchen. Du mußt sie verzeihn.

Zarina.

O nie!
Sardanapal, zu Hülfe! Kannst du schaun,
Wie mich Gewalt von deiner Seite reißt.

Salamenes
(bei Seite).

Ich seh' es, Alles wird verloren sein,
Wenn ich den Augenblick nicht schnell benutze.

Zarina.

Mein Kopf ist wirr — mein Auge schwach — wo weilt er?
(Sinkt in Ohnmacht.)

Sardanapal
(tritt vor).

Nein — laß sie — sie ist todt — du bist ihr Mörder.

Salamenes.

Nur Ohnmacht, Folge heft'ger Leidenschaft,
Die frische Luft wird sie in's Leben rufen.
Geh' fort, ich bitte dich.
(Bei Seite.)
Den Augenblick
Muß ich benutzen, sie auf die Galeere
Zu tragen, wo die Kinder schon verweilen.

Sardanapal
(allein).

Auch dieses noch muß ich ertragen, ich,
Der nie ein Menschenherz mit Absicht kränkte. —
Doch dies ist falsch, sie liebte mich, ich liebte
Sie auch. Verhängnißvolle Leidenschaft!
Weshalb erstirbst du plötzlich nicht in Herzen,
Die plötzlich du entzündetest! Zarina,
Schwer büß' ich für den Unbestand des Herzens?
Hätt' ich nur dich geliebt, so hielt ich jetzt
Ein unbestrittnes Scepter über Völker,
Die hoch mich ehrten. Welchem Abgrund leitet
Der kleinste Nebenpfad von jenem Gleise

Der Menschenpflichten, selbst die Herrscher, zu,
Die Huld'gung Andrer als ihr Erbtheil heischen,
Und finden, bis sie selbst ihr Recht verwirken.
(Myrrha tritt auf.)

Sardanapal.

Du hier! Wer rief dich?

Myrrha.

Niemand; eine Stimme
Der jammervollen Klage drang von fern
Zu mir; da glaubt' ich...

Sardanapal.

Ungerufen hier
Dich einzudrängen, bildet keinen Theil
Von deinen Pflichten.

Myrrha.

Doch vielleicht auch könnt' ich
An sanftre Worte dich noch wohl erinnern,
Obgleich auch diese scheltend tadelten,
Daß ich mich einzudrängen stets besorgte,
Dem eignen Wunsch und dem Befehl von dir
Nicht folgend, ungerufen stets dem König
Zu nahen, weder Zeit noch Ort beachtend.
Ich gehe.

Sardanapal.

Myrrha, bleibe — da nun einmal
Du hier bist — und verzeihe mir, ich bitte.
Gar Manches hat mir mein Gemüth verbittert,
So daß ich endlich mürrisch werden mußte.
Beacht' es nicht. Ich werde, wer ich war,
Sogleich geworden sein.

Myrrha.

Was mit Vergnügen
Ich sehen werde, will ich mit Geduld
Erwarten.

Sardanapal.

Einen Augenblick, bevor
Du in die Halle tratest, war Zarina,
Assyriens Königin, von hier gegangen.

Myrrha.

Ach!

Sardanapal.

Weshalb fährst du auf?

Myrrha.

So that ich wirklich?

Sardanapal.

Ein Glück, daß durch ein ander Thor du kamst,
Du wärst ihr sonst begegnet. Dieser Schmerz
Ward ihr doch wenigstens erspart.

Myrrha.

Auch ich
Empfinde Mitgefühl für sie.

Sardanapal.

Dies wäre
Nur unnatürlich, weder wechselseitig,
Noch möglich; denn du kannst für sie kein Mitleid
Empfinden. Sie kann nur...

Myrrha.

Die Lieblingsslavin
Verachten, doch nicht mehr wie ich mich selbst.

Sardanapal.

Wie so? Weil dich dein ganz Geschlecht beneidet,
Da du das Herz des Herrn der Welt beherrschest.

Myrrha.

Wärt Ihr der Herr von Myriaden Welten,
Wie's jetzt wahrscheinlich ist, daß Ihr die Eine,
Die Ihr regiertet, wohl verlieren werdet,
So müßt ich mich, da ich Euch Kebsweib ward,
Im selben Grad erniedrigen, als wärt Ihr

Ein Bauer nur — ja, mehr noch, wenn der Bauer
Ein Grieche war.

Sardanapal.

Du sprichst nicht schlecht.

Myrrha.

Ich rede
Die Wahrheit.

Sardanapal.

In des Unglücks herber Stunde
Zeigt gegen die Gefallnen Jeder sich
Als kühn; jedoch da ich nicht ganz gefallen,
Und Vorwurf jetzt auch nicht ertragen mag,
Vielleicht weil ich zu oft ihn sonst verdiente,
So laß uns scheiden in dem Augenblick,
Wo noch kein Streit uns trennte.

Myrrha.

Scheiden?

Sardanapal.

Nun,
Bisher noch mußten alle Menschen scheiden,
Und die auf Erden jetzt verweilen, müssen
Doch eines Tags sich trennen.

Myrrha.

Weßhalb ich?

Sardanapal.

Ob deiner Sicherheit, wofür ich sorgte,
Durch ein Geleit zu deiner Heimath Land,
Mit solchen Schätzen, die dir eine Mitgift
Von eines Königreiches Werth ertheilen,
Ersatz gewiß, daß du nicht Königin
Gewesen bist.

Myrrha.

Ich bitte, sprich nicht also.

Sardanapal.

Die Königin ist abgereist; du brauchst

Dich nicht zu ſchämen, ihr zu folgen. Wiſſe,
Jetzt will allein ich fallen, denn ich ſuche
Gefährten im Vergnügen nur.

Myrrha.

Und ich
Vergnügen nur in deiner Gegenwart.

Sardanapal.

Bedenk' es wohl; bald iſt's vielleicht zu ſpät.

Myrrha.

O, laß es ſein, denn dann vermagſt du nicht,
Von dir mich je zu trennen.

Sardanapal.

Wohl, ich wollte
Dies nicht, und glaubte nur, es ſei dein Wunſch.

Myrrha.

Weßhalb?

Sardanapal.

Weil von Erniedrigung du ſprachſt.

Myrrha.

Sie fühl' ich tief, weit tiefer noch als Alles,
Nur Liebe nicht.

Sardanapal.

So fliehe ſie.

Myrrha.

Die Flucht
Vermag es nicht, mir die Vergangenheit
Zurückzurufen, weder Herz noch Ehre
Mir heimzugeben. — Nein! hier ſteh' und fall' ich.
Siegſt du, ſo hab' ich mich des Siegs zu freuen,
Iſt dein Geſchick ein andres, werd' ich's theilen,
Doch unter Weinen. Noch vor wen'gen Stunden
Bemerkt' ich nicht, daß du an mir gezweifelt.

Sardanapal.

An deinem Muthe nie, an deiner Liebe

Noch nicht bis jetzt. Den Zweifel konntest du
Allein mir wecken. Jene Worte....

Myrrha.

Waren
Nur Worte. Suche den Beweis allein
In der Vergangenheit, die du noch rühmtest
Vor wenigen Stunden, und in fern'ren Thaten,
Wohin dich auch das Schicksal führen mag.

Sardanapal.

Ich bin zufrieden. Meinem Recht vertrauend,
Heg' ich noch Hoffnung auf der Waffen Sieg
Und dann auf Frieden. — Frieden nur erstreb' ich
Als einz'gen Sieg. — Mir gilt der Krieg mit Nichten
Als Ruhm. — Daß ich gezwungen ward, mein Recht
Mit Waffen zu behaupten, kränkt mich schwerer,
Als aller Unbill Schmach, womit mich jene
Jetzt zu erdrücken hoffen. Diese Nacht
Werd' ich auch nie vergessen, selbst wenn Sieg
Mir Leben schenkt, sie der Erinn'rung andrer
Hinzufügen. — Ach! ich wähnte stets,
Durch meines harmlos milden Scepters Führung
Hätt' ich des süßen Friedens Zeit erschaffen,
Die unter blutiger Annalen Wüste,
Als schöner grüner Platz erscheinen möchte,
Worauf mit Heiterkeit die Zukunft weilte,
Vielleicht auch seufzte, wenn das goldne Reich
Sardanapal's entschwunden, nimmer wieder
Zurückzurufen wäre. So nur hofft' ich,
Zum Paradies dies weite Land zu wandeln,
Wo jeder Mond als die Epoche galt,
Von Frohsinn und Vergnügen. Lauten Ruf
Des Pöbels hielt ich für der Liebe Zeichen,
Der Männer Wort für Wahrheit, und die Lippen
Der Frauen für schönsten Lohn. — So ist es, Myrrha.
(Küßt sie.)

Mein Liebchen, küsse mich. — Jetzt mögen sie
Mir Reich und Leben nehmen. Beides können
Sie rauben, aber niemals dich.

Myrrha.

O nie
Mag auch der Mensch dem Menschen jeglich Ding,
Das groß und glänzend, rauben — mögen Reiche
Zu Grunde gehn, die Heere fliehn, die Treue
Der Freunde wanken — mögen Sclaven fliehn,
Und Alle dich verrathen, selbst die Menschen,
Die du vor Allen dir verpflichtetest —
Dir bleibt ein Herz, das sonder Eigennutz
Dich liebt. — Erprob' es jetzt; es schlägt in mir.
(Salamenes tritt auf.)

Salamenes.

Ich suchte dich. — Sie ist schon wieder hier?

Sardanapal.

Laß jetzt den Tadel; wie mir scheint, so deutet
Dein Antlitz auf ein wichtiger Geschäft,
Als dieses Weibes Gegenwart.

Salamenes.

Das Weib,
Das jetzt allein mich kümmert, ist bereits
Entfernt in Sicherheit. — Die Königin
Ist eingeschifft.

Sardanapal.

Und wohl behalten? Sag' es.

Salamenes.

Die Schwäche ging vorüber; oder ward
Zum thränenlosen Schweigen; als die Kinder
Sie schlummern sah, da ward ihr schimmernd Auge
Und blasses Antlitz noch einmal den Mauern
Und Thürmen des Palastes zugewandt;
So stand sie, als das hurt'ge Ruderschiff

Beim Sternenlicht des schnellen Euphrat Fluth
Hinab sich stahl. Sie sagte Nichts.

Sardanapal.

O könnt' ich
Nicht mehr als sie gesprochen, fühlen.

Salamenes.

Jetzt
Ist keine Zeit zum Fühlen. Dein Gefühl
Wird keinen einz'gen Schmerz ihr mindern können;
Um dein Gefühl zu ändern, bring ich Zeitung,
Daß Meder und Chaldäer, durch die Führer
Gesammelt, wieder unter Waffen stehn,
Die Reihen bilden und zum Angriff sich
Bereiten; wie es scheint, sind sie durch andre
Satrapen noch gestärkt.

Sardanapal.

Noch mehr Rebellen?
Laß uns die Ersten auf dem Kampfplatz sein.

Salamenes.

Jetzt wäre dies nicht klug, ob auch zuvor
Wir solches wollten. Wann wir morgen Mittag
Mit Truppen, denen ich durch sichre Boten
Befehl erließ, hieher sich zu begeben,
Verstärkt uns haben, dann sind wir geeignet
Zum Angriff, zur Verfolgung. Doch bis dahin
Stimm' ich, des Feindes Angriff zu erwarten.

Sardanapal.

Dies Warten haß' ich, ob's auch noch so sicher
Erscheinen mag, hier, hinter hohen Mauern
Zu kämpfen, und den Feind in tiefe Graben
Hinabzustürzen, oder ihn zu schauen,
Wie er auf spitz'ge Zacken, die bereit
Ihn zu empfangen stehn, geheftet zuckt.
Ich mag es nicht; mir wäre dann der Muth
Nur lau und schwach, doch greif' ich selbst sie an,

Und ſtünden ſie auf Bergen aufgehäuft,
Möcht' ich ſie niedermetzeln oder ſelbſt
In heißem Blute fallen. — Laß mich drum
Zum Angriff. Fort!

Salamenes.

Du ſprichſt als unerfahrner
Und junger Krieger.

Sardanapal.

Krieger bin ich nicht,
Jedoch ein Mann. Sprich nicht vom Kriegerſtande,
Dies Wort iſt mir verhaßt, wie jeder Menſch,
Der darauf ſtolz iſt; führe dort mich hin,
Wo ich mit ihnen fechten kann.

Salamenes.

Du darfſt
Dich nicht zu haſtig in Gefahr begeben.
Dein Lebenshauch iſt andrer Art wie meiner,
Und der von jedem andren Unterthan.
Er iſt der Mittelpunkt des ganzen Kriegs,
Sein Wendepunkt. — Er hat ihn ganz allein
Erſchaffen, facht ihn an, und löſcht ihn aus,
Verlängert, endet ihn.

Sardanapal.

Dann mögen Beide
Wir enden; beſſer wär's, als unſer Leben,
Zugleich mit dieſem Kampfe zu verlängern.
Des einen und vielleicht des andren auch
Bin ich bereits ſchon überdrüſſig worden.

(Man hört Trompetenſchall in der Ferne.)

Salamenes.

Horch!

Sardanapal.

Laß ihn uns erwiedern, aber hier
Nicht horchen.

Salamenes.

Eure Wunde?

Sardanapal.

Ward verbunden.
Sie iſt geheilt. Ich hatte ſie vergeſſen.
Blutegel hätten tiefer mich geſchrammt.
Der Sclave, der mich traf, mag Schaam empfinden,
Daß er ſo ſchwach mich ritzte.

Salamenes.

Möchte Niemand
In jetz'ger Stunde dich mit feſtrer Hand
Verwunden!

Sardanapal.

Ja, wenn wir den Sieg erringen,
Wo nicht, ſo würde dann mir eine That
Verbleiben, die ſie ihrem König wohl
Erſparen könnten. Auf zum Angriff.

(Der Trompetenſchall wird wieder vernommen.)

Salamenes.

Bruder,
Ich folge dir.

Sardanapal
(ruft nach Außen).

Schnell meine Waffen! Eile!

Fünfter Akt.

Dieſelbe Halle des Palaſtes.

Erſte Scene.

Myrrha und Balea.

Myrrha
(an einem Fenſter).

Der Tag bricht endlich an. Welch' eine Nacht
Ging ihm voraus, wie ſchön am Himmelszelt,

Ob auch durch einen kurzen Sturm gestört
Noch schöner ob des Wechsels; doch wie scheuslich
Auf Erden, wo in einer Stunde Zeit
Des Königs Frieden, Hoffnung, Liebesglück
Und heitres Schwärmen durch die Leidenschaften
Der Menschen in ein wild gemischtes Chaos
Zertreten ward, das in besondre Theile
Der Elemente noch nicht aufgelöst.
Noch wird gekämpft. Kann jetzt sich so die Sonne
Voll Glanz erheben, dichter Wolken Dunkel
In Dunst entrollend, der noch lieblicher
Wie unbewölkter Himmel? Mit den Thürmen
Von Gold, mit Bergen, die von Schnee erstrahlen,
Mit Wogen, die noch schönren Purpurschein,
Als den des Meeres zeigen; Alles dies,
So ähnlich, daß wir's wohl für bleibend hielten,
So flüchtig, daß wir's nur für wechselnde
Gebilde halten; so vorübergehend
Ist's auf des ewigen Gewölbes Dom
Zerstreut, und dennoch weilt es in der Seele,
Versüßt die Seele, dringt sich auf der Seele,
Bis Auf- und Untergang dem häuf'gen Wechsel
Der Liebe wie des Kummers ihr vergleichbar
Erscheinen muß. Die, welche dies nicht denken,
Erkannten nicht das Reich, wo Genien,
Die Zwillingsbrüder, (die der Menschen Herzen
Mit Keuschheit rein'gen, so daß wir nie
Mit lauter Freude, welche je die Brust
Mit Schrei erfüllte, wohl vertauschen möchten
Der Brüder süßen Tadel) die Paläste
Erbaun, wo die Verehrer sanfte Ruhe,
Wenn auch nur kurz, genießen, doch genug
Von süßer Kühle des Olympos athmen,
Um ihres Menschenlebens übrige
Gemeine, schwere Stunden zu ertragen,

Und in geduld'gem Leiden zu verträumen,
Ob sie auch scheinbar, wie die andren Wesen
Sich in den zugetheilten Loosen mühen,
Des Schmerzes wie Vergnügens, Beides Namen
Für Ein Gefühl, das rastlos innrer Kampf
Im Schall verschieden uns zu nennen treibt,
Ob auch der Worte Sinn uns stets entgeht,
Wenn wir so heftig eitel Glück erstreben.

Balea.

Ihr scheint so ruhig. Könnt Ihr so die Sonne
Des Morgens schaun, der uns vielleicht der Letzte?

Myrrha.

Deßhalb beschau' ich sie und mach' es jetzt
Den Augen, die vielleicht sie niemals wieder
Beschaun, zum Vorwurf, daß so oft, zu oft,
Auf jene Sonnengluth sie nicht geblickt
Mit schuldiger Verehrung und Entzücken;
Auf jene Gluth, die unsrer Erde Rund
Beschützt, damit sie kein zerbrechlich Ding,
Wie ich, in schwachen Körperformen werde.
Komm, jenen Gott Chaldäa's anzuschaun.
Auch ich bin fast bekehrt zu Eurem Baal.

Balea.

Wie er im Himmel jetzt regiert, so war er
Auf Erden einst ein Herrscher.

Myrrha.

Wohl, so herrscht' er
Mit größrem Ruhme jetzt; denn nie besaßen
Der Erde Kön'ge solche Herrlichkeit
Und Macht, wie nur ein einz'ger Strahl von ihm.

Balea.

Gewiß, er ist ein Gott.

Myrrha.

So glauben auch
Wir Griechen, doch bisweilen denk' ich mir,

Der ungeheure Kreis sei nicht ein Gott,
Vielmehr der Götter Heimath. Jetzt durchbricht er
Die Wolken und erfüllt mit Licht die Augen,
Daß sie der andren Welt sich schließen müssen.
Ich sehe Nichts mehr.

Balea.

Horchet! Ihr vernahmt
Den Schall.

Myrrha.

Ihr wähnt allein den Lärm zu hören.
Man kämpft jetzt nicht, wie in vergangner Nacht
Hier innerhalb der Mauern. Der Palast
Ward seit des tückischen Verrathes Stunde
Zur Festung. Hier in seinem Mittelpunkt,
Den weite Höfe, königliche Hallen,
In riesenhaften Bauten rings umgürten,
Die nach einander erst zu stürmen sind,
Bevor der Feind hier eindringt, wo er war,
Kann uns der Schall des Ruhms und der Gefahr,
Glaubt mir es, nicht erreichen.

Balea.

Doch sie waren
Ja hier zuvor.

Myrrha.

Allein durch Ueberraschung,
Und wurden dann durch Tapferkeit vertrieben.
Jetzt schützt uns Muth und Wachsamkeit.

Balea.

O möchten
Sie glücklich sein!

Myrrha.

So lautet manch' Gebet;
Dies weckt die Furcht bei Mehreren. Voll Angst
Ist dieser Stunde Lauf. Vergeblich streb' ich,
Mir den Gedanken abzuwehren.

Balea.

Wahrlich,
Des Königs Tapferkeit im letzten Kampfe,
So sagt man, hat kaum die Rebellen mehr
Erschrecken können, wie sie Staunen weckte
Den treuen Unterthanen.

Myrrha.

Schwer ist's nicht,
Erstaunen so wie Schrecken bei der Masse
Zu wecken, die von niedrig schlechter Art
Die Sclavenhorde bildet. Doch er focht
Mit Tapferkeit.

Balea.

Erschlug er nicht Beleses?
So hört ich von Soldaten.

Myrrha.

Jener Schurke
Sank nur zu Boden, aber ward gerettet,
Vielleicht um den im Kampfe zu besiegen,
Der ihn verschonte, seines Reiches Krone
Durch sorglos Mitleid in Gefahr zu bringen.

Balea.

Horch!

Myrrha.

Ihr habt Recht. Es nahen ein'ge Schritte,
Doch langsam nur.

(Soldaten bringen Salamenes, der durch einen abgebrochenen Wurfspieß verwundet ist, herein, und legen ihn auf ein Polster im Zimmer.)

Balea.

O Zeus!

Myrrha.

Wir sind verloren.

Salamenes.

Du lügst! Sogleich haut jenen Sclaven nieder,
Wenn ein Soldat er ist.

Myrrha.

Er ist es nicht;
Ein Schmetterling des Hofs. Verschon' ihn d'rum.

Salamenes.

So laß ihn leben.

Myrrha.

Dir auch wird dein Leben
Erhalten werden.

Salamenes.

Nur noch eine Stunde
Möcht' ich am Leben bleiben, um den Ausgang
Zu wissen. Doch ich zweifle dran. Weßhalb
Habt Ihr mich hergebracht?

Ein Soldat.

Auf den Befehl
Des Königs, als der Wurfspieß Euch getroffen
Und Ihr zu Boden sankt. Es lautete
Genau der Auftrag, Euch in diese Halle
Zu tragen.

Salamenes.

So ist's recht. Denn da ich todt
In der Betäubung auch erscheinen konnte,
So hätte die Soldaten dies entmuthigt.
Doch war's vergeblich, — denn ich fühle schon
Des Lebens Ebbe.

Myrrha.

Laß mich deine Wunde
Behandeln, unerfahren bin ich nicht.
In meinem Vaterland ist dies ein Theil
Der Jugendbildung. — Da ein steter Krieg
Dort währt, so sind wir auch für solchen Anblick
Genug gestählt.

Soldat.

Am besten wär's, Ihr zögt
Den Speer hinaus.

Myrrha.

Halt! nein, es darf nicht sein.

Salamenes.

So ist's mit mir vorbei?

Myrrha.

Da jener Waffe
Der Strom des Blutes folgen muß, so fürcht' ich
Dann für dein Leben.

Salamenes.

Ich den Tod mit Nichten.
Wo war der König, als ich niedersank?

Soldat.

Am selben Ort; mit Stimme wie Geberde
Die Truppenschaar, die Euren Fall geschaut,
Ermuthigend, da sie bestürzt zu weichen
Begonnen hatte.

Salamenes.

Wer wird jetzt nach mir
Die Truppen führen.

Soldat.

Prinz, ich weiß es nicht.

Salamenes.

So eile, sag' ihm meine letzte Bitte,
Nach mir soll Zames den Befehl erhalten,
Bis die gehoffte, doch verzögerte
Verstärkung des Satrapen Otrafanes,
Von Susa, kommt. Verlaßt mich, denn das Heer
Ist nicht so zahlreich, daß es Wenige nur
Entbehren könnte.

Soldaten.

Prinz....

Salamenes.

Ich sage, fort;
Hier ist ein Höfling und ein Weib, die beste
Gesellschaft in Palast-Gemächern. Geht.

Da ihr mich auf dem blut'gen Feld der Schlacht
Nicht sterben ließt, will ich am Krankenlager
Kein faules Kriegsvolk leiden. Fort, und thut
Wie ich befahl.

Myrrha.

Du hoher, edler Geist,
Muß schon so früh die Erd' auf dich verzichten?

Salamenes.

Mein liebes Mädchen, dies hier ist der Tod,
Den ich gewünscht, wenn ich durch ihn den König
Und seine Monarchie erretten könnte.
Wie jetzt die Sache steht, so hab' ich beide
Nicht überlebt.

Myrrha.

Ihr werdet blasser.

Salamenes.

Myrrha,
Gib mir die Hand — der abgebrochne Speer
Verlängert nur die Pein, und läßt mir nicht
Genug vom Leben, um mich weiter nützlich
Dem König zu erweisen. — Wüßt' ich nur,
Wie jetzt die Schlacht sich neigt....

(Sardanapal tritt auf mit Soldaten.)

Sardanapal.

Mein bester Bruder!

Salamenes.

Verloren ist die Schlacht?

Sardanapal
(niedergeschlagen).

Du siehst mich hier.

Salamenes.

So säh' ich dich noch lieber.

(Zieht den Speer aus der Wunde und stirbt.)

Sardanapal.

So gewiß
Wird man gar bald mich sehn, wo nicht die Hülfe,

Das letzte schwache Rohr der sinkenden,
Verlornen Hoffnung jetzt allein verblieben,
Mit Otrafanes kommt.

Myrrha.

Hast du die Meldung,
Die dir dein Bruder sterbend zugesandt,
Erhalten, um an seiner Statt den Zames
Zum Feldherrn zu ernennen.

Sardanapal.

Ja.

Myrrha.

Und wo
Ist Zames?

Sardanapal.

Todt.

Myrrha.

Altada?

Sardanapal.

Sterbend.

Myrrha.

Sphero
Und Pania?

Sardanapal.

Der Letztre blieb am Leben,
Doch Sphero ist gefangen oder todt.
Ich bin allein.

Myrrha.

Und Alles ist verloren?

Sardanapal.

Die Mauern, ob auch dünn bemannt, vermögen
Den jetz'gen Kräften des Rebellenheers
Zu trotzen, so wie jeglicher Gefahr,
Nur dem Verrathe nicht. — Doch offner Kampf....

Myrrha.

Ich glaubte, Salamenes Absicht war's,

Den Ausfall nicht zu wagen, bis Verstärkung
Die wir erwarten, uns erreichen könnte.

Sardanapal.

Den Rath verwarf ich.

Myrrha.

Wohl, es war ein Fehler
Des Muthes.

Sardanapal.

Doch verhängnißvoll. O Bruder,
Ich gäbe gern mein Reich, deß Schmuck du warst,
Sogar mein Schild und Schwert, die mir die Ehre
Jetzt wieder eingelöst, könnt' ich dein Leben
Zurück dir rufen. — Aber Thränen spenden
Will ich dir nicht. Dir wird die Todtenfeier
Zu Theil, die du gewünscht. — Nur schmerzt es mich,
Daß mit dem Glauben du geschieden bist,
Ich würde jemals überleben können,
Den Thron, der unsrem alten Königsstamme
Zu eigen war, für den du bluteteſt.
Löſ' ich ihn ein, ſo geb' ich dir Erſatz
Im Blut von Tauſenden, und in den Thränen
Von Millionen. Beſſ'rer Menſchen Thränen
Sind ſchon dein eigen. Doch wo nicht, ſo ſehen
Wir bald uns wieder, wenn's ein Jenſeits gibt
Für unſren Geiſt — du liest in meinem, Bruder,
Und wirſt mir jetzt Gerechtigkeit erweiſen.
Laß' deine Hand, noch nicht erkaltet, drücken,
Und laß' noch einmal dies erſtarrte Herz
An meines, das ſo bitter ſchlägt, mich ſchließen.
(Umarmt den Leichnam.)
Jetzt tragt den Leichnam fort.

Soldat.

Wohin, o König?

Sardanapal.

In mein Gemach; dort legt ihn auf den Thron,

Als wär's der König selbst. Ist dies geschehn,
So werden wir die fern're Leichenfeier,
Wie solcher Asche sie gebührt, besprechen.
(Pania tritt auf.)

Sardanapal.

Ihr habt die Wachen aufgestellt, und ferner
Die nöthigen Befehle wohl ertheilt?

Pania.

Sire, ich gehorchte.

Sardanapal.

Sind auch die Soldaten
Noch muthig?

Pania.

Sire?

Sardanapal.

Mir ward bereits Erwiedrung;
Denn muß ein König zweimal Andre fragen,
Und gibt man seinen Fragen andre Fragen
Als Antwort, ist's genug. Sie sind entmuthigt.

Pania.

Des Salamenes Tod und der Rebellen
Erhöhter Jubel, als sie seinen Fall
Erblickten, hat....

Sardanapal.

Ich ahne, was du meinst.
Es hätte Wuth allein erfolgen sollen.
Wir werden Mittel finden, sie zum Kampfe
Noch ferner anzuspornen.

Pania.

Solch' ein Tod
Vermöchte selbst den Sieg uns zu verleiden.

Sardanapal.

Weh mir! Es fühlt' ihn Niemand mehr wie ich! —
Doch sind wir auch in Mauern eingepfercht,
Sind diese stark und wir besitzen noch

Ein Heer, durch ihre Schaaren durchzubrechen,
Damit des Königs Wohnung zum Palast
Sich wiedrum wandle, nicht als Festung gelte,
Nicht als Gefängniß.

(Ein Offizier tritt ein.)

Sardanapal.

Dein Gesicht verkündet
Nichts Gutes. Sprich.

Offizier.

Ich wag' es nicht.

Sardanapal.

Wie so,
Da Millionen sich empörten, Schwerter
Erhebend? Sonderbar! Ich bitte dich,
Laß dies loyale Schweigen, das den Fürsten
Zu schrecken sich besinnt. Wohl kann ich hören
Noch Schlimmres, als du hinterbringen kannst.

Pania.

Du hörst es, sprich.

Offizier.

Die Mauer des Palastes
Am Rand des Euphrat ist durch Ueberschwemmung
Des Flusses, der durch hoher Berge Schnee,
Beim Regen dieser winterlichen Zeit,
Wo er entspringt, sich plötzlich angeschwellt,
Hinabgerissen; Fluthen überschwemmen
Die Ufer und zerstörten jeglich Bollwerk.

Pania.

Das ist ein schlimmes Zeichen. Einst, vor Zeiten
Ward Ninive verkündet, nimmer werde
Die Stadt der Männer Waffen unterliegen,
Wo nicht der Fluß sich auch als Feind erwiesen.

Sardanapal.

Mich kümmert nicht das Zeichen, nur der Schaden,
Wie viel ist von der Mauer eingestürzt?

Offizier.

An zwanzig Stadien.

Sardanapal.

Und der ganze Raum
Liegt den Rebellen offen?

Offizier.

Gegenwärtig
Verhindert ihren Sturm des Flusses Wuth,
Doch kehrt er wieder in sein frühres Bett
Und kann von Schiffen dann befahren werden,
Ist der Palast die Beute der Rebellen.

Sardanapal.

Nein, das wird nie geschehn. Ob auch die Menschen,
Ob auch die Götter, Elemente, Zeichen
Sich gegen mich verschwören, der sie nie
Durch Uebermuth gereizt, so soll das Haus
Von meinem Vater nie zur Höhle werden,
Wo Wölfe heulend sich zum Raube sammeln.

Pania.

Wenn Ihr's bewilligt, geh' ich an den Ort,
Um jenen offnen Raum, so weit es Zeit
Und Mittel uns erlauben, gegen Angriff
Zu sichern.

Sardanapal.

Thu's sogleich und bringe dann
Bericht vom wahren Stande der Zerstörung
Durch die Gewalt der Fluth, so weit es schnelle,
Genaue Forschung dir erlauben wird.

(Pania geht mit dem Offizier.)

Myrrha.

So haben selbst die Wogen gegen dich
Sich jetzt erhoben!

Sardanapal.

Mädchen, Unterthanen
Sind sie noch nie gewesen, und erhalten
Verzeihung, da ich doch nicht strafen könnte.

Myrrha.

Mich freut, daß solch' ein Zeichen dich nicht schreckt.

Sardanapal.

Die Furcht vor Zeichen hab' ich schon vergessen;
Sie können Nichts verkünden, was bereits
Ich mir seit Mitternacht nicht selbst gesagt.
Verzweiflung denkt im Voraus solche Dinge.

Myrrha.

Verzweiflung!

Sardanapal.

Nein, nicht grade dies, mein Mädchen,
Wenn wir gefaßt auf Alles, was da kömmt,
Schon wissen, wie wir ihm begegnen wollen,
Dann wohl verdiente die Entschlossenheit,
Wenn fest sie bleibt, ein ander, edler Wort.
Doch was sind Worte jetzt für uns? Mit ihnen
Und allen Dingen wird gar bald die Rechnung
Geschlossen seyn.

Myrrha.

Nur nicht mit einer That;
Der letzten größten aller Sterblichen;
Dem Krönungsakt von Allem, was da ist,
Was war und sein wird, jenem einz'gen Ding,
Das allen Sterblichen gemein, wie sehr
Sie durch Geburt, durch Sprache, durch Geschlecht,
Natur, Gesicht, durch Farbe, Zeit, Gefühl,
Verschieden sind und ohne Sammelpunkt,
Nur mit dem Einen, dessen Ziel wir sämmtlich
Erreichen müssen, dem uns die Geburt
Bestimmt, für das wir jenes Labyrinth
Des Lebens, uns geheimnißvoll, durchwandern.

Sardanapal.

Da unser Lebensfaden bald zu Ende,
So laß uns heiter sein. Die, welche Nichts
Zu fürchten haben, dürfen wohl ein Lächeln

Ob deſſen, was ſie einſt zu ſchrecken pflegte,
Sich noch erlauben, Kindern gleich, die höhnend
Den Popanz blicken, den entdeckt ſie haben.

(Pania tritt auf.)

Pania.

So iſt's, wie man berichtet; ich entſandte
Dorthin verſtärkte Wache, von der Mauer,
Wo ſie am ſtärkſten iſt, die Truppen ziehend,
Die jene durch die Fluth geriſſ'ne Breſche
Beſetzen ſollen.

Sardanapal.

Du haſt treu gehandelt
Und als mein braver Pania. Was ferner
Uns an einander kettet, geht zu Ende.
Nimm dieſen Schlüſſel.

(Er gibt ihm einen Schlüſſel.)

Er eröffnet dir
Geheime Thür in meinem Schlafgemach,
Am Lager, das jetzt eine Bürde trägt,
Die edler iſt als jeder Körper war,
Der dort geruht, obgleich der Fürſten Reihe
In goldnen Rahmen dort gelegen iſt,
Da jetzt er trägt, was Salamenes war;
Such' hinter dieſem Lager jene Thür,
Die in ein Zimmer führt, das voll von Schätzen;
Nimm ſie für dich und deine Kampfgefährten;
Dort iſt genug, um ſchwer euch zu beladen,
Ob ihr auch Viele ſeid. Gib frei die Sclaven.
Laß die Bewohner des Palaſtes all',
Ob Weiber oder Männer, ihn verlaſſen
In einer Stunde Friſt, laß alle Barken
Der Krone, zum Vergnügen einſt beſtimmt,
Uns jetzt zur Sicherheit vom Stapel laufen
Und jene ſie beſteigen, um zu fliehn.
Der Fluß iſt breit, geſchwollen, mächtiger

Wie Könige, von der Rebellen Macht
Noch unbeherrſcht. Dann fliehet und ſeid glücklich.

Pania.

Nur unter Eurem Schutz, denn Ihr begleitet
Die treuen Garden.

Sardanapal.

Nein; es darf nicht ſein.
Mich ſollſt du meinem Schickſal überlaſſen.

Pania.

Es iſt das erſte Mal, daß Ungehorſam
Ich zeigte; jetzt jedoch....

Sardanapal.

Es wagen Alle
Mir jetzt zu trotzen; Unverſchämtheit äfft
Hier im Palaſt die Hochverräther nach. —
Laß alle Fragen. Es iſt mein Befehl.
Mein letzter. Willſt auch du mir nicht gehorchen?

Pania.

Ich bleib' Euch treu.

Sardanapal.

Wohlan! ſo ſchwöre mir,
Den Auftrag zu vollführen, wenn das Zeichen
Ich geben werde.

Pania.

Treu, doch ſchweren Herzens
Verheiß' ich's.

Sardanapal.

Schon genug. Jetzt trage Sorge,
Daß man viel trocken Holz und Fichtenäpfel,
Auch trockne Blätter, ſowie andre Dinge,
Die ſelbſt ein Funken ſchnell in Flammen ſetzt,
Auch Cedernholz und feine Spezereien,
Und mächt'ge Bohlen, einen Scheiterhaufen
Zu nähren, hier zuſammenbringen möge.
Bring' Myrrhen auch und Weihrauch, denn ich werde

Den Holzstoß eines großen Opfers wegen
Errichten. Häufe diese Stoffe sämmtlich
Rings um den Thron.

Pania.

Mein Fürst!

Sardanapal.

Ich hab's befohlen;
Du hast geschworen.

Pania.

Meine Treue würd' ich
Auch sonder Eid bewahren.

(Pania geht.)

Myrrha.

Sag', was ist
Dein Zweck?

Sardanapal.

Du wirst ihn bald erfahren haben,
Was sicher nie die Welt vergessen wird.

(Pania kehrt mit einem Herold zurück.)

Pania.

Mein König, als ich fortging, Euren Willen
Zu thun, ward dieser Herold hergeführt;
Er wünscht' Gehör von Euch.

Sardanapal.

So laß' ihn sprechen!

Herold.

König Arbaces....

Sardanapal.

Wie? bereits gekrönt? —
Sprich weiter.

Herold.

Und Beleses, hoher Priester....

Sardanapal.

Von welchem Gott, vielleicht von welchem Teufel?
Mit neuen Königen erheben sich

Auch neue Tempel. — Fahre fort zu reden;
Du bist gesandt, den Willen deines Herrn
Zu künden, nicht auf meinen zu erwiedern.

Herold.

Und Ofratanes, der Satrap....

Sardanapal.

Wie so?

Ist er nicht unser?

Herold.

Nein; er weilt im Lager
Der Sieger. Schaue seinen Siegelring.
(Reicht ihm einen Ring.)

Sardanapal.

Es ist der seine. Welch' ein würdiges
Und schönes Kleeblatt! Armer Salamenes,
Du starbst bei Zeiten, um auch den Verrath
Nicht mehr zu schaun. Es war dir jener Mensch
Der beste Freund, und galt zugleich bei mir
Als treuster Unterthan. — Jetzt fahre fort.

Herold.

Sie bieten dir dein Leben an und Freiheit,
In einer der entfernteren Provinzen,
Die eigne Residenz dir auszuwählen,
Wo du bewacht, und auf den Raum beschränkt,
Doch als persönlicher Gefangner nicht,
In Frieden deine Tage magst vollbringen.
Doch mußt du die Bedingung zugestehn,
Als Geiseln deines Stammes junge Prinzen
Uns auszuliefern.

Sardanapal
(ironisch).

Welch' ein Edelmuth!

Herold.

Wir warten deiner Antwort.

Sardanapal.

Antwort, Sclave?
Wie lang entschieden Sclaven das Verderben
Der Könige?

Herold.

So oft sie sich befreiten.

Sardanapal.

Mundstück der Meuterei, du wenigstens
Sollst des Verrathes Strafe kennen lernen,
Ob auch allein mit seiner Vollmacht redend.
Laß', Pania, sein Haupt von unsern Mauern
In's Lager der Rebellen, seinen Rumpf
Hinab zur Fluth des Euphrat schleudern. Fort!

Pania.

Noch nie hab' ich mit größerem Vergnügen
Befehl vollführt. Hinweg mit ihm, Soldaten!
Beschmutzt des Königthumes Halle nicht
Mit des Verrathes Blut. Enthauptet ihn
Im Hofe.

Herold.

Nur ein Wort mit dir, o König.
Mein Amt ist heilig.

Sardanapal.

Und das meine nicht?
So daß du frech die Fordrung an mich wagst,
Mich seiner zu entkleiden?

Herold.

Ich gehorchte
Nur dem Befehl; wollt' ich mich weigern, mußt' ich
Mich eben den Gefahren unterziehn,
Die jetzt, ob des Gehorsams, mich bedrohen.

Sardanapal.

So sind die neuen Fürsten Einer Stunde
Schon so despotisch worden wie Monarchen,
Die schon in Purpurwindeln Kön'ge galten,

Die von Geburt an bis zur Mannbarkeit
Auf ihren Thronen saßen.

Herold.

Eures Hauches wartet
Mein Leben; Eures — nur mit Demuth sag' ich's,
Doch ist es möglich auch — schwebt jetzt vielleicht
In nicht geringerer Gefahr. Glaubt' Ihr,
Es würde wohl den letzten Lebensstunden
Von einem Königsstamm, wie dem des Nimrod,
Geziemen, einen Herold, in dem Amte,
Der unbewaffnet, friedlich dir sich naht,
Zu tödten, jene Rechte nicht allein
Verletzend, die den Menschen heilig gelten,
Nein, auch die Bande, die noch heiliger
Mit Göttern uns verketten.

Sardanapal.

Er hat Recht —
Setzt ihn in Freiheit. — Meine letzte That
Sei keine That des Hasses. — So empfange
(Nimmt einen goldenen Becher vom Tische und gibt ihn dem Herold.)
Den Becher hier von Gold. Umkränze dir
Gar oft mit deinem Wein den Rand und dann
Gedenke meiner, oder schmelz' ihn ein
Zum Klumpen, um an weiter nichts zu denken,
Als an Gewicht und Goldeswerth.

Herold.

Empfangt
Zwiefachen Dank für mein geschenktes Leben
Und diese prächt'ge Gabe, die den Werth
Der andren noch erhöht. Doch soll ich Antwort
Nicht überbringen?

Sardanapal.

Ja. Nur eine Stunde
Verlang' ich Waffenstillstand, um das Weitre
Zu überlegen.

Herold.

Eine Stunde nur?

Sardanapal.

Du hörst es; wann im Laufe dieser Zeit
Nichts Weitres Eure Herren von mir hören,
So hab' ich die Bedingungen verworfen,
Und werde demgemäß auch ferner handeln.

Herold.

Nicht werd' ich unterlassen, treu Bericht
Von dem, was Euch beliebte, zu erstatten.

Sardanapal.

Bleib. Noch ein Wort.

Herold.

Ich werd' es nie vergessen,
Was es auch sei.

Sardanapal.

Empfehle mich Beleses.
Sag ihm, ich fordr' ihn auf, er möge sich
Zu mir in Eines Jahres Frist begeben.

Herold.

An welchen Ort?

Sardanapal.

Zu Babylon. Von dort
Wird er die Reise wenigstens beginnen.

Herold.

Buchstäblich werd' ich Euch Gehorsam leisten.
(Geht.)

Sardanapal.

Mein guter Pania, jetzt vollführe schnell,
Was ich befohlen.

Pania.

König, die Soldaten
Sind schon beladen; schaut, sie treten ein.

(Soldaten kommen und bilden einen Scheiterhaufen um den Thron.)

Sardanapal.

Noch höher, gute Krieger, dichter noch.
Habt Acht, daß flackernd Feuer nicht zu schnell
Den Grund erschöpft, daß auch die Flamme nicht
Durch die Bemühung, Hülfe darzubringen,
Zu löschen ist Errichtet so den Holzstoß,
Daß dieser Thron den Mittelpunkt ihm bildet;
Ich will ihn nur, von Flamme, die unlöschbar
Umringt, den neuen Herrschern überlassen.
Das Ganze bildet so, als wolltet ihr
Die stärkste Feste der erbittertsten
Von unsern Feinden schnell in Flammen setzen. —
Jetzt zeigt er sich genügend. Glaubst du wohl,
Mein guter Pania, daß er geziemend
Für eines Königs Leichenfeier scheint?

Pania.

Gewiß; für die des Königreichs. Ich ahne
Jetzt Euren Willen.

Sardanapal.

Und du tadelst mich?

Pania.

Nein, laßt ihn mich entzünden und mit Euch
Auch theilen.

Myrrha.

Diese Pflicht ist mein.

Pania.

Mit Nichten!

Myrrha.

Dem Krieger ziemt der Tod für seinen Fürsten,
Weshalb sollt' es dem Weibe nicht geziemen,
Mit dem Geliebten sich den Tod zu wählen?

Pania.

Wie sonderbar!

Myrrha.

Doch nicht so selten, Freund,

Wie du zu glauben scheinst. — Erhalte dich
Am Leben. Laß uns scheiden, denn für uns
Steht schon bereit der Scheiterhaufen.

Pania.

Nein,
Mir brächt' es Schande, würd' ein einzig Weib
Zurückgelassen, meines Königs Tod
Zu theilen.

Sardanapal.

Schon zu Viele haben Tod
Mir angekündigt. Gehe. Hole Schätze,
Dich zu bereichern.

Pania.

Um in Schmach und Schande
Zu leben.

Sardanapal.

Denk' an den geschwornen Eid.
Er sei dir heilig, unabänderlich.

Pania.

So ist er; lebe wohl!

Sardanapal.

Durchsuche jetzt
Mein Schlafgemach und mach' dir keinen Vorwurf,
Das Geld hinwegzunehmen, nicht vergessend,
Daß Alles, was zurückgelassen bleibt,
Das Eigenthum der Sclaven werden wird,
Die mich erschlugen. Habt ihr Alles sicher
An Bord gebracht, laßt einmal noch und laut
Trompetenschall ertönen, wann die letzten
Soldaten den Palast verlassen haben.
Des Flusses Ufer ist zu weit entfernt,
Sein Strom erbraust zu laut, als daß der Ton
Der Feinde Lager jetzt erreichen könnte.
Dann fliehe. Wenn den Fluß hinab du fährst,
So blicke noch zurück. Verlasse nicht

Den Lauf des Euphrat, und gelangst du dann
Nach Paphlagonien, wo an Cotta's Hofe
Die Königin mit ihren Prinzen weilt,
Sag' ihr, was du zuletzt noch angeschaut,
Und bitte sie, der Worte zu gedenken,
Die ich beim Scheiden sprach, als sie von mir
Mit größrem Kummer noch geschieden ist.

Pania.

Noch einmal laßt die königliche Hand
Mich an die Lippen drücken, und gestattet
Es auch den armen Kriegern, die um Euch
Sich drängen, und mit Euch ihr treues Leben,
Mit Freuden im Palast hier opfern würden.

(Die Soldaten und Pania umringen Sardanapal, küssen ihm die Hände und den Saum seines Gewandes.)

Sardanapal.

Ihr besten, letzten Freunde! — Laßt einander
Uns nicht entmannen. — Scheiden wir auf einmal!
Das letzte Lebewohl auf ewig sei
Stets plötzlich, sonst wird jeder Augenblick
Zur Ewigkeit, und auch die letzten Körner
Der Sanduhr unsres Lebens, schon genug
Mit Leid gesättigt, werden noch durch Thränen
Zu sehr beschwert. — Entfernt Euch! Euer Leben
Sei glücklich. Glaubt' es mir, für jetzt bedarf' ich
Des Mitleid's nicht; nur für Vergangenheit;
Und was die Zukunft bringt, liegt in der Hand
Der Götter, wenn es Götter gibt. Ich werd' es
Gar bald erfahren. — Jetzt lebt wohl — lebt wohl.

(Pania und die Soldaten gehen.)

Myrrha.

Sie waren ehrlich; welch ein Trost für uns,
Daß unser letzter Blick auf Zügen ruhte,
Die Liebe kündeten.

Sardanapal.

Auch Lieblichkeit,
Mein schönes Kind; doch höre mich, wenn jetzt,
In diesem Augenblick, wo an dem Abgrund
Wir weilen, du im Innren Schauder fühlst,
Vor jenem Sprung durch Flammengluth zur Zukunft,
So sag' es; wen'ger werd' ich nicht darum
Dich lieben, ja vielleicht noch mehr, da offen
Du der Natur des Weibes folgen würdest,
Jetzt ist noch Zeit, von hinnen dich zu retten.

Myrrha.

Soll ich entzünden eine jener Fackeln,
Die in der nahen Halle vor dem Bild
Des Baal, dort unter ewig brennender,
Geweihter Lampe liegen aufgehäuft?

Sardanapal.

Thu' das. Es ist die Antwort meiner Frage?

Myrrha.

Du wirst es schaun.

(Geht.)

Sardanapal
(allein).

So bleibt sie fest. — Ihr Ahnen,
In deren Mitte bald ich weilen werde
Durch Tod von ein'gen Flecken gröbrer Art,
Gereinigt meines körperlichen Daseins;
Nicht will ich eurer alten Wohnung Räume
Jetzt durch Befleckung raubender Empörer
Entweihen lassen. Wann ich euer Erbe,
Wie ihr's mir überliefertet, nicht wahrte,
So trag ich jetzt den schönsten Theil des Erbes,
Den Schatz, die Wohnung, heil'ge Waffenstücke
Von Euch, die Dokumente, Siegstrophäen,
Die Jene jubelnd sich zu theilen wähnten,
Mit mir in jenem allverschlingenden,

Im reinſten Element, zu Euch hinüber,
Dem Element, das unſrer Seele Weſen
Am beſten darſtellt, da das Wenigſte
Von Stoff beim Wirken ſeiner Macht verbleibt —
Auch wird das Licht von dieſem Scheiterhaufen
Der Leichenfeier eines Königsſtammes
Kein Schimmer ſein, durch Rauch und Flammen nur,
Gebildet um als Schein am Horizonte
Für Einen Tag zu gelten, einen Haufen
Von Aſche ganz allein zurückzulaſſen!
Vielmehr ein Licht, die Lehre künft'ger Zeiten,
Empörter Völker, üpp'ger Könige.
Gar mancher Völker, manches Helden Kunde
Wird einſt die Zeit vernichten, Reiche ſtürzend
Nach andren Reichen, wie dies Erſte ſinkt;
Doch wird ſie die Erinn'rung meiner That
Verſchonen und ſie als ein Beiſpiel wahren,
Was Wen'ge nachzuahmen, aber Keiner
Zu ſchmähen wagt. — Vielleicht wird's Andre lehren,
Zu meiden, was zu ſolchem Untergang
Geführt.

(Myrrha kehrt mit einer brennenden Fackel in der einen Hand und mit einem Becher in der anderen zurück.)

Myrrha.

Schau her! Uns hab' ich jetzt entzündet
Ein Licht, das zu den Sternen leuchten wird.

Sardanapal.

Was deutet uns der Becher.

Myrrha.

Meines Landes
Gewohnheit iſt's, den Göttern Wein zu ſpenden.

Sardanapal.

Die meine war es, unter Menſchen nur
Den Wein zu ſpenden. Ich vergaß es nicht;
Ob auch allein trink' ich zum letzten Mal

Den Becher zur Erinnerung an manches
Vergangne ſchöne Feſt.
(Sardanapal nimmt den Becher, trinkt ihn, wendet ihn um, und ruft aus, indem ein Tropfen herausfällt:)
Sei dies geſpendet
Dem trefflichen Beleſes!

Myrrha.

Doch warum
Weilt dein Gedanke ſtets bei dieſem Namen,
Und nicht bei den Genoſſen des Verbrechens.

Sardanapal.

Es iſt der andre nur Soldat, von ſchwachem
Verſtand, ein menſchlich Schwert, ſo möcht' ich ſagen,
In eines Freundes Hand. Beleſes iſt
Beweger dieſer kriegeriſchen Puppe. —
Verbann' ich ſie aus meinem Sinn! — Du theure,
Geliebte Myrrha, folgſt du mir in Wahrheit
Mit freiem Willen, ſonder Furcht?

Myrrha.

Und glaubſt du,
Ein griechiſch Mädchen wage nicht aus Liebe
Den Tod, dem Indiens Weiber aus Gewohnheit
Zu trotzen pflegen?

Sardanapal.

Wohl! erharren wir
Das Zeichen.

Myrrha.

Lange läßt es ſich erwarten.

Sardanapal.

Umarme mich noch einmal. Lebe wohl.

Myrrha.

Laß dich umarmen, nicht zum letzten Mal.

Sardanapal.

Wahr! Unſre Aſche wird die Flamme miſchen.

Myrrha.

Und rein, wie meine Liebe zu dir ist,
Wird meiner Asche Staub von ird'schen Schlacken
Und Leidenschaft gereinigt sich dem deinen
Vermischen. Ein Gedanke schmerzt mich nur.

Sardanapal.

Sag' ihn.

Myrrha.

Daß unser Staub, von güt'ger Hand
Gesammelt, nicht in Einer Todten-Urne
Geborgen wird.

Sardanapal.

Doch, so ist's besser; mög' er
Vielmehr durch Sturm des Himmels fortgetragen,
Sich in der Luft zerstreuen, als ferner noch
Durch Menschenhand, durch Sclaven und Verräther
Entheiligt werden. Ja, wir hinterlassen
Durch des Palastes Flamme, durch den Sturz
Der weiten Mauern jetzt ein edler Denkmal,
Wie je Aegypten mit den Ziegelbergen
Einst über Königsleichen aufgeführt.
Vielleicht auch über Stiere, denn es weiß
Jetzt Niemand mehr, ob jene stolze Haufen
Monarchen oder ihrem Thier-Gott Apol,
Gegolten haben. Jetzt genug davon,
Von Monumenten, die den Ursprung selbst
Vergessen.

Myrrha.

Erde, lebe wohl! Leb' wohl
Jonien, der Erde schönster Punkt.
Sei frei und schön, fern bleibe dir Verheerung.
Mein letzt Gebet gilt dir, und meine letzten
Gedanken sind von dir, nur Einer nicht.

Sardanapal.

Und dieser?

Myrrha.

Er ist dein!

(Von ferne hört man Pania's Trompeten.)

Sardanapal.

Das Zeichen! Horch!

Myrrha.

Wohlan!

Sardanapal.

Leb' wohl, Assyrien; ich liebte
Dich sehr als mein, als meiner Väter Land,
Noch mehr als Vaterland, wie Königreich!
Mit Frieden und mit Freuden hab' ich dich
Gesättigt. Dies hier ist mein Lohn. Jetzt schuld' ich
Dir Nichts mehr; nicht einmal ein Grab.

(Er besteigt den Scheiterhaufen.)

Komm, Myrrha!

Myrrha.

Bist du bereit?

Sardanapal.

So wie die Fackel dort
In deiner Hand!

(Myrrha zündet den Scheiterhaufen an.)

Myrrha.

Er brennt schon hell; ich komme.

(Während Myrrha sich in die Flammen stürzt fällt der Vorhang.)

Cain.

Ein Myſter.

Perſonen.

Adam.
Cain.
Abel.
Eva.
Adah.
Zillah.
Ein Engel.
Lucifer.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Gegend außerhalb des Paradieſes. Sonnenaufgang. Adam, Eva, Cain, Abel, Adah, Zillah, opfernd.

Adam.

Gott, Ewiger! Unendlicher! Allweiſer!
Der du mit deinem Wort aus Finſterniß
Das Licht erweckteſt über den Gewäſſern,
Dir ſei beim neuen Lichte Preis und Dank!

Eva.

Gott, Tages-Schöpfer, der du Nacht und Morgen,
Die einſt in gleichem Dunkel ruhten, ſchiedeſt,
Der du die Woge theilteſt von der Woge
Und gründeteſt das Firmament, dir Preis!

Abel.

Gott, der du ſonderteſt die Elemente
In Erde, Meer, Luft, Feuer, und zu Tag
Und Nacht und Welten, welche dieſe Welt erleuchten
Und ſchatten, Weſen ſchufſt, um zu genießen
Und dich und ſich zu lieben — dir ſei Preis!

Adah.

Gott, Ewiger! Du Vater aller Dinge,
Der du der Weſen herrlichſte erſchufſt,
Am würdigſten der Liebe, außer dir,
Laß dich und ſie mich lieben! Dir ſei Preis!

Zillah.

Gott, der du Alles liebſt, erhältſt und ſegneſt,
Doch der du auch die Schlange ſchleichen ließeſt
In's Eden, meinen Vater zu vertreiben,
Schütz' uns vor fernerm Uebel! Dir ſei Preis!

Adam.

Und du, mein Erstgeborner, Cain, schweigst?

Cain.

Warum doch sollt' ich sprechen?

Adam.

Um zu beten.

Cain.

Habt Ihr nicht schon gebetet?

Adam.

Ja, wir thaten's
In höchster Andachtsgluth.

Cain.

Und laut genug;
Ich hört' es ja.

Adam.

Auch Gott hat uns gehört,
So hoff' ich.

Abel.

Amen!

Adam.

Wie? Mein Aeltester,
Noch immer bleibst du stumm?

Cain.

Ich thue besser,
Wenn ich es bleibe.

Adam.

Sprich, mein Sohn, warum?

Cain.

Ich hab' ja nichts zu bitten!

Adam.

Auch für nichts
Zu danken?

Cain.

Nein!

Adam.

Ha, lebst du nicht?

Cain.

Muß ich nicht sterben?

Eva.

Weh mir! Ach, schon fällt
Die Frucht von unserem verbot'nen Baum!

Adam.

Und ach, wir müssen sie von neuem sammeln.
Gott, warum schufst du der Erkenntniß Baum?

Cain.

Was pflücktet Ihr nicht von dem Baum des Lebens?
Dann konntet Ihr ihm trotzen!

Adam.

Läst're nicht,
Mein Sohn; das sind der bösen Schlange Worte!

Cain.

Warum nicht? Hatte nicht die Schlange Recht?
Der Baum war's der Erkenntniß und der Baum
Des Lebens; gut ist die Erkenntniß, gut
Ist auch das Leben. Sagt mir doch, wie könnte
Denn Beides übel sein?

Eva.

Mein Sohn, du sprichst, wie ich, eh' du geboren,
In Sünden sprach; laß mich mein Elend nicht
Erneut in deinem sehn! Ich mußt' es büßen.
Laß mich mein Kind nicht in dieselben Schlingen
Sehn fallen außerhalb des Paradieses,
In die im Paradies die Eltern fielen!
Begnüge dich mit deinem Loos! O hätten wir's
Gethan, mein Sohn, dann würd'st du jetzt dich auch
begnügen.

Adam.

Laßt nach dem Opfer uns von hinnen gehn,
Ein Jeder an sein Tagwerk, das nicht schwer,

Doch nöthig iſt; die junge Erde gibt
Für wenig Arbeit gern uns reiche Früchte.

Eva.

O Cain, lieber Sohn, ſieh, wie dein Vater
Gelaſſen in ſein Schickſal ſich ergibt,
Und folge ſeinem Beiſpiel!

(Adam und Eva gehen ab.)

Zillah.

Hörſt du, Bruder?

Abel.

Was ſoll der Trübſinn doch auf deiner Stirne,
Der ſo vergebliche, der nur den Zorn
Des Ewigen erweckt?

Adah.

Mein theurer Cain,
Sprich, zürneſt du mir auch?

Cain.

Nein, Adah, nein;
Mein ganzes Sehnen geht nach Einſamkeit.
Ich bin im tiefſten Herzen krank, o Abel;
Es wird vorübergehn. O laß mich, laß mich!
Ich folge bald. Auch ihr, o Schweſtern, geht,
Damit ich euch nicht etwa rauh begegne!
Ich komme baldigſt nach.

Adah.

Wo nicht, ſo kehr' ich
Zurück und ſuch' euch hier.

Abel.

Der Friede Gottes,
Mein Bruder, ſei mit dir!

(Abel, Zillah und Adah gehen ab.)

Cain.

(Allein).

Und heißt das Leben?
Sich quälen! Warum ſoll ich denn mich quälen?

Deßhalb etwa, weil in dem Paradies
Mein Vater ſich nicht halten konnte? Ha,
War's meine Schuld? — Ich war noch nicht geboren,
Ich wünſcht' auch nicht, daß ich geboren würde,
Ich fühlte kein Verlangen nach dem Loos,
Das mein Geborenſein mir aufgebürdet.
Was folgt' er doch der Schlange und dem Weibe,
Und warum büßt er, da er es gethan?
Der Baum war da, und warum nicht für ihn?
Und war er nicht für ihn, warum doch ward
Dem Vater dort ſein Wohnplatz angewieſen,
Nah an dem Baum, dem ſchönſten in der Runde?
Nur eine Antwort gibt's auf dieſe Fragen:
„Es war ſein Wille, und ſein Will' iſt gut!“
Woher kann ich denn wiſſen, ob er gut iſt?
Weil er allmächtig iſt? — Folgt denn daraus,
Daß er zugleich allgütig iſt? — Ich ſchließe
Nur nach den Früchten; ſie ſind alle bitter,
Und ohne Schuld muß ich ſie mitgenießen. —
Ha, ſieh, was naht ſich für ein Engelsbild?
Doch ernſt und düſter ſchreitet es heran
Gleich einem Geiſt! Was ſoll dies Herzensbeben?
Soll ich ihn mehr, als andre Geiſter fürchten,
Die täglich ihre Flammenſchwerter ſchwingen
An Edens Thoren, die ich oft umſchleiche
Voll heißer Sehnſucht in der Dämmerſtunde,
Um einen einz'gen Blick nur zu erhaſchen
Von jenem Garten, der mein Erbtheil war,
Eh' Nacht auf die verbot'nen Mauern ſinkt
Und auf die ew'gen Bäume, welche blühn
Ob den von Cherubim bewachten Zinnen?
Wenn ich nicht vor den feur'gen Engeln bebe,
Warum ſollt' ich vor dem, der naht, erzittern?
Weit mächt'ger ſcheint er mir, als ſie, und auch
An Schönheit ihnen gleich, doch nicht ſo ſchön,

Als wie er war und könnte jetzt noch sein.
Die Hälfte seiner Ewigkeit ist Schmerz.
Ist's möglich? Kann wohl außer dieser Menschheit
Noch etwas trauern? — Doch er kommt!

(Lucifer tritt auf.)

Lucifer.

Sterblicher!

Cain.

Wer bist du, Geist?

Lucifer.

Der Herrscher aller Geister!

Cain.

Wenn du das bist, kannst du sie dann verlassen
Und wandeln mit dem Staub?

Lucifer.

Ich kenne die Gedanken
Des Staubes und ich fühle seinen Schmerz.

Cain.

So kennst du auch mein Denken?

Lucifer.

Aller Denken,
Die würdig sind der Gabe des Gedankens;
Aus Euch spricht Eu'r unsterblich Theil hervor.

Cain.

Welch' ein unsterblich Theil? Das ist ein Räthsel!
Der Baum des Lebens ging uns durch die Thorheit
Des Vaters, ach! verloren, und durch meiner Mutter Hast
Ward der Erkenntniß Baum zu früh gepflückt,
Und alle seine Früchte brachten Tod!

Lucifer.

Ha, man betrog dich; du wirst ewig leben!

Cain.

Ich lebe, doch ich lebe, um zu sterben;
Und an dem ganzen Leben seh' ich nichts,
Was hassenswerth den Tod mir machen könnte,

Den angebornen Trieb nur ausgenommen,
Den läst'gen, und doch unbezwinglichen
Instinkt des Lebens, den ich so verachte
Als wie mich selbst, und doch nicht kann besiegen.
So leb' ich. O hätt' ich doch nie gelebt!

Lucifer.

Du lebst, und du lebst ewig; glaube nicht,
Die ird'sche Hülle sei dein wahres Dasein!
Sie sinkt in Staub dahin, doch du wirst sein,
Nicht wen'ger, als du bist.

Cain.

Nicht weniger?
Warum nicht mehr?

Lucifer.

Vielleicht wirst du uns gleich.

Cain.

Und ihr?

Lucifer.

Wir sind unsterblich.

Cain.

Seid ihr glücklich?

Lucifer.

Ha, wir sind mächtig!

Cain.

Seid ihr glücklich?

Lucifer.

Nein! Bist du's?

Cain.

Wie könnt' ich? Sieh mich an!

Lucifer.

Armsel'ger Staub!
Du rühmst damit dich, daß du elend bist?

Cain.

Ich bin's, und du, mit deiner Macht, was bist du?

Lucifer.

Ein Weſen, das zu deſſen Höhe ſtrebte,
Der dich erſchuf, und das an ſeiner Stelle
Dich nicht erſchaffen hätte, wie du biſt.

Cain.

Faſt gleichſt du einem Gotte.

Lucifer.

Ich bin keiner;
Weil's mir damit gefehlt, will ich nichts ſein,
Als was ich bin. Er ſiegte. Mag er herrſchen!

Cain.

Wer?

Lucifer.

Der Schöpfer deines Vaters und der Erde.

Cain.

Und auch des Himmels,
Sammt Allem, was darin! So hört' ich ſeine Engel
Verkünden, und ſo ſagte mir mein Vater.

Lucifer.

Sie reden Alle, wie ſie reden müſſen,
Bei Strafe, das zu werden unter Geiſtern
Und Menſchen, was ich bin, und was — du biſt.

Cain.

Und was iſt das?

Lucifer.

Nun, Seelen, kühn genug,
Von der Unſterblichkeit Gebrauch zu machen,
Die's wagen, dem allmächtigen Tyrannen
In's Angeſicht zu ſchaun und ihm zu ſagen,
Daß bös nicht gut iſt! Wenn er, wie er ſagt,
Uns ſchuf — was ich nicht weiß und auch nicht glaube —
Uns wirklich ſchuf, kann er uns nicht vernichten!
Wir ſind unſterblich! So wollt' er uns haben,
Um uns zu — martern. Laß ihn! Er iſt groß,
Jedoch nicht glücklicher in ſeiner Größe,

Als wir in unſerm Kampf! Ha, Güte würde
Nichts Böſes ſchaffen; und was ſchuf er ſonſt?
Doch laß ihn einſam auf dem Throne ſitzen,
Und Welten ſchaffen, um die Laſt der Ewigkeit
Und des verwaisten unbegrenzten Daſeins
Sich zu erleichtern! Laß ihn Sonn' auf Sonne
Anhäufen — er iſt einſam und verlaſſen,
Der große unzerſtörbare Tyrann!
Wenn er ſich ſelbſt vernichtete, das wär'
Die größte Wohlthat! Doch laß ihn regieren
Und ſich in Bildern ſeines Elends ſpiegeln!
Wir Geiſter und wir Menſchen tragen doch
Ein Mitgefühl in unſrer Bruſt, und können
Die große Zahl der Leiden uns erleichtern,
Durch unbegrenzte Sympathie von Allen
Mit Allen! Aber er in ſeiner Höhe
So elend, und ſo raſtlos in dem Elend,
Muß immer ſchaffen nur und wieder ſchaffen.

Cain.

Was du da ſprichſt, durchzuckte wie in Träumen
Schon längſt mein Hirn; ich konnte nimmermehr
Vereinen, was ich ſah, und was ich hörte.
Der Vater und die Mutter ſprachen mir
Von Schlangen, Baum und Frucht; ich ſeh' die Thore
Des Ortes, den ſie Paradies benennen,
Bewacht von Cherubim mit Flammenſchwertern,
Die ſie und mich abſperren; nur die Laſt
Der Arbeit fühl' ich und des ſteten Denkens;
Um mich die Welt, wo ich als Nichts erſcheine,
In mir Gedanken, gleich als ob ſie könnten
Der Dinge Meiſter ſein; doch nur — Gedanken!
Mein war dies Elend. Längſt ſchon iſt mein Vater
Gebeugt, und meiner Mutter ſchwand der Geiſt,
Der ſelbſt auf die Gefahr des ew'gen Fluchs
Sie nach Erkenntniß dürſten ließ. Mein Bruder iſt

Ein wacher Schäfer, der die Erstlinge
Der Heerden dem zum Opfer bringt, der wollte,
Daß uns nichts ohne Schweiß die Erde gäbe.
Ein früh'res Loblied als des Morgens Vögel
Singt meine Schwester Zillah; meine Adah,
Auch sie, die Heißgeliebte meiner Seele,
Begreift den Geist nicht, der mich überwältigt;
Genug, kein Wesen fühlte noch mir nach.
Drum möcht' ich fast mich zu den Geistern wenden.

Lucifer.

Und wenn dein Geist nicht fähig wäre solcher
Genossenschaft, so wär' ich nicht vor dich
Getreten, wie ich bin; euch zu berücken,
Genügte dann wie vormals eine Schlange.

Cain.

Versuchtest du nicht meine Mutter?

Lucifer.

Ich
Versuche Niemand außer mit der Wahrheit.
War jener Baum nicht der Erkenntniß Baum?
Und hing der Baum des Lebens nicht voll Früchte?
Hab' ich denn euch verboten, sie zu pflücken?
'Pflanzt' ich verbot'ne Dinge im Bereich
Unschuld'ger Wesen, die in ihrer Unschuld
Neugierig waren? Ha, zu Göttern wollt' ich
Euch machen; aber er, der euch verstieß,
Verstieß euch aus dem einz'gen Grunde nur,
Daß ihr des Lebens Frucht nicht kosten solltet
Und, gleich uns, Götter sein. Sprach er nicht so?

Cain.

Er sprach's, wie ich von denen hörte, die es
Im Donner hörten.

Lucifer.

Wer war nun der Dämon?
Er, der euch nicht zu leben gönnen wollte,

Wie? oder der, der eine Ewigkeit
Euch wünschte voller Lust und voll Erkenntniß?

Cain.

Sie hätten beide Früchte, oder keine
Genießen sollen.

Lucifer.

Eine ist schon euer;
Die andre kann es werden!

Cain.

Und wie so?

Lucifer.

Wenn ihr euch treu bleibt in dem Widerstande;
Den Geist bewältigt nichts, wenn er beharrt
Als Centrum dessen, was ihn rings umgibt;
Er ist gemacht, das Scepter zu behaupten.

Cain.

Doch hast du meine Eltern nicht versucht?

Lucifer.

Ich armer Staub! Wie sollt' ich sie versuchen?

Cain.

Man sagt, die Schlange war ein Geist.

Lucifer.

Wer sagt's?
So steht's dort oben nicht verzeichnet; nie
Greift zu so grobem Lug der stolze Eine,
Wie Menschenfurcht und Dünkel auch ihn locken,
Der eignen Schwachheit Fehler aufzubürden
Der Geisterwelt. Die Schlange war die Schlange,
Nichts mehr; doch wen'ger nicht, als die Verführten;
Ihr Stoff auch ist nur Erde, mehr an Klugheit,
Weil sie sie überlistete und wußte,
Daß die Erkenntniß ihre Freuden tödte.
Glaubst du, ich kleide mich in sterbliche Gestalten?

Cain.

Und doch gewiß stak in dem Ding ein Dämon.

Lucifer.

Sie weckte nur in denen einen auf,
Die sie ansprach mit ihrer Doppelzunge.
Ich sage dir, die Schlange war nichts weiter,
Als eine bloße Schlange. Frag' die Engel,
Die um den Baum gewacht. Wenn tausend Alter
Gerollt sind über euch und euern Samen,
Wird jene Zeit so ihre frühste Schuld
In Fabeln kleiden, eine Form mir gebend,
Verächtlich mir, wie Alles mir verächtlich,
Was dem sich beugt, der nur Geschöpfe schuf,
Die seiner dunkeln Ewigkeit sich neigen.
Wer Wahrheit kennt, der kann sie nicht verschweigen.
Deine Eltern lauschten auf ein kriechend Ding,
Und fielen. Warum sollten Geister sie versuchen?
Was war im engen Raum des Paradieses
Beneidenswerthes, daß sich Geister, die
Die grenzenlosen Räume frei durchfliegen —
Doch davon weißt du nichts, o Freund, trotz deinem
Baum der Erkenntniß.

Cain.

Ha, und du, o Freund,
Kannst mir nichts melden ja von der Erkenntniß,
Nach der ich heißen Durst im Busen fühle!

Lucifer.

Und hätt'st du auch das Herz, sie anzuschaun?

Cain.

Versuch's!

Lucifer.

Kannst du dem Tod in's Auge sehn?

Cain.

Noch Keiner hat mit Augen ihn geschaut.

Lucifer.

Obgleich ein Jeder ihn erleiden muß.

Cain.

Mein Vater nennt ihn furchtbar, und die Mutter,
Sie weint, wenn man ihn nennt. Mein Bruder Abel
Blickt himmelwärts, und Zillah, meine Schwester,
Zu Boden; Adah sieht mich traurig an
Und schweigt.

Lucifer.

Und du?

Cain.

Ich gebe mich Gedanken hin;
Die keine Sprache nennt, hör' ich von diesem
Allmächt'gen Tod, der unvermeidlich scheint.
Läßt sich mit ihm nicht ringen? Mit dem Löwen
Versucht' ich mich in meinen Knabenspielen,
Und setzt' ihm zu, bis brüllend er entfloh.

Lucifer.

Gestaltlos ist er, doch verschlingt er Alles,
Was eine ird'sche Bildung an sich trägt.

Cain.

Ach!
Ich glaubt', er sei ein Wesen! Denn wer könnte
Den Wesen Allen so viel Uebles thun,
Als auch ein Wesen?

Lucifer.

Frage den Zerstörer!

Cain.

Wen?

Lucifer.

Nun, den Schöpfer — nenn' ihn, wie du willst,
Ihn, der nur schafft, um wieder zu zerstören.

Cain.

Das hab' ich nicht gewußt, jedoch gedacht,
Seitdem ich von dem grausen Tod gehört.
Obgleich man ihn genau nicht kennt, so scheint er
Doch fürchterlich. Mein Auge späht' ihm nach

In mancher dunkeln Nacht, und wenn im Düster
Des Edens Riesenschatten vor mir lagen,
Auf dessen Mauern Schwerterblitze strahlten,
So dacht' ich oft, er müßte zu mir kommen.
Ich fühlte einen bangen Wunsch im Herzen,
Zu wissen, was es sei, wovor man bebe.
Doch es kam nichts. Da wandt' ich denn mein Auge,
Hinweg von unsrer Paradiesesheimath
Empor zu jenen Lichtern in dem Blau!
Ha, welch' ein Anblick? — Sterben sie wohl auch?

Lucifer.

Vielleicht — doch werden sie dich und die Deinen
Wohl um Jahrtausende noch überdauern.

Cain.

Das ist mir lieb; nicht gern säh' ich sie sterben;
Sie sind so schön. Was ist der Tod? Ich fürchte
Und fühl', er ist ein grausenvolles Ding,
Doch was er ist, das kann ich nicht erfassen.
Dem Sündigen so wie dem Frommen ward
Er als ein drohend Uebel angekündigt.
Was für ein Uebel?

Lucifer.

Wieder Staub zu werden.

Cain.

Sprich deutlicher!

Lucifer.

Das kann ich nicht, weil ich den Tod
Nicht kenne.

Cain.

Würd' ich stiller Staub,
Das wär' kein Uebel. — Daß ich nie was andres
Als Staub gewesen wäre!

Lucifer.

Feiger Wunsch!
Nicht gleich dem Wunsche deines edeln Vaters,
Der sich Erkenntniß wünschte.

Cain.

Doch kein Leben;
Was pflückt' er sonst nicht von dem Baum des Lebens?

Lucifer.

Er ward verhindert!

Cain.

Ha, unsel'ger Irrthum,
Daß er des andern Baumes Frucht nicht brach,
Eh' er von dem Erkenntnißbaume naschte!
Da war der Tod ihm freilich unbekannt.
Ach, weiß ich doch kaum jetzt noch, was er ist,
Und fürcht' ihn doch — ich fürcht', ich weiß nicht was.

Lucifer.

Und ich, der Alles kenne, fürchte nichts.
Das ist Erkenntniß.

Cain.

Willst du mich belehren?

Lucifer.

Ja; doch beding' ich Eins mir aus.

Cain.

Nun was?

Lucifer.

Daß du
Auf deinen Knieen mich verehrst als Herrn.

Cain.

Du bist der Herr nicht, dem mein Vater dient.

Lucifer.

Nein!

Cain.

Seines gleichen?

Lucifer.

Nein! Ich habe nichts mit ihm gemein,
Und möcht's auch nicht — gern wär' ich Alles droben
Und unten, eh' ich theilte seine Macht.
Ich wohne ganz für mich; doch ich bin groß;

Gar Mancher ehrt mich schon, und mehr noch werden
Mich künftig ehren — sei der Ersten Einer!

Cain.

Noch nie
Beugt' ich mich vor dem Gotte meines Vaters,
Obgleich mein Bruder Abel oft mich bat,
Mit ihm vereint das Opfer darzubringen.
Und warum sollt' ich doch vor dir mich beugen?

Lucifer.

Du hast dich also nie vor ihm gebeugt?

Cain.

Hab' ich dir's nicht gesagt? Muß ich es sagen?
Kann dich dein mächtig Wissen das nicht lehren?

Lucifer.

Wer sich vor ihm nicht beugt, beugt sich vor mir.

Cain.

Ich beuge mich vor Keinem von euch Beiden!

Lucifer.

Nichts desto weniger bist du mein Diener;
Wer ihm den Dienst verweigert, dienet mir.

Cain.

Wie soll ich das verstehn?

Lucifer.

Es wird dir klar noch hier, und — dort.

Cain.

Lehr' mich mein eignes Wesen erst verstehn!

Lucifer.

Wenn du mir folgst, so will ich gern dich leiten.

Cain.

Für jetzt muß ich zur Erde wiederkehren;
Denn ich versprach —

Lucifer.

Was?

Cain.

Früchte einzuernten.

Lucifer.

Wozu?

Cain.

Um sie mit Abel dann zu opfern.

Lucifer.

Und sagtest du nicht erst, du habest nie
Dich dem gebeugt, der dich erschuf?

Cain.

So ist's.
Doch Abel drang in mich mit ernsten Bitten,
Sein Opfer ist es mehr, als mein's — und Adah —

Lucifer.

Was stockst du plötzlich?

Cain.

Sie ist meine Schwester,
Am gleichen Tag, vom gleichen Leib geboren;
Sie drang mir weinend dies Versprechen ab,
Und lieber als ich sie in Thränen sehe,
Ertrag' ich Alles — beuge mich vor Jedem.

Lucifer.

Dann folge mir!

Cain.

Ich will.

(Adah tritt auf.)

Adah.

Ich suchte dich,
Da jetzt der Ruh' und Freude Stunde winkt,
Die ohne dich für mich den Reiz verliert.
Du hast an diesem Morgen nichts gethan;
Doch um das Doppelte war ich geschäftig,
Und half die schönen, reifen Früchte sammeln.
Komm, Cain!

Cain.

Siehst du nichts?

Adah.

Ja, einen Engel,
Wie wir ſchon oft geſehn; will er mit uns
Die Stunde theilen, ſo iſt er willkommen.

Cain.

Er gleicht den Engeln nicht, die wir geſchaut.

Adah.

O ſage, gibt es denn noch andre Engel? —
Doch er iſt uns willkommen, ſo wie ſie
Als Gäſte; will er nicht auch unſer Gaſt ſein?

Cain
(zu Lucifer).

Willſt du es ſein?

Lucifer.

Ich lud dich ſchon zu Gaſte.

Cain.

Ich muß jetzt mit ihm gehn.

Adah.

Und uns verlaſſen?

Cain.

Ja!

Adah.

Und auch mich?

Cain.

Geliebte Adah, ja.

Adah.

So laß mich mit dir gehn!

Lucifer.

Das geht nicht an.

Adah.

Wer biſt du, der du zwiſchen Herz und Herz dich ſtellſt?

Cain.

Er iſt ein Gott.

Adah.

Woher willſt du das wiſſen?

Cain.

Er spricht gleich einem Gott.

Adah.

Das that die Schlange
Ja auch, und war die größte Lügnerin.

Cain.

Du irrst dich, Adah! War's der Baum nicht der Erkenntniß?

Adah.

Ja, zu unserm ew'gen Jammer.

Lucifer.

Erkenntniß ist all' unser Gram; d'rum log sie nicht;
Und wenn sie uns betrog, so war's mit Wahrheit,
Und Wahrheit kann in ihrem tiefsten Wesen
Nur etwas Gutes sein.

Adah.

Was wir davon erfahren, häufte nur
Unglück auf Unglück, das einander folgte;
Erst die Vertreibung aus der süßen Heimath,
Dann Furcht und Müh' und Schweiß und Ueberdruß;
Gedanken tiefer Schwermuth an's Vergangne
Und Hoffnungen auf das, was nimmer kommt.
Geh' nicht mit diesem Geiste, o mein Cain!
Laß lieber duldend uns einander lieben!

Lucifer.

Mehr als die Mutter und den Vater lieben?

Adah.

Und wäre das wohl Sünde?

Lucifer.

Keinesweges;
Doch einst an euern Kindern!

Adah.

Wie? Darf meine Tochter
Nicht also ihren Bruder Enoch lieben!

Lucifer.

Nicht wie du Cain liebst.

Adah.

O großer Gott!
Nicht lieben sollen sie und Wesen zeugen
Aus ihrer Liebe, die sich wieder lieben?
Ha, tranken sie nicht Milch von einer Brust?
Und ward ihr Vater nicht von gleichem Leib
Und an demselben Tag mit mir geboren?
Und hatten wir nicht Eins das Andre lieb?
Und mehrten wir, vermehrend unser Wesen,
Nicht Wesen, die sich auch einander liebten,
So liebten, wie mir sie geliebt? Mein Cain,
Bei Allem, was dir theuer ist, beschwör'
Ich dich, geh' nicht mit diesem Geist von dannen,
Denn er ist keiner von den Unsrigen.

Lucifer.

Ich schuf die Sünde nicht, von der ich sprach,
Auch kann an euch sie gar nicht Sünde sein,
Als was es auch erscheinen mag an denen,
Die künftig euren Platz behaupten werden.

Adah.

Was ist die Sünde, welche Sünde nicht
Ist in sich selbst? Hängt Sünd' und Tugend blos
Von dem Verhältniß ab? Ha, wenn dies ist,
So sind wir alle Sclaven.

Lucifer.

Höh're Wesen
Sind Sclaven, und noch größere als ihr,
Und jene würden gleiche Knechte sein,
Wenn sie nicht eine Freiheit voller Qualen
Vorzögen einer schmeichelnden Zerknirschung
Bei Hymnen, Liedern und selbstsüchtigem
Gebet, das man dem großen Egoisten
Darbringt, der nur allmächtig ist, weil er

Allmächtig ist. Aus Liebe thut man's wahrlich nicht;
Die Furcht nur weckte die Idee der Gottheit.

Adah.

Die Allmacht muß doch auch Allgüte sein.

Lucifer.

Bewies sie das vielleicht im Paradies?

Adah.

Versuch' mich nicht mit deiner Schönheit, Feind!
Erscheinst du mir auch schöner als die Schlange,
So bist du doch so falsch, wie sie.

Lucifer.

So wahr,
Wie sie, wollt Ihr wohl sagen! Fragt nur Eva!
Sie kann jetzt gut von bös wohl unterscheiden.

Adah.

O meine Mutter, du brachst eine Frucht,
Unseliger für uns, als für dich selbst!
Dir schwand die Jugend froh im Paradies
Dahin im Umgang mit den sel'gen Geistern;
Wir aber, deine Kinder, fern von Eden,
Sind rings umgarnt von listigen Dämonen,
Die sich mit eines Gottes Worten zieren,
Und uns durch unsre eigne Wißbegier
Versuchen und verlocken, so wie du
Versucht wardst von der Schlange, in dem Mai
Der Jugendblüthe und des höchsten Glücks.
Ich kann nicht Antwort geben dem Unsterblichen,
Der vor mir steht; ich kann ihn nicht verabscheun;
Ich seh' auf ihn mit einem freud'gen Schauder,
Und kann nicht vor ihm fliehn. In seinem Auge
Liegt eine magische Anziehungskraft,
Die meines auf ihn heftet. Ruhig schlägt
Mein Herz — mir graut, und doch zieht er mich näher
Und näher — Cain, rette mich vor ihm!

Cain.

Sei ohne Furcht! Dies ist kein böser Geist.

Adah.

Er ist kein Gott, noch Gottes Freund! Ich sah
Die Cherubim und Seraphim; er sieht
Nicht ihnen gleich.

Cain.

Doch gibt's noch höh're Geister — Erzengel.

Lucifer.

Höh're selbst als diese.

Adah.

Ja,
Doch keine sel'gen.

Lucifer.

Wenn die Seligkeit
In Sclaverei besteht — dann nicht.

Adah.

Ich hörte sagen:
Der Seraph lieb' am meisten, und der Cherub wiss' am meisten;
Er muß ein Cherub sein, da er nicht liebt.

Lucifer.

Und wenn das höh're Wissen dämpft die Liebe,
Was muß er sein, den ihr nicht lieben könnt,
Sobald ihr ihn erkannt? Wenn die mit Wissen
Begabten Cherubim am schwächsten lieben,
So ist des Seraphs Lieb' Unwissenheit;
Daß Beides unvereinbar, zeigt die Strafe,
Die für ihr Wagniß deine Eltern traf.
Wählt zwischen Lieb' und Wissen, da sonst keine Wahl
Euch übrig bleibt; Eu'r Vater wählte schon;
Sein ganzer Gottesdienst besteht in Furcht.

Adah.

O Cain, wähle Liebe!

Cain.

Deinethalben
Wähl' ich sie nicht; sie ward mit mir geboren!
Sonst aber lieb' ich nichts.

Adah.

Und unsre Eltern?

Cain.

Ha, liebten sie uns, als sie naschten, was
Uns Alle aus dem Paradies vertrieb?

Adah.

Da lebten wir noch nicht, und hätten wir gelebt,
O Cain, sollten wir nicht sie und unsre Kinder
Mit Lieb' umfassen?

Cain.

O mein kleiner Enoch
Und seine lallende Schwester! Möcht' ich doch
Sie glücklich wissen! — Dann vergäß' ich halb —
Doch nein! — Nie, nie kann es vergessen werden
Durch tausend, abertausend von Geschlechtern!
Nie wird der Mensch des Menschen gern gedenken,
Der ausgesät in einer einz'gen Stunde
Den Samen des Verderbens für die Menschheit!
Sie aßen von dem Baum des Wissens und
Der Sünde, zeugten, mit dem eignen Elend
Noch nicht zufrieden, mich und dich und alle
Die Wenigen, die sind, und jene Menge
Von Myriaden, die noch werden sein,
Jahrhundertlange Qualen zu ererben.
Und solcher Wesen Vater soll ich werden?
All' deine Lieb' und Schönheit, meine Liebe
Und Wonne — der entzückende Moment,
Die heitre Ruhestunde, Alles, was wir
An unsern Kindern, an einander lieben,
Führt sie nur und uns selbst durch lange Jahre
Der Sünd' und Pein — wo nicht, durch wenige,

Voll Grams und kurzer Freudesonnenblicke
Zum Tod, dem unbekannten? Der Erkenntnißbaum
Hielt nicht, was er versprach; wenn sie gesündigt,
So hätten sie dafür doch jedes Wissen
Erhalten, und so hätte das Geheimniß
Des Tod's sich ihnen doch enthüllen sollen.
Was wissen sie? — Daß sie unglücklich sind;
Was braucht's der Schlang' und Frucht, uns das zu lehren?

Adah.

Ich bin nicht elend, Cain; ach, wenn du
Nur glücklich wärst!

Cain.

Sei glücklich denn für dich!
Ich habe mit dem Glücke nichts zu schaffen,
Das mich und all' die Meinigen erniedrigt.

Adah.

Ich kann und mag nicht glücklich sein für mich;
Doch mit den Meinen könnt' ich glücklich werden,
Dem Tod zu Trotz, der, da ich ihn nicht kenne,
Mich nicht erschreckt, so grauenvoll mir auch
Sein Bild erscheint nach dem, was ich gehört.

Lucifer.

Du kannst allein für dich nicht glücklich sein?

Adah.

Allein! O Gott!
Wer könnte wohl da glücklich oder gut sein?
Mir scheint die Einsamkeit fast eine Sünde;
Es sei denn, daß ich meines Bruders dächte,
Seines Bruders, unsrer Kinder und der Eltern.

Lucifer.

Doch ist dein Gott allein; und ist er glücklich?
Einsam und gut?

Adah.

Er ist es nicht! Er hat
Engel und Menschen, die er glücklich macht,

Und wird selbst glücklich, Glück umher verspendend;
Die größte Seligkeit ist, Sel'ge machen.

Lucifer.

Frag' deinen Vater, der jetzt fern von Eden,
Frag' seinen ält'sten Sohn — dein eignes Herz!
Es ist nicht ruhig!

Adah.

Leider nicht! — Und Ihr? —
Seid Ihr vom Himmel!

Lucifer.

Wenn ich es nicht bin,
So frage nach dem Grund beim Quell des Glücks,
Den du verehrst, beim großen, guten Schöpfer
Des Lebens und der Dinge, die da leben;
Ha, das ist sein Geheimniß, das er wohl bewahrt.
Wir müssen's tragen; Andre widerstreben;
Jedoch von Beiden wird nichts ausgerichtet.
So sagen seine Engel; doch es gilt die Probe,
Weil nichts dadurch verschlimmert werden kann.
Es liegt doch in dem Geiste eine Weisheit,
Die zu dem Rechten führt, so wie der Stern
Des Morgens, der durch's halbe Dünkel blinkt.

Adah.

Ha, jener Stern ist mir vor allen lieb!
Er ist so schön!

Lucifer.

So bet' ihn an!

Adah.

O nein!
Der Vater will nichts angebetet wissen,
Was sichtbar ist.

Lucifer.

Doch die Symbole
Des Unsichtbaren sind das Herrlichste

Von allem Sichtbaren, und jener Stern
Steht an der Spitze aller Himmelsheere.

Adah.

Der Vater sagt, er hat Gott selbst gesehn,
Der ihn und meine Mutter schuf.

Lucifer.

Sahst du ihn?

Adah.

In seinen Werken.

Lucifer.

Doch in seinem Wesen?

Adah.

Das nicht; ich sah ihn blos in meinem Vater,
Den er nach seinem Ebenbild erschuf,
Auch in den Engeln, die dir ähnlich sind,
Und glänzender, doch minder schön und mächtig
Von Ansehn; wie ein sonnenstiller Mittag,
Ganz Licht, sehn sie uns an; doch du erscheinst
Mehr gleich der Nacht, wo lange, weiße Wolken
Den tiefen Purpur streifen, und das Heer
Zahlloser Sterne die geheimnißvollen
Und wunderbaren Wölbungen des Himmels
Mit sonnengleichen Wesen rings erfüllen.
So schön, unzählig, reizend, doch nicht blendend,
Anlockend aber, füllen sie mein Auge
Mit Thränen, wie du es mit Thränen füllst.
Du scheinst nicht glücklich; mach' uns nicht unglücklich!
Und ich will um dich weinen.

Lucifer.

Ach, die Thränen!
In welchen Strömen werden sie noch fließen!

Adah.

Von mir?

Lucifer.

Von Allen!

Adah.

Wem?

Lucifer.

Den Myriaden

Der Myriaden und den Millionen
Der Millionen! — Die bewohnte Erde
Und unbewohnte Erde und die Hölle,
Die übervölkerte, die ruht in deinem Schoos,
Wird weinen müssen!

Adah.

Dieser Geist verflucht uns.

Cain.

Was er auch spricht, ich werd' ihm dennoch folgen!

Adah.

Wohin?

Lucifer.

An einen Ort, woher er schon
Nach einer kurzen Stunde wiederkehrt,
Und doch die Werke vieler Tage schaut.

Adah.

Wie ist das möglich?

Lucifer.

Schuf der Schöpfer nicht
In wen'gen Tagen diese neue Welt
Aus alten Welten? Ich, der ihm geholfen,
Ich sollt' euch nicht in einer Stunde zeigen können,
Was er gemacht in vielen, oder was er
In wenigen zerstörte?

Cain.

Komm!

Adah.

Und kehrt
Er mir gewiß nach einer Stunde wieder?

Lucifer.

Ja; denn durch Zeiten sind wir nicht gebunden;

Wir drängen eine ganze Ewigkeit
In eine Stunde, so wie wir die Stunde
Zur Ewigkeit erweitern; unser Daſein,
Es läßt ſich nicht mit ird'ſchem Maßſtab meſſen.
Doch das iſt ein Myſterium! — Cain, komm!

Adah.

Kehrt er zurück?

Lucifer.

Ja, Weib! Allein
Von allen Menſchen, als der Erſt' und Letzte,
Nur einen Allereinz'gen ausgenommen,
Wird er gewiß zu dir zurückekehren,
Um jene ſtumm erwartungsvolle Welt,
Wie dieſe, zu bevölkern. Jetzt hat ſie
Nur wenige Bewohner.

Adah.

Sprich, wo wohnſt du?

Lucifer.

Der ganze weite Raum iſt meine Wohnung.
Wo ſollt' ich wohnen? Wo dein Gott iſt oder deine Götter,
Da bin ich auch; ich hab' an Allem Theil.
Tod, Leben, Zeit und Ewigkeit, Erd', Himmel,
Und was nicht Erde, noch auch Himmel iſt,
Und kein's von Beiden, doch mit Weſen iſt bevölkert,
Die beide einſt bevölkerten,
Das iſt mein Reich! So theil' ich denn ſein Reich,
Und hab' ein Reich, das er nicht mit mir theilt.
Wär' ich nicht der, der ich zu ſein behaupte,
Wie ſtünd' ich hier dann? Seine Engel ſind ja
Euch nah.

Adah.

Das waren ſie auch, als die Schlange
Zuerſt mit unſrer Mutter ſprach.

Lucifer.

Nun, Cain?
Verlangt dich nach Erkenntniß, still' ich dir
Den Durst; und fordre nicht, daß du die Frucht
Verzehrst, die dich des einz'gen Gut's beraubte,
Das dir der Sieger ließ. Komm! Folge mir.

Cain.

Ich gab mein Wort!

(Lucifer und Cain ab.)

Adah.

Cain! Mein Bruder Cain!

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Der unendliche Raum.

Cain.

Ich schreit' auf Luft und sinke nicht; doch fürcht' ich
Zu sinken.

Lucifer.

Traue mir, dann trägt die Luft
Dich, deren Fürst ich bin!

Cain.

Wär' das nicht gottlos?

Lucifer.

Glaub' — und du sinkst nicht! — Zweifle — und du stirbst!
So klänge das Gebot des andern Gottes,
Der Dämon mich vor seinen Engeln nennt,
Die diesen Laut vor elenden Geschöpfen
Nachsprechen, die nichts fassen, was ihr Sinn
Nicht faßt, die nur die Worte, die ihr Ohr
Vernimmt, anbeten, und was gut und bös
Man nennt, auch dafür halten. Fort mit ihnen!

Verehr' mich, oder thu' es nicht, du sollst
Die Welten über dieser kleinen Welt erschaun,
Und wegen Zweifel jenseits deines kleinen Lebens,
Die Qualen meines Richterspruchs nie fühlen.
Die Stunde kommt, wo, hin und her getrieben
Auf ein'gen Wassertropfen, spricht ein Mann
Zu einem andern Manne: „Glaub' an mich,
Und wandle auf den Wassern!“ Und der Mann
Wird sichern Trittes wandeln auf der Fluth.
Ich will nicht sagen: „Glaub' an mich!“ als ob sich
An diesen Glauben deine Rettung knüpfte;
Doch folge meinem Fluge jetzt nur weiter
Ueber des Raumes Abgrund, und ich zeige
Dir, was du wohl nicht weigerst, die Geschichte
Vergangner, jetziger und künft'ger Welten.

Cain.

Gott, oder Dämon, oder was du sonst bist,
Ist jenes unsre Erde?

Lucifer.

Siehst du nicht
Den Staub, aus dem dein Vater ward?

Cain.

Ist's möglich?
Wär' jener blaue Ball im fernen Aether
Mit der ihm nahen und noch kleinern Scheibe
Die Erde, deren Nacht der Mond erhellt?
Ist dies das Paradies? Wo sind die Mauern,
Und ihr Wächter?

Lucifer.

Zeige mir dein Eden;

Cain.

Wie könnt' ich's! Während Sonnenstrahlen gleich
Wir weiter fliegen, wird sie immer kleiner,
Und mehr und mehr abnehmend sammelt sie
Rund um sich einen Ring, dem Lichte gleich,

Das voller mir erschien, als das der Sterne,
Wenn ich sie sah vom Saum des Paradieses.
Sie scheinen beide, wie wir uns entfernen,
Den unzählbaren Sternen um uns her
Sich anzuschließen, deren Myriaden
In unserm Weiterschweben sich vermehren.

Lucifer.

Und gäb' es Welten größer als die deine,
Bewohnt von höhern Wesen, und sie selbst
Weit mehr an Zahl, als euer Erdenstaub,
Obgleich vermehrt mit lebenden Atomen,
Lebendig, doch zum Tod verdammt, und elend,
Was dächtest du?

Cain.

Ich wäre stolz auf den Gedanken,
Der solches faßte.

Lucifer.

Doch wenn dieser hohe
Gedanke knechtisch haftete am Stoff,
Und, solche Dinge wissend und verlangend,
Gebunden wäre an die niedrigsten
Bedürfnisse, voll Schande und voll Schmutz
Und deine besten Freuden nur ein süß
Erniedrigen, ein schmählicher Betrug,
Dich anzuködern, daß du neue Wesen
In's Dasein lockest, alle, schwach zu sein,
Verdammt, und wenige so glücklich —?

Cain.

Geist!
Nichts weiß ich von dem Tod, als daß er schreckt;
Und daß die Eltern ihn als furchtbar Erbe
Bezeichnen, das ich ihnen sammt dem Leben
Verdanke, welches selbst, wie ich bis jetzt
Erfuhr, ein traurig Erbtheil ist. Doch, Geist,
Wenn es sich so verhält, wie du mir sagst,

(Und die prophet'sche Qual in meiner Seele
Bestätigt es mir, daß du nicht gelogen,)
So laß mich sterben hier! Denn Wesen zu erzeugen,
Die jahrelang nur leiden, und dann sterben,
Was heißt das, als den Tod nur fortzupflanzen,
Und als nur zu vervielfachen den Mord?

Lucifer.

Du stirbst nicht ganz! Etwas in dir wird dauern!

Cain.

So sprach der Andre nicht zu meinem Vater,
Als er ihn aus den Thoren Edens trieb,
Und seine Stirn mit Tod bezeichnete.
Laß wenigstens mein sterblich Theil vergehn,
Damit ich einst als Engel Ruhe finde!

Lucifer.

Ich bin ein Engel; willst du sein wie ich?

Cain.

Ich weiß nicht, was du bist; nur deine Macht
Seh' ich, und daß du Dinge mir enthüllst,
Die über meine Macht sind, über alles
Mir angeborne geistige Vermögen,
Obwohl noch immer unter meinen Wünschen
Und Ahnungen.

Lucifer.

Was sind sie, die
In ihrem Hochmuth so sich unterwerfen,
Daß sie mit Würmern in dem Staube wohnen?

Cain.

Und wer bist du, der sich voll Stolz erhebt
Und die Natur und Ewigkeit beherrscht,
Und bei der Herrschaft doch voll Kummer scheint?

Lucifer.

Ich scheine, was ich bin; d'rum frag' ich dich,
Verlangt's dich wirklich nach Unsterblichkeit?

Cain.

Du sagtest mir, ich müss' unsterblich sein,
Ich möge wollen, oder nicht. Das war
Bis jetzt mir unbekannt. Doch muß ich's sein,
Mag es mich glücklich oder elend machen,
So laß mich die Unsterblichkeit erahnen!

Lucifer.

Du ahntest sie, bevor ich zu dir kam.

Cain.

Wie so?

Lucifer.

Durch Leiden.

Cain.

Sind die Leiden denn unsterblich?

Lucifer.

Das werden wir und deine Söhn' erproben. —
Doch sieh', ist das nicht prachtvoll?

Cain.

O du schöner,
Die Seele überwältigender Himmel!
Anblick der Glanznacht, wandelnde Gestirne!
Sagt mir, was seid ihr doch? Und was ist dort
Das blaue, grenzenlose Firmament,
Wo tausend Lichter durch einander irren,
So wie ich in den Paradiesesflüssen
Der Haine Blätter oft sich wirbeln sah?
Ist euch wohl eine Bahn, ein Ziel gesteckt,
Wie? oder schwebt ihr in dem leichten Taumel
Hin durch ein lichtes, grenzenloses All,
Deß Riesenbild die Seele schwindeln macht?
O Gott! O Götter, oder was ihr seid!
Wie schön seid ihr! Wie schön sind eure Werke!
Laßt sterben mich, so wie Atome sterben,
(Falls diese sterben) oder euch mich kennen
In euer Macht und ganzen Herrlichkeit!

Mein Geist ist jetzt wohl werth, daß ich euch schaue; —
Laß sie mich näher sehn, Geist, oder sterben!

Lucifer.

Bist du nicht näher? Schau zurück zur Erde!

Cain.

Wo ist sie? Rings erblick' ich nur ein Heer
Von Lichtern ohne Zahl.

Lucifer.

Sieh' dort!

Cain.

Ich sehe nichts.

Lucifer.

Dort blinkt sie noch.

Cain.

Wie? dort?

Lucifer.

Ja.

Cain.

Du belügst mich!
Den Glühwurm sah ich strahlender in Hainen
Und an der Flüsse grünen Ufern glänzen
Im Dämmerlicht des Abends, als die Welt,
Auf welcher ich ihn fliegen sah.

Lucifer.

Du sahst
Nun Welten, sahest Würmer, beide hell
Und funkelnd — sprich, was denkst du jetzt von ihnen?

Cain.

Daß beide in der eignen Sphäre schön,
Und daß der kleine Glühwurm in dem Fluge,
So wie der ew'ge Stern in seinem Lauf
Durch das Gefild' der Nacht, die Beide schön macht,
Gelenkt muß werden.

Lucifer.

Doch von wem? Durch was?

Cain.

O zeig' es mir!

Lucifer.

Wird es dein Aug' ertragen?

Cain.

Wie kann ich wissen, ob ich es ertrage?
Hast du mir doch bisher noch nichts gezeigt,
Was mich abschrecken könnte, mehr zu schaun!

Lucifer.

Dann folge mir nur weiter auf der Bahn!
Sprich, willst du Wesen schaun von sterblicher,
Oder von ew'ger Art?

Cain.

Von welcher Art
Sind denn die Wesen?

Lucifer.

Nun, zum Theile beides;
Doch was liegt dir am Herzen?

Cain.

Solche Wesen,
Die ich kann sehn.

Lucifer.

Doch was lag dir am meisten
Am Herzen?

Cain.

Das, was ich noch nicht gesehn,
Noch sehen werde — die Geheimnisse des Todes.

Lucifer.

Wie? wenn ich dir gestorb'ne Wesen zeigte,
Wie ich dir viele zeigte, die nie sterben?

Cain.

Thu's!

Lucifer.

Nun, dann fort auf unsern mächt'gen Schwingen!

Cain.

Wie wir das Blau durchſchneiden! Sterne ſchwinden,
Die Erde, ach, wo iſt ſie, meine Erde?
Laß mich ſie ſchaun! Ich bin aus ihr gemacht.

Lucifer.

Es kann dein Blick ſie jetzt nicht mehr erreichen.
Sie iſt vom ganzen All ein klein'rer Theil,
Als du von ihr; doch du entfliehſt ihr nicht;
Sie und ihr Staub zieht bald dich wieder an;
Sie iſt ein Theil von dein- und meiner Ewigkeit.

Cain.

Wohin geht unſre Bahn?

Lucifer.

Zu dem Vergangnen,
Zur Urwelt hin, von welcher deine Welt
Nichts weiter iſt, als nur ein Reſt von Trümmern.

Cain.

Ha! iſt ſie denn nicht neu?

Lucifer.

Sie iſt nicht neuer, als das Leben,
Das war vor dir und mir ſchon und den Weſen,
Die größer uns erſcheinen, als wir beide.
Sieh', Dinge gibt's, die nie ein Ende haben,
Und andre, welche kein Beginnen kennen,
So ſcheint's, und doch ſo klein, als du begonnen;
Und größere Geſchlechter gingen unter,
Geringern, als wir meinen, Platz zu machen.
Nur Raum und Zeit blieb ewig unverändert.
Doch nur dem Staube bringt die Aend'rung Tod.
Und weil du nur aus Staube biſt gemacht,
So kannſt du auch, was Staub iſt, nur begreifen.

Cain.

Staub, Geiſt? Was du nur willſt, das kann ich ſchaun.

Lucifer.

Hinweg denn!

Cain.

Wie die Sterne vor mir ſchwinden!
Stets andre größre tauchen vor mir auf,
Und ſehen Welten gleich.

Lucifer.

Das ſind ſie auch.

Cain.

Und ſind auch Paradieſe drin?

Lucifer.

Vielleicht.

Cain.

Und Menſchen?

Lucifer.

Ja — auch, oder höh're Weſen.

Cain.

So? Und auch Schlangen?

Lucifer.

Gibt es Menſchen ohne ſie?
Soll nur der Wurm, der aufrecht wandelt, leben?

Cain.

Wie doch die Lichter all' zurückeweichen! —
Wohin geht unſer Flug?

Lucifer.

In's Reich der Schatten,
Die einſt in Lebenskraft einhergewallt.

Cain.

Wie düſter wird's! Es loſchen alle Sterne.

Lucifer.

Und doch ſiehſt du?

Cain.

Ein ſchauerliches Licht!
Es leuchten weder Sonne, Mond, noch Sterne,
Die Bläue ſelbſt der Purpurnacht verſchwimmt
In dunkles Zwielicht; ich erkenne nur
Gewalt'ge, finſtre Maſſen, aber ungleich

Den Welten, denen wir zuvor genaht,
Die voll von Licht und Leben uns erschienen,
In denen sich uns Riesenformen zeigten
Von Thälern und von kolossalen Bergen,
Von denen manche lichte Funken sprühten,
Von denen andre Fluß und Ebne zeigten,
Und andre noch mit Monden sich umgürtet,
Ein holdes Ebenbild der schönen Erde;
Hier aber seh' ich nur ein grauses Dunkel.

Lucifer.

Doch deutlich!
Du suchst des Todes, todter Wesen Bild?

Cain.

Ich such' ihn nicht; ich weiß nur, daß er ist,
Und daß des Vaters Sünde ihn und mich
Und all' die Unsrigen ihm unterwirft,
Und möchte darum sehen, was ich doch
Einst schauen muß.

Lucifer.

Schau.

Cain.

Weite Finsterniß!

Lucifer.

Sie bleibt; doch will ich ihre Thore öffnen.

Cain.

Ha, welche mächt'gen Dünste rollen auf!

Lucifer.

Tritt ein!

Cain.

Und kann ich auch zurückekehren?

Lucifer.

Wie würde sonst des Todes Reich bevölkert?
Es ist noch arm vor andern künft'gen Zeiten,
Wo's reich durch dich wird sein und deine Kinder.

Cain.

Die Wolken öffnen weiter ſich und weiter,
Und ſchließen uns in mächt'gen Kreiſen ein.

Lucifer.

Nur vorwärts auf der Bahn!

Cain.

Und du?

Lucifer.

Sei ruhig!
Du kannſt dich ohne meine Hülfe nicht
Erheben über deine Welt. — Nur zu!

(Sie verſchwinden in den Wolken.)

Zweite Scene.

Die Unterwelt.

(Lucifer und Cain treten auf.)

Cain.

Wie ſtill und weit ſind dieſe düſtern Welten!
Denn mehr als eine glaub' ich zu erkennen,
Und doch bewohnter, als die Rieſenkugeln
Des Lichts, die zahllos in dem Luftraum ſchweben,
So daß ich eh'r für leuchtende Bewohner
Sie irgend eines ſchönen Himmels nahm,
Als wie für Dinge, welche ſelbſt bewohnt.
Doch als ich näher kam, da ſah ich ſie
Zu endlos ausgedehnten Maſſen wachſen,
Die mehr gemacht, ſo ſchien mir's, daß das Leben
Auf ihnen wohn', als daß ſie ſelber lebten.
Doch hier iſt Alles rings ſo ſchattig und ſo dunkel,
Daß es von längſt entrollten Tagen ſpricht.

Lucifer.

Es iſt das Reich des Todes! Möchteſt du
Ihn wohl erſchaun?

Cain.

Bevor ich nicht ihn sah,
Vermöcht' ich wohl sein Wesen nicht zu fassen.
Doch ist er so, wie oft ihn mir mein Vater
Mit bangem Wort beschrieben, so ist er ein Etwas —
O Gott! ich darf's nicht denken! — Ha, verflucht
Der Leben schuf, das nur zum Tode führt!
Verflucht des Lebens dumme, stumpfe Masse,
Die, was sie ist, zu bleiben nicht vermag,
Und selbst die Unschuld straft mit ihrer Geißel!

Lucifer.

Verfluchst du deinen Vater?

Cain.

Traf sein Fluch
Mich nicht schon, als er mich in's Leben rief,
Ja, eh' er mich in's Leben rief, da er
Gebrochen die verbot'ne Frucht?

Lucifer.

Wohl wahr!
Der Fluch ist wechselseitig zwischen beiden.
Doch deine Kinder und dein Bruder?

Cain.

Laß den Fluch
Mit mir sie theilen und mit meinem Vater!
Was ich geerbt, das hinterlass' ich ihnen.
O ihr endlosen, schauerlichen Reiche
Voll leichter Schatten, riesiger Gespenster,
Ganz sichtbar manche, andre dämmernd, alle
Mächtig und melancholisch — ha, was seid ihr?
Lebt ihr? Habt ihr gelebt?

Lucifer.

Etwas von beidem.

Cain.

Was ist dann Tod?

Lucifer.

Was Tod sei? Nannt' ihn nicht
Der Gott, der euch erschuf, ein neues Leben?

Cain.

Er hat bis jetzt nicht mehr uns offenbart,
Als daß wir einstens alle sterben müssen.

Lucifer.

Vielleicht enthüllt er einst euch das Geheimniß.

Cain.

Glückſel'ger Tag!

Lucifer.

Glückselig, ja, wenn sich's
Enthüllt durch namenlose Todesqualen,
Enthüllt unzähligen noch ungebornen
Millionen von bewußtlosen Atomen,
Die alle nur belebt für diesen Tag,
Der sie belasten wird mit ew'ger Qual!

Cain.

Wer sind die mächtigen Phantome, die
Mich rings umschweben? Anders ist ihr Bild
Als das der Geisterwesen, die ich sah
An dem ersehnten und verschloss'nen Eden,
Noch gleichen sie der menschlichen Gestalt,
Wie sie sich zeigt an Adam, mir und Abel,
Und meiner Schwester und an meinen Kindern;
Doch zeichnet eine Form sie aus, die zwar
Nicht die der Engel oder Menschen ist,
Die unter Engeln, aber über Menschen,
Stolz und erhaben, schön und Kraft verkündend,
Doch von so unerklärlicher Gestalt,
Wie ich noch nie erschaut. Sie haben nicht
Des Seraphs Flügel, noch des Menschen Antlitz,
Noch die Gestalt der größten Thiere — keins
Gleicht ihnen von den lebenden Geschöpfen;
Doch gleichen sie an Schönheit und an Macht

Den schönsten und den mächtigsten der Schöpfung,
Nur sind sie wieder so unähnlich ihnen,
Daß ich kaum wage, lebend sie zu nennen.

Lucifer.

Doch lebten sie.

Cain.

Wo?

Lucifer.

Wo du lebst?

Cain.

Und wann?

Lucifer.

Das was du Erde nennst, bewohnten sie.

Cain.

Ist Adam nicht der Erste?

Lucifer.

Deiner Gattung,
Jedoch der Letzte jener nur zu sein,
Ist er zu schlecht.

Cain.

Was sind sie?

Lucifer.

Was du sein wirst.

Cain.

Was aber waren sie?

Lucifer.

Im Leben hohe,
Verständ'ge, gute, große, stolze Wesen,
Und über deinen Vater so erhaben
In Eden, als das sechzigtausendste
Geschlecht in seiner niedrigsten Entartung
Dich übertreffen wird und deinen Sohn.
Wie schwach die sind, das mag dein eignes Fleisch
Dir sagen.

Cain.

Ach, und gingen ſie zu Grunde?

Lucifer.

Auf ihrer Erde gingen ſie zu Grunde,
Wie du auf deiner wirſt zu Grunde gehn.

Cain.

War meine Erde denn die ihrige?

Lucifer.

Sie war's.

Cain.

Da iſt ſie anders wohl geweſen.
Für ſolche Weſen wäre ſie zu ſchlecht.

Lucifer.

Ja wohl, ſie war bei weitem herrlicher.

Cain.

Und fiel, warum?

Lucifer.

Frag' ihn, der Alles fällt!

Cain.

Doch wie?

Lucifer.

Durch die zermalmend unerbittliche
Zerſtörung und den Kampf der Elemente,
Die eine Welt zum wüſten Chaos machte,
So wie das Chaos eine Welt gebar.
Dergleichen ſchaut zwar dieſe Zeit nur ſelten,
Doch deſto öfter ſieht's die Ewigkeit.
Komm! Richte deinen Blick auf das Vergangne!

Cain.

Ha, es iſt ſchrecklich!

Lucifer.

Aber es iſt wahr!
Sieh' dieſe Schatten, die in vor'gen Zeiten
Einſt Körper ſind geweſen ſo wie du!

Cain.

Und muß ich auch das werden, was sie sind?

Lucifer.

Das frage den, der dich erschaffen hat!
Ich zeige dir, die dir vorausgegangen;
Du fühlest, was sie waren, in dem Grade
Geringer, als dein endliches Gefühl,
Dein Erdengeist und deine ird'sche Stärke
Geringer ist als ihre hohe Kraft.
Gemein ist euch mit dem, was jene hatten,
Das Leben und der Tod, der euch erwartet;
Was sonst euch ward an andern armen Gaben,
Ist eben nur, was sich für Würmer paßt,
Die aus des Weltalls Kothe sich gebaren,
Und glücklich sind, daß sie in Blindheit leben —
Doch schau, was diese höhern Wesen sind
Und waren! Oder wenn es dich belästigt,
So kehre um, und pflüge deinen Acker!
Ich werde unversehrt zurück dich bringen.

Cain.

Nein, ich will bleiben.

Lucifer.

Und wie lang?

Cain.

Auf immer!
Wenn ich hieher einst wiederkehren muß,
So bleib' ich lieber gleich an diesem Ort.
Satt bin ich dessen, was der Staub mir bot;
Drum will ich hier im Reich der Schatten weilen.

Lucifer.

Das darfst du nicht. Gleich einem Traumgesicht
Erschautest du nur hier, was wirklich ist.
Um zum Bewohner dich des Orts zu eignen,
Mußt du erst jene ganze Bahn durchwandeln,
Die diese wandelten — durch's Thor des Todes.

Cain.

Durch welches Thor ſind wir denn eingetreten?

Lucifer.

Durch mein's; doch weil ich Rückkehr dir verbürgte,
Hält dich mein Hauch empor, um da zu wandeln,
Wo Alles athemlos iſt außer dir.
Sieh' an! Doch hoffe nicht, hier zu verweilen,
Bevor dir deine Stunde hat geſchlagen.

Cain.

Sie kehren alſo nie zur Erde wieder?

Lucifer.

Nein; ihre Erde iſt für ewig hin!
Sie iſt durch ihren Krampf ſo ſehr verändert,
Daß ſie nicht eine Stell' erkennen würden
Auf ihrer neuen, kaum noch feſten Fläche.
Sie war! ha, es war eine ſchöne Welt!

Cain.

Und iſt's! Ich zürne nicht auf dieſe Erde,
Muß ich ſie gleich bebaun; ich zürne nur,
Weil es mir Mühe macht, das einzuernten,
Was ſie ſo herrlich bietet, zürne nur,
Weil all mein ſtolzes Denken zur Erkenntniß
Mich nimmer führt, und mir nicht bannen will
Die tauſendfache Furcht vor Tod und Leben.

Lucifer.

Du ſiehſt, was deine Welt iſt, doch von dem,
Was einſt ſie war, erblickſt du keinen Schatten.

Cain.

Und dieſe koloſſaliſchen Geſchöpfe,
Geringer an Vernunft nach allem Anſchein,
Als jene Weſen, die zuletzt wir ſchauten,
Nicht ungleich den Bewohnern tiefer Wälder,
Den größten, die in Nacht den Wald durchbrüllen,
Doch zehnfach größer und erſchrecklicher,
Noch höher als des Paradieſes Mauern,

Mit Augen, funkelnd, wie der blanke Stahl,
Und ihre Zähne Bäumen gleich vorstreckend,
Von denen Ast und Rind' ist abgestreift.
Was waren sie?

Lucifer.

Dasselbe, was der Mammuth
Auf deiner Welt gewesen. Myriaden
Von ihnen ruhen in der Erde Gründen.

Cain.

Und gibt es keins von allen mehr auf ihr?

Lucifer.

Nein; wenn dein matt Geschlecht mit ihnen kriegte,
So wär' der Fluch des Himmels überflüssig,
Denn früher schon würd' es zu Grunde gehn.

Cain.

Doch warum Krieg?

Lucifer.

Du denkst nicht mehr des Fluchs,
Der dein Geschlecht aus Eden hat vertrieben.
Er hieß: „Mit Allem Krieg! und Allen Tod!
Und Vielen Krankheit, Sorge, Schmerz und Qual!“
Das war die Frucht von dem verbotnen Baum.

Cain.

Doch aßen auch die Thiere von dem Baume,
Und fielen gleichfalls so dem Tod anheim?

Lucifer.

Dein Schöpfer sprach, sie sei'n für euch geschaffen,
Wie ihr für ihn. Wie sollte da ihr Loos
Wohl besser sein, als eures? Wär' nicht Adam
Gefallen, dann blieb' Alles an dem Leben.

Cain.

O unglückselige, hoffnungslose Wesen!
So müßt ihr also Adams Schicksal theilen,
Gleich uns, auch ohne den Genuß des Apfels!

Gleich uns, auch ohne jene ſchwer erkaufte
Erkenntniß! — Ja, gelogen hat der Baum!
Wir wiſſen nichts! Zwar um des Todes Preis
Verſprach er uns Erkenntniß — hohen Lohn!
Jedoch, was hat der Menſch ſeitdem erkannt?

Lucifer.

Vielleicht führt euch der Tod zum höchſten Wiſſen;
Da er allein gewiß iſt, führt er mindſtens
Zur ſicherſten Erkenntniß. Wenn auch tödtlich,
So bleibt der Baum doch wahr!

Cain.

Welch' düſtre Reiche!
Ich ſehe ſie, doch, ohne ſie zu kennen.

Lucifer.

Weil deine Stunde noch im Fernen liegt,
Und Körper nicht den Geiſt begreifen können;
Doch iſt es etwas werth ſchon, nur zu wiſſen,
Daß ſolche Reiche wirklich exiſtiren.

Cain.

Wir wußten auch die Exiſtenz des Todes.

Lucifer.

Doch nicht, was über ſeiner Gränze liegt.
Du weißt, daß es ſo manches Daſein gibt,
Das jenſeits deines eignen iſt gelegen;
Das wußteſt du noch nicht an dieſem Morgen.

Cain.

Doch Alles ſcheint ſo düſter und voll Schatten.

Lucifer.

Gib dich zufrieden! Einſt wird Alles klar!

Cain.

Und jener ungemeſſ'ne flüſſ'ge Raum
Des glorreichen Azurs, der uns umfließt,
Dem Meere gleichend und den Strömen, die
Aus Eden, wo ich wohnen ſollte, rollen,

Ganz ähnlich, nur daß ihm die Ufer fehlen,
Und gränzenlos und von äther'scher Farbe —
Was ist er?

Lucifer.

Seines Gleichen findet sich
Auch auf der Erde, kleiner zwar; und nahe
Dran werden deine Kinder Hütten bau'n —
Er ist das Schattenbild von einem Meer.

Cain.

Es gleicht 'ner andern Welt und flüss'gen Sonnen;
Und alle die fremdartigen Geschöpfe,
Die spielen in dem Schooße seines Lichts?

Lucifer.

Einst Leviathane, sie wohnen hier.

Cain.

Und jene Riesenschlange, die den Kopf
Und ihren feuchten Kamm wohl zehnmal höher
Aus ihres unterird'schen Reiches Abgrund
Emporstreckt als die allerhöchste Ceder,
Und aussieht, als umschlänge sie die Welten,
Die wir so eben sahn — ist sie verwandt
Mit der, die sich im Paradiese sonnte?

Lucifer.

Das kann dir Eva wohl am besten sagen.

Cain.

Die ist zu schrecklich! Jene war wohl schöner.

Lucifer.

Sahst du sie nie?

Cain.

Ich sah der Gattung viele,
Doch nie dieselbe, die zu dem Genuß
Der Unglücksfrucht verlockt, noch eine gleiche.

Lucifer.

Sah sie dein Vater nicht?

Cain.

Nein, meine Mutter war's,
Die ihn versucht, versucht selbst von der Schlange.

Lucifer.

O Freund, wenn dich dein Weib, wenn dich ein Weib
Der Söhne will zu etwas Neuem reizen,
Siehst du gewiß, wer sie zuerst gereizt.

Cain.

Die Lehre kommt zu spät; wozu wohl reizt
Die Schlange noch das Weib?

Lucifer.

Stets gibt es Dinge,
Zu denen wohl das Weib den Mann, der Mann
Das Weib verlockt — lehr' deine Kinder Vorsicht!
Mein Rath ist eines Freundes Rath; ich gebe
Dir diesen Rath zu meinem eignen Schaden;
Doch hoff' ich, daß ihr schwerlich ihn befolgt,
Und fürchte demnach, wenig zu verlieren.

Cain.

Dein Wort ist mir ein Räthsel.

Lucifer.

Desto besser! —
Zu jung noch seid ihr, du und deine Welt.
Nicht wahr, du scheinst dir elend und verworfen?

Cain.

Bis diesen Tag weiß ich noch nichts von Sünde;
Doch manche Schmerzen mußt' ich schon erleiden.

Lucifer.

Des ersten Menschen Erstgeborener!
Dein jetzig sündig Dasein — sündig bist du —
Dein Schmerz — ich sehe deine Seelenleiden —
Ist noch ein sel'ges, unschuldsvolles Eden,
Mit dem verglichen, was du bald wirst sein.
Und wieder dieser Zustand mit dem Zuwachs
Zwiefachen Jammers — noch ein Paradies

Verglichen dem, was deine Kindeskinder
Sich mehrend in den künftigen Geschlechtern,
Dem Staub gleich, deß Masse sie vergrößern,
Dereinst zu thun und zu erdulden haben. —
Jetzt laß uns zu der Erde wiederkehren!

Cain.

Und weiter sollt' ich nichts von dir erfahren?

Lucifer.

Hast du mich um Erkenntniß nicht gebeten?

Cain.

Ja, weil sie mir der Weg zum Glücke scheint.

Lucifer.

Ist Wahrheit Glück, so ist es dir geworden.

Cain.

Dann war es recht von meines Vaters Gott,
Daß er den Baum des Unglücks uns verboten.

Lucifer.

Doch besser wär's gewesen, wenn er ihn
Gar nicht gepflanzt! — Doch vor dem Bösen schützt
Niemals das Unbekanntsein mit dem Bösen;
Dasselbe stets, ein Element von Allem,
Wälzt sich es fort!

Cain.

Kein Element von Allem!
Ich fühle heißen Durst nach allem Guten.

Lucifer.

Wer sollte wohl nicht nach dem Guten dürsten?
Wer sollte wohl um seiner Qualen willen
Das Böse wünschen? — Keinen, der da lebt,
Wird es verlangen nach des Lebens Hefe.

Cain.

In jene Wunderwelten, die wir schauten
Von fern, unzählich, strahlend, eh' hernieder
In dieses Todtenreich wir kamen, drängt
Sich nie wohl Böses ein; sie sind zu schön.

Lucifer.

Du haſt ſie aus der Ferne nur geſchaut.

Cain.

Das iſt wohl gleich. Denn die Entfernung kann
Nur ihren Glanz vermindern — ha, ſie müſſen
Unendlich ſchöner in der Nähe ſein.

Lucifer.

Tritt nah dem ſchönſten, was die Erde beut,
Und ſag' dann, ob es ſchön!

Cain.

Das that ich ſchon —
Das Schönſte war mir, nah, das Theuerſte.

Lucifer.

Da täuſchteſt du dich wohl. Was kann es ſein,
Das nahe deinem Auge ſchöner ſcheint,
Als Schönes, das dich aus der Ferne lockt?

Cain.

Meine Schweſter Adah. Alle Himmelsſterne,
Die dunkelblaue Mitternacht, beſtrahlt
Von einem lichterfüllten Silberkreis,
Der ausſieht wie ein Geiſt, oder die Welt
Von einem Geiſt — der Dämm'rung matte Gluth,
Der Sonne prächt'ger Aufgang, ihres Sinkens
So unbeſchreiblich Schauſpiel, das mein Auge
Mit Wonnethränen füllt, wenn ich ſie tiefer
Sich neigen ſeh und ſanft mein Herz mit ihr
Hinfließt im Wolkenparadies des Weſten —
Waldſchatten, grüne Zweige, Vogelſtimmen,
Der Philomele Lied, die Liebe ſingt
Und einſtimmt in den Chor der Cherubim,
Wenn ſich die Nacht auf Edens Mauern ſenkt,
Dies Alles kann mein Herz nicht ſo entzücken,
Als Adah's Antlitz; darum wend' ich mich
Von Erd' und Himmel, um es anzuſchaun.

Lucifer.

Sei es so schön, als etwas Sterbliches,
Geboren aus dem Tag der jungen Schöpfung
Und aus der Eltern zärtlichster Umarmung,
Nur irgend sein kann, dennoch ist es Täuschung.

Cain.

So denkst du, weil du nicht ihr Bruder bist.

Lucifer.

Mensch! Meine Brüder haben keine Kinder.

Cain.

Dann kannst du nicht Gesellschaft mit uns haben.

Lucifer.

Es könnte sein, daß deine für mich wäre.
Doch im Besitz von einem holden Wesen,
Das deinen Augen schöner ist, als Alles,
Wie kannst du elend sein?

Cain.

O warum leb' ich?
Warum bist du, warum ist Alles elend?
Selbst unser Schöpfer muß es sein, als Schöpfer
Elender Wesen. Dinge schaffen zur
Zerstörung nur kann keine Freude sein.
Doch den Allmächt'gen nannte ihn mein Vater.
„Warum ist denn das Böse, da er gut ist?"
Das fragt' ich meinen Vater und er sagte,
Weil Böses nur der Weg zum Guten sei.
Seltsames Gute, das entspringen soll
Vom Gegensatz, der stets sein Todfeind war!
Erst jüngst sah ich ein Lamm von einer Schlange
Gestochen; schäumend lag das arme Thier
Am Boden unter seiner Mutter Brust,
Die ruhelos, umsonst und kläglich blöckte.
Mein Vater legte Kräuter auf die Wunde,
Und nach und nach gewann das kleine Wesen
Sein muntres Leben wieder. Es stand auf,

Und sog die Milch von seiner Mutter Brust,
Die freudig die belebten Glieder leckte.
„Sieh',“ sagte Adam, „Sohn, wie Gutes aus
Dem Bösen keimt!“

Lucifer.

Ha, und was sagtest du?

Cain.

Ich sagte nichts, weil er mein Vater ist;
Doch dacht' ich, besser wär' es für das Thier,
Wenn es gar nicht gestochen worden wäre,
Als daß es unter namenloser Qual
Sein Dasein so zurückerkaufen mußte.

Lucifer.

Doch da du sagst, von Allem, was dir theuer,
Sei dir die Theuerste sie, die der Mutter
Milch mit dir theilte, und die ihrige
Deinen Kindern gibt. —

Cain.

Gewiß! Was wär' ich ohne meine Schwester?

Lucifer.

Und was bin ich?

Cain.

Liebst nichts?

Lucifer.

Was liebt dein Gott?

Cain.

Mein Vater sagt, er liebe alle Wesen,
Wiewohl nach ihrem Loos das nicht so scheint.

Lucifer.

Drum siehst du, ob ich liebe, oder nicht,
Nur ausgenommen einen großen Zweck,
Vor dem das Einzelne wie Schnee zerschmilzt.

Cain.

Schnee! Was ist Schnee!

Lucifer.

Sei froh, daß du nicht kennst,
Was deine spätern Enkel dulden müssen,
Und sonne dich im winterlosen Reich!

Cain.

O sage mir, liebst du nichts als dich selbst?

Lucifer.

Und sage mir, liebst du dich wirklich selbst?

Cain.

Wohl; aber dennoch lieb' ich noch weit mehr,
Was mein Gefühl erträglicher mir macht,
Und was mehr ist als ich, weil ich es liebe.

Lucifer.

Ha, und du liebst es, weil es schön ist, nur,
Dem Apfel gleich in deiner Mutter Auge,
Und wenn es einmal aufhört, schön zu sein,
So hört dein Lieben auf, wie jede Neigung.

Cain.

Wie könnte wohl die Schönheit jemals enden?

Lucifer.

Sie endet aber in dem Lauf der Zeit.

Cain.

Doch es verging schon eine Zeit, und doch
Noch sah ich Adam und die Mutter schön,
Zwar nicht wie Adah und die Seraphim,
Doch wirklich schön.

Lucifer.

Das Alles wird verschwinden
An ihnen und an ihr.

Cain,

Das macht mir Sorge.
Doch soll darum sich meine Liebe mindern?
Wenn ihre Schönheit schwände, würde der,
Der alle Schönheit schuf, selbst mehr verlieren,
Als ich, der seine Schöpfung sieht vergehn.

Lucifer.

Du dauerſt mich; denn was du liebſt, muß ſterben,

Cain.

Und ich bedaure dich, weil du nichts liebſt.

Lucifer.

Iſt dir nicht auch dein Bruder werth und theuer?

Cain.

Aus welchem Grunde ſollt' ich ihn wohl haſſen?

Lucifer.

Dein Vater liebt ihn ſehr, und auch dein Gott.

Cain.

Und ich nicht minder.

Lucifer.

Das iſt brav, doch — ſchwach.

Cain.

Schwach?

Lucifer.

Iſt er nicht der zweitgeborne Sohn,
Und ſeiner Mutter Liebling?

Cain.

Ihre Gunſt
Sei ihm gegönnt! die Schlange war die erſte,
Die ſie gewann.

Lucifer.

Und auch des Vaters Gunſt?

Cain.

Was kümmert's mich! Aus welchem Grunde ſoll
Ich den nicht lieben, welchen alle lieben?

Lucifer.

Und der Jehovah, dieſes gnäd'ge Weſen,
Der Gründer des verſchloſſnen Paradieſes,
Auch er ſchaut lächelnd auf den Abel nieder.

Cain.

Ich ſah ihn nie, und weiß nicht, ob er lächelt.

Lucifer.

Doch sahst du seine Engel wohl?

Cain.

Nur selten.

Lucifer.

Jedoch wohl oft genug, um zu bemerken,
Wie sehr sie deinen Bruder Abel lieben;
Stets ist sein Opfer höchsten Orts willkommen.

Cain.

Nun, mag's denn sein! Was sprichst du mir davon?

Lucifer.

Weil du schon früher oft daran gedacht.

Cain.

Und wenn ich auch daran gedacht, warum,
Wozu mich doch daran erinnern?

(Er hält bewegt inne.)

Geist!
Wir sind in deiner Welt; sprich nicht von meiner!
Du hast der Wunder mir genug gezeigt;
Du zeigtest mir die mächtigen Präadamiten,
Die einst auf einer Erde wandelten,
Von der die jetzige nur Trümmer ist;
Du ließest mich die Sternenwelten sehn,
Vor denen trüb und fern die unsre folgt
In der Unendlichkeit des Lebens; Schatten
Erschaut ich von dem schreckenvollen Dasein,
Das Adam hat auf uns vererbt, dem Tod!
Du zeigtest Vieles mir, jedoch nicht Alles.
Jetzt zeige mir noch, wo Jehovah wohnt,
Zeig' mir sein Eden und das deinige!
Wo liegt es wohl?

Lucifer.

Ha, hier — und überall.

Cain.

Habt ihr nicht einen Ort wie alle Wesen?

Der Staubgeborene hat seine Erde,
Und andre Welten andere Bewohner.
Ihr Element hat jede Kreatur,
Die lebt und ihre Spanne Zeit durchläuft,
Und Wesen, welche unsre Lebensluft
Schon längst nicht mehr einathmen, haben doch,
Wie du mir sagst, ihr eig'nes Element,
So wie Gott sein's hat, und du deines hast. —
Ihr wohnet nicht zusammen?

Lucifer.

Nein, wir herrschen
Zusammen, doch wir wohnen abgetrennt.

Cain.

O daß ich einer von euch wär'! Vielleicht
Vereinigte des Zweckes Einheit dann
Die jetzt im Streit begriffnen Elemente.
Wie kam's doch, daß ihr weisen, hohen Geister
Euch trenntet? Seid ihr Brüder nicht
Nach eurem Wesen, Kraft und Herrlichkeit?

Lucifer.

Bist du nicht Abels Bruder?

Cain.

Wir sind Brüder,
Und werden's bleiben; doch wenn das nicht wäre,
Ist Geist dem Fleische gleich? Entzweit er sich?
Unendlichkeit — Unsterblichkeit im Hader?
Raum gebend der Verwirrung und dem Jammer —
Weßwegen?

Lucifer.

Um zu herrschen.

Cain.

Nannt'st du euch
Nicht beide ewig?

Lucifer.

Ja.

Cain.

Und was ich ſchaute,
Die blaue Unermeßlichkeit iſt gränzenlos?

Lucifer.

Ja.

Cain.

Könntet ihr denn da nicht beide herrſchen?
Fehlt's euch an Raum? — Was iſt's, das euch entzweit?

Lucifer.

Wir herrſchen beide.

Cain.

Doch einer ſchafft das Böſe.

Lucifer.

Wer?

Cain.

Du; denn wenn du Gutes kannſt erzeigen
Den Menſchen, warum thuſt du's nicht?

Lucifer.

Warum thut der es nicht, der ſie erſchuf?
Ihr ſeid ſein Werk, nicht meins.

Cain.

Dann laß uns auch
Seine Geſchöpfe bleiben, oder zeige
Mir deine oder ſeine Wohnung.

Lucifer.

Beide
Könnt' ich dir zeigen; doch es kommt die Zeit,
Wo du die eine ſiehſt in Ewigkeit.

Cain.

Warum nicht jetzt?

Lucifer.

Kaum faßt dein ſchwacher Sinn
Das Wenige, was ich dir offenbarte,
Und ſtrebſt doch nach dem doppelten Geheimniß
Der beiden Kräfte, die die Welt regieren?

Du willst auf dem geheimen Thron sie schaun.
Staub, zähme deinen Ehrgeiz; wenn du Einen
Von Beiden sähest, wär's dein Untergang.

Cain.

Und wär's um diesen Preis — laß mich sie sehn!

Lucifer.

So spricht
Der Sohn des Weibes, das den Apfel brach!
Du würdest sterben nur, doch sie nicht schaun,
Der Anblick ist nur für den andern Zustand.

Cain.

Den Tod?

Lucifer.

Der ist das Vorspiel.

Cain.

Minder fürcht' ich ihn,
Da ich nun weiß, daß er zu etwas Sicherm führt.

Lucifer.

Ich will dich nun zu deiner Welt geleiten,
Um deines Vaters Stamm dort zu vermehren,
Zu essen, trinken, weinen und zu lachen,
Zu schwitzen, jammern, und zuletzt zu sterben.

Cain.

Und warum sah ich das, was du mir zeigtest?

Lucifer.

Verlangtest du Erkenntniß nicht von mir?
Und hat dich dieses Schauspiel nicht gelehrt,
Dich selber zu erkennen?

Cain.

Ich bin nichts!

Lucifer.

Es ist der Gipfel menschlicher Erkenntniß,
Die Nichtigkeit des Irdischen zu kennen.
Das lege deinen Kindern an das Herz,
Um ihnen viele Leiden zu ersparen!

Cain.

Wie sprichst du doch so kühn, o stolzer Geist!
Doch steht ein höh'rer über deinem Stolz.

Lucifer.

Nein; bei dem Himmel, welchen er beherrscht,
Beim Abgrund und der Ewigkeit der Welten
Und allem Leben, das ich mit ihm theile;
Mein Sieger ist er, doch nicht mein Gebieter!
Er hat die Huld'gung Aller, nur nicht meine.
Fort kämpf' ich gegen ihn, so wie ich kämpfte
Im höchsten Himmel! Durch die Ewigkeit
Und durch des Hades bodenlose Gründe,
Und durch des unbegränzten Raumes Reich,
Durch die Unendlichkeit von allen Zeiten
Mach' ich ihm alles streitig! Welt um Welt
Und Stern um Stern, und Schöpfung soll um Schöpfung
Erzittern in der Wage, bis der Kampf,
Der große, endet, wenn er jemals endet,
Und enden soll er nicht, bis Einer von
Uns Beiden fiel, sei er's nun, oder ich!
Was kann wohl uns Unsterbliche zermalmen?
Was kann versöhnen unsern ew'gen Haß?
Bös nennet er als Sieger den Besiegten;
Doch ha, wo ist das Gute, das er gibt?
Hätt' ich ob ihm den Sieg davon getragen,
Dann gälte, was er thät', allein für übel.
Und ihr, ihr Sterblichen, ihr Raumgebornen,
Sagt, welche Gaben hat er euch gespendet?

Cain.

Nur wenige und viele bittere!

Lucifer.

Jetzt komm mit mir zurück auf deine Welt,
Und sieh', was seine Huld dir noch bescheert!
Gut oder bös bleibt immer, was es ist,
Der Geber macht es weder gut noch bös;

Wenn er euch Gutes gibt, ſo nennt ihn gut,
Und zeugt er Uebles, legt's nicht mir zur Laſt,
Bevor ihr beſſer kennt die wahre Quelle.
Nach Worten, ſelbſt von Geiſtern, urtheilt nicht;
Urtheilt nur nach den Früchten eures Daſeins!
Zu etwas half euch doch der Unglücksapfel,
Zu euerer Vernunft — o laßt ſie nicht
Erliegen vor der Tyrannei des Glaubens,
Wo er der beſſern Einſicht widerſtreht!
Denkt und ertragt! Erſchafft euch eine Welt
Im eignen Buſen, wo's der äußern mangelt!
Dann naht ihr euch der geiſtigen Natur,
Und werdet eure eigene beſiegen.

Dritter Akt.

Erſte Scene.

Auf der Erde, in der Nähe des Paradieſes.

(Cain und Adah treten auf.)

Adah.

Tritt leiſer auf!

Cain.

Ich thu' es; doch warum?

Adah.

Weil unſer kleiner Enoch auf dem Bette
Auf Blättern ſchläft dort unter der Cypreſſe.

Cain.

Ha, die Cypreſſe iſt ein düſtrer Baum;
Sie ſcheint, was ſie beſchattet, zu betrauern,
Was wählſt du ſie zu unſres Kindes Dach?

Adah.

Weil ihre Zweige vor der Sonne ſchützen,
Und gleich der Nacht den Schlafenden umſchatten.

Cain.

Den längſten, letzten Schlaf umſchattet ſie! —
Doch ſei es! Führe mich zu meinem Kind!
(Sie treten näher.)
Wie hold liegt er doch da! Die kleinen Wangen
Mit ihrem reinen Purpur — gleichen ſie
Nicht den umher verſtreuten Roſenblättern?

Adah.

Ha, und auch ſeine Lippen, wie ſie ſo fein
Geſchieden! Nein, du darfſt ihn jetzt nicht küſſen!
Denn er erwachte ſonſt aus ſeinem Schlummer.
Vorüber iſt bald ſeine Mittagsruhe;
Ich bitte, wecke ihn nicht vor der Zeit!

Cain.

Ja, du haſt Recht; ich halte mich zurück.
Er ſchläft und lächelt! Schlafe nur und lächle
Du kleiner Erbe dieſer jungen Welt,
Und träume deine goldnen Kinderträume!
Du haſt den böſen Apfel nicht gebrochen,
Du weißt nicht, daß du nackt biſt! Muß die Stunde
Denn kommen, wo für unbekannte Sünden
Du büßen wirſt, an denen du, ſo wie
Dein Vater ſchuldlos ſind? Doch ſchlumm're fort!
Die Wang' erglüht zu hold- und holderm Lächeln;
Auf ſeinem Augenlide bebt die Wimper
So düſter, wie die Zweige der Cypreſſe,
Und unter ihr nur halbgeöffnet lacht
Das klare Blau, obgleich im Schlaf, heraus.
Er träumt gewiß! Von was wohl mag er träumen?
Von Eden? Träume nur, enterbtes Kind!
Es iſt ja nur ein Traum! Denn unſer Keiner
Wird mehr an dem verbotnen Luſtort wandeln!

Adah.

O theurer Cain, flüſtre ſolche Klagen
Ob dem Vergangnen unſerm Kind nicht vor!

Warum willſt du um Eden ewig trauern?
Läßt ſich kein neues ſchaffen?

Cain.

Wo?

Adah.

Hier, oder
Wo du nur willſt. Wo ich dich habe,
Vermiſſ' ich das verlorne Eden nicht.
Hab' ich doch dich, den Sohn hier, Adam, Abel,
Die theure Schweſter Zillah und die Mutter,
Der wir ſo viel nächſt der Geburt verdanken.

Cain.

Ja, für den Tod auch müſſen wir ihr danken.

Adah.

Der ſtolze Geiſt, der dich entführte, Cain,
Hat dich noch finſterer geſtimmt. Ich dachte mir
Die Wunder alle, die dein Blick erſchaut,
Der Anblick dieſer und verſchwundner Welten,
Das würde deinem Geiſt die Ruhe geben
Befriedigter Erkenntniß; doch ich ſehe,
Dein Führer hat dir übeln Dienſt erzeigt.
Und dennoch dank' ich und vergeb' ich ihm,
Weil er ſo bald mir dich zurückgebracht.

Cain.

So bald?

Adah.

Du bliebſt ja kaum zwei Stunden aus,
Zwei Stunden, Ewigkeiten zwar für mich,
Jedoch zwei Stunden nur der Sonne nach.

Cain.

Und doch naht' ich der Sonne und ſah Welten,
Die ſie vordem beleuchtet, und nicht mehr
Beleuchten wird, und Welten, die ſie nie beleuchtet hat.
Ich lebte Jahre in den kurzen Stunden.

Adah.

Doch waren es nur Stunden.

Cain.

Ha, dann mißt
Der Geist die Zeit nach dem, was er in ihr erlebt,
Sei's Frohes, Trübes, Kleines oder Großes.
Ich sah das Undenkbare und die Werke
Endloser Wesen, sah erloschne Welten;
Mir war's beim Anschaun der Unendlichkeit,
Als hätt' ich ihrer Unermeßlichkeit
Zwei Tropfen abgestohlen; doch ich fühle
Jetzt meine Kleinheit wieder. Ja, der Geist,
Er hatte Recht, da er mir sagte: „Du bist Nichts!"

Adah.

Und warum sagt er das. Jehovah sprach
Nicht so zu dir.

Cain.

O nein; ihm ist's genug,
Uns zu dem Nichts zu machen, das wir sind.
Wenn er dem Staub mit einem Blick auf Eden
Und mit Unsterblichkeit geschmeichelt, macht er
Zu Staub ihn wieder. O warum?

Adah.

Du weißt es —
Weil unsre Eltern fehlten.

Cain.

Was geht uns
Das an? Sie sündigten; sie mögen sterben!

Adah.

Du sprichst nicht wohl! Das ist nicht dein Gedanke;
Ihn gab der Geist dir ein, dem du gefolgt.
O könnt' ich für sie sterben, daß sie lebten.

Cain.

Das mein' ich auch, sofern ein Opfer den
Mit Leben nicht zu sättigenden sättigt;

Dann dürfte unſer kleiner roſ'ger Schläfer
Von Tod und Erdenqualen nichts erleiden,
Noch ſeinen einſt'gen Kindern ſie vererben.

Adah.

Wer weiß, ob nicht ein Opfer dieſer Art
Das ganze menſchliche Geſchlecht erlöst?

Cain.

Wie? Durch den Tod des Reinen ſtatt des Sünders?
Welch' eine Sühne würde das wohl ſein?
Wir tragen keine Schuld; und warum ſollen
Wir büßen für die That, die man beging,
Eh' wir geboren wurden? Wozu Opfer
Darbringen, die geheimnißvolle Sünde
Zu ſühnen, wenn der Durſt nach der Erkenntniß
Für ein Verbrechen gilt?

Adah.

Du redeſt ſündlich,
Mein Cain; o dein Wort verletzt mein Ohr.

Cain.

Nun, ſo verlaß mich!

Adah.

Nie verlaſſ' ich dich,
Verließ dich auch dein Gott.

Cain.

Was ſoll das hier?

Adah.

Nun, zwei Altäre ſind's, die, ſeit du gingſt,
Dein Bruder baute, um nach deiner Rückkehr
Auf ihnen Gott ein Opfer darzubringen.

Cain.

Wußt' er denn auch, ob ich geneigt zu Opfern
Sein werde, wie er täglich ſie in Demuth
Und mit dem feigen Antlitz eines Sclaven
Darbringt, um den Jehovah zu beſtechen?

Adah.

Doch ſcheint mir's recht.

Cain.

Ein Altar iſt genug!
Ich habe nichts, was ich Gott opfern könnte.

Adah.

Der Erde Frucht, die erſten holden Blüthen
Und Knospen, die aus ihrem Schooſe keimen;
Sie iſt ja reich an Blumen und an Obſt!
Das iſt dem Herrn ein wohlgefällig Opfer,
Wenn es ein reuig frommes Herz ihm bringt.

Cain.

Ich hab' im Schweiße meines Angeſichts
Das Feld bebaut, dem ew'gen Fluch gemäß.
Was ſoll ich mehr? Warum doch ſoll ich fromm ſein?
Um Krieg zu führen mit den Elementen,
Bis ſie das Brod uns geben, das wir eſſen?
Warum doch ſoll ich dankbar ſein? Wofür?
Weil Staub ich bin und mich im Staube winde,
Bis ich dereinſt zum Staube wiederkehre?
Soll ich um nichts ein Heuchler ſein und lächelnd
Die Qual erdulden? Wozu Reue fühlen?
Des Vaters wegen, deſſen Sünde ſchon
Durch unſre Pein genug iſt abgebüßt
Und durch die künftigen Jahrhunderte
Von unſern Enkeln fortgebüßt wird werden?
Der kleine Schläfer mit den Roſenwangen
Hier ahnet nicht, daß Keime ew'gen Elends
Für künft'ge Myriaden in ihm ruhn.
Es wär' ihm beſſer, wenn ich ihn im Schlaf
Erpackte und ihn dort am Fels zermalmte,
Als daß er lebte, um —

Adah.

Hinweg! Berühre
Das Kind mir nicht! Mein Kind! Dein Kind, o
Cain!

Cain.

O fürchte nichts! Um alle Sterne nicht,
Und nicht um jede Macht, die sie beherrscht,
Würd' ich dem armen Kinde anders nahn,
Als mit der Vaterliebe sanftem Kuß.

Adah.

Was aber sollten deine wilden Reden?

Cain.

Ich sagte nur, daß es ihm besser wäre,
Es hörte auf zu leben, als zu leben,
Mit all' des Ungemaches Last beladen,
Die es erdulden und — vererben muß.
Doch weil dich dieses Wort in Schmerz versetzt
Und irr' macht an dir selbst, so sag' ich blos,
„Ihm wäre besser, es wär' nie geboren!"

Adah.

O nein! Wo wären dann die Mutterfreuden?
Wo wären der Erziehung zarte Sorgen?
Wo wär' der ganzen Elternliebe Wonne?
Doch still! Er regt sich! Er erwacht! — Mein Enoch!

(Sie geht zu dem Kinde.)

O Cain, sieh nur an! Wie voll von Leben,
Von Kraft, Gesundheit, Schönheit und Entzücken,
Wie ähnlich mir er ist und — dir, wenn dich
Der bessre Geist beseelt! Wenn wir nur gut sind,
Dann sind wir alle gleich. Ist's nicht so, Cain?
Der Mutter Züge, die des Sohns, des Vaters,
Und unsre strahlen in einander wieder,
Wie in dem klaren Strome, wenn er ruhig,
Und wenn du ruhig. Drum lieb' dich und uns,
Um unsertwillen, da wir auch dich lieben.
Sieh, wie er lächelt und den Arm erhebt,
Und weit die holden, blauen Augen öffnet,
Um dich, den Vater, zu begrüßen; sieh,
Wie sich sein ganzes Wesen froh belebt!

Sprich nicht von Schmerz! Die kinderlosen Engel
Beneiden dich wohl um dein Vaterglück!
O segne ihn! Er kann dir noch nicht danken;
Doch danken wird sein Herz dir und das deine.

Cain.

Sei mir gesegnet, mein geliebter Sohn;
O könnte dich mein Segen doch beschützen
Vor'm Fluch der Schlange!

Adah.

Das wird er vermögen;
Des Vaters Segen tilgt wohl alles Böse.

Cain.

Ich zweifle dran; und dennoch segn' ich ihn.

Adah.

Sieh, unser Bruder kommt!

Cain.

Dein Bruder Abel!

(Abel tritt auf.)

Abel.

Willkommen, mein geliebter Bruder Cain!
Der Friede Gottes sei mit dir!

Cain.

Sei mir gegrüßt!

Abel.

Die Schwester sagte mir, du sei'st gewandert
In Traulichkeit mit einem hohen Geiste
In Regionen, die uns unbekannt.
Wer war der Geist? War es ein solcher Geist
Wie die, die wir erschauet und gesprochen?
War es ein Geist, der unserm Vater glich?

Cain.

Nein.

Abel.

Warum hast du dann mit ihm Verkehr?
Er könnte wohl ein Feind des Höchsten sein.

Cain.

Jedoch trotz dem vielleicht ein Menschenfreund.
Und war der Höchste das, was du ihn nennst?

Abel.

Ihn nennst? Du sprichst in Räthseln heute, Bruder.
O Schwester, laß mit Cain mich allein!
Wir wollen opfern!

Adah.

Lebe wohl, mein Cain;
Doch küss' erst deinen Sohn; sein sanfter Geist
Und Abels fromme Feier gebe Frieden
Und Heiligkeit dir wieder!

(Adah geht mit dem Kinde ab.)

Abel.

Sprich! Wo warst du?

Cain.

Ich weiß es nicht.

Abel.

Auch nicht, was du gesehn?

Cain.

Ich sah die todten, die unsterblichen,
Die unbegränzten und allmächtigen
Gewaltigen Geheimnisse des Raumes —
Zahllose Welten, welche sind und waren;
Von einem Strudel ward ich überwältigt,
Von Sonnen, Monden, Erden und von Sphären,
Die laut um mich ertönten, daß ich fast
Für den Verkehr mit Menschen nicht mehr tauge. —
Verlaß mich, Abel!

Abel.

Deine Augen blitzen
Von einem ungewohnten, fremden Licht,
Ein unnatürlich Roth färbt deine Wangen,
Und deine Worte tönen unnatürlich.
Was ist mit dir geschehn?

Cain.

Ich bitte, laß mich!

Abel.

Nicht eher, bis zusammen wir geopfert.

Cain.

Ich bitte dich, o Abel, opfr' allein!
Du bist Jehovah lieb.

Abel.

Wir sind's wohl beide.

Cain.

Mehr du, als ich; ich frage nichts darnach;
Du bist gemachter, um ihn zu verehren;
Verehr' ihn denn für dich nach deiner Art,
Doch mich laß aus dem Spiel!

Abel.

Ich wär' nicht würdig,
Der Sohn zu heißen unsres großen Vaters,
Wenn ich dich als den Aeltesten nicht ehrte,
Und dich, wo es ein heilig Opfer gilt,
Nicht bäte, das Geschäft mit mir zu theilen,
Und mir voranzugehn! Es ist dein Platz.

Cain.

Ich habe niemals mich zu ihm bekannt.

Abel.

Zu meinem größten Kummer. Thu' es jetzt!
Ich bitte dich; ach, deine Seele scheint,
Arbeitend innerlich, in schwerer Täuschung
Befangen; komm! Es wird dich ruhig machen.

Cain.

Nein!
Nichts in der Welt gibt mir die Ruhe wieder,
Die mir auf ewig ist dahingeschwunden.
Was red' ich doch von Ruhe! Meine Seele
Hat nie der Ruhe Labsal noch geschmeckt,
Wenn auch von außen sich kein Lüftchen regte.

Mein Abel! Geh! Verlaſſe mich! Ich bitte!
Wo nicht, ſo laß mich ſelbſt von hinnen gehn!

Abel.

O keins von Beidem! Laß uns doch das Werk
Vereint vollbringen! Schlage mir's nicht ab!

Cain.

Nun, wenn du drauf beſtehſt, ſo mag es ſein!
Was ſoll ich thun?

Abel.

Erwähle jetzt
Dir einen von den zwei Altären hier!

Cain.

Wähl' du für mich; ſie ſind mir Raſen nur
Und Stein!

Abel.

O wähle doch!

Cain.

Ich hab' gewählt.

Abel.

Der höchſte iſt's; er ziemt dem Erſtgebornen;
Jetzt laß uns zu dem Opfer uns bereiten!

Cain.

Was iſt das deine?

Abel.

Was du hier erblickſt;
Die Erſtlinge der Heerd' und Fett von ihr,
Ein Opfer, wie's der Hirt zu bringen pflegt.

Cain.

Ich bin kein Hirt und habe keine Heerden;
Ich muß mit ſaurem Schweiß das Feld bebau'n,
Und kann nur bieten, was es mir geboten.
(Er ſammelt Früchte.)
Sieh, dieſe Früchte' in ihrer ſchönen Reife!
(Sie bereiten ihre Altäre und zünden ein Feuer auf ihnen an.)

Abel.

Mein Bruder, als der Aelt're, bring' zuerſt
Gebet und Dank mit deinem Opfer dar!

Cain.

O nein; du weißt, ich bin darin ein Neuling;
Beginne du! Ich folge deiner Bahn,
So gut ich kann!

Abel
(niederknieend).

O Gott, der uns geſchaffen,
Der du des Lebens Athem uns verlieh'n,
Der du uns ſegneteſt und uns verſchonteſt,
Wie ſchwer auch unſer Vater ſich verſündigt;
Der du nicht alle uns dem Tode weihteſt,
Wie wir's verdienten, wenn nicht deine Gnade
Beſänftigt hätte die Gerechtigkeit,
So daß du ein Verzeihen uns gewährt,
Deß Milde faſt, mit unſrer Schuld verglichen,
Dem Paradieſe gleicht; o Herr des Lichtes,
Des Ruhms, der Güte und der Ewigkeit,
Du, ohne den nichts wäre, als das Gute,
Du, deſſen Rechte keinen irre führt;
Nimm aus der Hand des erſten Schäfers, deines
Demüth'gen Knechtes, hier die Erſtlinge
Der Heerden — ein an ſich geringes Opfer,
Denn welche Gabe iſt etwas vor dir?
Doch nimm ſie an als einen Dank von dem,
Der ſie im Angeſichte deines Himmels,
Sein eignes Antlitz in den Staub gebeugt,
Hier ausgebreitet hat für dich, für dich,
Deß Name ſei gelobt in Ewigkeit!

Cain
(aufrecht ſtehend).

Geiſt, was auch oder wer du immer ſeiſt,
Vielleicht allmächtig, und vielleicht auch gut,
Weil man gewohnt iſt, dich nicht bös zu nennen;

Du großer Gott des Himmels und der Erde,
Und wie man anders dich noch sonst benennet,
Weil deine Eigenschaften mannigfaltig
Wie deine Werke scheinen; muß man dich
Versöhnen mit Gebet, so nimm es hin!
Kann ein Altar und Opfer dich bestechen,
Hier sind sie! Von zwei Wesen dir geweiht.
Liebst du das Blut, so hat des Hirten Altar,
Zur Rechten dampfend, es zu deinem Dienste
In seiner Heerde Erstlingen vergossen;
Ihr Blutgeruch steigt auf zu deinem Himmel.
Wofern die schönen Früchte dieser Erde,
Hier auf dem grünen Rasen ausgebreitet,
Dir Lust gewähren und zu einem Bilde
Von deinen Werken mehr sich eignen, als
Zur Bitte, auf die unseren zu schau'n;
Wofern Altäre ohne Opferthiere,
Altäre ohne Blut dich mehr erfreu'n,
So schau' auf diesen. Doch, der ihn erbaute,
Er ist, wie du ihn schufst, er bittet nichts,
Was nur mit Knieen sich gewinnen läßt.
Wofern er sündlich ist, kannst du ihn strafen,
Das darfst du ja, weil du allmächtig bist.
Wie könnt' er wohl sich schützen? Ist er gut,
So straf' ihn, oder schon' ihn, wie du willst,
Da Alles doch in deinen Händen ruht,
Und Gutes oder Böses, an sich selbst
Machtlos, und nur dein Wort etwas vermag.
Ob dies gut oder bös sei, weiß ich nicht,
Da ich allmächtig nicht, noch fähig bin,
Die Allmacht zu durchschau'n, und ihr Gebot
Ertragen muß, wie ich's bis jetzt ertrug.

(Das Feuer auf Abels Altar entzündet sich zu einer strahlenden Flammensäule und steigt zum Himmel empor, während ein Wirbelwind Cains Altar umstürzt und die Früchte auf dem Boden umher verstreut.)

Abel
(knieend).
O Bruder, bete, denn dir zürnt Jehovah!

Cain.
Warum?

Abel.
Die Früchte liegen rings verstreut.

Cain.
Die Erde nehme wieder, was sie gab.
Im Sommer zeugt ihr Saamen neue Frucht;
Dein Opfer ist erwünschter ausgefallen;
Sieh, wie die Flamme da den Himmel leckt!

Abel.
Vergiß der Gnade, die mein Opfer fand,
Und strebe lieber, deines zu erneu'n.

Cain.
Ich opfere fortan nicht mehr! Und dulde
Auch keinen Altar!

Abel
(aufstehend).
Sprich, was willst du, Cain?

Cain.
Der Wolken feigen Schmeichler dort zertrümmern,
Den rauchumdampften Boten deines ekeln
Gebets, den Altar mit der Thiere Blut,
Die Milch genährt, daß sie im Blut nun sterben!

Abel
(sich ihm widersetzend).
Das sollst du nicht! Füg' nicht ein gottlos Werk
Zu dem gottlosen Wort! Laß diesen Altar stehn!
Geheiligt ist er durch das Wohlgefallen
Jehovahs, der das Opfer gnädig annahm.

Cain.
Sein Wohlgefallen! Und dies Wohlgefallen
Am Rauch verbrannten Fetts und Bluts, was ist

Es gegen jenen Schmerz der armen Mütter,
Die blökend nun um ihre Jungen jammern?
Was iſt es gegen all' die Qual der Thiere,
Die du durchbohrt mit deinem frommen Meſſer?
Hinweg! Die blutige Erinnerung
Soll aus der Sonne weichen, die ſie ſchändet!

Abel.

Hinweg! Berühre meinen Altar nicht
Mit frevelnder Gewalt! Wenn du ein neues Opfer
Auf ihm verſuchen willſt, ſo räum' ich ihn
Von Herzen gern dir ein.

Cain.

Ein neues Opfer?
Zurück! Zurück! Sonſt könnte dieſes Opfer —

Abel.

Was meinſt du?

Cain.

Laß mich, Bruder! Laß mich!
Dein Gott iſt Freund von Blut! Nimm dich in Acht,
Und weich' mir aus, daß er nicht mehr bekommt!

Abel.

In ſeinem großen Namen; zwiſchen dir
Und dem Altare, den er ſeiner Huld
Gewürdigt, ſteh' ich hier!

Cain.

Liebſt du dich ſelbſt,
So weich' zurück, bis ich den Altar ſtürzte!
Sonſt — ha!

Abel

(ſich ihm widerſetzend).

Ich liebe Gott mehr als mein Leben!

Cain

(ihn mit einem Feuerbrande an die Schläfe ſchlagend, den er vom Altare niederreißt).

So gib dein Leben deinem Gotte hin,
Der Leben liebt!

Abel
(fallend).

O Bruder, was haſt du gethan!

Cain.

Ha, Bruder!

Abel.

Gott, empfange deinen Diener!
Vergib dem Mörder, der nicht wußte, was er that!
Gib mir die Hand und ſage meiner Zillah —

Cain
(nach einer momentanen Betäubung).

Cain, wovon iſt deine Hand ſo roth?
(Lange Pauſe. Er blickt langſam umher.)
Wo bin ich? Einſam? Wo iſt Abel? Wo
Iſt Cain? Bin ich Cain ſelbſt? Mein Bruder,
Erwache! Warum liegſt du auf dem Raſen?
Noch iſt's nicht Schlafenszeit! Warum ſo blaß?
Was iſt dir? Heut' am Morgen warſt du noch
So lebensvoll! Ich bitte dich, mein Abel,
Treib' deinen Scherz doch nicht zu weit mit mir!
Ich ſchlug zu heftig, aber doch nicht tödtlich.
Warum auch mußteſt du dich widerſetzen?
Jedoch du ſcherzeſt nur; du willſt mich ſchrecken;
Es war ja nur ein Schlag, ein einz'ger Schlag.
Steh' auf! Erhebe dich! So iſt es recht!
Du athmeſt! Sieh' mich an! O Gott! O Gott!

Abel
(ſehr ſchwach).

Wer ſpricht den Namen Gottes aus?

Cain.

Dein Mörder!

Abel.

Dann laſſ' ihm Gott Vergebung angedeih'n!

O Cain, tröste meine arme Zillah;
Sie hat von jetzt an nur noch einen Bruder.

(Abel stirbt.)

Cain.

Und ich — ich habe künftig keinen mehr!
O Gott! Wer hat mich bruderlos gemacht?
Sein Aug' ist offen! Dann ist er nicht todt!
Tod ist wie Schlaf — er schließt das Auge zu.
Die Lippen auch sind offen! Er muß athmen!
Doch fühl' ich's nicht. Ob wohl sein Herz noch schlägt?
Mich dünkt! O nein! o nein, es ist nur Täuschung!
Die ganze Erde schwimmt vor meinem Blick —
Was ist das? Ist sie feucht? Und doch kein Thau?
Ha, das ist Blut! 's ist meines Bruders Blut,
Es ist mein eignes Blut, das — ich vergossen!
Was hab' ich mit dem Leben noch zu schaffen,
Da ich das Leben meinem Fleisch gestohlen?
Er kann nicht todt sein. Ist denn Schweigen Tod?
Nein, er erwacht; so will ich bei ihm wachen;
Das Leben kann nicht so gebrechlich sein,
Daß seine Flamme so im Nu verlöschte!
Er hat ja in der Zeit mit mir gesprochen.
Was soll ich ihm doch sagen? „O mein Bruder!"
Nein! Dieser Name dringt nicht an sein Ohr!
Denn einen Bruder mordet nicht der Bruder.
Ach, sprich nur noch ein einzigmal mit mir!
Ich höre meine eigne Stimme nicht,
Bis deines Wortes sanfter Laut mir tönt!

(Zillah tritt auf.)

Zillah.

Was will der dumpfe Ton, der mich erschreckt?
Ha, Cain ist's! Er wacht bei meinem Gatten.
Was thust du hier, mein Bruder? Schlummert er?
Was soll die Blässe und der Strom da? Nein!
Es ist kein Blut! Wer sollte sein's vergießen?

O Abel! Himmel! Wer hat das gethan?
Er regt sich nicht, er athmet nicht! O Gott!
Lebloſem Stein gleich ſinken ſeine Hände
Mir aus den meinen! Du grauſamer Cain!
Warum biſt du nicht früher hier erſchienen,
Um die Gewaltthat von ihm abzuwehren?
Wer es auch immer war, der ihn erſchlug,
Du warſt der Stärk're, konnteſt zwiſchen ihn
Und ſeinen Feind dich ſtellen! Vater! — Eva!
Adah! Hieher! Der Tod iſt in der Welt!

(Zillah geht ab, die Eltern herbeirufend.)

Cain
(allein).

Und wer hat ihn in dieſe Welt gebracht?
Ich, der vor ſeinem Namen mich entſetze
So tief, daß der Gedanke ſchon des Todes
Mein ganzes Sein in's Innerſte vergiftet,
Und ſchon vergiftete, eh' ich ihn ſchaute,
Ich brachte ihn herein in dieſe Welt
Und gab den Bruder ſeinem kalten Kuſſe,
Als könnte er ſein unerbittlich Recht
Nicht ohne meine Hülfe geltend machen.
Ich bin aus einem ſchweren Traum erwacht,
Der mich bethört — doch er wird nie erwachen!

(Adam, Eva, Adah und Zillah treten auf.)

Adam.

Der Zillah Wehgeſchrei führt mich hieher. —
Was ſeh' ich? Iſt es wahr? — Mein Sohn! Mein Sohn!
Weib, ſieh der Schlange Werk hier und das deine!

Eva.

O ſprich mir nicht davon! Der Schlange Zahn
Zernagt mein Herz! Mein Liebling! O mein Abel!
Jehovah, dieſe Strafe übertrifft
Die Sünde, die die Mutter hat verübt!

Adam.

Wer hat die That begangen? Und warum?
O rede, Cain! Du warst gegenwärtig!
That es vielleicht ein feindlich böser Engel,
Der mit Jehovah nicht ist in dem Bunde?
Wie? Oder that's vielleicht ein wildes Thier?

Eva.

Ein gräßlich Licht zuckt wie aus Donnerwolken;
Der Feuerbrand hier, dem Altar entrafft,
So schwer, so blutig und so schwarz von Rauch,
Und roth von —

Adam.

Rede doch, mein lieber Sohn!
Sprich und versich're uns in unserm Jammer,
Daß nicht noch höher unser Elend steigt!

Adah.

O sag' uns nur, daß du es nicht gethan!

Eva.

Er that's! Ich seh', er neigt sein schuldig Haupt,
Und deckt mit seinen blutbenetzten Händen
Sein wildes Auge.

Adah.

Nein, du thust ihm Unrecht.
Vernichte diese gräßliche Beschuld'gung,
O Cain, welche nur ein irrer Schmerz
Der Mutter abgepreßt.

Eva.

Jehovah, höre!
Es ruh' auf ihm der ew'ge Fluch der Schlange;
Denn mehr mit ihr als uns ist er verwandt.
Zeitlebens sei er elend —

Adah.

O halt' ein!
Fluch' ihm nicht, Mutter, denn er ist dein Sohn!

Fluch' ihm nicht, Mutter, denn er iſt mein Bruder
Und Gatte!

Eva.

Deinen Bruder nahm er dir,
Mir meinen Sohn und Zillah ihren Gatten!
D'rum bann' ich ihn aus meinem Angeſicht;
Ich löſe alle Bande zwiſchen uns,
Da er die Bande der Natur gebrochen.
O Tod, warum haſt du mich nicht genommen,
Die dich zuerſt verdiente, und warum
Nimmſt du mich nicht hinweg in dieſer Stunde?

Adam.

Eva, laß deinen zwar gerechten Schmerz
Dich nicht zur Gotteslästerung verleiten!
Schon längſt ward uns ein ſchwer Geſchick verkündigt;
Nun hebt es an. O laß uns durch Geduld
Jehovah zeigen, daß wir treu ihm dienen.

Eva

(auf Cain deutend).

Ihm? Nein, dem fleiſchgewordnen Geiſte
Des Todes, den ich in die Welt gebracht,
Um dieſe Welt mit Todten zu bedecken.
Der ganze Fluch des Lebens ruh' auf ihm!
In Wüſten jag' ihn ſeine Todesangſt,
So wie uns unſre Angſt aus Eden trieb,
Bis daß ſein Saame Gleiches an ihm thut,
Wie er an ſeinem Bruder hat gethan.
Der Fittig und das Schwert der Cherubim
Verfolg' im Zorn ihn raſtlos Tag und Nacht;
Auf ſeinem Pfade müſſen Nattern ſchleichen!
Der Erde Frucht ſei Aſche ſeinem Munde!
Sein Lager mag von Skorpionen wimmeln,
Und immer träum' er nur von ſeinem Opfer!
Sein Leben ſei nur ſtete Todesangſt!
Der klare Bach mag ihm zu Blut ſich wandeln,

Wenn er die Lippe durstig niedersenkt!
Verfolgen soll ihn jedes Element!
Er lebe in der Qual, die And're tödtet!
Und härter noch, als Tod, sei selbst der Tod
Ihm, der zuerst den Menschen ihn gezeigt.
Fort, Brudermörder! Cain ist dein Name
Fortan durch Myriaden von Geschlechtern,
Die dich verdammen, wärst du auch ihr Vater!
Das Gras verwelke unter deinen Füßen!
Der Wald verweigere dir seinen Schatten!
Die Erde dir ein Haus! Der Staub ein Grab!
Die Sonn' ihr Licht! Der Himmel seinen Gott!

(Ab.)

Adam.

Cain, du darfst bei uns nicht länger weilen!
Hinweg! Laß mir den Todten hier! — Fortan
Bin ich allein! Wir sehn uns niemals wieder!

Adah.

O Vater, laß ihn nicht so von dir gehn!
Häuf' seinen Fluch nicht auf dein eignes Haupt!

Adam.

Ich fluch' ihm nicht; sein eigner Geist verflucht ihn. —
Komm, Zillah!

Zillah.

Nein, ich bleibe hier! Ich muß
Die Leiche des Erschlagenen bewachen!

Adam.

Wir kehren wieder, wenn er sich entfernt,
Der über uns die herbe Pflicht verhängte.
Komm, Zillah!

Zillah.

Ach, zuvor noch einen Kuß
Auf diesen blassen Staub und diese einst so warmen Lippen!
O Herz! Mein Herz!

(Adam und Zillah gehen weinend ab.)

Adah.

Cain, du haſt's gehört, wir müſſen fort;
Ich bin bereit; bald ſind es auch die Kinder.
Ich trage Enoch und du ſeine Schweſter;
Wir ſcheiden noch vor Sonnenuntergang,
Um nicht bei Nacht die Wüſte zu durchirren.
O rede doch zu mir! Ich bin ja dein!

Cain.

Verlaß mich!

Adah.

Alle haben dich verlaſſen!

Cain.

Warum bleibſt du allein bei mir zurück?
Graut dir denn nicht vor'm Thäter dieſer That?

Adah.

Mir graut vor dem allein, dich zu verlaſſen,
Ob ich vor deiner That auch tief erſchaud're,
Die deines frommen Bruders dich beraubt.
Ich ſchweige — mach' mit deinem Gott es aus!

(Eine Stimme aus der Ferne.)

Cain! Cain!

Adah.

Hörſt du die Stimme rufen?

Stimme.

Cain! Cain!

Adah.

Es klingt wie eines Engels Stimme!

(Der Engel des Herrn tritt auf.)

Engel.

Wo iſt dein Bruder Abel?

Cain.

Bin ich denn
Der Hüter meines Bruders?

Engel.

O Cain, Cain! Was haſt du gethan?

Das Blut von deinem Bruder schreit zum Himmel.
Verflucht bist du fortan auf dieser Erde,
Die deines Bruders Blut hat eingesogen!
Wenn du den Acker bau'st, so soll er künftig
Dich nicht belohnen; unstät sollst du sein
Und flüchtig für die ganze Zeit auf Erden!

Adah.

Die Straf' ist schwerer, als er tragen kann.
Du bannst ihn von dem Angesicht der Erde,
Und banneſt ihn von Gottes Angesicht,
Unstät und flüchtig soll er sein auf Erden,
Bis daß ihn einer trifft, der ihn erschlägt.

Cain.

O thät' es Einer! Doch wer soll es thun?
Wo auf der weiten völkerlosen Erde?
Wo treff' ich meinen Mörder?

Engel.

Du erschlugst den Bruder;
Wer wird dich gegen deinen Sohn beschützen?

Adah.

O Engel, hab' Erbarmen, sage nicht,
Daß dieser Knabe hier an meiner Brust
Einst morden, und den — Vater werd' ermorden!

Engel.

Er wäre dann nur, was sein Vater ist.
Hat diesen nicht der Eva Milch genährt,
Den du mit Bruderblut besudelt siehst?
Wohl zeugt ein Brudermörder Vatermörder;
Doch das soll nicht geschehn — der Herr dein Gott
Und meiner will, daß ich ein Zeichen mache
An Cain, daß er ungefährdet wandle.
Wer Cain tödtet, an deß Haupte soll
Der Todschlag siebenfach gerochen werden;
Komm, Cain!

Cain.

Was begehrst du?

Engel.

Auf die Stirne

Mach' ich ein Zeichen dir, das dich bewahrt
Vor einer That, so wie du sie begangen.

Cain.

Nein, laß mich sterben!

Engel.

Das darf nicht geschehn!

(Der Engel macht das Zeichen auf Cains Stirn.)

Cain.

Mir brennt die Stirn; doch dieser Schmerz ist nichts
Vor jenen Schmerzen, die im Innern toben.
Gibt's größ're noch, auch sie will ich erleiden.

Engel.

Unbeugsam, stolz warst du von Mutterleib,
Dem Boden gleich, den du nun mußt bebauen,
Doch Abel war so sanft wie seine Heerden.

Cain.

Zu schnell ward ich geboren nach dem Fall,
Eh' von der Schlange Lockung sich erholt
Die Seele meiner Mutter, als mein Vater
Noch weinte um's verlorne Paradies.
Was ich nun bin, das bin ich; ich begehrte
Das Leben nicht; es ward mir aufgedrungen.
Ha, daß ich doch mit meinem eignen Tod
Ihn in das Sein zurückerufen könnte!
Ich würf' es hin, und würf' es hin mit Freuden!
Er kehrte dann in's frohe Dasein wieder,
Und ich — ich sänke willig in mein Grab!

Engel.

Wer kann ihn wecken? Was geschah, geschah.
Fort! mache deine Tage voll! und mögen
Nicht deine Thaten deiner letzten gleichen!

(Der Engel verschwindet.)

Adah.

Er ist dahin! O komm! Der kleine Enoch
Weint in der Hütte!

Cain.

Ach, der arme Knabe
Weiß nicht, warum er weint! Und ich, der Blut
Vergossen hat, ich habe keine Thränen!
Doch wäscht der Ocean mein Herz nicht weiß.
Glaubst du, mein Knabe könne mich noch lieben?

Adah.

Wenn ich's nicht glaubte, würd' ich —

Cain.

Keine Drohung!
Wir haben deren schon genug gehört?
Geh' zu den Kindern, und ich werde folgen.

Adah.

Hier bei dem Leichnam kann ich dich nicht lassen;
Laß mit einander uns von hinnen gehn.

Cain.

Du todter, ew'ger Zeuge gegen mich,
Deß Blut den Himmel und die Erde schwärzt!
Was du jetzt bist, es ist mir unbekannt,
Jedoch, wenn du erschauetest, was ich bin,
So würd'st du mir vergeben, dem sein Gott
Niemals vergibt, noch seine eigne Seele.
Leb' wohl! Ich scheue mich, dich zu berühren,
Ich, den derselben Mutter Leib geboren,
Der ich an gleicher Brust mit dir gesogen,
Der ich als Knabe oftmals dich geküßt
Und froh umarmt — ich sehe dich nicht wieder,
Und darf dir nicht den Liebesdienst erzeigen,
Dich zu bestatten in dein frühes Grab,
Das erste, das für Menschen wird gegraben!
Wer aber grub dies Grab? O Erde! Erde!